Phys. m. 436s

Phys. m. 436 1

No: 34.

<36612295670019

<36612295670019

Bayer. Staatsbibliothek

21546

P. 7

149

1924
47741
472.7

Phys. m. 436 s

Neuer Beytrag zur natürlichen Magie.

Ein Lesebuch

so wohl
zur gesellschaftlichen Unterhaltung
mit Kunststücken
als auch
zur Belehrung wider Aberglauben und Hexerey
in angenehmen Erzählungen vorgetragen.

Mit 68 Figuren.

Berlin, 1788.

T/64/981

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Diese entdeckten Geheimnisse von Karten, und andern Künsten, sind aus dem Testament de Jérôme Sharp, Professeur de Physique amusante &c. das zu Paris zweimal gedruckt und in der allgemeinen Litter. Zeit. zu Jena 1787. als eine unterhaltende Lektüre empfohlen wurde, übersetzt und mit ähnlichen Holzschnitten versehen worden. Der Uebersetzer hat dieselben mit andern bereits vorhandenen dieser Art verglichen, und sie nirgends angetroffen, weshalb er obigem Urtheil beystimmt. „Jérôme „Sharp, hält sie für eine nützliche und seltene Wis„senschaft, die man auch vorzugsweise die Kunst „Geld zu gewinnen nennen könnte. Denn, die Kar„tenkünste, sagt er, erwecken bei Unwissenden, „schädliche Vorurtheile, weil sie, ob sie schon natür„lich sind, beynahe übernatürliche und magische Wir„kungen hervorbringen, es sey daher löblich sie zu „entlarven, damit bösgesinnte Menschen keinen Miß„brauch davon machen können.

„Es hat zu allen Zeiten leichtgläubige Men„schen gegeben, und giebt es noch, sollte es daher „nicht nützlich seyn, sie zu den einfachen und wahren „Gesetzen der Natur zurück zu führen, statt sie „nur noch mehr davon zu entfernen? Der Verfasser „nam sich daher vor, eine Menge Vorschriften mit„zutheilen, wodurch man sich vor dieser Verführungs„kunst verwahren könne. Er führet folgende drei „Beyspiele an, von denen er Augenzeuge gewesen, „und woraus man seine guten Absichten beurtheilen „kann.„

Erstlich erzählt er von einem Mäckler, der in einer Gesellschaft verschiedene Kartenkünste machte, wodurch er die Gedanken des andern zu errathen schien. Die Geschäftigkeit seiner Hände begleitete er mit der verführerischsten Plauderhaftigkeit. Ein schwacher Kopf, ein Proceßkrämer stund dabei, und schloß hieraus, der Kartenmischer müsse wohl auch noch wichtigere Dinge vorher sagen, und die Gesinnungen seiner Richter wissen können, u. s. w. Deshalb befragte er ihm, wegen des Ausganges einer schwierigen Sache um Rath; und als er die Antwort darüber von ihm erhalten hatte, ließ er sich wieder alle Vernunft in einen verderblichen Proceß ein, an statt den von einem Advocaten, der ein gelehrter und ehrlicher Mann war, abgefaßten Vergleich, zu unterzeichnen.

II.) Ein Scharletan, vor dem man sich um so mehr zu hüten Ursach hatte, weil man in sein äußerliches

kein

kein Mißtrauen setzen konnte, (denn er trug die Kleidung eines Arztes) löschte gleichsam aus Versehen, nachdem er in seiner Behausung, vielen seiner Bekannten elektrische, hydraulische, ärostatische und sinnreiche Kunstwerke gezeigt hatte, das einzige brennende Wachslicht aus, welches sein Zimmer erleuchtete. O wie ungeschickt bin ich, rief er, aber nur einen Augenblick Gedult, und ich werde sogleich meinen Fehler wieder gut machen, und die Wachskerze mit meiner Fingerspritze anzünden. Kurz darauf zeigte sich an der Spitze seines Zeigefingers eine Flamme, wie das gewöhnliche Licht zu haben pflegt. Eine alte Dame, welche das Wachslicht auf eine so außerordentliche Weise anzünden sahe, schlos daraus, dieser Mensch müsse Geheimnisse besitzen, die allen fremden und einheimischen medicinischen Fakultäten unbekannt wären. Noch an demselbigen Tage schenkte sie ihn ihr ganzes Vertrauen, und ihr Gold, um sich von einer eingebildeten Krankheit curiren zu lassen: Allein statt ihre Einbildung zu heilen, gab er ihr Getränke, welche das Fieber verursachten.

III.) Ein junges Frauenzimmer, die in der Nacht vor ihrer Verheyrathung durch einen fürchterlichen Traum sehr erschrocken war, und noch vor grausender Furcht zitterte, fragte einen Wahrsager, ihrer Heyrath wegen um Rath; der Eigennutz dieses Mannes hinderte die Verbindung, durch dergleichen falsche magische Künste, und vermehrte die Furcht der

 jun-

jungen Person nochmehr, bemeisterte sich ihrer Seelenkräfte, und brachte sie dahin, ihr Leben in beständiger Einsamkeit zuzubringen.

Wenn diese drey Personen von dieser ganz natürlichen Wissenschaft unterrichtet gewesen wären, so würden sie nicht betrogen worden seyn. Der Kläger würde seine Zeit und seinen Proceß nicht verlohren; die alte Dame ihr Geld und Gesundheit erhalten, und das junge Mädchen, nicht das Unglück ihren Liebhaber zu verabschieden, gehabt haben. Diese Abhandlung bestehet aus drey Kapiteln.

Das erste enthält Unterweisungen für diejenigen, die ihre Freunde bei Gelegenheit zu belustigen, und die Fertigkeit der Hände mit der, des feinen Witzes zu vereinigen Lust haben.

Das zweyte Kapitel ist für alle neugierige Personen, die Fähigkeit zum Nachdenken besitzen, und von Natur eine breite Hand und lange Finger haben.

Das dritte unterrichtet alle diejenigen, die Geschicklichkeit in ihren Händen, und im Kopf einigen Grad von poetischem Genie haben.

Ueberhaupt ist zu oberwähnten Künsten nöthig, daß man sich aller erzählten Eigenschaften theilhaft mache, einen gesunden Verstand, Witz, und Freude zur Wahrheit habe; der Endzweck aber ist alle leicht-

gläu-

gläubige, schwache Köpfe, die ohne Probe, an Wahrsager und Gespenster glauben, auch solche die durch magische Künste verführt, an der Wahrheit zweifeln, eines bessern zu belehren. Mit einem neuen beliebten Schriftsteller zu reden, ist es mit uns noch gar nicht so weit gekommen, daß wir uns über ein Uebermaas der Aufklärung zu beschweren hätten, sondern es ist noch immer der Mangel an Aufklärung der jene Uebel erzeugt, unter welchen gegenwärtig die Menschheit seufzet.

Die aus unserer Verfeinerung entstandene Weichlichkeit, die daraus fließende Bequemlichkeitsliebe, der unbändige Hang zu sinnlichen Vergnügungen, unser alles verzehrender Luxus, und seine Tochter die drückende Armuth sind es, die den Verstand der Menschen verrücken, und sie dem abgeschmacktesten Aberglauben geneigt machen, wenn er nur Hoffnung giebt, die gränzenlose Bedürfnisse, von denen sie gepeiniget werden, zu befriedigen.

Der Aberglaube ist eine Seelenkrankheit. Der Staat also, der viele abergläubische Bürger hat, hat viele Bürger, die an der Seelenkrankheit darnieder liegen. Diese Kranke sind nicht so glücklich, als wenn sie gesund wären, mithin ist also auch ein solcher Staat nicht glücklich, mithin ist es löblich solche schändliche Irrthümer auszurotten.

Ehe ich zu den einzeln Unterweisungen komme, will ich noch einige allgemeine Grundsätze voranschicken, die auf alle anwendbar sind.

Ich wünsche, daß Jedermann, der dieses lieset, ein sicheres Mittel, sich für den Irrthum zu bewahren finden möge.

Der Uebersetzer.

Vor-

Vorrede.

Wer in Gesellschaft und zum Zeitvertreib ähnliche Kunststücke machen will, der merke folgendes:

1. Sagt niemals etwas von der Tour des Kunststücks, das ihr zu machen gesonnen seyd, damit der Zuschauer nichts von der Wirkung, die ihr hervorbringen wollt, vorher wisse, und keine Zeit habe, ihre Ursache zu errathen.

2. Haltet allezeit, so viel möglich mehrere Arten von der nemlichen Tour in Bereitschaft, damit ihr eure Zuflucht zu einer andern nehmen könnt, wenn man eine davon errathen sollte, und bedient euch der letzten, um zu zeigen, daß man nichts errathen hat.

3. Machet niemals wenn ihr auch darum von den Zuschauern ersucht werdet, die nemliche Tour zweimal, denn ihr würdet gegen die erste Vorschrift handeln, die ich euch eben gegeben habe, indem der Zuschauer schon vorher denn Ausgang der Sache die ihr hervor bringen wollt, wissen könnnte.

4. Wenn man euch um die Wiederholung einer Tour ersucht, so schlaget es niemals gerade zu ab; denn das würde eine üble Meynung erregen, indem man auf die geringe Anzahl eurer Kunststücke einigen Verdacht setzte; damit aber in euch nicht dringe und die nemliche Bitte wiederhole, so versprechet die Tour unter einer andern Gestalt zu machen, und veranstaltet unterdessen eine andere daraus, die eine unmittelbare oder mittelbare Beziehung mit derjenigen hat, die man von euch begehret, nach dem könnt ihr sagen, es wäre die nemliche Tour, wobey ihr euch derselben Art bedientet, die ihr aber blos unter einer andern Gestalt vorgestellet hättet. Diese Ausflucht wird allezeit ihre Wirkung thun.

5. Wenn ihr stets nur solche Taschenkünste machet; die man euch vorlegt, und von der Geschwindigkeit der Hände abhangen; so könnte der Zuschauer der bey diesen Künsten, immerhin auf die nemlichen Handlungen acht giebt, endlich eure Bewegungen errathen; machet daher nach und nach wechselweise solche Kunststücke wobey es blos auf Fertigkeit ankommt, als vereinigte, verwickelte, physische und dergleichen mehr, dergestalt, daß sich der Zuschauer verwirret siehet, wenn er jederzeit die nemlichen Wir-

kun-

kungen, die doch verschiedene Ursachen haben zu sehen bekommt.

6. Was ihr auch immer für eine Art gebrauchet, so sinnet allezeit auf eine List, um den Zuschauer eurer Seits, auf eine näive und ungezwungene Weise auf den Glauben zu bringen, als ob ihr ein anderes Mittel anwendet. Betrift es zum Beyspiel ein zusammgesetztes oder vereinigtes Kunststück, so machet die Sache so, wenn ihr schicklich könnet, als ob sie von der Geschicklichkeit eurer Finger abhienge; ist es hingegen ein Kunststück, das auf blose Fertigkeit beruhet, so suchet so viel ihr könnt, ungeschickt zu scheischeinen.

7. Wenn ihr Kunststücke in einem kleinen Zirkel von Halbgelehrten oder von Leuten, die zu faul sind, darüber nachzudenken, machet, so wird es keine große Schwierigkeit erfordern, neue und alte Kunststücke, einfache und verwickelte, ohne Unterscheid zu machen. Wollt ihr aber eine große Versammlung unterhalten, und auf einem großen Theater erscheinen, wo es wahrscheinlicher Weise unterrichtete Leute und solche giebt, die in Bibliothecken und Büchern herumstreunen, so nehmt euch in acht, in Büchern erklärte Kunststücke als unbekannte auszugeben; und bedenket, daß

es abgeschmackt ist, ein Buch, Sammlung von Geheimnissen, zu betitteln, da doch jedes Geheimniß aufhört, eines zu seyn, wenn es einmal gedruckt ist.

8. Leset also Bücher, um euch mit euren Zeitgenossen in Gleichheit zu setzen, und um zu wissen, ob das, was ihr erfindet, nicht schon von andern erfunden sey; ohne diese letztere Vorsicht, geben oft Leute von Genie schon sehr alte Erfindungen für neue aus, weil sie nicht darauf merken, daß die Ideen, deren Schöpfer sie sind, in andern Köpfen eben so gut haben hervorkeimen können.

9. Könnet ihr in der Hauptsache nichts erfinden, so seyd doch wenigstens Erfinder der Form, verjünget alle Touren durch neue Umstände; und vor allen andern endiget nie eine Sitzung ohne darinnen eine Tour, was es immer für eine seyn mag, gemacht zu haben, die ihrer Wirkung, Verwicklung und Neuheit wegen der Scharfsicht der größten Kenner undurchdringlich sey; durch dieses Mittel werden sie euch wenigstens einmal ihren Beyfall geben, und dieser wiewohl gemäßigte Beyfall wird eine große Menge anderer nach sich ziehen, die ihn euch ebenfalls ganz freiwillig schenken wird.

10. Wenn ihr Kunststücke in einer Gesellschaft aufgeklärter Leute macht, so hütet euch wohl, euch eine wunderbare und übernatürliche Kraft beyzumessen; diese zu weit getriebene Anmassung wird machen, daß man euch vor einen Betrüger hält, und man wird euch in andern Fällen, wo ihr die Wahrheit sagen könntet, keinen Glauben beymessen: begnüget euch blos damit den andern zu verstehen zu geben, daß die Wirkung, von der die Rede ist, von einer nicht gemeinen Ursache abhienge; die außerordentliche, aber gleichwohl natürliche Wirkung wird eben so unterhaltend für verständige Leute, als das wunderbare für den Pöbel seyn.

11. Machet nie eine Tour ohne euch auf Ausflüchte und listige Antworten, die man euch durch gründliche Einwürfe entgegensetzen könnte, vorbereitet zu haben, ich sage auf die gründlichen, denn auf seichte Einwürfe brauchet man nicht vorbereitet zu seyn, weil sie leicht aufzulösen sind.

12. Benutzet alle Zufälle, auf eine schickliche Weise, und die verschiedenen Grade der Leichtgläubigkeit, die euch, um mich also auszudrücken, in die Hände fallen werden. Die günstigen Zufälle erschei-

nen

nen öfters, aber nur Leute vom Verstande wissen sie zu ihrem Nutzen anzuwenden.

13. Wenn man euch Kunststücke zu errathen aufgiebt, bey denen ihr nicht selbst Augenzeuge gewesen seyd, so suchet alle Umstände davon wegzuschneiden, die das Gerücht und die Leichtgläubigkeit der Leute dabey aufhäufen konnte; wenn ihr aber eine euch unbekannte Tour spielen sehet, so suchet dieselbe nicht dadurch zu errathen, daß ihr glaubet wahrhafte Wirkungen zu sehen; denn da die Touren allezeit in falschen und betrüglichen Erscheinungen bestehen, so würdet ihr euch vom Ziele entfernen, wenn ihr hier Wahrheit suchen wolltet. Dies sind dreyzehn allgemeine Grundsätze, die euch sicherlich keinen Schaden bringen werden.

Wer von diesen dreyzehn Punkten keinen oder einigen Vortheil zieht, wird der wohl sagen können, die Zahl dreyzehn sey von guter oder übler Vorbedeutung?

A. B. C. und Lesebuch zum ersten Unterricht für Kinder, mit 24 illum. Kupf. 6 ggr.

Abbildung aller Berg- und Hütten-Beamten, nebst einigen Bergleuten in ihrer Kleidung, mit einer kurzen Beschreibung von ihren Verrichtungen und andern den Bergbau erklärenden Bemerkungen, mit 50 Kupf. 4to.

Aesopische und andere auserlesene Fabeln nebst der Moral für junge Leute und 24 Kupf. gr. 8.

Blumen-Zeichenbuch, neues, für Frauenzimmer und Liebhaber der Zeichenkunst, nach der Natur entworfen, mit illum. Kupf. Fol.

Bibel, d. i. A. u. N. Test. für die Jugend in Kupf. abgebildet, gebunden in 1 Band, 16 ggr. ohne Text.

— dieselbe in 2 Bänden, oder biblische Augenlust, mit Erklärungen für die Jugend. 1 Thl. 8 ggr.

Kunst, Kupferstiche zu illuminiren und die Farben zu mischen mit Mustern illum. und schwarz erhält ein Thierbuch in Kupfer gestochen. 4to.

Magazin, neues, vorzüglicher Predigten, welche von noch lebenden Gottesgelehrten, bey außerordentlichen Fällen sind gehalten worden, 3 u. 4r Theil, 8. jeder 10 ggr. siehe auch Repertorium.

Mentelle, (des Herren) Anfangsgründe der Weltbeschreibung, oder der Astronomie, worinnen die nützlichsten Wahrheiten der himmlischen Naturlehre deutlich vorgetragen werden, v. Hrn. D. G. Fr. Kordenbusch, mit Kupf. gr. 8.

Reise eines französ. Officiers, durch die barbarischen Staaten Marokko, Algier, Tunis und Tripolis, a. d. Franz. mit einer Karte, gr. 8. 8 ggr.

Sammlung deutscher Briefe, zum Uebersetzen in das Französische mit untergelegten Phraseologien, neue verbesserte u. vermehrte Auflage, 8. 16 ggr.

D. Siebenkees, Joh. Christ. gesammte Lehre von der Intestat-Erbfolge, nach gemeinen Recht und nach dem Muster des Hrn. Kanzler Koch, praktisch ausgeführt, 8. 12 ggr.

Sterne's Letters written between Yorick and Eliza with letters to his Friends on various occasions. and the History of a Watch-Coat, a new Edition, 8. 8 ggr.

Tott's

taren mit Hrn. von Peyßonnels Verbeßerungen und Zusätzen a. d. Franz. m. viel. Kpf. 2 Bde. gr. 8. 2 Thl. 12 ggr.

Voit, J. P. Schule des Vergnügens für kleine Kinder in 3 Klassen abgetheilt, mit vielen Kupf. und Vorschriften gezieret, 8. schwarz 1 Thl. 8 ggr.

— dieselbe illum. Schreibp. 8.

— dessen Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte dem bürgerlichen Leben und der Kunst, 2r Th. mit saubern Kupf. schwarz. 8. 2 Thl.

— dasselbe illum. 8.

— dasselbe (unter einem besondern Tittel, für diejenigen so den ersten Theil nicht besitzen,) faßliche Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerker, für junge Leute, mit Kupf. 8. 2 Thl.

— dasselbe illum. 8.

Vignola, (Ja. Barrozzi von) bürgerliche Baukunst nach den Grundregeln der fünf Säulen = Ordnung mit nöthigen Anmerkungen, vermehrt, von J. R. Fäsch mit 50 Kupf. 4. neue Auflage, 16 ggr.

D. Köhlers, historische Münzbelustigungen, 1. 2. 3. 4r Theil, mit Kupf. 4to. jeder 2 Thl.

— vollständiges Register über alle 22 Theile, 4. 3 Thl. 16 ggr.

Oetters, Sam. Wilh. Erläuterung einer überaus raren Münze von dem Erzbischoff zu Cölln Piligrim um die Jahre 1024. bis 1034. wobei zugleich den Münzverständigen zwey sehr seltene und merkwürdige arabische Münzen mitgetheilt werden, mit Kupf. 4. 4 ggr.

Ferner ist zu haben:

Fäsch, J. R. Architecton. Werke, 5 Theile, Fol. 10 Thl.

— dessen Anfangsgründe der Fortification, Fol. 2 Thl. 16 ggr.

Dupain Schattenwissenschaft zum Zeichnen für Ingenier, m. Kupf. Fol. 1 Thl. 8 ggr.

Stettners, Dan. treue Unterweisung in der Ingenierkunst, mit schwarzen Kupf. Fol. 1 Thl. 8 ggr.

— dasselbe illum. Fol. 4 Thl.

Kunst nach der heutigen Art Krieg zu führen für die Infanterie, mit Kupf. 8. 20 ggr.

Grundriß von Belgrad, die Festung von Belgrad, Karte von Rußland, Türkey, Pohlen, Ungarn, Ukraine, und vielen andern mehr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Die wunderbaren Handlungen einer Wahrsagerin werden entdekt.

Ob schon der Verfasser die in diesem Kapitel vorkommenden Unterweisungen für äusserst wichtig ansiehet, so möchten sich doch wohl Leute finden, welche dieselben vor ein bloses Vergnügen halten: Sie denken vielleicht, es seye unnütz gegen Wahrsager und Zauberer zu schreiben, und Niemand würde in diesem aufgeklärten Jahrhunderte so schwach seyn, solche um Rath zu fragen: Allein, wer nur ein wenig Erfahrung hat, wird leicht bemerkt haben, daß der gemeine Mann nur gar zu sehr zum Aberglauben geneigt sey, und daß unter diesen gemeinen Leuten auch oft Personen sich befinden, die ihres Rangs, ihrer Geburt und Erziehung wegen, von allen Vorurtheilen frey seyn sollten; folgende Betrachtung wird hinlänglich beweisen, wie sehr die Menschen das Falsche und das Wunderbare lieben.

Man drukt in allen Ländern Bücher von der Chiromantie, Abhandlungen über die schwarze Magie, wunderbare Geheimnisse, Traumbücher, Prophezeihungen u. s. w. Diese Werke werden manchmal um einen übermäsigen Preis verkauft. Sollte man wohl glauben, daß die Buchhändler alle diese Schwärmereyen auflegen lassen würden, wenn sie keinen Abgang davon hätten, und würde wohl dieser Abgang ohne die übertriebene Leichtglaubigkeit der Käufer statt finden?

Auf der andern Seite, ist die Anzahl der Leichtglaubigen viel größer, als sie. anfangs nicht scheint, indem just eine solche Person die sich rühmt an keine Zauberer zu glauben, bey der geringsten wunderbaren Erscheinung in Erstaunen geräth und den Wahrsager sogleich um Rath fragt: man könnte diese Wahrheit durch tausend glaubwürdige Geschichten erweisen, folgende Anecdote aber mag hievon genug seyn:

Chloe eine junge Wittwe, die sich eben vorgenommen hatte, nach der Mode zu leben, und nicht leichtglaubig seyn wollte, fiel auf einmal in die äusserste Leichtglaubigkeit, denn sie nahm alle Irrthümer der vermeinten starken Geister an; sie pflegte gemeiniglich zu sagen, daß sie nie an Gespenster oder zurückekommende Geister glauben würde, wenn sie auch eine ganze Legion derselben sehen sollte; ob sie gleich erst seit kurzem Wittwe war, so gieng sie doch schon mit den Gedanken um, sich bald wieder zu verheyrathen. Eines Abends um 10 Uhr dachte sie ihrem zukünftigen Schicksale nach, als sie auf einmal ein Getöse auf ihrem Boden hörte; bei solchen Fällen stellet man sich gleich einen Dieb in Gedanken vor, man lauft herbei um ihn anzuhalten, aber man ist erstaunt die Thüre wohl verschlossen zusehen; indessen schwöret man darauf, das Getöse an diesem Orte gehört zu haben; man findet verschiedene Dinge in Unordnung und untereinander geworfen, aber weit gefehlt daß man die Ursache davon untersuchen sollte; man bildet sich jezo schon ein, daß es ein Poltron oder zurückgekommener Geist, der durch das Dachfenster oder das Schlüsselloch entwischt, seyn möge; einen Augenblick darauf wehete der Wind die Lampe aus, sie muste im Finstern herum tappen, und aus einen Ecke, hörte sie eine fürchterliche Stimme; bey dergleichen Einbildungen fiel die Wittwe fast für Schrecken in Ohnmacht, sie dachte es sey der Schatten ihres

Man-

Mannes, der zurück käme, ihr ihre Untreue vorzuwerfen; sie erinnerte sich auch an den lezten Abschied dieses geliebten Gattens, als auf einmal die Stimme eines Sterbenden sich hören ließ; dies ist gewiß die Stimme und der Seufzer eines Leidenden, sprach sie; man erblickte zu gleicher Zeit leuchtende Funken, die nach und nach verschwanden. Die arme Frau wuste nicht, daß es eine Katze war, die sich in einer Falle gefangen hatte und eben kreppirte, die elektrischen Funken, die aus dem Körper des Thieres hervorgiengen und das Funkeln ihrer Augen verbreitete Bestürzung und Furcht. Man brachte sie zu Bette, und bald darauf bemächtigten sich die erschrecklichsten Träume ihrer Einbildungskraft; sie fuhr plötzlich aus dem Schlafe auf, konnte sich aber nicht mehr bewegen, sie glaubte es liege ein Centnergewicht auf ihren Magen, ihr Blut starrte in den Adern; ein Druk der Nerven hinderte den Umlauf des Geblüts; aber sie läst sich nie so was beykommen; sie glaubt, der Schatten ihres Mannes verfolge sie überall, um sie mit Vorwürfen zu überhäufen. Den folgenden Tag geht sie zu einer Wahrsagerin, um sie der Beschwerlichkeiten ihrer zweyten Ehe wegen um Rath zu fragen; anstatt daß ihr hier die Augen hätten aufgehen sollen, wird sie mit Blendwerken, die auf ihre ganze Lage passen betäubt; man rathet ihr sich nicht wieder zu verehlichen; und da sie sich mit dieser Nachricht begnügte, entsagte sie zugleich ihrem Glücke.

Anmerk. Einige meiner Leser werden vielleicht die Leichtglaubigkeit der Wittwe tadeln, weil sie schon die natürliche Ursache ihres Schreckens kennen; deswegen glaube ich, keinen Umstand auslassen zu dürfen, der sie vielleicht selbst verwirret und beunruhiget haben würde, wenn sie bey der Begebenheit Zeugen gewesen wären.

Die Wittwe wurde etliche Tage darnach benachrichtiget, daß ihre ganze verdrüßliche und unangenehme Lage von einer in der Falle gefangenen Katze herkommen könnte. Unterdessen gieng sie wieder auf ihren Boden, um sich der Wahrheit zu versichern, fand aber weder Falle noch Katze und als sie eben eine Küste öfnete, worinnen sie seit langer Zeit etliche doppelte Louisd'or verborgen gehalten, so fand sie darinnen nichts als viereckigte, schwarze und ungestallte Medaillen, welches sie auf die Gedanken brachte, als wenn sich ihr Gold solchergestalt, um ihre Heyrath zu verhindern, verwandelt hätte. Antiquarien denen man die Medaillen zeigte, erkannten weder auf wem oder zu welcher Zeit sie geprägt worden. Ich will augenscheinlich darthun, daß es sehr möglich sey, diese Medaillen seyen von keinen Menschen verfertigt worden; aber ich verschiebe diesen Beweis auf einen andern Artickel, um denjenigen Zeit zum Nachdenken zu lassen, die die Sache gerne selbst errathen möchten.

Erster Abschnitt.

Inhalt.

Wohnung und Auszierung des Zimmers der Wahrsagerin. Nachdem sie verschiedene Bänder auf unterschiedene Weise zerschnitten und wieder ganz gemacht, so erräth sie die Summe Geldes, die ein Mann in seinem Beutel hatte, sie weissagt nicht nur verschiedene Begebenheiten und Heyrathen, sondern die Jungfrauschaft der Mädchen, die Fruchtbarkeit der Weiber und die Namen der gegenwärtigen oder abwesenden Personen sind ihr auch bekannt, u. s. w.

Eines Tages war ich in Gesellschaft und hatte Gelegenheit mit einem Juwelenhändler zu sprechen, der ein Kästchen voll herrlicher Juwelen vorzeigte. Unter andern Kleinodien

nodien ließ er eine Rose von Diamant sehen, die man ihm abkauffen wollte; er gab aber zur Antwort, daß er kein Recht habe, sie zu verkauffen, und daß sie einer Kartenschlagerin gehörte. Man fragte ihn, was er unter einer Kartenschlagerin verstünde? es ist, sagte er, eine Gattung Abentheuer, welche von Kartenziehen, um daraus wahrzusagen, Profession macht. Von diesem Augenblicke an verlangten verschiedene Personen aus der Gesellschaft mit dieser Wahrsagerin Bekanntschaft zu machen, und raisonirten folgender Gestalt; Diese Frau besitzt eine Rose von Diamanten, die wenigstens hundert Louisd'or werth ist,*) folglich muß sie nach Beschaffenheit der Diamanten noch andere Kleinodien und kostbare Meubels haben: auf die Art hat sie doch ihr Glück in ihrem Stande gemacht: woraus zu schliessen, daß sie erhabene Talente besitzen müsse.**) Aus diesen Gründen entschlossen sich mehrere Personen zur Kartenschlagerin zu gehen, und sie um Rath zu fragen. Herr Hill und ich folgten ihnen, nicht um uns von zukünftigen Dingen unterrichten zu lassen, denn wir wusten ohngefähr, wie wir in diesem Punkte daran waren; sondern um zu sehen, wie weit die Menschen, in gewissen Umständen irre geführt und betrogen werden können. Der Juwelier führte uns zur Wahrsagerin, die in einem Winkel der Stadt und im fünften Stockwerke unterm Dach wohnte. Wir sahen in dieser Bodenkammer eine zahnlose Alte mit einem hervorragenden Kiene, deren Anzug und Meubels nicht vollkom-

 men

*) Diese Diamanten waren falsch, und waren kaum zehen Thaler werth, aber man sah sie für Diamanten aus Golconda an.

**) Als wenn Windbeutelei und Schwänke, welche die mittlere Gattungen der Menschen auszeichnet, nicht eher zum Glück und Reichthum führten, als die Bescheidenheit und der edle Stolz höherer Personen.

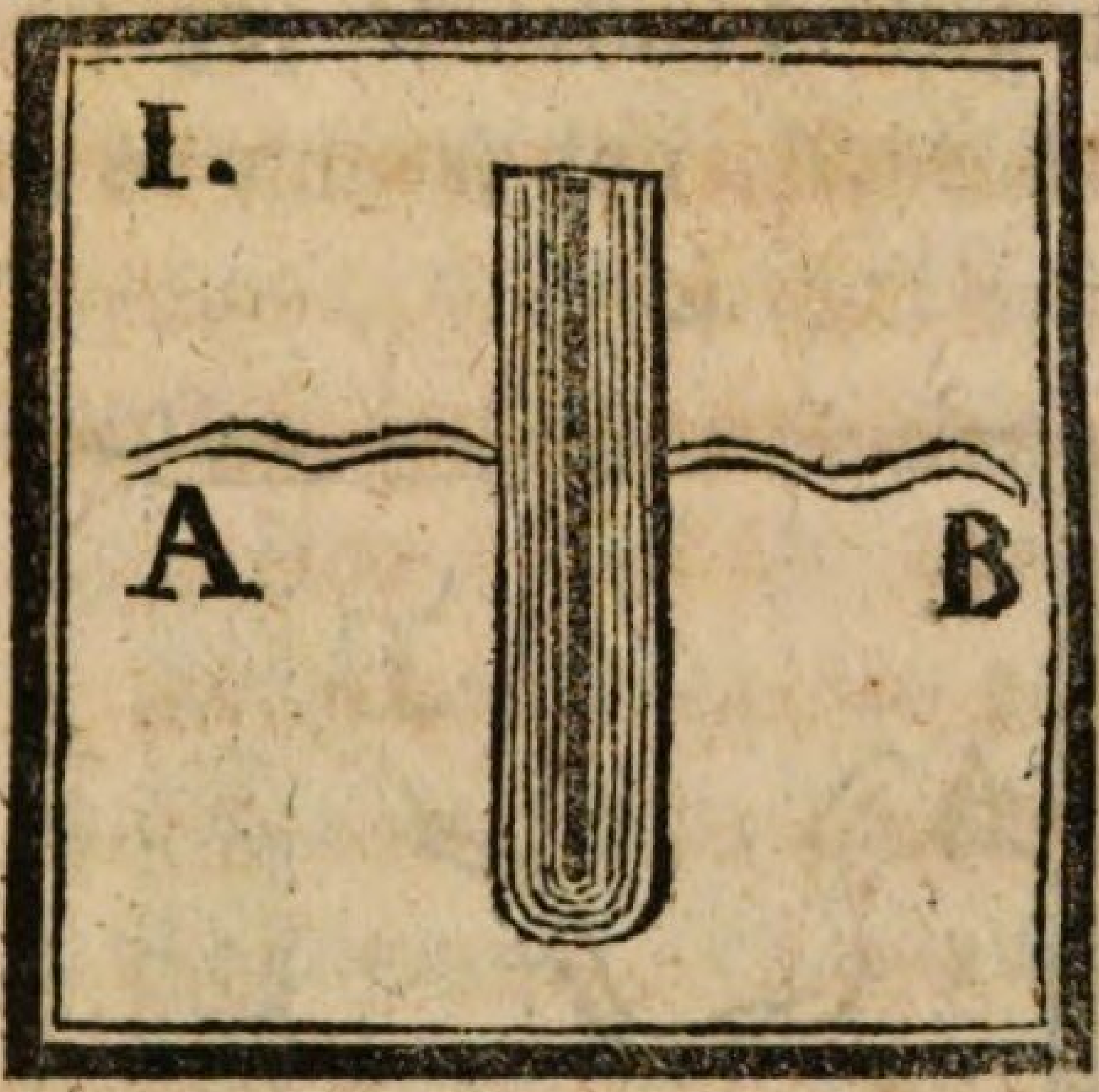
men mit der Idee, die man sich nach der Diamantnen Rose davon gemacht hatte, übereinstimmten. Sie hatte ihr Zimmer durch einen Freskomahler mit rothen und weissen Streifen ausmahlen lassen, die eine Tapete von gemahltem Tuche sehr gut würden vorgestellt haben, wenn man sie in der Ferne hätte betrachten können. Man sah über dem Kamin ein groß gemahltes Spiegelglas, gegen über eine Perpendickeluhr mit einem blau gezeichneten Zifferblatte, die, wie man sich leicht vorstellen kann, immer einerlei Stunde zeigte: drei an die Mauer genagelten falsche Thüren, schienen einen weiten und gemächlichen Wohnplatz anzudeuten obwohl es nur eine einzige Stube war; wie auch zwei magere Katzen, die durch beständiges Miauen, zu verstehen gaben, daß sie noch nicht vor Hunger krepirt wären. Die Zauberin hatte ein Trauerkleid an, und sagte uns daß sie Wittwe und ihr Mann bey seinen Lebzeiten Professor der Mahlerey gewesen sey. Wir fragten, ob er Miniatur- Bataillen- oder Landschaftenmahler gewesen wäre: sie antwortete uns, er sey Architekturmahler gewesen und habe die Meubeln dieses Zimmers gemahlt.

Sie ließ uns auf Bänken um einen Tisch von ungehobelten Brettern herumsitzen. Die Zauberin wollte hierauf eine Probe ihrer Talente geben, und zog aus einem Büchschen ein halb Ellen langes, mit Goldblumen gewirktes Band heraus, das sie in mehr als zwanzig Stücke zerschneiden ließ, und sogleich in ein anderes kleines, rundes und glattes Büchschen, in der Größe eines Laubthalers legte, indem sie sagte: "Sie sehen ohne Zweifel, meine Herren, daß ich die Thorheit ein so kostbares Band zu zerschneiden nicht begehen würde, wenn ich nicht im Stande wäre, es wieder ganz zu machen, ohne daß man etwas daran sehen sollte, daß es zerschnitten gewesen." Einen Augenblick darauf bat sie Jemand dies kleine Büchschen zu

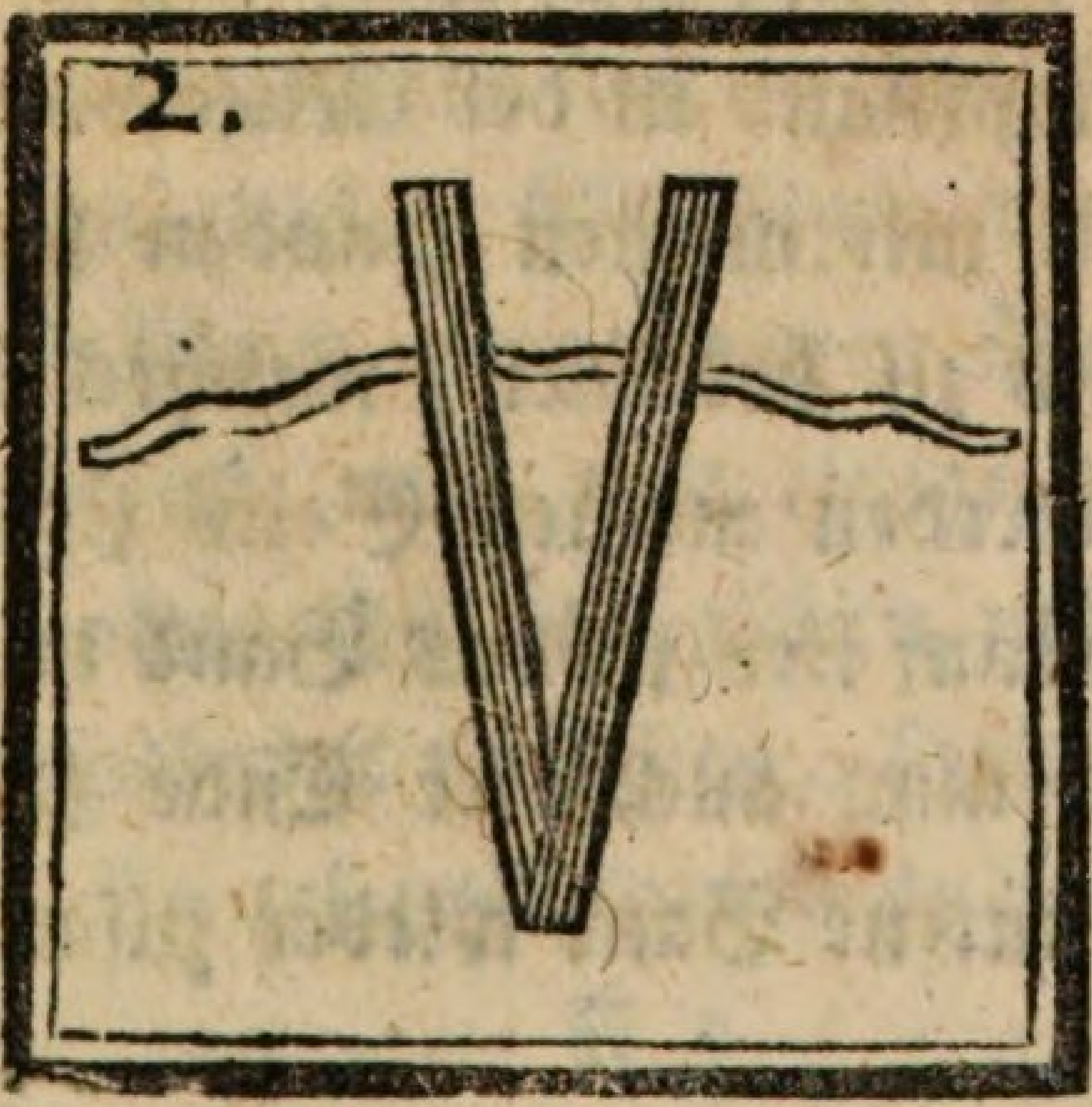
hal-

halten, damit man sie nicht beschuldigen könnte, als habe sie ein anderes Band untergeschoben, und dieser Verwahrung ohngeachtet, fand man das Band ganz, als man das Büchschen eröfnete. Dieses Büchschen bestund aus einem einzigen Blätchen von Eisenblech, und man bemerkte deutlich, daß es keinen doppelten Boden hatte; woraus denn folgt, daß es nicht so gemacht war, um ein vorher zerschnittenes Band zu verbergen, und ein anders ganzes sehen zu lassen.

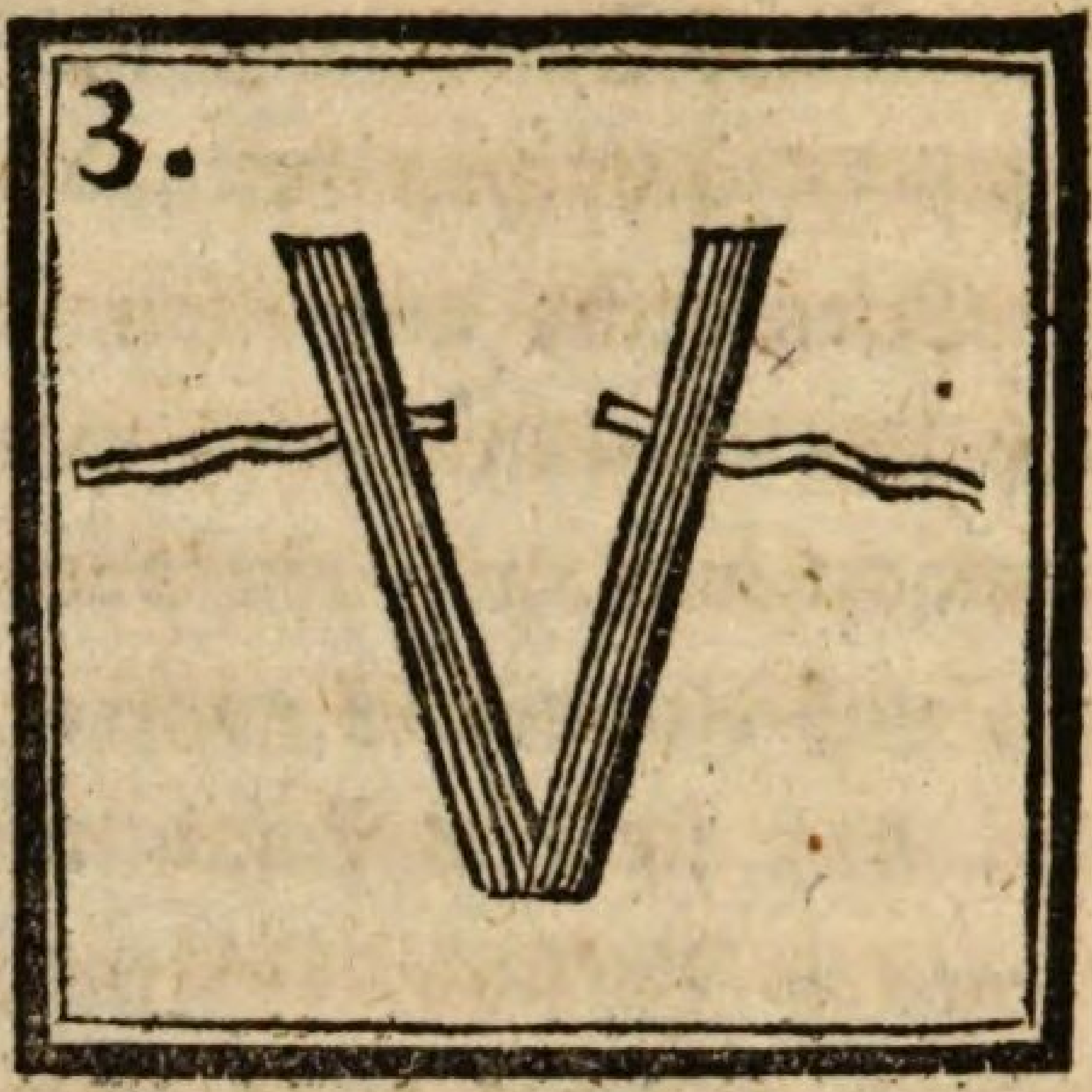
Zum Beweis, daß sie das Band nicht verwechselte, machte sie einen zweiten Versuch, folgender Gestalt. Sie zeigte ein anders Band, welches durch zwei Stückchen Holz gezogen war, Fig. 1.



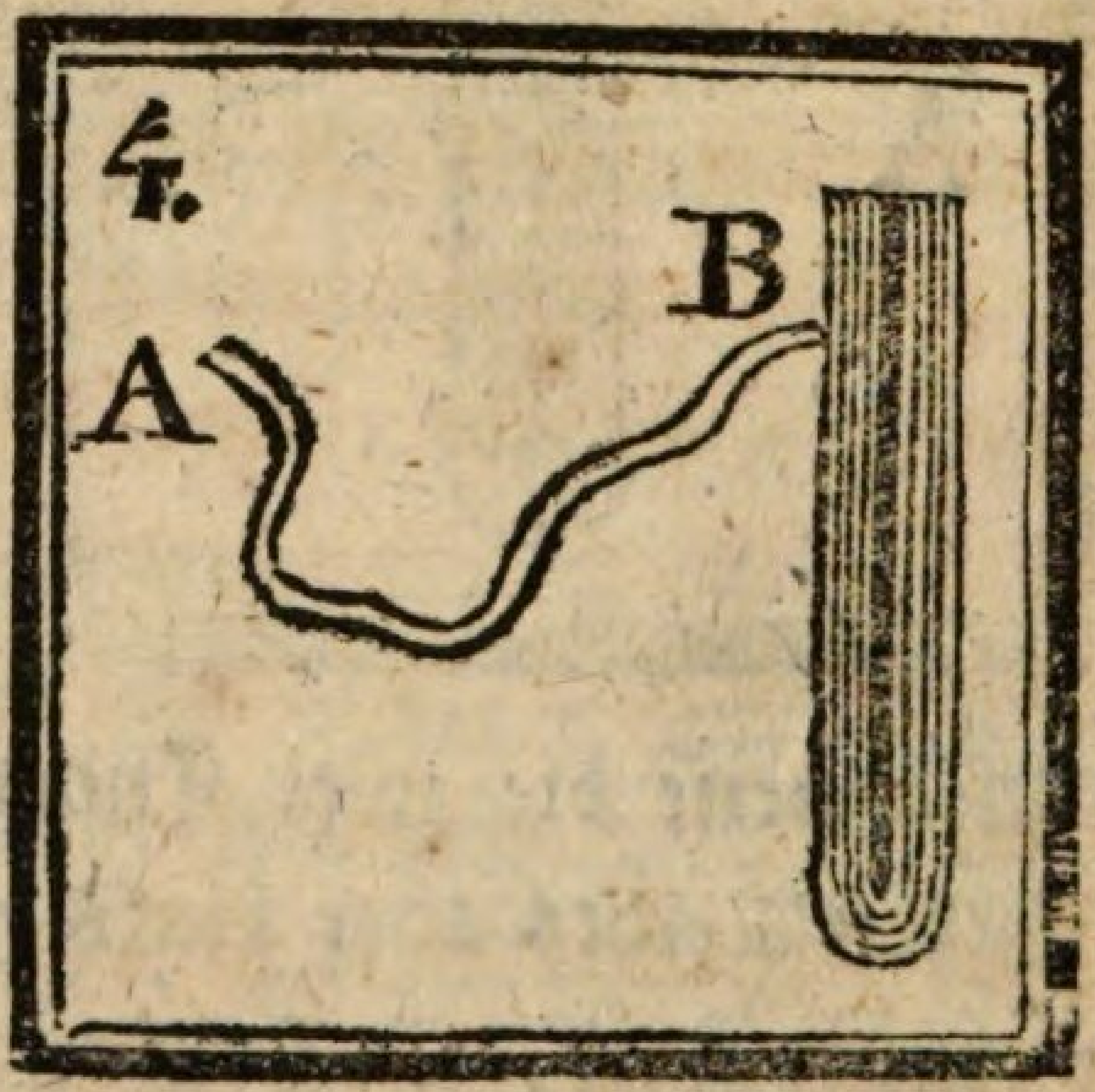
Sie zog wechselsweise die zwei Enden A und B; und wenn eins dieser Enden Rechts oder Links gezogen ward, so folgte das andere immer nach, ein Zeichen daß es zu einem und dem nämlichen Bande gehörte, alsdann trennte sie die zwei Stückchen Holz voneinander, wie in der Fig. 2.



und schnitt das Band in der Mitte voneinander wie in der Fig. 3.



Nachdem sie nun die zwei Stückchen Holz wie in der Fig. 1. zusammen gethan hatte, so zog sie das Band ganz bey dem Ende A heraus, und trennte es ganz und gar von diesem Stück Holze Fig. 4.



Glauben sie nicht, sagte sie, daß ich mich dieser zwei Stückchen Holz bediene, um ihre Augen zu blenden: ich will itzt ein Strumpfband in der Mitte von einander schneiden, und es blos mit meinen Händen halten, ohne mich eines Instruments zu bedienen, welches sie bald täuschen könnte, und sie werden meiner Seits stets den nemlichen Erfolg sehen: hierauf lies sie das Band in zwei Stücke zerschneiden, wovon man auch vier Ende sah. Sie knüpfte das entzwei geschnittene Band wieder zusammen, wovon sie die

die Enden um kein anderes unterschieben zu können, durch zwei Personen halten ließ: unterdessen nahm sie den Knoten einen Augenblick in ihre Hand, lies ihn verschwinden, und stellte das Strumpfband in seinen vorigen Zustand zurück. Hier hatte man den Verdacht auf sie, als hätte sie nur ein kleines Ende von dem Strumpfbande abgeschnitten, und es auf diese Art ein wenig kürzer gemacht; aber sie benahm bald diesen Verdacht, indem sie das Strumpfband messen lies, um es zum zweitenmal zu zerschneiden und in der nämlichen Länge wieder herzustellen.

Nach dieser vierten Probe ihres Talents, welche wir in einem besonderem Artikel am Ende dieses Kapitels näher untersuchen wollen, fieng die Zauberin ihre Kartenkünste an, aus welchen sie der ganzen Gesellschaft, selbst dem Herrn Hill nicht ausgenommen, erstaunende Dinge sagte; obwohl er mir einen Augenblick zuvor gesagt hatte, diese Frau müste keine gute Zauberin seyn, weil sie arm wäre. Sie that über zweihundert Aussagen über die gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Angelegenheiten verschiedener Personen aus der Gesellschaft. Von allen diesen Aussagen war eine große Anzahl wahr, und man fand keine darunter, deren Falschheit man hätte darthun können. Sie sagte zu einem jungen Menschen, daß er eine sehr artige Blondine geliebt, daß ihm diese Liebe Ungelegenheit verursacht, und daß er sehr viele Nebenbuhler gehabt, die verdekte Briefe wider ihn geschrieben hätten; Er werde noch andere Beschwerlichkeiten auszustehen haben die aber glücklich für ihn ausschlagen würden. Sie sagte dem Herrn Hill einen guten Theil seiner vergangenen Begebenheiten, und weissagte ihm zugleich neue und einige der sonderbarsten, indem sie ihm, ohne ihn je gesehen und weder mittelbar noch unmittelbar gekannt zu haben, sagte, daß er in seiner Geldtasche einen Beutel voll Louisd'or hätte, worunter sich

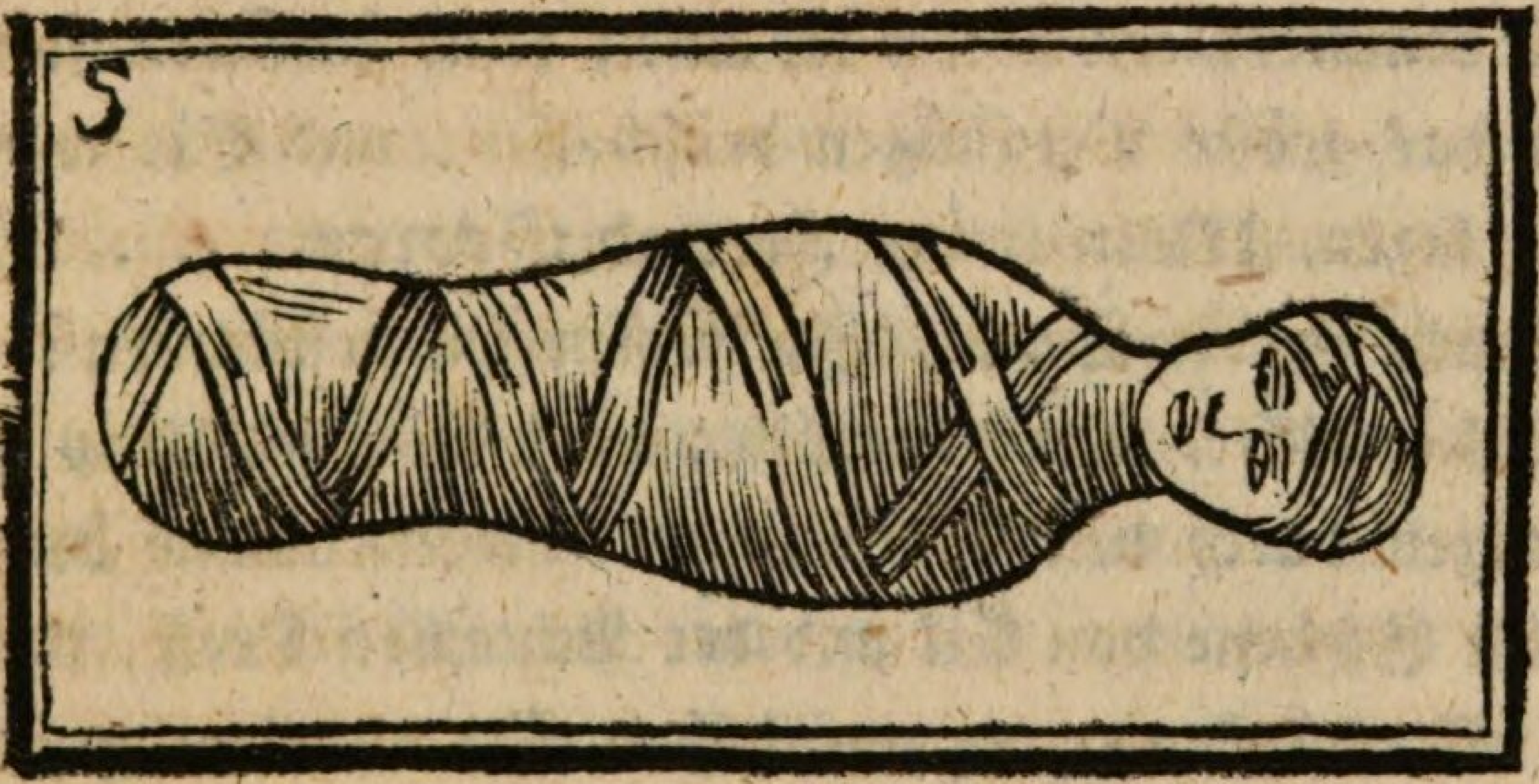
drei Laubthaler und zwei 24 Kreutzerstücke befänden. Die Sache wurde als wahr befunden, und Herr Hill fragte sie ganz erstaunt, durch welche ausserordentliche Eindringungskraft sie solche geheime Dinge wissen könne. Nicht durch meine durchdringende Kraft, antwortete sie, entdecke ich die grösten Geheimnisse, sondern die Karten die man nach den Gesetzen des Looses ziehet, unterrichten mich von allen: die 24 Kreutzerstücke sind allzeit durch die Karo, die Laubthaler durch die Treff, und die Louisd'or durch die Kör bezeichnet: nun sehen Sie eben so gut als ich, fuhr sie in ihrer Rede an Herrn Hill fort, daß Sie verschiedene Karten aufs gerade wohl gezogen haben, worunter zwei Karo, drei Treff und viele Kör sind; dem zu folge müssen sie in ihrem Beutel zwei 24 Kreutzerstücke, drei Laubthaler und viele Louisd'ors haben.

Hierauf fragte man sie, ob Herr Hill Kinder gehabt habe; sie antwortete, daß sie nichts davon wüste, und daß die Karten nichts davon sagten, weil noch keine Karte von der kleinen Quart in Pik zum Vorschein gekommen wäre. Diese Antwort könnte als ein blosser Vorwand der Alten scheinen, um ihre Unwissenheit in solchen Dingen wovon sie nicht versichert war, zu verbergen, und worinnen man ihr leicht hätte widersprechen können; allein man unterstand sich nicht ihre Fähigkeit in diesem Augenblicke zu bezweifeln, weil man eben sonderbare Kunststücke gesehen hatte, und worinn die Zahl der aufs gerade wohl gezogenen Karo, Treff und Kör auf eine so wunderbare Art mit der Anzahl der in dem Beutel des Herrn Hill verborgenen 24 Kreutzerstücke, der Laubthaler und der Louisd'or übereinstimmte.

Indessen wollte sie Herr Hill aufs äusserste treiben, er bat sie die Karten noch einmal zu ziehen, um zu errathen, ob er Kinder gehabt hätte. Weil ich es Ihnen sagen soll und muß, antwortete die Alte, so zeiget die gänzliche Abwesen-

wesenheit der kleinen Quarte in Pik, daß Sie nie die Ehre Vater zu seyn gehabt haben. Ihr Vorgeben ist falsch, sagte Herr Hill, denn meine Frau kam erst ins Kindbett. Ich weiß es, und ich sehe es aus den Karten, erwiederte die Alte; aber ich bestehe auf meiner Behauptung, und ich sage es nochmals, daß Sie nie Kinder gehabt haben.

Diese fertige und beissende Antwort verursachte einiges Gelächter woran Herr Hill kein besonders Gefallen hatte; Man fragte die Alte, ob eine gewisse Frau aus der Gesellschaft Kinder gehabt habe; die Alte antwortete, daß dies sehr leicht zu erkennen wäre, und zog aus ihrer Tasche eine kleine Figur von einem Kinde, das nichts als ein kleines Stück eines gemahlten und ausgeschnittenen Pergamentes zu seyn schien, Fig. 5.



Sie bat die Dame dasselbe auf ihre Hand zu legen, und sagte ihr zugleich: "Madame, wenn Sie keine Kinder gehabt haben, so wird diese Figur ruhig und ganz unbeweglich liegen bleiben; wenn Sie aber, und wäre es nur einen Augenblick, das Glück Mutter zu seyn gekostet haben, so wird sich dieses Kind bewegen, aufrichten und durch seine Bewegungen die Empfindsamkeit ihres Herzens ausdrücken, und das noch ehe eine Minute vergehet, und ohne daß es Jemand berühret." Zu gleicher Zeit legte die Alte eine ähnliche

Figur

Figur auf die Hand eines jungen Frauenzimmers aus der Gesellschaft: diese zweite Figur blieb ganz unbeweglich; aber die erste schnalzte und bewegte sich wie ein Karpf, nahm und verließ vielmals nacheinander die Stellung, die man angekündiget hatte: die Bewegungen der Figur waren so lebhaft, daß sie auf die Erde herabgefallen seyn würde, wenn man sie nicht aufgehalten und verschiedenemal in die Mitte der Hand zurückgeschoben hätte. Die Dame, für welche man diese Operation gemacht hatte, gestand, daß sie Kinder gehabt habe; und die Alte vereinigte sowohl durch die Wahrheit ihrer Aussage, als durch die Sonderheit ihres gemachten Versuches, alle Stimmen zu ihrem Beyfalle.

Die nemliche Dame, die mehr als alle erstaunt war, that neue Fragen: "Sagen Sie mir, sprach sie, ob mein Mann bald vom Lande zurück kommen wird?" Er wird bald zurücke kommen, erwiederte die Alte; seine Zurückkunft wird Ihnen das gröste Vergnügen verschaffen, und Sie werden zu ihm sagen, Mein lieber Freund George. . . . Wie, unterbrach sie die Dame, Sie wissen seinen Namen? — "Nichts gewisser, sprach die Alte; denn die Buchstaben g, e, sind allzeit durch den Körkönig und die Karodame bezeichnet, die Siebene von Pik und der Achte von Treff, bedeuten die Buchstaben o, r: nun haben Sie die eben genannten Karten in der Ordnung, wie ich gesagt habe, gezogen; mithin sind die ersten Buchstaben von den Namen Ihres Mannes g, e, o, r; woraus ich muthmasse daß er George heißt." Dieses Raisonement schien aus zwei Ursachen bündig zu seyn. Erstens weil es unbegreiflich war, und sehr viele Leute das bewundern, was über ihren Verstand geht; zweitens weil der Schluß davon den wahren Namen des Herrn und der Frau George anzeigte, und jedes Raisonement in den Augen des Pöbels allezeit gut zu seyn scheint, wenn es nur eine Wahrheit dadurch beweiset; siehet man

denn

denn nicht täglich falsche Vernünftler, welche die Wahrheit auf Trugschlüsse zu stützen suchen?

Dieser neue Zug von Seiten der Wahrsagerin nebst dem, so sie an Herrn Hill gemacht hatte, nahm alle diejenigen für sie ein, welche wusten daß die Alte von unsern Besuche gar nicht benachrichtigt worden war: folglich sie auch von uns keine Erkundigung einziehen konnte, um ihre Rathschläge darnach einzurichten. Auf der andern Seite war keine Person von der Gesellschaft mit dieser Frau im Verständniß, um ihr behülflich zu seyn, uns zu betrügen, und es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie uns sahe. Alle Umstände schienen daher überein zu stimmen, diese Alte für eine Prophetin zu halten. Und Sie, mein lieber Leser! der Sie diese Geschichte vielleicht als ein unterhaltendes Märchen betrachten, ob sie schon in allen Stücken wahr ist, was würden sie sagen, wenn sie zu einer Wahrsagerin gegangen wären, um sich auf ihre Unkosten lustig zu machen, wenn diese, ohne sie jemals in ihrem Leben gesehen zu haben, gleich anfienge Ihren Namen und die Summe Geldes, die sie in ihrem Beutel tragen, zu benennen? Ein ähnlicher Auftritt, wenn er sich unter ihren Augen zutrüge, würde vielleicht ihre Gesinnung ändern und von diesem Augenblicke an, würden sie an Zaubereyen glauben, und vielleicht ein Geständniß ablegen, dessen sie sich nachher zu schämen hätten.

Ehe wir von unserer Zauberin Abschied nahmen, fragten wir sie, welches der Name des jungen Frauenzimmers aus der Gesellschaft sey, die wir mitgebracht hatten, sie zog sogleich die Karten, um solche um Rath zu fragen, die sie nach ihrer Art zusammenlegte; endlich sagte sie uns, daß sie nicht den ganzen Namen herausbringen könne, daß er aber mit einem r anfienge, und sich mit einem e endigte; es kann seyn, sagte sie, daß die Mademoiselle Rose, Rai-

munde,

munde, oder Rosalie heißt. Das Frauenzimmer, welches den lezten Namen führte, war über eine solche Antwort eben so wie wir erstaunt; nicht allein weil diese wiewohl ungewisse Antwort richtig zum Zwecke führte, sondern auch weil die Ungewißheit und die Art des Zweifels, womit sie es aussprach, ihr das Zutrauen zuwinkte und ihre Gutherzigkeit bezeugte.

Ich fragte hierauf die Alte ob ich mich mit der nämlichen jungen Person, deren Namen sie eben errathen hätte, verehlichen würde: sie antwortete mir, daß sie nichts davon wüste, aber daß sie das Loos darum befragen wollte: hierauf legte sie den Körkönig in ein Kästchen, das sie mir gab und mich bat es sehr feste in meiner rechten Hand zu halten: sie legte darauf die Treffdame in ein anderes Kästchen, welches sie dem Frauenzimmer gab und sie bat dieses Kästchen in ihrer linken Hand zu halten: hierauf ersuchte sie mich mit meiner linken Hand die rechte des Frauenzimmers anzufassen. Jezt, sprach sie, unter verschiedenen Grimmassen und einem erschrecklichen Blicke, den sie auf uns schoß: "Ich magnetisire euch durch den Einfluß des Jupiters und Saturnus, und verkündige euch, daß, wenn euch das Schicksal für immer trennen sollte, so werden diese zwey Karten, die ich eben eingeschlossen habe, eine jede in ihrem Kästchen liegen bleiben und eure Trennung durch ihre Entfernung ausdrücken: solltet ihr aber euch unter den Gesezen der Liebe und des Hymens vereinigen, so werdet ihr sogleich ein ausserordentliches Pochen in euren Herzen empfinden; und der Körkönig, der in der Hand dieses Herrn ist, wird unsichtbar aus seinem Kästchen herausgehen, um sich mit der Treffdame, die in der Hand der Mademoiselle ist, zu vereinigen." "Dies ist kein Scherz, fuhr sie fort, indem sie der jungen Person scharf ins Gesicht sahe und ihr den Puls fühlte: Ich fühle schon, daß euer

Herz pochet, und daß der Herzkönig in eurem Kästchen ist." Das Frauenzimmer gestand, daß sie eben eine Bedrückung, Mattigkeit und ausserordentliches Herzklopfen gefühlt habe: und ich ungeduldig die Wahrheit eines so sonderbaren Versuches zu sehen, eröffnete mit aller Geschwindigkeit mein Kästchen, und fand nichts darinn, ob es schon seitdem man den Körkönig hineingelegt, nicht mehr eröfnet worden war. Die zwei Karten aber fanden sich in dem Kästchen beysammen, wo die Treffdame kurz zuvor allein gewesen war.

Ob schon dieses frappante Kunststück eine gute Prophezeihung für mich zu seyn schien, so wollte ich der Alten widersprechen, und gab vor, als wenn ich verheirathet wäre, um ihr zu zeigen, daß ich die Mademoiselle Rosalie nicht heirathen könnte; aber sie erwiederte, daß sie wohl versichert wäre, daß ich sie nicht in meiner ersten Ehe heirathen würde. Einen Augenblick hierauf sagte ihr jemand ins Ohr, daß ich ledig wäre und mich nur für verheirathet ausgegeben hätte, blos um das Vergnügen zu haben, ihr widersprechen zu können. Ich habe es gemerket, sagte sie ganz leise, und ich wollte ihm eine verdrüßliche Begebenheit voraussagen, um ihn mit gleicher Münze zu bezahlen. Uebrigens, fuhr sie ganz laut fort, "ich besitze nicht allein die Kunst Begebenheiten vorher zu sehen, sondern ich habe auch manchmal die Ursachen in meinen Händen die sie beschleunigen oder verzögern können." Hier bat ich sie, wenns möglich wäre, alles dasjenige zu vernichten, was mein Glück verzögern könnte; allein sie sagte mir, daß dieser Theil ihrer Geschicklichkeit weder zu allen Zeiten noch an allen Orten ausgeübt werden könne.

Man fragte sie ferner, ob sich ein anders Frauenzimmer von der Gesellschaft stäts vernünftig betragen habe. Die Alte lies, um hierauf zu antworten, aus einem gewöhnlichen Kartenspiel, einige Blätter herausziehen, auf deren

Rü-

Rücken man anfänglich keine Schrift wahrnahm, wenn man sie aber nur einen Augenblick in einem Bokal geworfen hatte, so konnte man eine sehr passende Antwort, auf die vorgelegte Frage lesen. Die junge Person, von deren Klugheit man Erkundigung einzog, schien stolz auf die günstige Antwort zu seyn, die sie anfangs erhielt; daher lies die Alte, um sie ihres Stolzes wegen zu bestrafen, und unter dem Vorwande zu wissen, ob die Karten allzeit das nemliche sagten, auf einer andern Karte eine zweite Antwort erscheinen, welche die erste auslegte, und ihr einen ganz entgegen gesezten Sinn gab. Diese zweite Antwort demüthigte das junge Mädchen dergestalt, daß man, um sie zu trösten, eine dritte geben muste. Auf diese Art gab die Alte nach und nach sechs Antworten, die, ohne sich gerade zu, zu widersprechen, die Klugheit der bemeldten Person betreffend, für und wider sie, ankündigten, wodurch auf ihrer Stirn bald Verdruß, bald Heiterkeit abwechselten. Hier sind die sechs Antworten, so wie man sie nach und nach aus dem Pokal gezogen und gelesen hat.

Erste Antwort. Der Liebhaber, der dich um sein gehoftes Glück bat, ist durch deine Strenge ganz bestüzt.

Zweite Antwort. Von ohngefähr befindet sich dein Liebhaber verwirrt, weil ich deinen Gefallen an der verbottenen Frucht kenne.

Dritte Antwort. Ich kenne deinen Hang zur verbotnen Frucht; Aber doch hast du auf Collins Schmeicheleien nicht geantwortet.

Vierte Antwort. Wenn du auch dem treuen Collin nicht geantwortet hast; So kannst du anderswo am Traubenkamm gebissen haben.

Fünf=

Fünfte Antwort. Du kontest an dem Kamm ein wenig gebissen haben; Doch behälst du das Kleinod, das andere verloren.

Sechste Antwort. Ja dieses Kleinod, das andere verloren, besitzest du; Wenigstens must du es haben denn man hat es dir wiedergegeben.

Diese lezte Antwort wurde der jungen Person auf eine geheimnißvolle Art gegeben. Sie war nicht wie die andern auf einer Spielkarte, sondern auf einem Blättchen Papier, worauf man nichts als Noten sahe, die bekannte Arien vorstellten. Dieses Blättchen lief von einer Hand zur andern ohne daß jemand anders als die junge Person, an welche die Antwort gerichtet war, diese geheime Schrift enträthseln konnte. "So groß ist die Stärke meiner Kunst, sagte die Alte, also, daß ich diese den Augen der scharfsichtigsten Menschen unauflösbare Schrift, in einem Augenblicke und ohne ein einziges Wort auszusprechen, Jedermann wer es auch sey, lesbar machen, und ihn im Stand setzen kann, eine ähnliche zu verfertigen." Nachdem die Wahrsagerin durch diese verschiedene Mittel, die höchste Meinung von ihren Talenten oder ihren wunderbaren Gaben, die man ihr zutraute, gegeben hatte, machte sie unendlich viele Weissagungen in Versen, welchen Jedermann Glauben beyzumessen schien.

Die Neugierde des Lesers, die Kunststücke dieser Frau betreffend, soll in einem besondern Abschnitt am Ende dieses Kapitels gänzlich befriediget werden, Indessen wird es für jezo genug seyn, zu sagen, daß wir dieser vermeinten Zauberinn, in dem ihr gemachten Besuche, aus keiner andern Ursach unsern Beifall gegeben, als weil sie die Kunst im höchstem Grade besaß, uns Lügen glauben zu machen.

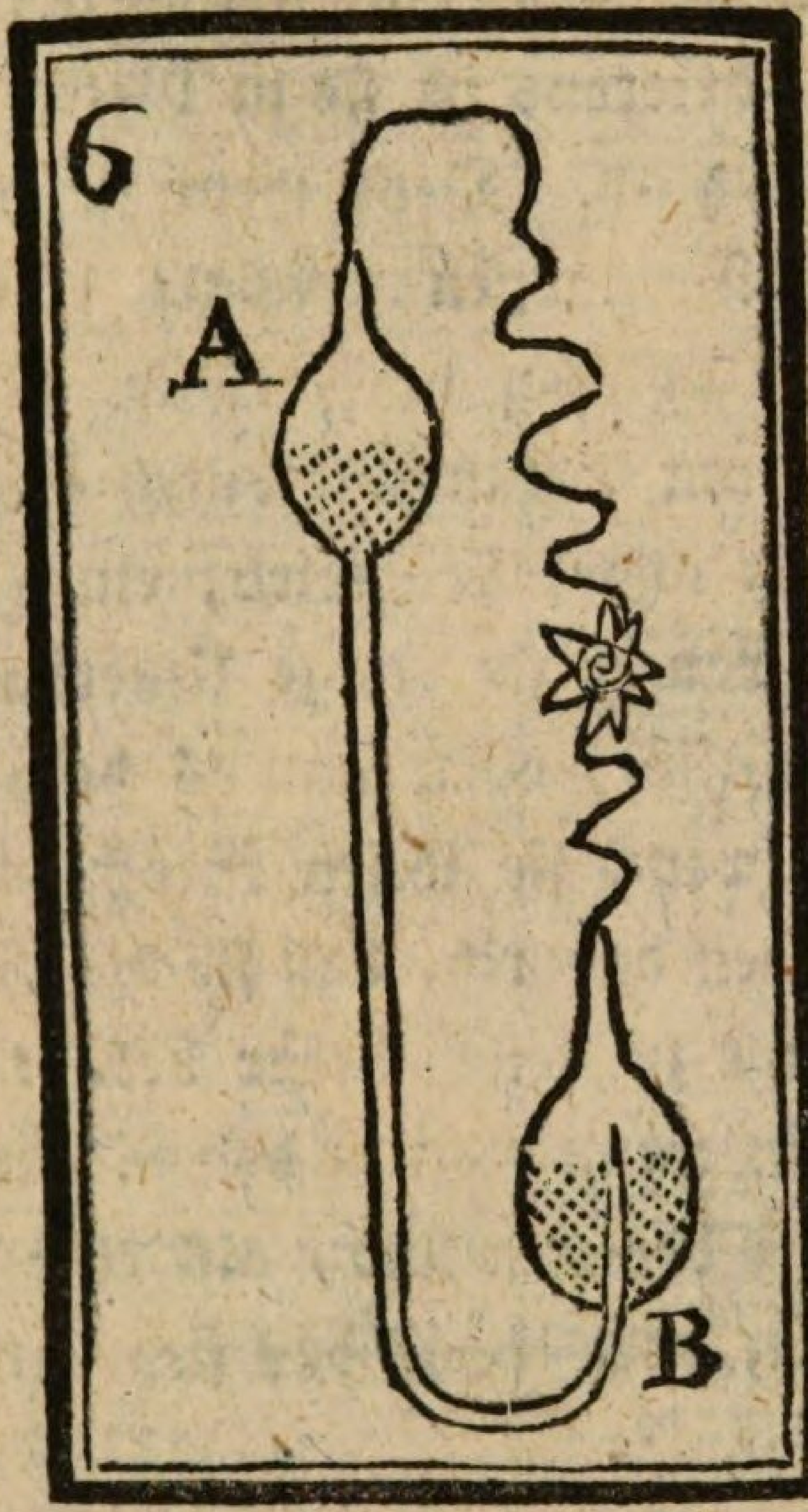
Zweiter Abschnitt.

Eine Maschine von steter Bewegung (perpetuum mobile), Paradoxe und eine kleine Ausschweifung.

Durch die Gauckeleien, bey den ich selbst Augenzeuge gewesen war, betroffen, suchte ich die Sitzung bey der Wahrsagerin zu verlängern, um Gelegenheit zu haben, ihr einige von ihren Geheimnissen zu entreissen; aber so fertig sie in der Kunst zu täuschen war, eben so sehr besaß sie die Kunst allen zudringlichen Fragen auszuweichen; als ich sie daher bat, mir zu sagen, wie sie den Namen der Madame George und der Mademoiselle Rosalie hätte errathen können, so antwortete sie mir auf folgende weise: "Glauben Sie wohl mein Herr, daß ich Ihnen in einem Augenblicke dasjenige lehren könnte, was ich nur durch beständige Uebung, ein halbes Jahrhundert hindurch erlernt habe? Verstehen Sie die Physik und Chymie? Haben Sie Kabalistik und Astrologie studiret? Haben Sie, wie ich, zwanzig Jahre Philosophie in Ihrem Bauche?" *) Ferner fragte Sie mich, ob mir die wahre Ursache bekannt sey, warum sich der Mond um die Erde und die Erde um die Sonne bewege: ich antwortete ihr, daß ich sie zu kennen glaubte: und wie ich eine lange Dissertation um ihr hierinn meine Kentnisse zu beweisen anfieng, so unterbrach sie mich mit der Frage, ob ich wüßte, was wohl den Umlauf des Geblütes in unseren Adern verursachte. Ich wollte ihr eben hierüber meine Meinung und Zweifel zu verstehen geben, als sie mir eine sehr sonderbare

*) Der Ausdruck scheint mir nicht edel; aber ich glaube als getreuer Geschichtserzähler mich begnügen zu müssen, die Sachen so einfach vorzutragen, wie sie sind, anstatt sie, unter dem Vorwande zu verschönern, zu entstellen.

bare Maschine zeigte, die in einiger Rücksicht den Umlauf des Geblütes darstellte; es war ein Instrument von Glas, das aus zwei Kugeln und zwei Röhren zusammengesezt war. Man sehe die Fig. 6. welche dieses Instrument im Profil vorstellt.



Der Liquor oder die flüssige Feuchtigkeit darinnen, stieg langsam und unmerklich, durch eine dicke Röhre von der Kugel A in die Kugel B und stieg wieder gäh und bemerkbar von der Kugel B in die Kugel A durch eine kleine gewundene Röhre, gleich einer Haarröhre zurück. Die Tropfen des emporsteigenden Liquors waren durch kleine Luftbläsgen von einander getrennt, wodurch man ihre Bewegung, die durch kleine Erschütterungen und Stösse geschah, besonders unterscheiden konnte. Als man sich mit Beschauung dieser Maschine belustiget hatte, fragte man sie, wem und zu was sie nützlich seyn könnte?

Erstens, antwortete die Alte, ist sie dem Verfertiger der sie gemacht hat nützlich, wenn er einen Käufer findet; zweitens ist sie ihm, ohne daß er sie verkauft, nützlich, weil er durch dieses Meisterstück eine Probe von seinen Talenten in den Augen derjenigen ablegt, welche sie zur Verfertigung anderer weniger mühsamen, doch nothwendigern Werken anwenden können; drittens ist sie in Betracht des geringen Preises, *) sehr nützlich. Denn wenn sie, ohne Jemand zu schaden irgend ein Vergnügen verschaft, da unschuldige Vergnügungen dem Menschen nothwendig sind; so leistet sie sehr viel Leuten deren Gesundheit durch eine Menge kleiner Unannehmlichkeiten angefallen wird, einen wahren Dienst, wenn man ihrer Langweile einige Unterhaltung verschaft; viertens ist sie nüzlich, oder kann es doch wenigstens den Aerzten werden, wenn sie ihnen Stoff zum Raisonement giebt, sie kan Ihnen dadurch, daß sie die Gesetze der Natur enthüllet, die Kunst zu heilen besser bekant machen; fünftens ist sie nützlich, wenn man sie den Naturliebhabern, die nach neuen Sachen begierig sind, als eine Vorstellung des perpetuum mobile, oder etwas das sich stets bewegt, sehen läst.

Was den lezten Punkt betrift, antwortete man ihr, den können Sie aus dem Register wegstreichen.

Warum das, erwiederte sie? ist es nicht klar, daß das fallen des Liquors, welcher sich in der unter Kugel bildet, immerfort dauern wird, so lange als Liquor in der obern Kugel ist, die zum Behälter dienet? nun aber wird allzeit Liquor darinn seyn, denn sie sehen, daß er von selbst zu dem Orte wieder zurückkehret, woher er gekommen ist, und daß der obere Behälter sich in dem Maase füllet, wie sich der untere ausleeret.

Man

*) Die Barometer Krämer verkauffen sie für 18 Livres, oder drei Laubthaler.

Man machte ihr die Bemerkung, daß nach dem Gesetzen der Natur, ein Wasserfall niemals bis zu seinem Behälter zurück steigen könne, aus Ursache des Reibens und des Widerstands der Luft, ꝛc.

Und was würden Sie sagen, erwiederte sie, wenn ich vermuthete, daß Sie die Gesetze der Natur, die sie anführen, nicht recht kennen, oder wenn ich mir schmeichelte, das Geheimniß gefunden zu haben, dem Reiben und dem Widerstand der Luft auszuweichen, die sie unrichtig als unüberwindliche Hindernisse ansehen? Aber ich rede frey, belieben Sie nur noch einen Blick auf die Maschine zu werfen; sehen Sie einen Fall, der Ihrer Theorie ungeachtet, noch höher als das Behältniß steigt; und erinnern sie sich wohl, daß die Natur, um ausserordentliche Erscheinungen hervorzubringen, nicht wartet, bis Sie die Erklärung davon wissen.

Diese Antwort schien so beweisend, daß Niemand etwas dagegen einzuwenden hatte. Es war weiter nichts ausserordentliches; man sah die Maschine das erstemal, die Alte hatte Zeit gehabt, sich auf falsche Schlüsse vorzubereiten, wir aber hatten keine Zeit, uns auf unsere Antworten zu denken. Ueberdies trug sie allezeit Sorge, die untere Kugel mit ihrem Schnupftuche zu bedecken, um unsern Augen die wahre Ursache, welche das Aufsteigen des Liquors verursachte, zu verbergen. Ohne diese Vorsicht würde man wahrgenommen haben, daß der Liquor, der den Fall bildete, nicht ganz in die Haarröhre stieg, daß ein Theil davon in die untere Kugel fiel; daß dieser Liquor die Kugel nach und nach füllte, und die Luft als einen leichten Körper gegen die obere Kugel trieb; daß diese Luft, indem sie in die Haarröhre stieg, den daselbst befindlichen Liquor vor sich hintrieb, daß dieser Liquor um so leichter auch gegen die obere Kugel stieg, in die-

 ser

ser leztern eine gewisse Gattung leeren Raumes bildete, und daß die Luft, sich daselbst alle Augenblicke durch das Auslaufen des herabsteigenden Liquors verdünnete; endlich daß der Liquor nur deshalb in die Haarröhre stieg, weil sich die untere Kugel nach und nach füllte, folglich, wenn die Kugel gänzlich voll gewesen wäre, die Maschine hätte stillstehen müssen.

Die Alte wuste wohl daß ihr perpetuum mobile nur eine halbe Stunde dauerte, weswegen sie auch eilte, solche in einem Schrank einzuschliessen.

Ein junger Mensch aus der Gesellschaft machte sich diesen Augenblick zu Nutze, und sagte zu mir ganz leise, daß, wenn diese Frau so große Talente, als sie vorgäbe, besässe, sie sich auch Reichthümer erworben haben müsse. Die Alte, die es gehört hatte, erwiederte lebhaft: "Junger unerfahrner Mensch, woher wissen Sie, daß ich mir keine Reichthümer erworben habe? Könnte ich nicht mein Glück gemacht haben, und in einem Prozesse darum gekommen seyn? glauben Sie, es sey etwas unmögliches sich durch Wohlthaten zu Grunde zu richten? und zu dem könnte man nicht Reichthümer besitzen, wie sie, ohne viel eitles Gepränge davon zu machen?"

Der junge Mensch, dem diese Anrede ärgerte, gab ihr sein Wappen, worunter man diesen langen Wahlspruch las: Virtute proavorum ad sidera vectus. Weil Sie eine so gute Zauberin sind, sagte er, so errathen Sie einmal, was dies Lateinische hier heist. Bei dieser Gelegenheit benuzte ich einen Augenblick, der Zerstreuung des jungen Menschen, und erklärte der Alten das Latein, um sie im Stand zu setzen, einen Hoffärtigen zu demüthigen. Die Alte schien mich nicht anzuhören, und antwortete folgender Gestalt. "Meine Kunst giebt mir nicht die Gabe, Sprachen im höch-

sten

sten Grade zu verstehen; aber ich sehe ohne Zauberkunst daß es unendlich viele kleine Wesen giebt, die sich für nothwendig halten, ob sie schon ihr Daseyn einer großen Menge glücklicher Zufälle zu verdanken haben; ich sehe Männer, die auf ihre Tapferkeit und Geburt stolz sind, die aber manchmal unter ihren Vorfahren eben so verachtete, als verachtungswürdige Geschöpfe zählen. Wissen Sie, mein Herr, fuhr die Alte zu dem jungen Menschen fort, wer gewisse von ihren Vorältern waren, und in welcher Handthierung Sie dieselben finden würden, wenn es möglich wäre, bis auf die zweihundertste Generation in gerader aufsteigender Linie nachzuforschen?"

Der junge Mensch, welcher mit genealogischen Tabellen bekannt war, machte sogleich eine witzige Bemerkung: es ist unmöglich so weit hinaufzusteigen, weil, wenn man für jede Generation nur dreisig Jahre annimmt, die zweihundert Generationen, die Sie eben erwehnten, einen Zeitraum von sechstausend Jahren ausmachen, und über die Schöpfung hinausgehen würden; weil nach den Chronologisten die Welt nicht länger als 5788 Jahre stehet. Aber, setzte er hinzu, nachdem er sich einen Augenblick besonnen hatte, vielleicht nehmen Sie die Meinung der Präadamiten und viel ältere Geschichten an, als das erste Buch Mose. — Er machte noch andere Schlüsse, und ohngeachtet der Einwürfe, wodurch ihn die Alte, aber umsonst, zu unterbrechen suchte, sagte er: "Sie glauben vielleicht, daß die Welt ewig sey, wie es vor achtzehnhundert Jahren das Haupt der peripatetischen Sekte geträumt hat. Sind Sie etwann aus der Schule des Epikurs oder des Aristoteles? glauben Sie vielleicht mit la Metrie, daß der Mensch von den Affen herkomme, oder Felliamed, daß wir unter unsere Vorältern Meerwölfe und Seefische zählen?"

Die Alte bat den jungen Menschen sehr bescheiden, nicht so viele Gelehrsamkeit in einer Untersuchung auszukramen, die nichts als gesunden Verstand erforderte, sie brachte ihn auf den Standpunkt der Frage zurück, und bemerkte, daß sie nicht nöthig hätte absurde Systeme anzunehmen, um ihre Sache zu beweisen; und daß, wenn man nur zwei und zwanzig Jahre anstatt dreisig, für jede Generationen annehme, die zweihundert Generationen, von welchen sie geredet hätte, nicht weit über die Sündflut hinaus sich erstrecken würden: dies ist beyläufig sagte sie, um die Epoche, wo es auf der Erde nichts als Kühe- und Schweinhirten gab, die unsere gemeinschaftlichen Väter sind.

Der junge Mensch, welcher die Alte widerlegen wollte, ohne ihr Gelegenheit zu geben ihm widersprechen oder höhnen zu können, brachte noch eine Einwendung zum Vorschein, die seiner philosophischen Denkungsart Ehre machte, indem er ihr sagte: Ich sehe wohl Madame, daß diese Kühe und Schweinhirten die unbillig verachteten Geschöpfe sind, von welchen wir abstammen; aber ich sehe noch nicht, wo die verachtungswürdigen Vorfahren sind, von denen Sie sprachen.

Sie sollen es erfahren, sagte sie, wenn ich Ihnen werde bewiesen haben, daß einer von ihren Vorfahren ein ungeheures Laster begangen hat, und daß es vielleicht dieser thörigte Fehler ist, dem sie Ihr Daseyn zuzuschreiben haben. Der junge Mensch wurde ungeduldig und trauete ihr nicht zu, diese Aussage beweisen zu können. Er glaubte vielmehr auf seiner Herausforderung zu beharren, weil er in Frankreich wenig bekannt und von einem weit entfernten Lande zu Hause war.

Ehe ich Ihnen das Laster ihrer Voraltern erweise, erwiederte die Alte, so erlauben Sie, daß ich Ihnen kürzlich die Geschichte von meinen Vorfahren erzähle.

Mei-

Mein Vater war von seiner Kindheit auf Soldat, er desertirte von einem Regimente, welches einige Zeit darnach in einem Schiffbruche auf einer Reise nach Indien zu Grunde gieng. Nachdem er sein Glück in einem fremden Lande gemacht hatte, nahm er die Zeit eines Generalpardons in Acht, um wieder nach Frankreich zurük zu kehren, er verheyrathete sich, und aus dieser Ehe wurde ich gebohren. Sie sehen also eben so gut als ich, daß wenn mein Vater nicht desertirt wäre, er mit seinen Kameraden hätte ersaufen müssen, und ich also meine Geburt dem Verbrechen der Desertion zu danken habe. — Mein Großvater war Procurator, und was mehr ist ein sehr ehrlicher Mann: er sah sich durch die Fruchtbarkeit seiner Frau, die ihm alle Jahre ein paar Zwillinge zur Welt brachte, zu Grunde gerichtet; deswegen entschlossen sie sich beyde wie Bruder und Schwester miteinander zu leben. Als er eines Tages von dem Teufel und vielleicht auch von dem Hunger getrieben ward, machte er eine falsche Unterschrift, um funfzigtausend Livres zu gewinnen: dieser zufällige Gewinnst verursachte daß er das meiner Großmutter gethanene Versprechen vergaß, denn nach neun Monaten kam mein Vater zur Welt. Sie sehen izt, daß wenn mein Großvater kein Verfälscher gewesen wäre, er wahrscheinlich die mit seinem Weibe geschlossene Verabredung würde befolgt haben, daß mein Vater nicht würde gebohren worden seyn, und daß folglich mein Vater und ich unser Dasein dem Laster der Verfälschung zu verdanken haben. — Mein Urgroßvater war Arzt, er war unglücklich und arm, indem er in einem Lande wohnte, wo die Einwohner einer ståten Gesundheit genossen, und eines schnellen Todes starben. Voll Verdruß wollte er eines Tages eine starke Dosis Opium verschlucken, als ihm der Nefe und vermuthliche Erbe eines reichen Pachters eine beträchtliche Summe unter der Bedingniß anbot,

die Dosis Opium seinem Oheim zu geben. Hiedurch bereicherte sich der Arzt, heyrathete, und wurde der Stammvater vieler Familien. Sie sehen also daß mein Urgroßvater ein Vergifter war, und daß weder mein Großvater, mein Vater und ich, nie das Tageslicht würden gesehen haben, wenn nicht der durch Vergiftung erlangte Reichthum meines Urgroßvaters, seine Verheirathung veranlaßt hätte. — Ich erspare Ihnen die Geschichte meines Ururgroßvaters, der seine Geburt dem Meuchelmorde und dem Ehebruche zu verdanken hatte: ich unterdrücke die Geschichte meiner übrigen Voraltern, welche Blutschande und Nothzüchtigung trieben, und die nur vom Betrug und Meineide lebten.

Nun, fuhr die Alte fort, werden Sie wohl mit mir einstimmig seyn, daß unter zweihundert aufs gerADewohl angenommenen Menschen wenigstens einer seyn wird, der in seinem Leben einmal eines dieser Verbrechen begangen habe, das die Gesetze bestrafen, so bald sie bekannt werden, oder eines von diesen Lastern, die für immer unbestraft bleiben, die aber nichts destoweniger Verabscheuungswürdig sind; so wie zum Beispiel, die Verheelung der Wahrheit in wichtigen und beträchtlichen Handlungen, die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit in Ausübung der Gerechtigkeit, der Mangel an Menschenliebe, wenn man anstatt mitleidig gegen seinen Nebenmenschen zu seyn, sich blos durch Geiz, Stolz und Eigennutz leiten läßt?

Es wäre um so leichter, antwortete der junge Mensch unter zweihundert einen Strafbaren zu finden, wenn man in allen Herzen lesen könnte, daß der Weiseste öfters gefehlet. Wenn übrigens, sezte er hinzu, die Lüge unter den Rang der Laster gesezt wird, so sind die Strafbaren nicht so selten, daß Laster des Mords ist noch allgemeiner, als man denken mag, weil derjenige schon zu tödten scheinet, der an-

dern die Nahrungsmittel versaget. Mit einem Worte, es giebt wenig Leute, die sagen können, in mir ist die Liebe, ein reines Herz, ein gutes Gewissen, und ein unbeflekter Glaube. Man glaubte, der junge Mensch würde eine Predigt oder ein Klaglied von Jeremias anstimmen; allein er sagte weiter nichts mehr.

Nun wohlan, sprach die Alte, anstatt zweihundert lebende Menschen aufs gerathe wohl anzunehmen, wollen wir von Ihren zweihundert Vorfahren reden: ich seze zum Voraus, daß sie Ihnen ihre Geschichte nach allen Umständen von ihrer Geburt an bis auf ihre Hochzeiten werden hinterlassen haben, und Sie müssen mir gestehen, daß Sie, wie sie eben gesagt haben, in einer so langen Historie wahrscheinlich das Geständniß eines ähnlichen begangenen Lasters, wie ich eben ganz kurz von meinen Vorältern erzählt habe, finden werden: folglich haben Sie ihr Dasein eines dieser Laster zu verdanken. Sie sehen jezt, fügte die Alte hinzu, daß, wenn ich auch ihren Wahlspruch virtute proavorum &c. nicht gut verdeutscht habe, ich Ihnen doch hinlänglich erweise, daß er nicht vollkommen wahr ist, und daß Sie ihn in gewissen Betracht auskratzen können.

Ich verstehe Sie, sagte der junge Mensch;

Warum erhebt sich der Mensch, da er doch in Sünden empfangen worden?

Aber Sie beweisen zu viel, sezte er hinzu, denn, wenn man Ihre Gründe auf jeden Menschen insbesondere anwenden wollte, so könnte man darthun, daß das jezt lebende menschliche Geschlecht sein Dasein den Lastern seiner Vorältern zu verdanken habe, und daß folglich die Welt gar nicht existiren würde, wenn unsere Vorfahren tugendhaft gewesen wären.

Sie gehen selbst zu weit, versezte die Alte, denn wenn die Laster, welche die gegenwärtige Generation veranlaßt haben, nicht statt gefunden hätten, so würden die dem Laster entgegengesetzten Tugenden andere Menschen an die Stelle der jetzigen hervorgebracht haben. Ich will es Ihnen durch ein einziges Beispiel erweisen. Wenn mein Vater seinem Fürsten treu geblieben wäre, so würde er zwar auf dem Meere ertrunken seyn, die Güter, die er in der Folge genossen hat, würden über kurz oder lang in die Hände eines ledigen Menschen gekommen seyn; und nachdem sie seine Heirath veranlaßt hätten, so würden sie einer andern Familie das Dasein gegeben haben.

Der Alten ihre Absicht war, indem sie ein System mit Scharfsinn behauptete, das sie im Grunde aber doch nicht annahm, den jungen Menschen zu demüthigen, und ihn zum Stillschweigen zu bringen, hiedurch hofte sie, die ausserordentlichsten Machtsprüche hervor zu bringen, ohne Gelegenheit zur Widerrede zu geben, und daß ihr Gegner der bey jeder andern Gelegenheit der Niederlage gewohnt, sich als besiegt erklären würde, ohne das Treffen selbst zu wagen.

Allein der junge Mensch war ein wenig starrköpfig, und fieng einen andern Streit an. Weil Sie so gescheid sind, sagte er, so sagen Sie mir, was sich izt bey den Gegenfüßlern zuträgt. Die Alte war zu sehr gerüstet, als daß sie bey einem solchen Anfalle hätte unterliegen sollen. Wenn ich mehr als hundert Zungen hätte, sprach sie, und zehn ganzer Jahre ohne Aufhören fort redete, so könnte ich Ihnen nicht den hundertsten Theil von dem sagen, was sich bey den Gegenfüßlern in verschiedenen Ländern zuträgt; aber wenn Sie mich zum Beispiel gefragt hätten, was sich bei den Gegenfüßlern von Neuseeland zutrüge, so würde ich geant-

geantwortet haben, daß ich nicht weit davon einen kleinen Menschen sehe, dem es nicht gelingen will, sich in einer verehrungswürdigen Gesellschaft, Ansehen zu verschaffen. Madame, antwortete der junge Mensch, was diese Gesellschaft verehrungswürdig macht, ist die Gegenwart einer alten Hexe? Hier unterbrach sie Herr Hill, um einen neuen Zanke vorzubeugen, und fragte sie, was in der Nachbarschaft vorgienge: bey unsern Nachbarn, sagte sie, sehe ich eine junge Frau, welche ihren alten Mann karressirt, deren Schmeicheleien aber Lügen sind: weiter davon, sezte sie hinzu, sehe ich einen plündernden Schriftsteller, der eine Abhandlung über die Moral und Politik schreibt, den Seneka und Puffendorf in Kontribution sezt, und seine gestohlne F tzen desto besser zu verbergen glaubt, weil er anstatt ein Blatt auf einmal aus einem einzigen Buche abzuschreiben, wechselsweise von jedem eine Phrase plündert. Ich sehe einen andern, der eine Dissertation verfertiget die Bevölkerung in einem Staate betreffend, und sie noch dreimal stärker, ohne die Anzahl der Unglücklichen zu vermehren. Ein dritter hat das Geheimniß gefunden die königlichen Einkünfte um mehr dann drei Viertel zu vermehren, wenn man alle dürre Felder, durch Maschinen, nach Art der Marlyschen befeuchtete. An einem andern Orte sehe ich einen Bildhauer, der die Büste des Urbans Grandier verfertiget, der in einem Jahrhunderte, wo es keine Zauberer gab, zum Feuer verdammt wurde.

Ich sehe weit von hier in einer Schule einen gravitätischen Pedanten mit einer eisernen Ruthe in der Hand; seine Schüler betrachten ihn als einen Tyrannen, und suchen sich seiner grausamen Herrschaft zu entziehen. Sie bemerken nicht, daß ihr boshaftes Wesen ihn zur Strenge nöthiget, ohne welche sie sich allen Uebeln der Anarchie ergeben würden. Etwas näher von hier, sehe ich in einem

ent-

entzückenden Garten ein Lyceum, wo der Lehrer ganz sanftmuthsvoll von seinen Lehrlingen angebetet wird; seine Vorschriften werden mit Gelehrigkeit aufgenommen; seine stets mit Gründen begleiteten Befehle, sind blose heilsame Vermahnungen; die Weisheit leitet seine Trittte, Redlichkeit und heitere Mienen begleiten ihn. Könnte er wohl zu gut seyn, weil er versichert ist, in allen Herzen zu herrschen?

Ich sehe anderswo einen treuherzigen Kläger, der um Gerechtigkeit zu erlangen, sich begnügt seine Sachen mit Einfalt und Freimüthigkeit vorzutragen. Er glaubt, die Gesetze seyen seinen Richtern zu wohl bekannt, als daß sie angeführt und erklärt werden dürften. Er fürchtet nicht die Falschheit seines Gegners; die Intrique einer artigen Frau, die ihm vors Gericht fordert, macht ihm keine Unruhe. Ach! wozu wird ihm die Gerechtigkeit seiner Sache dienen, wenn Beredsamkeit, Intrique, und Falschheit gegen ihn sind?

Ich sehe in einem Ameishaufen Millionen, von Insekten, deren Existenz nur auf einen Tag beschränkt ist, die unaufhörlich gegen ihre Zerstörung kämpfen, sich durch angebornen Trieb unsterblich zu machen bestreben, aber demohngeachtet berührt ihr trauriges Dasein nur einen Punkt in der Reihe der Zeiten.

Ich sehe in einer fruchtbaren Gegend Thiere, die sich nach dem Verhältnisse der Fruchtbarkeit des Erdbodens, der sie ernähret, vermehren. Ihre Vermehrung erzeugte Mangel, der Mangel Industrie und die Industrie brachte Ueberfluß herbey. Diese Thiere sind übrigens sehr sonderbar: sie haben die List der Füchse, die Gestalt der Affen, den Fleiß der Bienen, die Sanftmuth der Lämmer und den Muth der Löwen. Sie bauen Häuser wie die Biber, sie

sie weben Tücher wie die Spinnen, sie schweben in der Luft wie die Adler, pfeifen wie die Zeischen, schwimmen wie die Fische, und reden wie die Papageys.

Hier hielt die Alte inne, um eine unzähliche Menge Kartenkünste zu machen, die wir in einem besonderen Abschnitt erklären wollen.

Dritter Abschnitt.

Inhalt.

Erklärung der Touren, deren man im ersten Artickel dieses Kapitels gedacht hat. Art und Weise, eine kleine ausgeschnittene Figur zu machen, die sich von selbst auf der Hand bewegt. Durch welche Kunst kan man (scheinbarer Weise) eine Karte unsichtbar aus einem Kästchen in ein anderes spazieren lassen, u. s. w.

Die Alte hatte in der Sitzung, von der ich eben geredet, den guten Erfolg, theils ihrer Geschiklichkeit, theils dem Zufalle zu verdanken. Wenn ich den Zufall nenne, so will ich nicht von dem Ohngefähr reden, welchem die Epikurer, ich weiß nicht warum, die Vereinigung der Atomen, und die Bildung des Weltalls zuschreiben, und das die Theologen mit Recht als ein bloses Hirngespinst betrachten, sondern ich verstehe unter diesem Wort die wirklichen Handlungen und die glücklichen Umstände die sich die Alte sehr künstlich durch ihre Geschicklichkeit, ohne Gelegenheit dazu zu geben, benuzte. Das erstemal, als sie das zerschnittene Strumpfband ganz wieder herstellte, so that sie nichts, als daß sie ein Zweites in einem andern Büchschen auf folgende Weise unterschob.

So bald sie die Stücke des ersten Strumpfbandes in ein kleines Büchschen, in der Gestalt eines Laubthalers, wie

wie wir schon gemeldet, gelegt hatte, nahm sie das Büchs-chen, das sie einen Augenblick auf den Tisch gelassen hatte, und hielt es in ihrer rechten Hand wie in Fig. 7.

7

8

In der nehmlichen Minute, hielt sie dies zweite Büchs-chen in eben dieser Hand zwischen der Höhlung des Daumens und des Goldfingers, Fig. 8. aber man sah dies zweite Büchschen nicht, weil die Alte nur den äussern Theil der Hand, wie in der Fig. 7. der Gesellschaft zu wande.

Nach dieser ersten Vorbereitung bat sie Jemand das Büchschen aufzubewahren, indeß sie mit ihrer Hand einen halben Zirkel zog, als ob sie das Büchschen mit mehrerer Artigkeit überreichen wollte, als sie nun diesen halben Zirkel machte, lies sie das erste Büchschen, welches sie mit ihren Fingerspitzen hielt, in ihrem Schurz hinabfallen, um nur dies zweite sehen zu lassen, welches Jederman für das erste hielt, als sie es der Gesellschaft darreichte. Siehe Fig. 9.

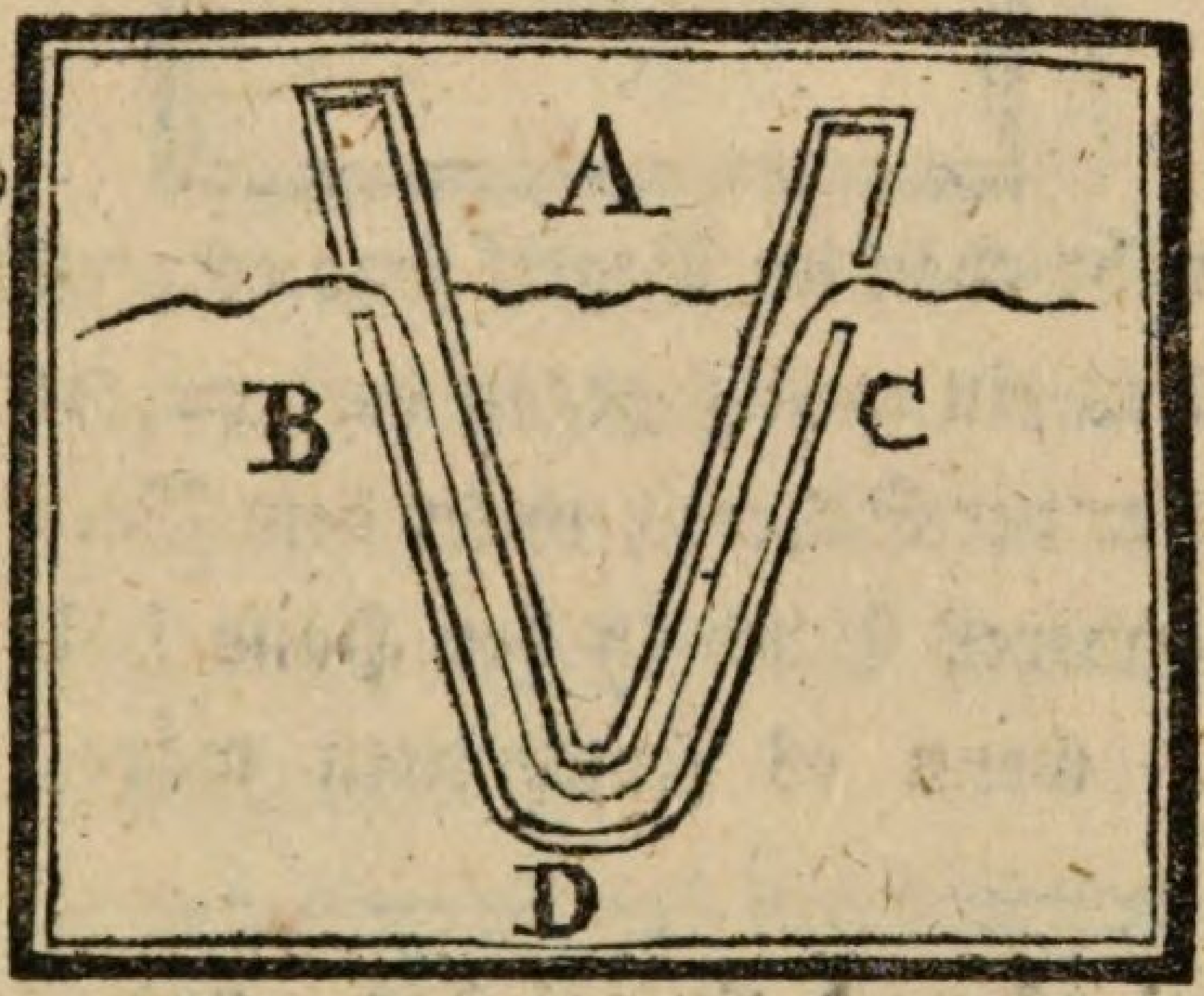
9

Die-

Diese Gauckeley glückte um so leichter, weil man nicht vorhergesehen hatte, daß das Unterschieben in diesem Augenblicke geschehen werde, sondern man glaubte, die Art und Weise zum Unterschieben bestünde in der Einrichtung des Büchschen selbst.

Die zweyte Art das zerschnittene Strumpfband zu ergänzen, bestand in der Einrichtung der zwey dazu gebrauchten Hölzer. Die Wahrsagerin war in gar keiner Verlegenheit, als sie das Strumpfband in dem Punkte A Fig. 10.

10

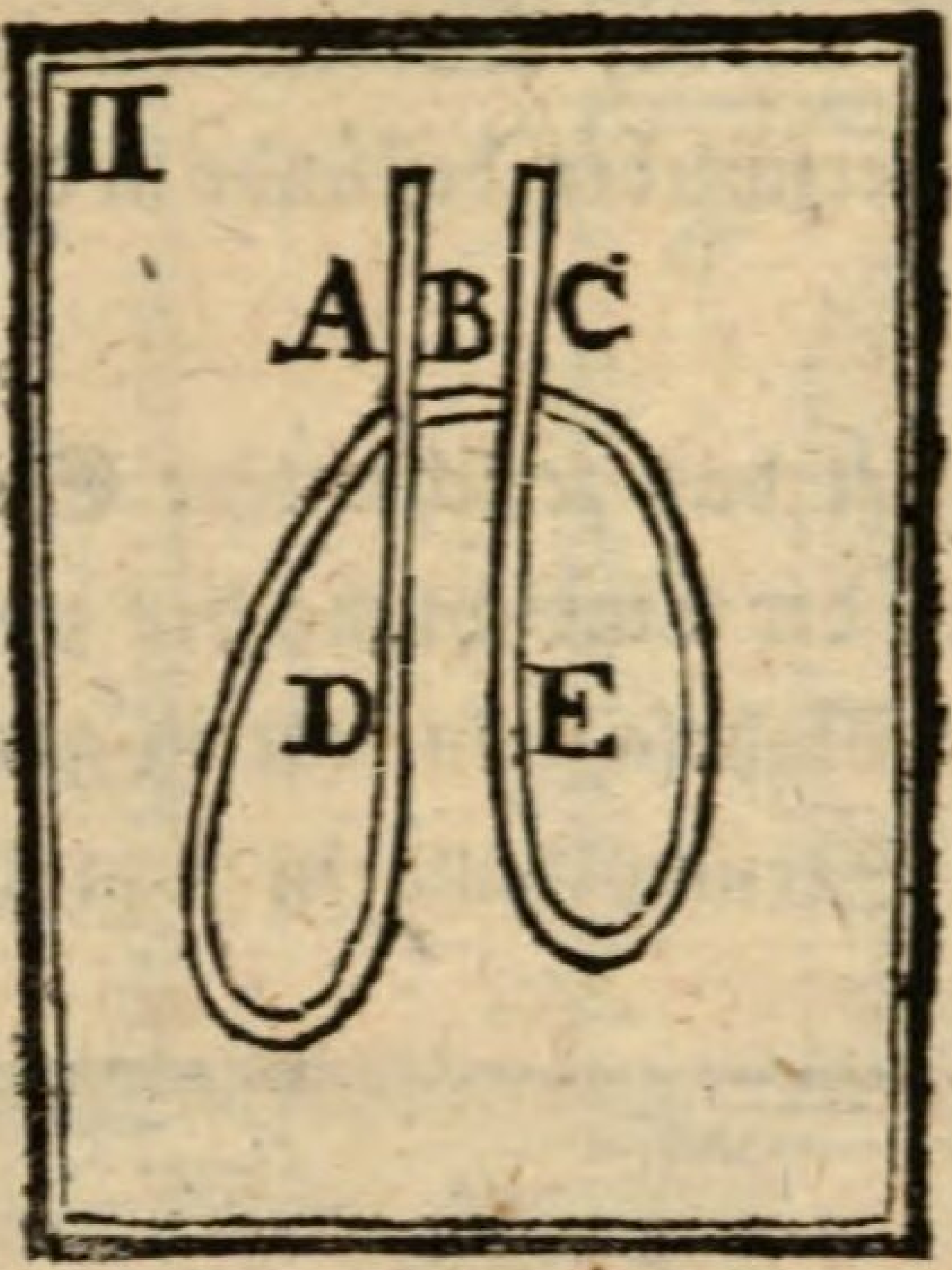


dem Schein nach zerschnitt, es wieder ganz zum Vorschein kommen zu lassen, weil das zerschnittene Stück, keinen Theil des Strumpfbands ausmachte, welches, anstatt die Hölzer in der Quere, wie es der Zuschauer glaubte, zu durchlauffen, lief es durch dieselben nach der Länge, wie es nach den Richtungen B, D, C. zu ersehen.

Was die zwey andern Manieren das zerschnittene Strumpfband zu ergänzen betrift, so wollen wir sie hier gleich mittheilen:

1. Man lege es wie in der Fig. 11 zusammen, halte es mit der rechten Hand an der Spitze C. mit der Linken bey der Spitze A, und bemerke, daß der Punkt B die Hälfte ist,

so daß wenn man das Strumpfband an diesem Punkte zerschneidet, es in zwey gleiche Theile getheilt wird.



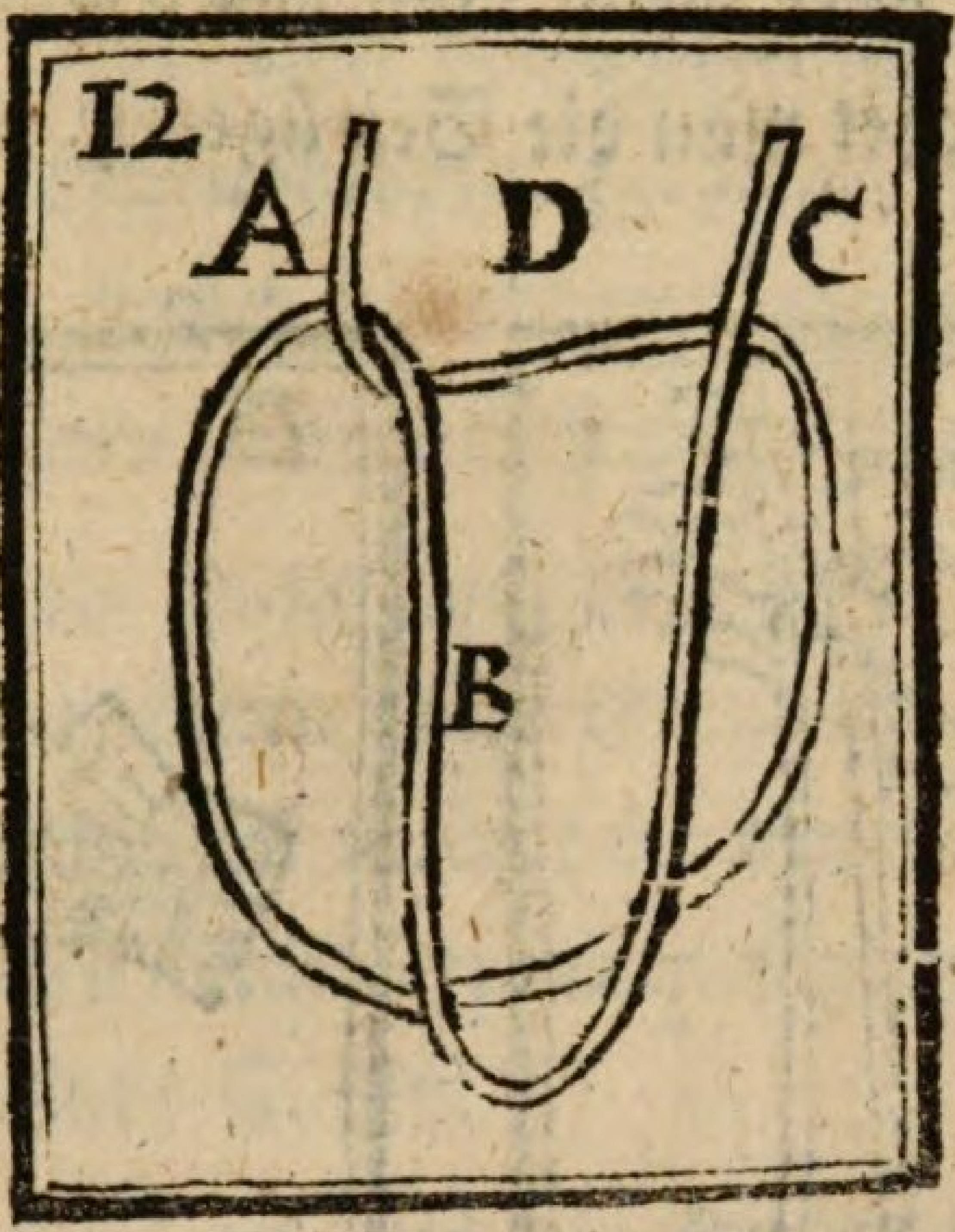
2. Wenn ihr eben im Begrif seyd es zerschneiden zu lassen, so ziehet es ein wenig gegen euch zu, entfernet es von dem Messer oder der Scheere, unter dem Vorwand zu zeigen, daß ihr kein anderes Band in der Hand habt, welches ihr dem ersteren, wenn es zerschnitten wäre, unterschieben könntet.

3. Reichet es noch einmal dar, und machet mit den zwey Armen eine Bewegung, um es vorwärts zu bringen, und ergreiffet diesen Augenblick, den Punkt B in die linke Hand hinüberzubringen, und ihn mit dem Goldfinger und dem kleinen Finger dieser Hand zurücke zu halten, unterdessen die anderen Finger der nämlichen Hand das Strumpfband bey dem Punkte A fortHalten, darauf ergreifet geschwind, den Punkt D mit dem mittleren Finger und den Daumen der rechten Hand.

Wenn ihr Punkt für Punkt, was ich eben gesagt habe, befolget, so könnt ihr es nach einer halbstündigen Uebung mit hinlänglicher Fertigkeit machen, so daß der Zuschauer glaube, man reiche ihm den mittlern Punkt zum abschneiden dar, ob man ihm schon ein bloses Ende davon dar-

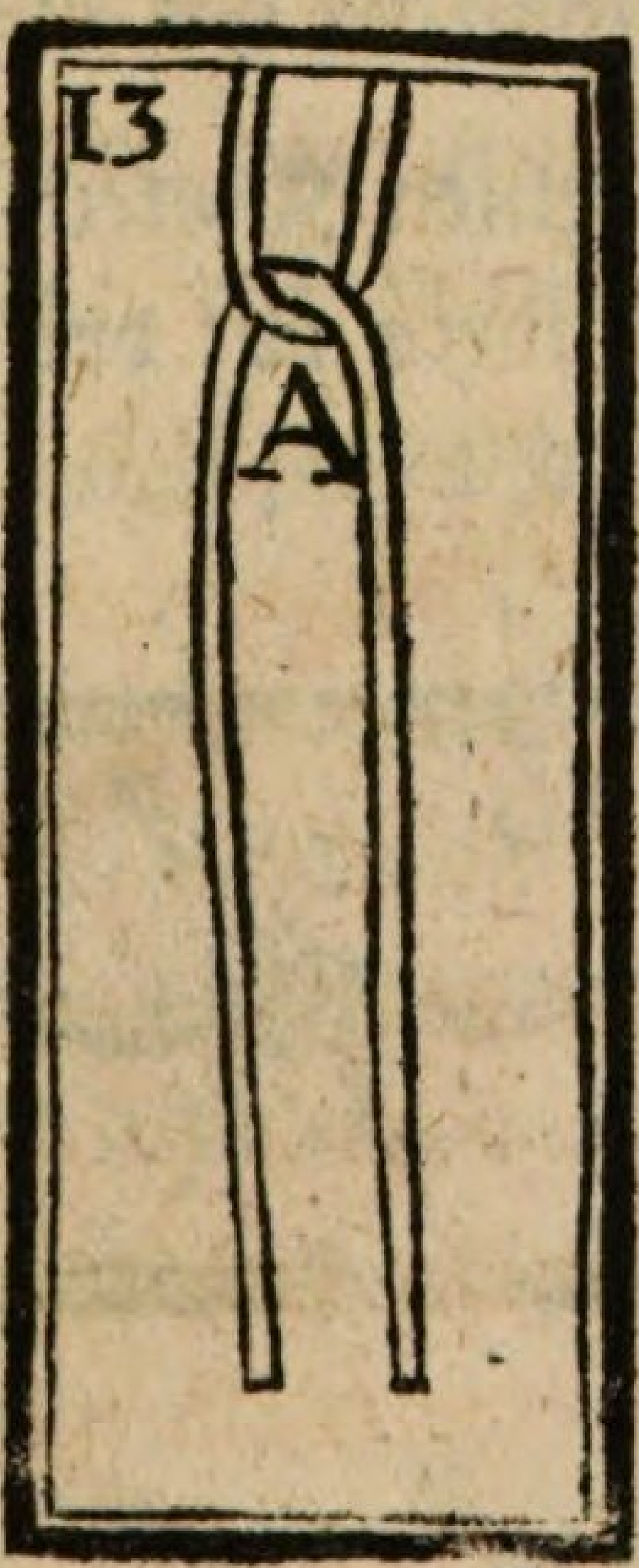
reicht,

reicht, weil sich das Strumpfband alsdenn in der Lage wie in der Fig. 12. befinden wird.

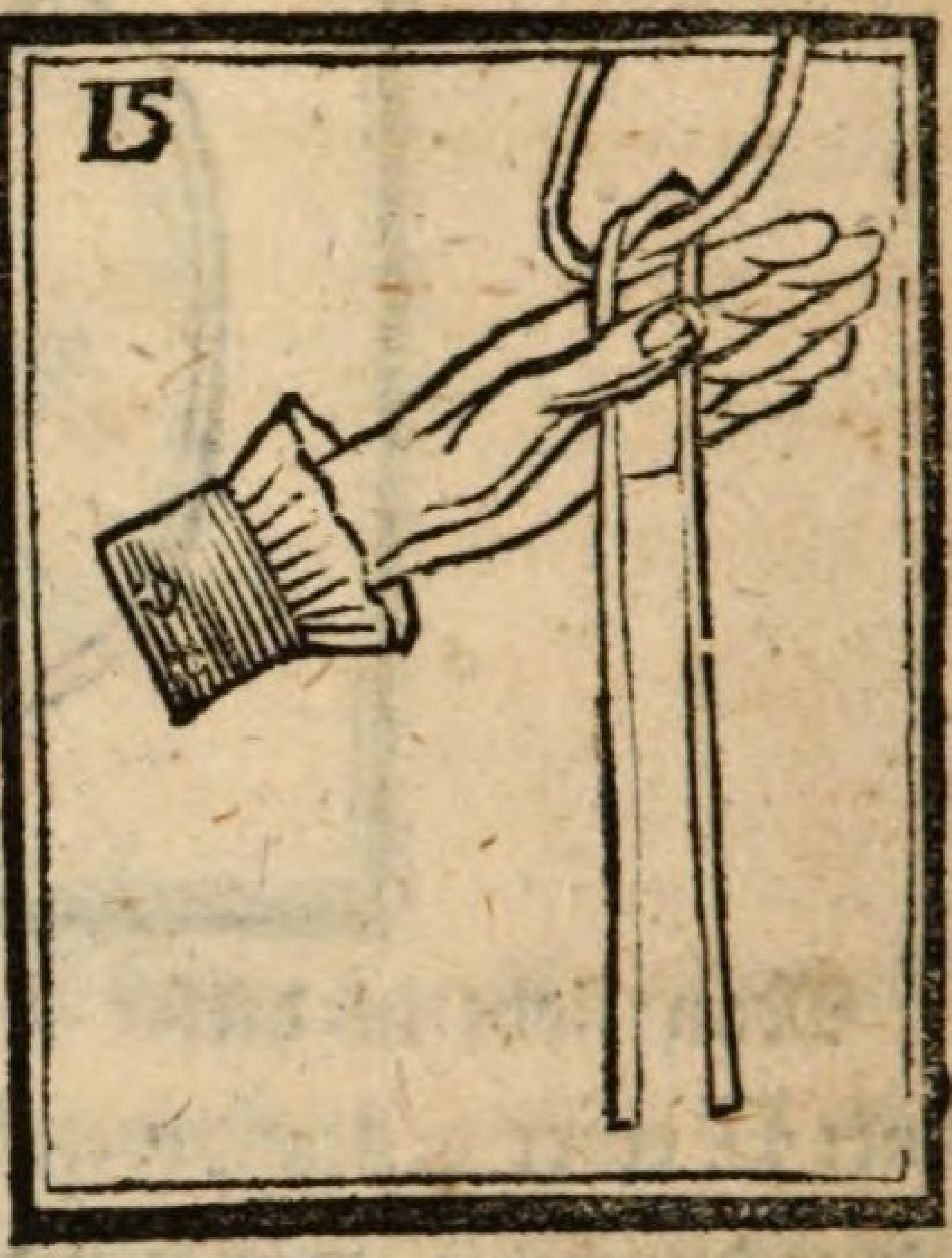


Man sieht in dieser Figur, daß der Punkt B und der Punkt D einer des anderen Platz eingenommen, und daß der Betrug durch die zwey Hände bedeckt wird, die das Strumpfband stets halten, die eine bey dem Punkte C, und die andere bey dem Punkte A.

4.) Wenn das Strupfband bey dem Punkte D. zerschnitten ist, und wenn ihr das was ihr in der rechten Hand haltet, fahren lasset, so werden die zwei Theile des Strumpfbands sich untereinander in der Lage wie in Fig. 13 finden.



,Diese Lage würde dem Zuschauer entdecken, was man ihm verbergen muß, wenn es auf solche Weise wie in Fig. 13 gesehen würde; aber wenn man den Daumen an den Punkt A legt, so verberget man die Betrügerey, wie in der Fig. 14.



Auf diese Art glaubt der Zuschauer nicht allein das Strumpfband in der Mitte zerschnitten gesehen zu haben, sondern er glaubt auch die zwei Hälften und vier Enden davon, ganz klar zu sehen.

5. Man nehme mit der rechten Hand die zwey Enden E F. der Fig. 14. und schlinge sie wie in der Fig. 15 ineinander.

6. Machet zuletzt einen Knoten, indem ihr ein Ende mit den Zähnen das andere mit der rechten Hand so lange zusammenzieht, bis das Strumpfband die Gestalt der Fig. 16 hat.

Wenn

Wenn der Zuschauer das Strumpfband in dieser Gestald sieht, so wird er glauben, ihr hättet die zwei Hälften zusammen geknüpfet; und demohngeachtet wird er in der That das ganze Strumpfband in seiner Länge sehen, ein kleines Ende oder Stück davon ausgenommen, welches in der Mitte durch einen laufenden Knoten angeheftet ist.

7. Lasset einen Zuschauer das Ende H. halten, und nehmet darauf die Mitte des Strumpfbands mit beyden Händen, stellet auch, als wolltet ihr den Knoten in der rechten Hand verbergen, schiebet aber sogleich mit der linken Hand gegen das Ende G. hin.

8. Ersuchet Jemand aus der Gesellschaft das Ende G zu nehmen, nachdem ihr zuvor mit der linken Hand den Knoten hinweggeschoben habt, den der Zuschauer noch allzeit in der rechten Hand verborgen glaubt.

9. Stecket den Knoten in euren Sack, unter den Vorwande in Schnupftuch, oder sympathetisches Pulver zu nehmen; auch könnt ihr den Knoten schlechtweg in eurer Hand verbergen, die ihr auf die Seite thun, und den Arm ganz nachlässig herabgebogen halten könnt u. s. w.

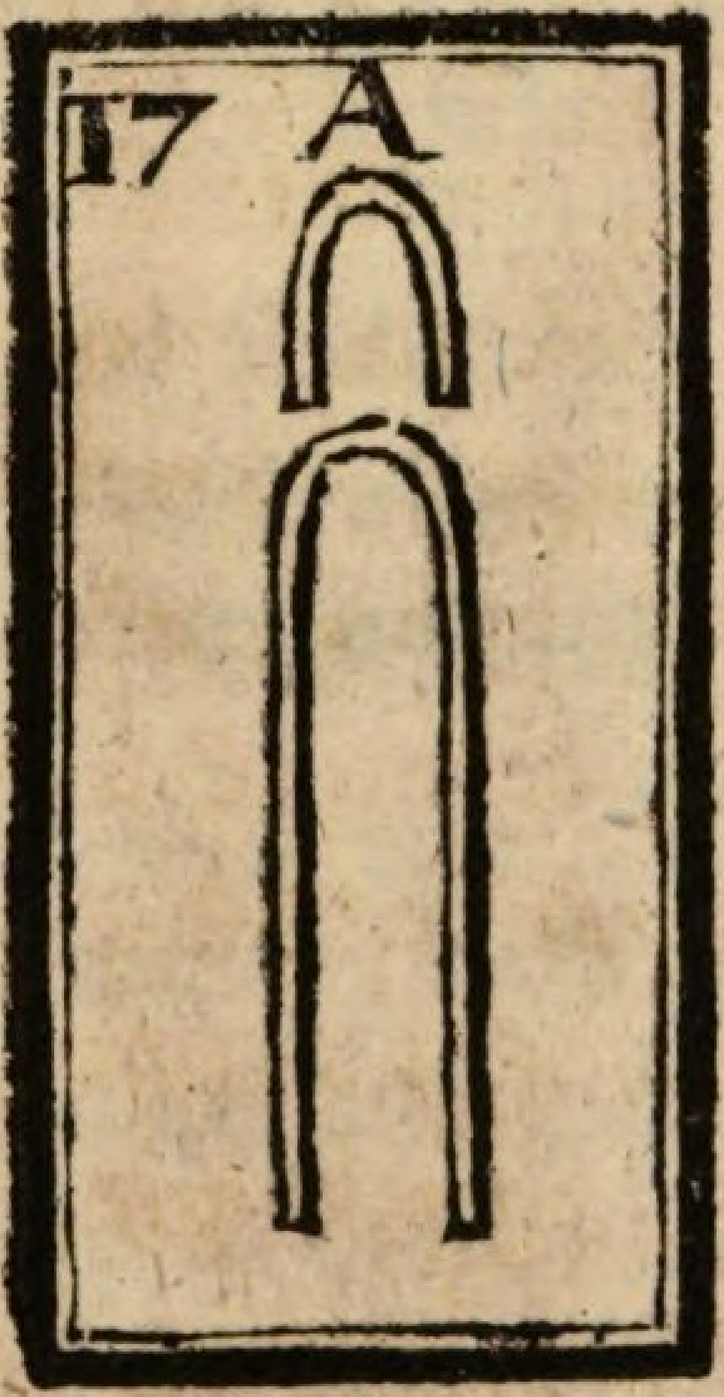
10. Benachrichtiget die Gesellschaft, daß der in der Mitte des Strumpfbands gemachte Knoten immer daselbst sehr sichtbar seyn werde; daß er aber jezt fest genug zusammen gezogen sey, um das Strumpfband wie vorhin gebrauchen zu können.

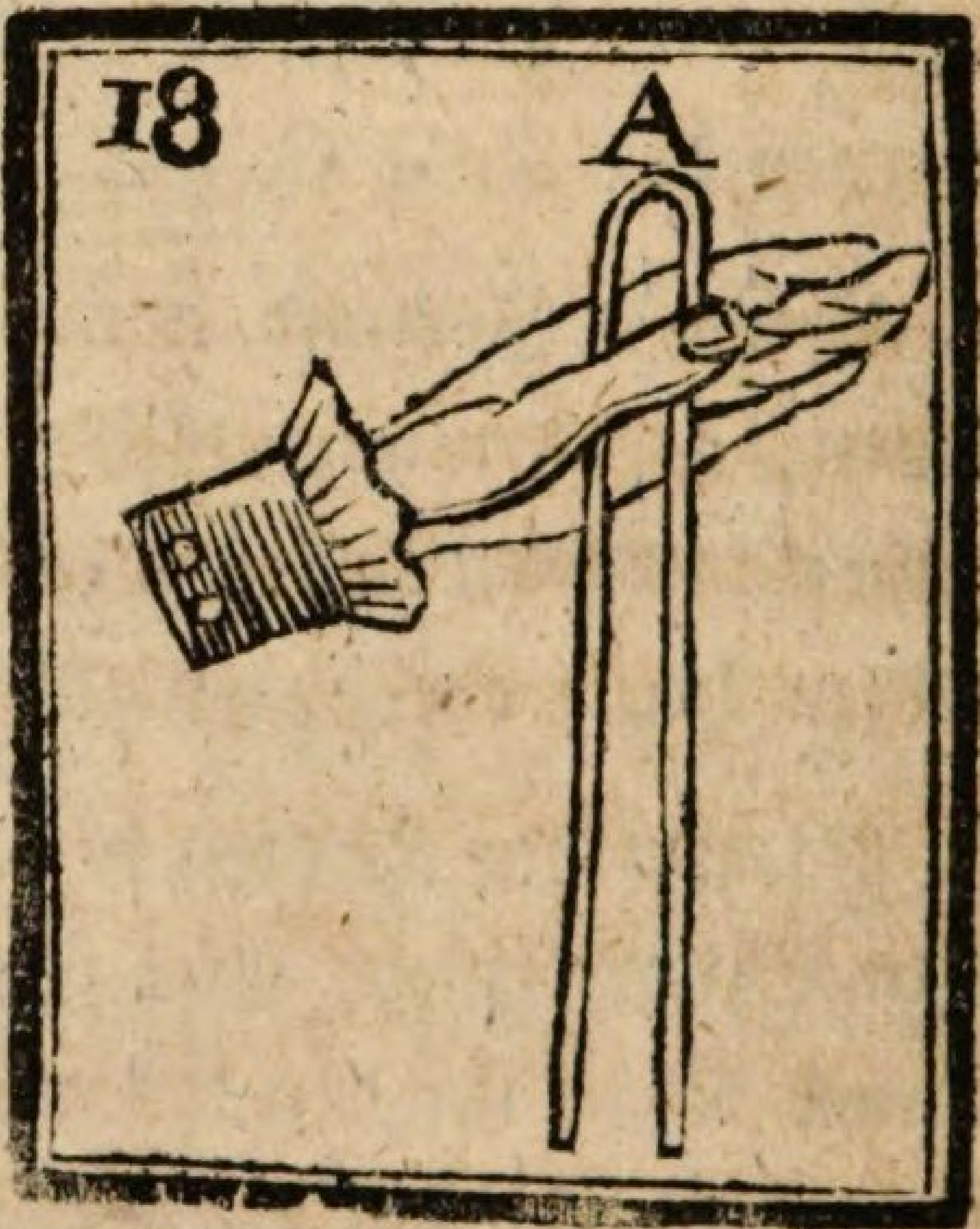
11. Bittet die Gesellschaft ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und in diesem Augenblicke eröffnet gählings eure Hand, um dem erstaunten Zuschauer zu zeigen, daß ihr viel mehr leistet, als ihr im versprochen habt, indem der Schnitt und der Knoten gänzlich verschwunden, und keine Spur mehr davon zu sehen sey.

12. Lasset das Strumpfband messen und bedienet euch dieser Gelegenheit, einen Augenblick auf die Seite zu gehen, und das kleine abgeschnittene Ende aufzuknüpfen.

13. Nehmet das Strumpfband, welches man eben gemessen hat doppelt zusammen, und leget es in die linke Hand, nebst dem kleinen Ende, ebenfalls doppelt gelegt.

Das Strumpfband und das Ende müssen in der Hand wie in der Fig. 17 seyn, und wie in der Fig. 18 erscheinen:





14. Zerschneidet das kleine Stück in der Mitte bey dem Punkte A; alsdann wird das Strumpfband wie in der Fig. 14 erscheinen, und Jedermann wird glauben, die vier Enden der beyden Hälften zu sehen.

15. Lasset wie vorhin, die zwey Enden von zwey verschiedenen Personen halten, stellet euch, als ob ihr in der rechten Hand die andern Enden hieltet, die ihr habt sehen lassen, und gebet zum Scheine dem Strumpfbande in der Mitte einen Schnitt mit der Scheere; schaffet die zwei kleinen Enden beyseite, welches die beyden Hälften des ersten

zerschnit-

zerschnittenen Stücks sind, auf die Art wie ihr den Knoten bei der Fig. 16. weggeschoben habt.

16. Saget der Gesellschaft, daß der Knoten für diesmal nicht zum Vorschein kommen werde, daß aber das Strumpfband statt dessen drei Zoll kürzer geworden sey.

17. Thut die rechte Hand hinweg den Zuschauer zu überraschen, und laßt ihn nicht allein sehen, daß kein Knoten vorhanden sey, sondern auch daß das Strumpfband noch seine nämliche Länge habe.

Nota 1. Einer meiner Freunde hatte dieses Kunststück so eben in einer Gesellschaft gemacht: eine Dame bat ihn es zu wiederholen, wozu sie ihm aber ihr Strumpfband geben, und es selbst zerschneiden wollte; Madame, antwortete mein Freund, wenn ich die Geschicklichkeit besässe, Sie mit der Flöte oder der Violine zu unterhalten, könnten Sie wohl mit Billigkeit von mir verlangen, daß ich eben so gut darauf spielen sollte, wenn ich mein Instrument von einer anderen Person halten liesse? Diese Antwort die man sich nicht vermuthet hatte, blieb ohne Einwendung, ob sie schon eine blose Ausflucht war.

Nota 2. Auf diese Tour müssen unmittelbar etliche andere folgen, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu zerstreuen; und ehe man anfängt sie auf die letzte Art zu machen, ist es gut, auf eine feine Art zu verstehen zu geben, daß sie im Unterschieben eines andern Strumpfbands bestehe, anstatt dessen das in zwei gleiche Theile zerschnitten werden solle. Diese List wird eine Ursache mehr seyn, den Zuschauer nicht auf den Gedanken zubringen, man zerschneide nur ein Ende des Strumpfbands; und da er alsdenn seine ganze Aufmerksamkeit dahin verwenden wird, die Unterschiebung

gewahr zu werden, welche doch nicht statt haben muß; so wird er unfehlbar erstaunen und sich betrogen sehen, solche nicht bemerkt zu haben, und doch eine Wirkung zu sehen glauben, welche das Unterschieben nothwendig mache. Wir wollen itzt zu den andern Kunststücken der Wahrsagerin schreiten.

Das, was sie dem jungen Menschen seine Liebesangelegenheiten betreffend sagte, war leicht zu errathen, indem es sehr wenige junge Leute von fünf und zwanzig bis dreyßig Jahren giebt, die nicht manchmal die wonnevolle Quaal der Liebe empfunden, welche bald von der Blondine zur Brünette flatterd, nicht von manchen reitzenden oder auch eingebildeten Gegenstande wären eingenommen, und die nicht eine gewisse Anzahl wirklicher oder eingebildeter Nebenbuhler gehabt hätten.

Sie konnte auch eben so gut dem Herrn Hill einen Theil seiner Begebenheiten im allgemeinen sagen: wenn ein Mensch gereiset ist, so kann man es sehr oft an seinem ersten Umgange erkennen, ohne daß er es uns eben zu sagen braucht: man kann ihn sehr leicht an seiner Tracht, Farbe, Aussprache, Accent und Ausdrücken unterscheiden, ob er aus Spanien oder Rußland kommt; wenn man ihm dann sagt, daß er in weitentlegenen Ländern, deren Namen man aber nicht bezeichnet, sondern sie nur nach seiner Gesichtsfarbe nördliche oder südliche nennet, gewesen sey; wenn man ihm sagt, daß ihm mehr oder weniger angenehme Begebenheiten aufgestoßen seyen, nachdem die Schönheit seines Wuchses und seiner Gestalt ihm Gelegenheit dazu gegeben zu haben scheinen: so können seine Antworten neue Aussagen veranlassen, die man zergliedern, oder zur Hälfte wieder zurücknehmen kann; um sie, wenn es nöthig ist, zu erläutern.

Die Weissagungen von der Zukunft können viel bestimmter, und weniger allgemein, angekündigt werden, sie erfordern fast gar keine Vorsicht von Seiten des Zauberers, oder der Zauberinn, weil es unmöglich ist, auf der Stelle ihre Falschheit darzuthun.

Die Alte errieth die Anzahl der sechs Laubthaler und der vier und zwanzig Solsstücke, welche Hr. Hill in seinem Beutel hatte, durch folgenden Zufall: Eine ihrer Nachbarin, welche ihr als Mithelferin diente, und ihr gelegentlich Stoff darreichte, hatte Hrn. Hill ohngefähr eine viertel Stunde zuvor, ehe er zur Alten gieng' in einem Kaufmannsladen gesehen: Hr. Hill kaufte nemlich in diesem Laden einige Waaren und bezahlte sie; weshalb er seinen Beutel mit den Louisd'ors herausgezogen hatte: die Nachbarin, von der wir eben reden, hatte, ohne es sich merken zu lassen wahrgenommen, daß Hr. Hill für seine gekauften Sachen 3 Livres 12 Sols bezahlte, und daß man ihm auf einen Louisdor drey Laubthaler und zwey Stück 24 Sols herausgab: bald darauf sah sie den Herrn Hill zur Wahrsagerin hineingehen, und glaubte, er würde sich da Karten schlagen lassen; daher schickte sie der Zauberin ein kleines Billet, welches ihr das, was Hr. Hill in seinem Beutel hatte, zu wissen machte. Dies ist wirklich so geschehen, wie ich es eben erzählt habe: die Alte hat es mir eingestanden, und zu gleicher Zeit gesagt, daß sie die Leute, die sie das erstemal um Rath fragen, gemeiniglich unter dem Vorwand einer wichtigen Beschäftigung zurückschickte, ihre Nachbarin schleiche alsdann den fortgeschickten Personen heimlich nach, um ihre Wohnung zu wissen, und sich ihres Namens, Gewerbes und Standes wegen zu erkundigen. Sie setzte hinzu, daß sie uns gleichfalls zurückgeschickt haben würde, wenn sie nicht

fälliger Weise von ihrer Nachbarin einige Nachrichten bekommen hätte, die ihr in diesem Augenblick hinlänglich gewesen wären, uns die größte Idee von ihren Talenten in der Wahrsagerkunde beyzubringen. Sie sagte mir endlich, daß sie die feine Betrügerei, und die falschen Mischungen der Karten blos darum angewandt habe, um gleichsam zufälliger Weise in einer Reihe zwei Karo und drei Treff unter viel Kör zu legen, damit wir glauben sollten, daß die Anordnung dieser Karten, zwei 24 Sols Piecen drei Laubthaler und die große Anzahl Louisd'or welche der Hr. Hill in seinem Beutel hatte, andeute.

Die Antwort, welche die Alte dem Herrn Hill gab, daß er nämlich keine Kinder hätte, konnte sie nie in Verlegenheit setzen, weil man in dem Falle, wenn Hr. Hill wirklich keine Kinder gehabt hätte, die wahre und richtige Antwort würde bewundert haben; und daß sie in dem entgegengesetzten Falle, ihrer Aussage einen Schatten von Wahrscheinlichkeit hätte geben können. Sie durfte sich nur auf die Antwort des Benserade errinnern, welche er einem Herrn gab, den man Unvermögens halber in Verdacht hatte, und der sich dadurch rechtfertigen wollte, daß er sagte, seine Frau wäre in das Kindbett gekommen. (Mein Herr, antwortete Benserade, man zweifelte noch nie bey Ihrer Frau.) So war beyläufig die Antwort der Alten, als ihr Hr. Hill widersprechen wollte, und sie versicherte, daß er Kinder gehabt hätte.

Die kleine ausgeschnittene Figur, die man auf die Hand einer Frau legte, um zu errathen, ob sie Kinder gehabt habe, oder um uns glauben zu machen, daß man es durch dieses Mittel errathen könne, war nichts anderes als ein

blosses

blosses mit einem Stücke Glas oder Hobel abgeschabtes Stückchen Horn: diese thierische Substanz, wenn sie so dünne wie Schlangenpapier und einen Zoll lang und ohngefähr sechs Linien breit ist, bewegt und drehet sich sehr sichtbar auf der Hand herum, und ist äußerst empfindsam, wenn sie ein neuer Grad von Wärme und Hitze durchdringt. Man giebt ihr mit der Scheere und dem Pensel die Gestalt eines Wickelkindes, damit sie ein geheimnißvolles Ansehen erhalte, und mit der vorgelegten Frage um so mehr übereinstimme, wenn von der Fruchtbarkeit einer Frau die Rede ist, die sie errathen soll. Ist es eine Jungfer, so legt man auf ihre Hand eine Figur von Taffent, die ganz unbeweglich bleibt. Weiß man aber hingegen daß es eine Frau ist, die Kinder hat, so giebt man ihr das ausgeschnittene Horn, dessen Bewegungen den Augen auffallen, um so mehr die bejahende Antwort durch ihre Reichlichkeit den Verstand in Verwunderung sezt.

Die Alte konnte es leicht wissen, daß die Dame, welche auf ihrer Hand das ausgeschnittene Horn liegen hatte, Mutter war, und daß das junge Mädchen, welche den ausgeschnittenen Taffent auf ihrer Hand hatte, Rosalie hieß, weil sie in dem von ihrer Nachbarin überschickten Billet folgende Note gefunden: "Geben Sie wohl Acht, daß die Da-"me mit dem schwarzen Rocke die Mutter des jungen "Frauenzimmers mit dem blauen Bande ist. Ich habe "es wohl gehört, daß eine zu der andern sagte ehe sie zu "ihnen giengen: Höre, Rosalie daß du mich nicht beym "Namen nennst, und deine Mutter heißt; und die an-"dere antwortete, Ja Mama."

Man siehet hieraus, daß oft eine genommene Vorsicht, wie hier zwischen der Mutter und Tochter, die Alte recht

in Verlegenheit zu setzen, gerade zum Triumph der lezten diente.

Die Alte errieth zufälliger Weise, daß der Mann dieser Dame George heiße; aber bey diesem zufälligen Umstande bediente sie sich vieler Fertigkeit. Man sehe wie: Kurz zuvor hatte man bey ihr ein Lied gesungen, dessen Verse sich mit diesem Ausgang endigten:

George, George
Donne-moi de ton sucre d'orge
Georg gieb mir von deinem Gerstenzucker.

Sie hatte ihren Kopf und Ohren so voll von diesem Ausgange, daß sie ihn beständig wiederholte; so daß als die Dame mit dem schwarzen Rocke sie fragte, ob ihr Mann bald vom Lande zurückkommen würde, die Alte antworten wollte. ja Madame, und Sie werden ihm bey seiner Zurückkunft sagen: *George, George, donne-moi de ton sucre d'orge:* aber als sie unterbrochen wurde, und den Ausgang des Liedes nicht ganz aussagen konnte, indem man sie fragte, wie sie den Namen George wissen könnte, so merkte sie gleich, daß sie den Namen der Person, von der die Rede war, ausgesprochen hatte und benutzte diesen Umstand, uns zu versichern, daß sie ihn durch wunderbare und magische Mittel oder durch die einfache Zusammenlegung der Karten, errathen hätte, denen man aber alles was man will gleich dem Glockenschall beilegen kann.

Allein, wird man sagen, wenn der Herr von dem die Rede ist, nicht George geheißen, und die Alte sich wirklich geirrt hätte, wenn sie ihm einen andern Namen würde beigelegt haben, und wie mögte sie es wohl angefangen haben, diesen Irrthum zu verbergen?

Ich antworte, daß dabey kein Irrthum statt gefunden, weil die Alte die Person nicht bey ihrem Namen nennen wollte;

te; das Wort George war nur in ihrem Munde eine blose Redensart, wie ohngefähr ein Liebhaber zu seiner Schönen, die Louise, oder Margaretha heißt, sagt:

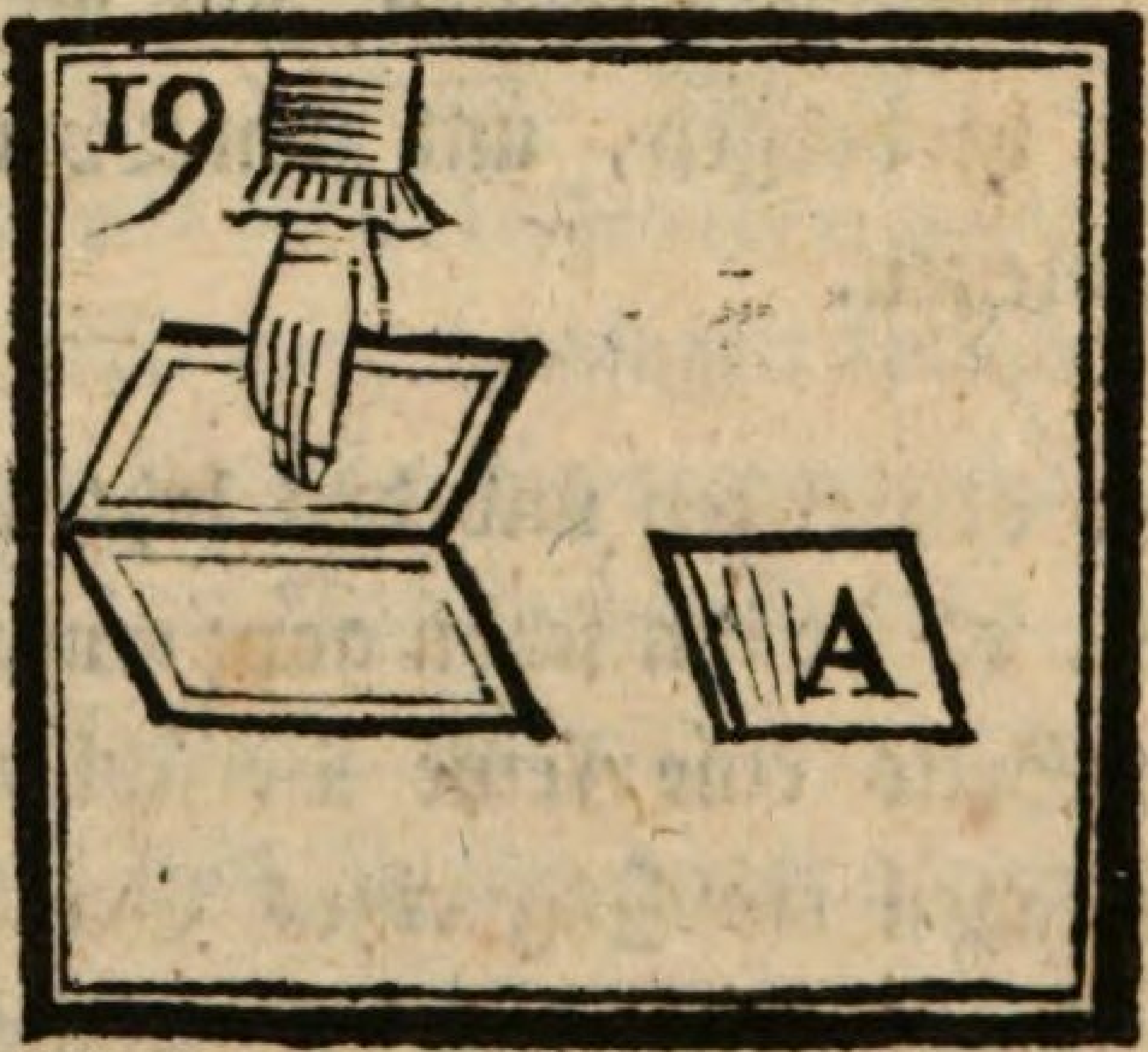
Ich schwöre, Laura, dich zu hassen,
Den Haß schwör ich dir zu;
Ich schwöre Iris dich zu hassen,
Denn alle sind wie du.
Ich schwör'es dir vor Amors Ohren,
Daß ich — ach daß ich falsch geschworen.

Darinn, daß die Alte die Karten mit der linken Hand abheben ließ, und verschiedene unnütz scheinende Zeremonien beyfügte, war sie wohl listiger, als es anfangs schien, weil die Zeremonien bey den Touren, so unnütz sie auch zu seyn scheinen, die Augen und die Einbildungskraft rühren, die Aufmerksamkeit des Zuschauers theilen, und oft das Mittel sind, die Handgriffe zu verbergen, und zum Vorwande die Fehler zu entschuldigen dienen.

Daß sie nur den ersten und den letzten Buchstaben des Namens Rosalie, ob sie ihn schon ganz wußte, errieth, dies war auch ihrer Seits eine feine Verschlagenheit und fast wage ich es zu sagen ein Zug eines Genies. Durch die wahrscheinliche Unwissenheit und Verschweigung der fünf andern Buchstaben, schien sie offenbar den Zuschauern zu beweisen, daß die zwei errathenen Buchstaben nicht durch gemeine Mittel zur erlangten Einsicht mögten gebracht worden seyn; denn Jedermann machte mit einiger Wahrscheinlichkeit folgendes Raisonnement: "Wenn die Alte den Namen Rosalia ganz wüßte, so würde sie ihn sagen, weil sie sich Mühe giebt, durch ihre Weissagungen die größte Verwunderung zu erwecken: da sie ihn aber nicht agt; also weiß sie ihn auch nicht; folglich kann sie nicht ins geheim

von diesem Namen benachrichtiget worden seyn; wenn sie daher den ersten und lezten Buchstaben davon errathet, so kann es nicht anders als auf eine ausserordentliche Weise geschehen, und weil sie daher die Karten mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit zusammenlegt und mit der linken Hand abheben läßt, so ist es dem allem nach, was wir eben gehört und gesehen haben klar und deutlich, daß ihr die Karten zur Entdeckung der verborgensten Wahrheiten dienen."

Ein schöner und wunderbarer Schluß! Als sie meine künftige Heyrath vorher sagen sollte, gebrauchte die Wahrsagerin solche Kästchen die doppelten Boden hatten, damit man den Körkönig und die Trefdame beysammen finden konnte, wie ich gleich erklären werde; sie reichte anfänglich das erste Kästchen, das in der 19 Fig. zu sehen, dar,



und zeigte, daß ein Körkönig darinnen sey: In dem nemlichen Augenblick hielt sie in dem Deckel ein Vierek von Pappendeckel A, welches, wenn man das Kästchens zu machte, auf den Boden fiel, und den Körkönig bedeckte: und weil der Pappendeckel eben die Farbe als das Innere des Kästchens hatte, so glaubte man, der Körkönig seye herausgegangen. Indem sie das zweite Kästchen auf die nämliche Weise darreichte: um zu zeigen, daß eine Trefdame darinnen sey, hielt die Alte in dem Deckel einen ähnlichen Pappen-

pendeckel, welcher die Treffdame und den Körkönig bedeckte; dieser Pappendeckel fiel ebenfalls zu Boden, wenn man das Kästchen zumachte, bedeckte die erste Treffdame die unten lag, und ließ nur die zweite Treffdame, die im Dekel stak und welche man für die erste hielt, mit dem Körkönig zum Vorschein kommen, welchen man für den hielt, der in dem ersten Kästchen verschwunden war.

Wenn das Frauenzimmer, vor welche man den Versuch machte, in diesem Zeitpunkte ein großes Herzklopfen empfand, so war die Ursache davon, weil sie an eine zu wichtige Begebenheit dachte, die das Herz zwischen Furcht und Hoffnung herum trieb und beunruhigte: die Einbildung und Leichtgläubigkeit mögen wohl zu dieser Crisis, wie in den Versuchen des thierischen Magnetismus, beygetragen haben.

Die Antworten, welche sie einer jungen Person über ihre vorige Aufführung ertheilte, waren wie man sah, so zweideutig, daß man sie gut und übel auslegen konnte, und zwar so, daß die Alte allzeit Recht zu haben schien. Diese Antworten waren mit sympathetischer unsichtbarer Dinte geschrieben, die aus Weinessig und Silberglette gemacht war. Um die Dinte sichtbar zu machen, so durfte man die Karten nur in einen Pokal legen, worin man Wasser, ungelöschten Kalg, und Schmeerwurz gethan hatte. Der blose Dunst dieser chimischen Komposition war hinlänglich die erwünschte Wirkung hervorzubringen. Was das auffallendste dabey war, ist, daß die Alte, welche wohl wußte, auf welchen Karten die günstigen und entgegensetzten Antworten standen, allzeit diejenigen, welche sie vor schicklich hielt, ziehen ließ, obwohl dies von Ohngefähr zu geschehen schien, und zwar auf die nemliche Art, deren man sich bedient, eine gezwungene Karte wählen zu lassen, wovon wir in einem andern Kapitel reden werden.

Die

Die Alte gab endlich einige Antworten in Versen, weil die Poesie durch ihre Cadenz, das Ohr schmeichelt, und eine gewisse magische Anziehungskraft hat, welche vieles beyträgt, die Einbildungskraft zu verführen, und ich wundere mich nicht, daß nach Van-Dale Anmerkung, einige alte Orackel einen guten Theil ihrs Ansehens zu der Zeit verlohren haben, wo sie keine Aussprüche mehr in Versen thaten.

Es ist sehr leicht eine Schrift mit musikalischen Noten zu schreiben, wenn man das Lesen versteht, und um sie lesen zu können, braucht man nur das Papier zusammenzulegen; diese drey Worte *) sind Plier le Papier.

Die Vorhersagungen sind leicht zu machen, und man kann ohne die mindeste Besorgniß auf einer Lüge ertappt zu werden, die zukünftigen Begebenheiten zergliedern, wenn man nur keinen bestimmten Zeitpunkt festsetzt, denn es wird nicht gleich zutreffen, daß man euch eines Fehlers überführen könnte. Wollt ihr aber hingegen Zufälle auf einen bestimmten Zeitpunkt vorhersagen, so thut es auf eine so allgemeine Art, daß ihr niemals Unrecht haben könnt. Ahmet hierin dem Lütticher Almanach nach, welcher sagt: **Tod einer großen Person, Ungewitter auf dem Meere; die Schwänke einer Frau werden das Unglück einer Familie verursachen; es werden Kouriere mit geheimen Aufträgen abgeschickt; Europa wird mit einem Kriege bedrohet, u. s. w.** Auf diese Art werden die Liebhaber der Prophezeyungen selbst die Rechtfertigung derselben über sich nehmen: oft trift es, daß nur ein Sinn in der Meinung des Wahrsagers liegt, nach dem Ereigniß aber zwei darin gefunden werden; und der Zauberer kann sich ohne Nachtheil seiner Ehre auf die verlassen, welche er betrügt. Dies erinnert mich an das, was Fontenelle in seiner

*) Plier le Papier leget das Papier zusammen.

ner Geschichte der Orakel erzält: "Als der falsche Prophet "Alexander, dem Rutilius, der ihm fragte welche Lehr= "meister er seinem Sohn geben sollte, antwortete, er sollte "ihm Pythagoras und Homer geben; so verstand er blos da= "runter, ihn Philosophie und die schönen Wissenschaften stu= "diren zu lassen. Der junge Mensch starb einige Tage her= "nach, und man sagte dem Rutilius, daß sich sein Prophet "sehr verstossen habe; aber Rutilius fand mit vieler Fein= "heit den Tod seines Sohnes in dem Orakel vorherange= "kündiget, weil man ihm den Pythagoras und Homer die "beyde todt waren, zu Lehrmeistern gegeben hätte."

Zweites Kapitel.

Dieses Kapitel soll uns mit den Mitteln bekannt machen, deren man sich bedient um die Gedanken der Zu= schauer zu errathen oder heraus zu locken. Die dagegen ge= machten Einwürfe und Bemerkungen werde ich um so lieber übergehen, da sie zwar die Erzählung verschönern könnten, aber dagegen die Hauptsache, worauf die ganze Aufmerk= samkeit des Lesers gerichtet sein soll, desto sicherer aus dem Gesichtspunkt verrücken würden. Ein jeder Wißbegieriger muß also, an statt dies Kapitel nur so flüchtig zu durchlau= fen, vielmehr erst durch ernstes Nachdenken über jeden Saz, sich zu den folgenden den Weg zu bahnen suchen: Indessen beziehe ich mich damit blos auf folgende zwei Artikel, die die Grundlinien der Kunst enthalten, und wie Handgrife und Vorschriften numerirt sind. Die Grundsätze kommen mit denen in der Musik und Zeichenkunst, darinnen sehr genau über= ein, daß ihre Erlernung eben so mühsam, als die Kenntniß davon angenehm, und die Ausübung belustigend ist.

Sie gleichen jenem steilen Gebürge, oder jener wüsten Haide, wodurch man bloß allein zu einen durch Früchte und Blumen bezaubernden Garten gelangen kan.

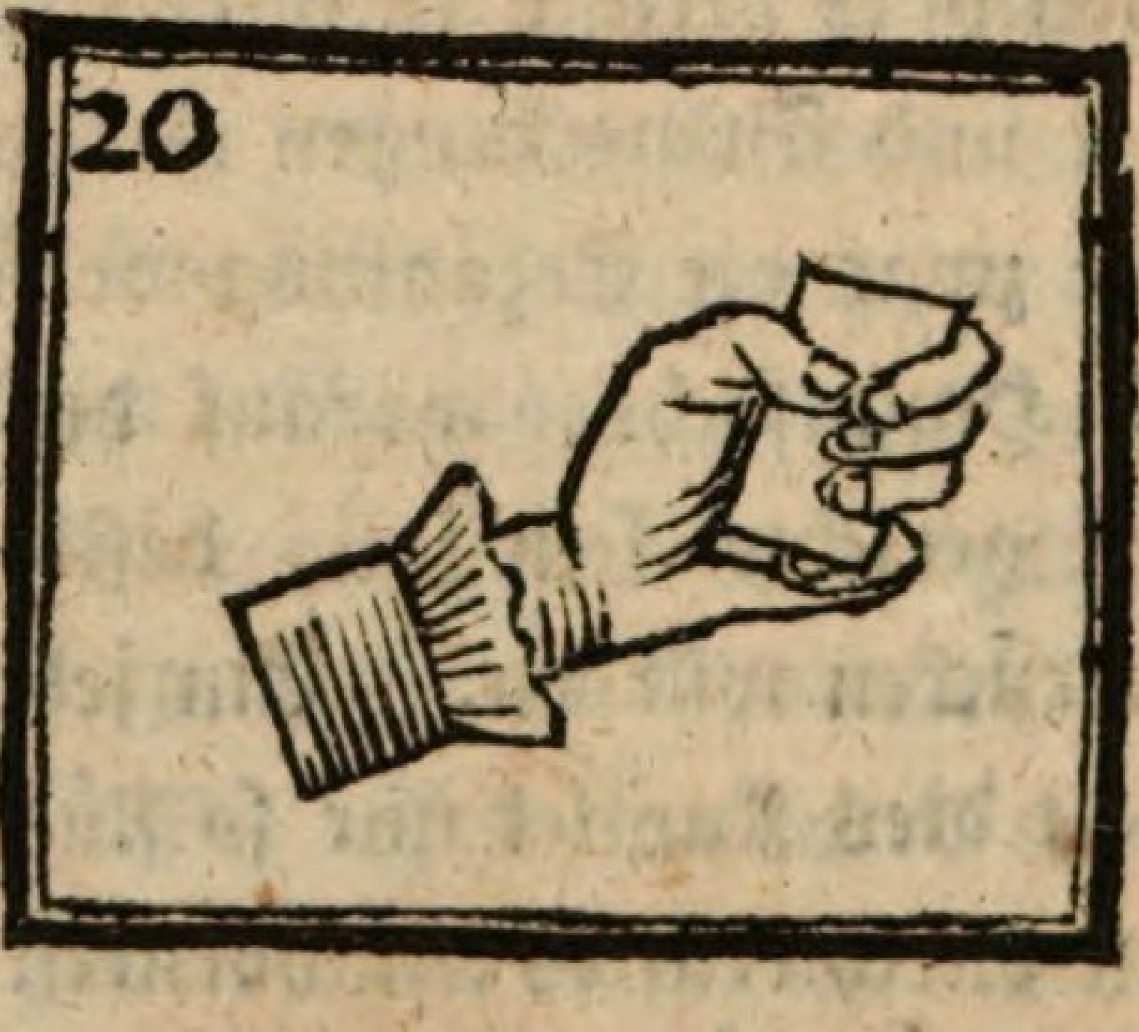
Erster Artickel.

Besondere Grundsätze der Kartenkünste.

Erster Abschnitt.

Die Volte mit zweien Händen zu schlagen.

Um die Volte mit zweien Händen zu schlagen, muß man anfänglich das Spiel in der linken Hand halten, und es in zwey gleiche Theile theilen, indem man den kleinen Finger dazwischen legt, Fig. 20.

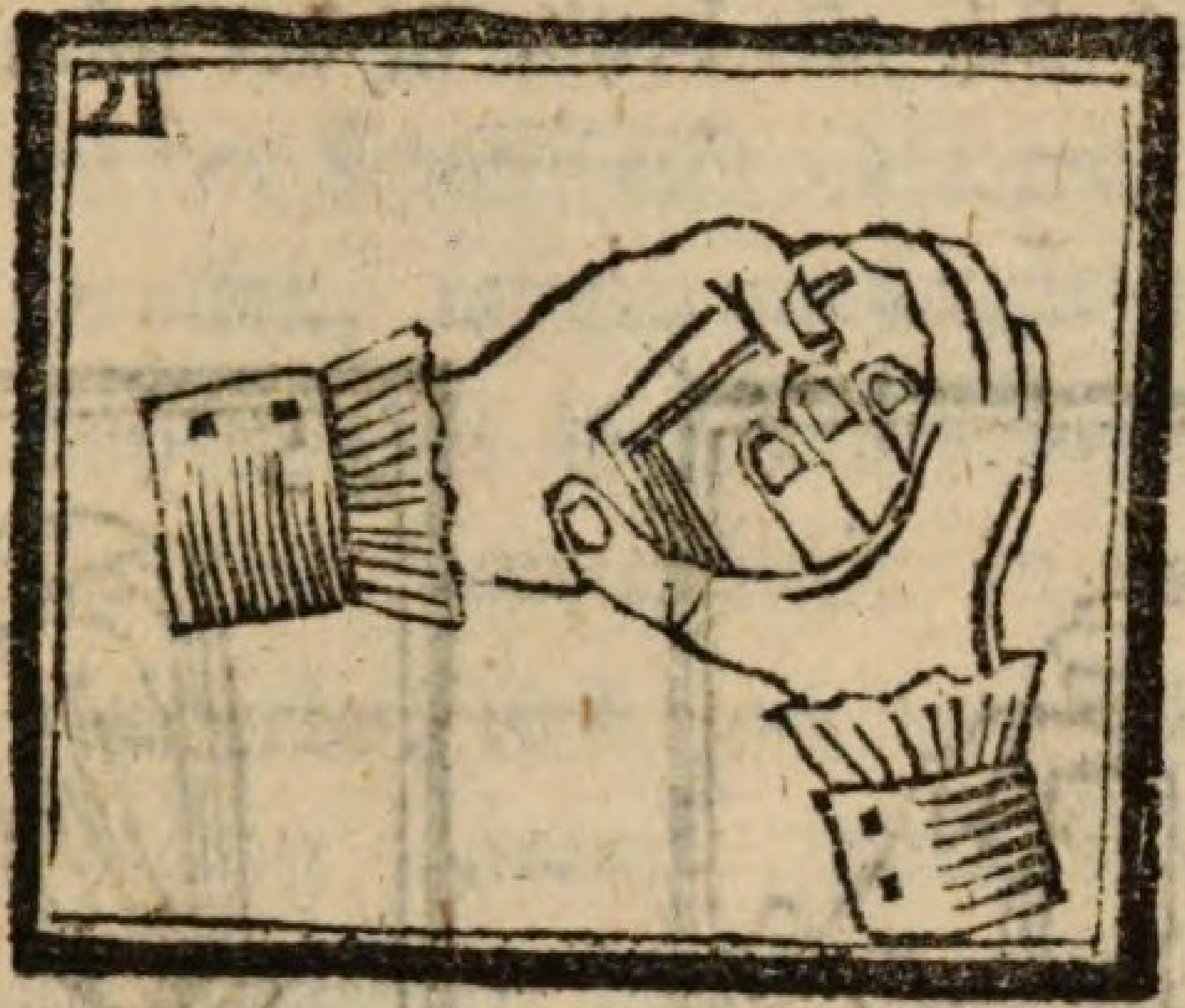


2. Man lege die rechte Hand auf das Kartenspiel, und halte das untere Packet zwischen den Daumen und den mittleren Finger dieser Hand fest. Man sehe die Fig. 21.

In dieser Lage wird das obere Packet zwischen dem kleinen dann dem Ring- und Mittelfinger der linken Hand vestgehalten.

3. Der

3. Der untere Theil des Spiels, bleibt in der rechten Hand, ohne daß sie den obern Theil zugleich mit halte, viel-



mehr muß man diesen suchen ganz leiße und unvermerkt, durch die linke Hand, gegen unten zu, zu bringen. Ihr werdet anfangs Beschwerlichkeit dabey finden; aber eine Stunde des Tags Uebung wird euch in einer Woche darinn die größte Leichtigkeit verschaffen. Bemerket, daß die Packete gleich nach geschlagener Volte der Erforderniß nach verschiedene Lagen haben können und müssen:

1. Sie können beysammen seyn, und nur eines ausmachen, wie in der Fig. 22.

2. Sie können kreuzweise schräg übereinander liegen, wie in der Fig. 23.

 3. Sie

3. Sie können von einander getrennt, und jedes in einer Hand seyn, wie in Fig. 24.

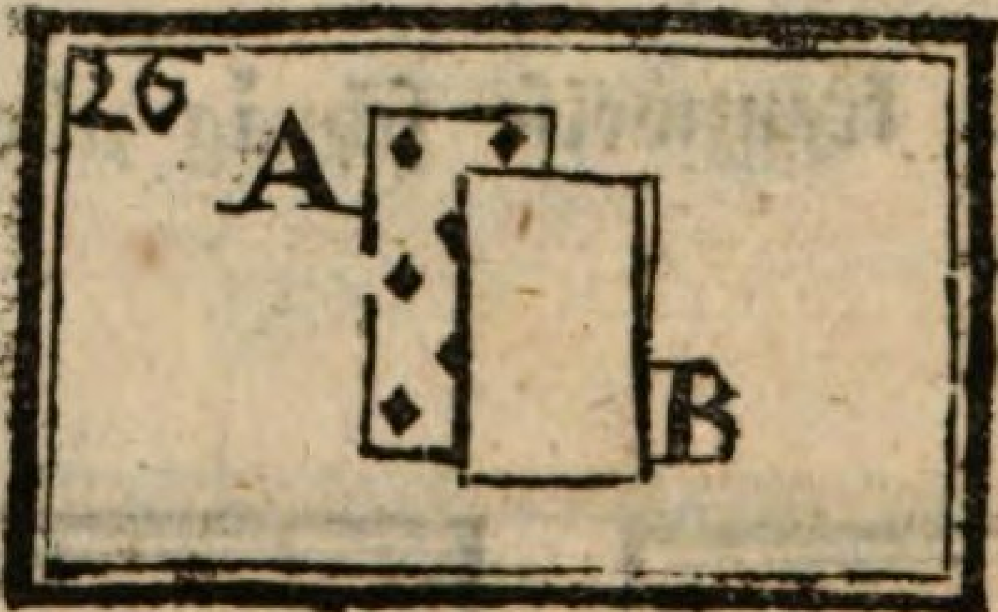
4. Sie können durch den Zeigefinger der rechten Hand getrennt seyn, und sich alle beyde in der nämlichen Hand befinden. Fig. 25.

24

25

5. Die zwei Packete können auch in der linken Hand beysammen seyn, und zwar so, daß die Figuren des unteren Spiels gegen oben zu gekehret sind. Man sehe die Fig. 26. Das obere Spiel A, aber, muß von B. ganz bedeckt, so wie bey Fig. 22 mithin wie ein ganzes, in der linken Hand vorgestellt werden.

26



Man muß sich in allen diesen Lagen üben, um den gehörigen Gebrauch, wovon wir in dem IIten Artikel reden werden, davon machen zu können.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Die Volte mit einer Hand zu schlagen.

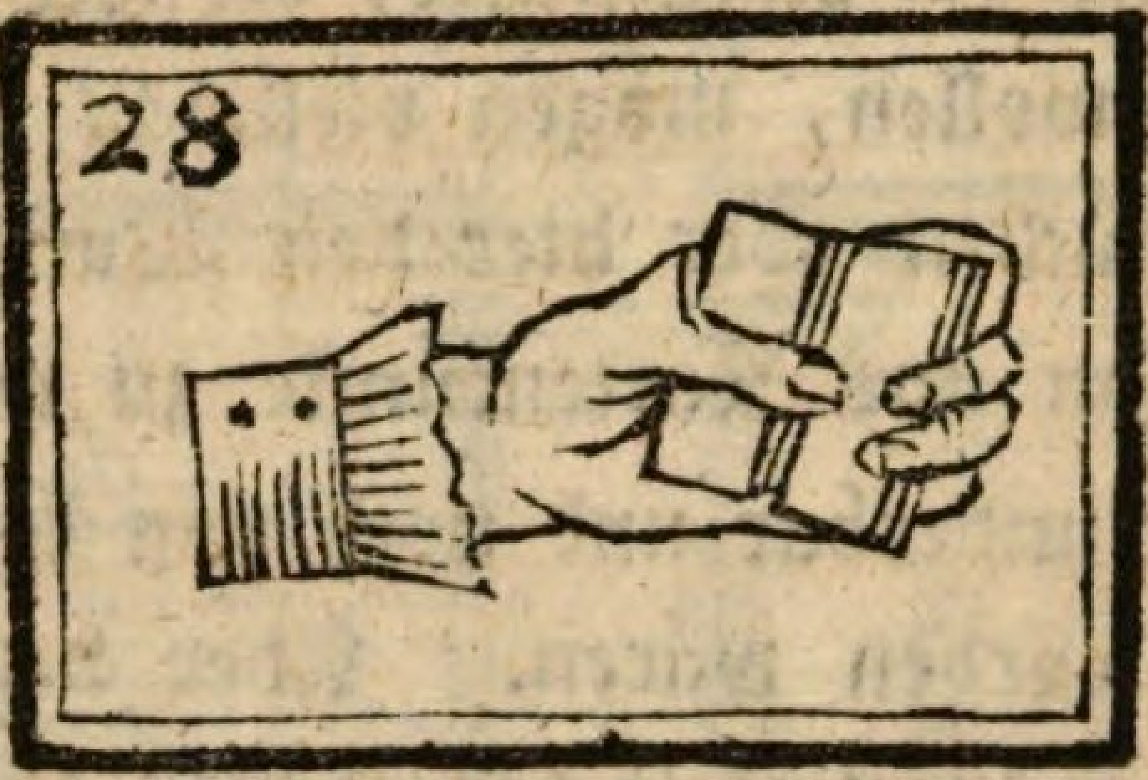
Zergliederungen der Kunststücke, die wir in diesem Artikel vornehmen wollen, mögen vielleicht nicht jedem Leser gefallen; Wir suchen aber hier den Wunsch derjenigen zu erfüllen, die von uns Kartenkünste zu wissen verlangten, welche äusserst wunderbar und noch von keinem Schriftsteller beschrieben worden wären. Aber bey diesen Touren muß man mit der Fertigkeit der Hände die übrigen Mittel der Täuschung vereinigen: ich muß daher mit der Beschreibung dieser Fertigkeit den Anfang machen, und alle ihre Züge ausdrücken.

Die Volte mit einer Hand zu schlagen muß man anfänglich die Karten in der linken Hand wie in der Fig. 22 halten.

2. Dieselben in zwei Packete theilen: welches dadurch geschieht, daß man das obere Packet zwischen das Gewerbe des Daumens und der Mittelhand bey dem Ansatze des Zeigefingers schließt, und das untere Packet gleichermassen zwischen dem nämlichen Punkte der Mittelhand und dem ersten Gelenke des mittlern und des Ringfingers hält. In dieser zweiten Lage sind der Zeige- und der kleine Finger vollkommen frei. Mehrerer Deutlichkeit wegen sehe man die Fig. 27.

27

3. Man thue den Zeige- und den kleinen Finger unter das untere Packet, um dieses Packet fest geschlossen zwischen diesen zwei Fingern auf der einen, und den mittleren und Goldfinger auf der anderen Seite zu halten Fig. 28.

28


4) Man lasse dem Daumen seine nämliche Lage, und strecke die vier andern Finger aus, um dem unteren Packete die in der Fig. 29 vorgestellte Lage zu geben.

In dieser vierten Lage sind die Karten des unteren Packetes umgekehrt, oder ihre Figuren gegen oben zu gekehrt; aber sie sind allzeit stark und feste zwischen dem Zeige- und dem kleinen Finger auf der einen Seite und den zwey mittleren Fingern, welche unten sind, geschlossen.

5. Man strecke den Daumen ein wenig um das obere Packet fahren zu lassen, setze es an den Zeige und den kleinen Finger, und schiebe zugleicher Zeit das untere Packet über dem Daumen. Man sehe die Fig. 30.

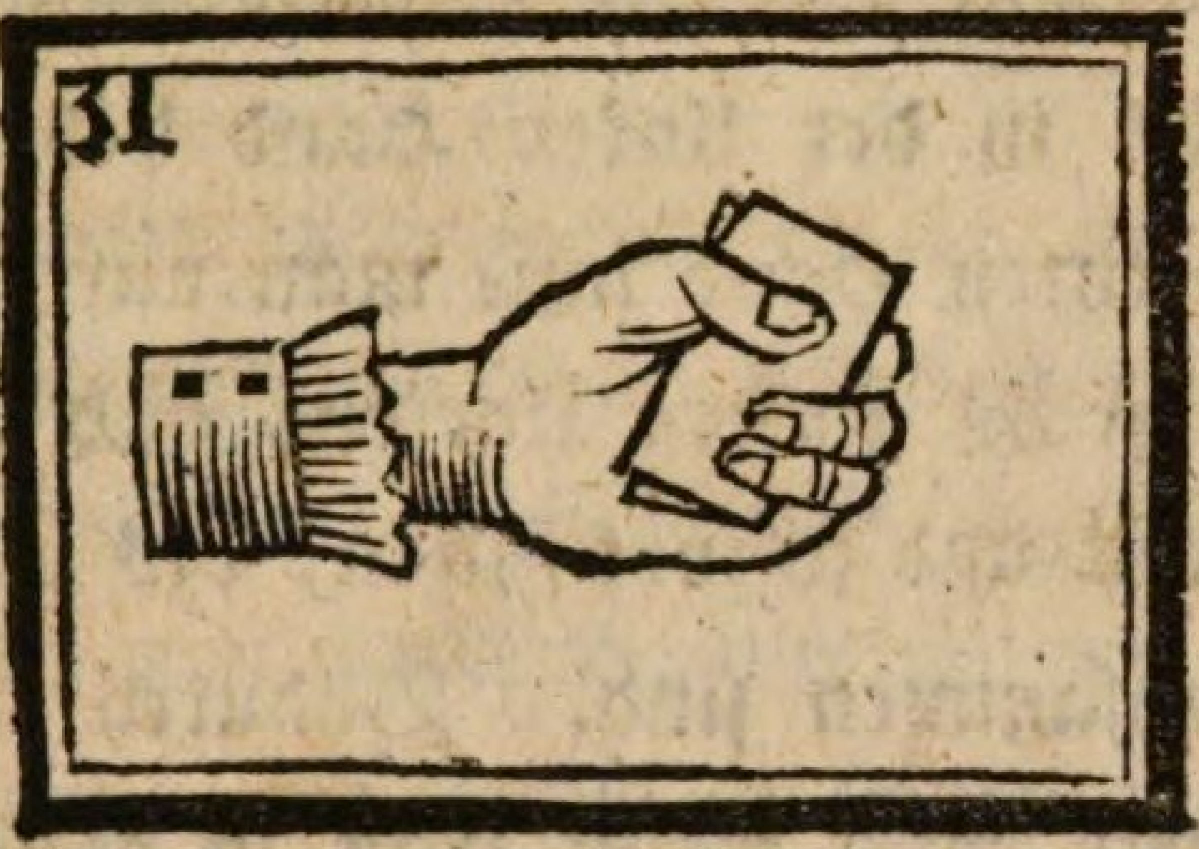
29

30

In

In dieser fünften Lage kommt der untere Theil des Spiels, schon oben darauf, und die Figuren der Karten sind in den zwei Packeten der Erde zugekehret.

6. Man nehme den Daumen aus den zwei Packeten heraus, um ihn oben darauf zu legen, und stosse die zwei Packete gegen den Ansatz des Daumens zu, so daß sie vollkommen übereinander liegen, und nur ein Packet ausmachen, Fig, 31.



In dieser sechsten Lage sind die zwey Packete noch durch den kleinen und den Zeigefinger voneinander getrennt. Man hat also nichts mehr zu thun übrig, als die Finger zu strecken, und heraus zu thun, um der Hand und den Karten die Lagen der Fig. 22 zu geben.

Diese Zergliederung schien mir zur Erklärung meiner Idee über einem Punkt, der noch nie von jemand erkläret worden, nothwendig zu seyn; aber man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, man brauchte eben so viele Zeit diesen Grundsatz zu befolgen als zu erklären. Man muß sich darauf üben, und ihn so lange in Uebung bringen, bis man den Fingern in einem Augenblicke mit aller Geschwindigkeit die sechs Stellungen geben kann, so daß man die Volte mit einer Hand wenigstens zwanzigmal in einer Minute zu schlagen im Stande sey.

Dritter Abschnitt.

Die falschen Mischungen.

Man kann deren vier Arten unterscheiden. Die erste besteht darinn, daß man in der That alle Karten bis auf eine mischet, die man nie aus den Augen verliert: um dieses zu bewerkstelligen muß man sie anfänglich auf das Spiel legen, hierauf mit der rechten Hand nehmen, und das übrige Spiel in der linken Hand behalten; mit dem Daumen dieser letzten Hand lasse man auf die vorbehaltene Karte fünf oder sechs andere Karten, und auf diese letztere noch fünf bis sechs und so fort fallen, bis alle Karten in der rechten Hand beysammen sind. Dadurch kömmt die Karte untenhin zu liegen, und wenn man in diesem Augenblicke das ganze Spiel wieder in die linke Hand legt, und nur die obere Karte in der rechten Hand behält, so kann man alle Karten nach und nach wieder von der linken Hand in die rechte bringen, wenn man die Karten bald ober bald unter die bemeldte Karte leget, bis man an die vorbehaltene Karte gekommen ist, welche man der Erforderniß nach bald oben bald unten hinlegt.

Die zweite falsche Mischung besteht darinn, daß man mit der rechten Hand die obere Hälfte des Spiels, so man in der linken Hand hielt, nimmt, um sie unter die andere Hälfte zu bringen, und dies geschieht, wenn man den Ringfinger der rechten Hand mit Fertigkeit hin und her bewegt, um die Karten ohne ihre Ordnung zu verstören hinabgleiten zu lassen. Man sehe die Fig. 32 und bemerke, 1. daß man die Karte B, nachdem man zuvor, wie ich eben sagte, die Karten des einen Packets mit dem Ringfinger der rechten

Hand gemischet hat, nebst zwey oder drey, welche auf sie unmittelbar folgen, unter das Spiel bringe, damit es

scheine, als wenn man deren einige ganz und gar unten liesse, und demohnerachtet an ihren Platz unter das Packet brächte. 2. Daß man das Packet A, welches anfänglich unten war, und nun wirklich oben ist, mit der rechten Hand müsse genommen, und hurtig an seinen vorigen Platz wieder gebracht haben.

Bey der dritten falschen Mischung lege man die untere Karte auf das Spiel, und nehme die Karten wie in der Fig. 24. mit der rechten Hand; hierauf läßt man auf den Tisch fünf bis sechs der unteren Karten gegen den Punckt A fallen; man läßt

A. C. E. D. B.

ein anderes kleines Packet auf den Punkt B gegen die rechte Seite fallen, ein drittes auf den Punkt C, und endlich auf den Punkt D alle übrigen Karten die obere ausgenommen, welche man ganz allein auf den Punkt E legt. In diesem Augenblicke legt man das Packet A auf die Karte E, und hierauf die Packete B, C, D, wobey man sich mehrerer Geschwindigkeit willen der beyden Hände wechselweiße bediene. Hierdurch scheinen die Karten gemischt zu seyn, obwohl sie ihren Platz nicht verändert haben.

Bey der vierten falschen Mischung muß man die Volte schlagen, um die Karten in der rechten Hand wie in der Fig. 25 S. 52. zubehalten, und die untere Halbscheid in drey kleine Packete theilen, deren ersteres man auf den Tische gegen den Punkt F, das zweyte zur rechten auf den Punkt G

I

F. H. G

und das dritte auf den Punkt H fallen läßt. Die obere Hälfte legt man auf den Punkt I. wenn man nun auf diese Hälfte die Packete F, G, H in der nämlichen Ordnung, in der wir sie nennten, legt, und sich der linken und rechten Hand, mehrerer Geschwindigkeit halber wechselsweise bedient, um den andern glauben zu machen, als mischte man die Karten blindlings und ohne Ueberlegung, so werden die Karten ohne ihren Platz zu verändern wie im vorigen Falle gemischt zu seyn scheinen.

Vierter Abschnitt.

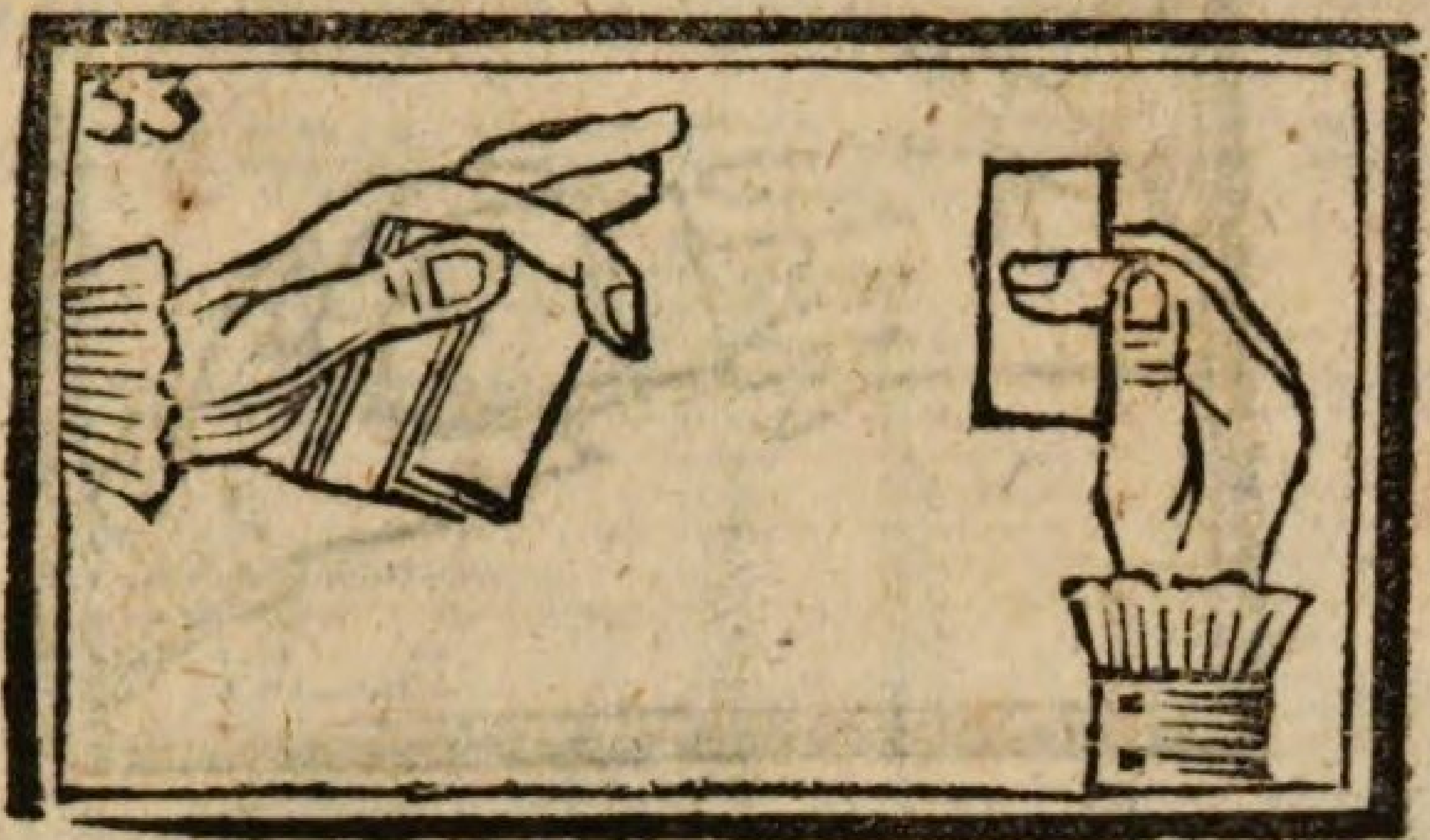
Die Karte verwechseln.

Die Karte zu verwechseln muß man dieselbe zwischen dem mittleren und den Zeigefinger der rechten Hand, und das übrige Spiel in der linken Hand zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen dieser Hand halten: Die obere Karte, welche man unterschieben will, muß ein wenig vorwärts gegen die rechte Hand zu gehen. Man sehe die Fig. 33.

In dieser Lage ist der mittlere der Ring und der kleine Finger der linken Hand vollkommen frey, und mit diesen

Fingern

Fingern muß man die Karte, welche in der rechten Hand ist nehmen, wenn sich diese Hand in einem Augenblick der



linken nähert, um die obere Karte zu nehmen womit man die andere verwechseln will.

Gleich hierauf sind die Hände und die Karten wie in der Fig. 34;

Aber der Zeigefinger der linken Hand, welcher von andern Karten die eben hineingeschobene trennet, muß alsbald seinen Ort verlassen, damit die Hand und die Karten die Stellung der Fig. 22. bekommen.

Fünfter Abschnitt.

Die Karte wegschieben.

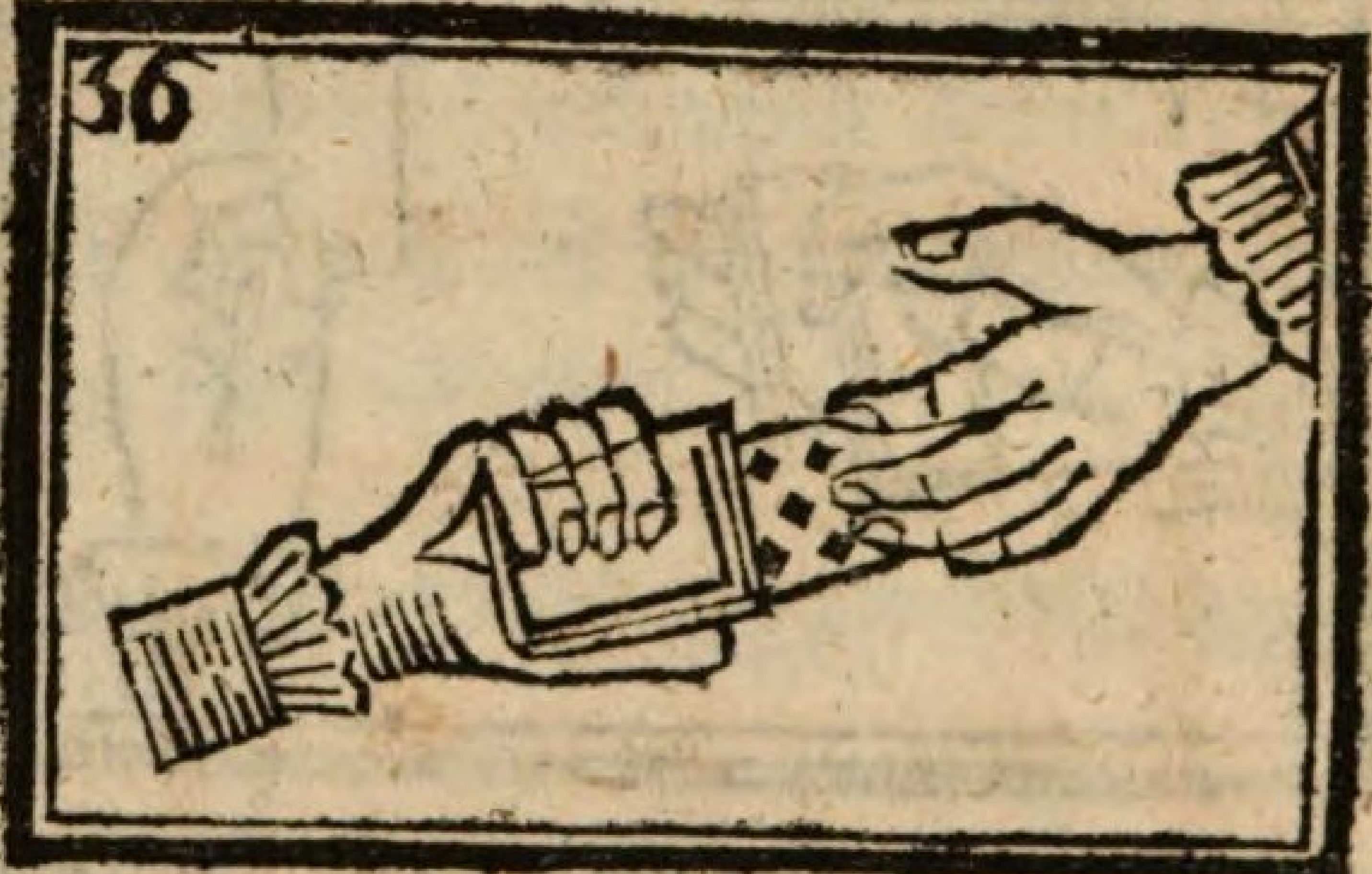
Um die Karte wegzuschieben muß man 1. das Spiel in der rechten Hand halten, und dem Zuschauer die untere Karten zeigen, welche gesetzt das Karo As seyn soll; 2. Das

Spiel umkehren, und sich stellen, als wollte man das Karo-as mit einem Finger der linken Hand nehmen Fig. 35.

35

3. Anstatt des Karoas wird die unmittelbar folgende Karte genommen, indem man das Karoas mit dem Ring- und dem kleinen Finger der rechten Hand, welche man kurz vorher mit Speichel befeuchtet hat, zurücke schiebt. Man sehe die Fig. 36.

36



welche die Karten und die Hände so darstelt wie sie der Zuschauer, wenn er sich während der Operation bückte, sehen würden.

Nota. Der Finger der linken Hand, womit man die zweite Karte anstatt der ersten untern herauszieht, muß ebenfals mit Speichel befeuchtet werden.

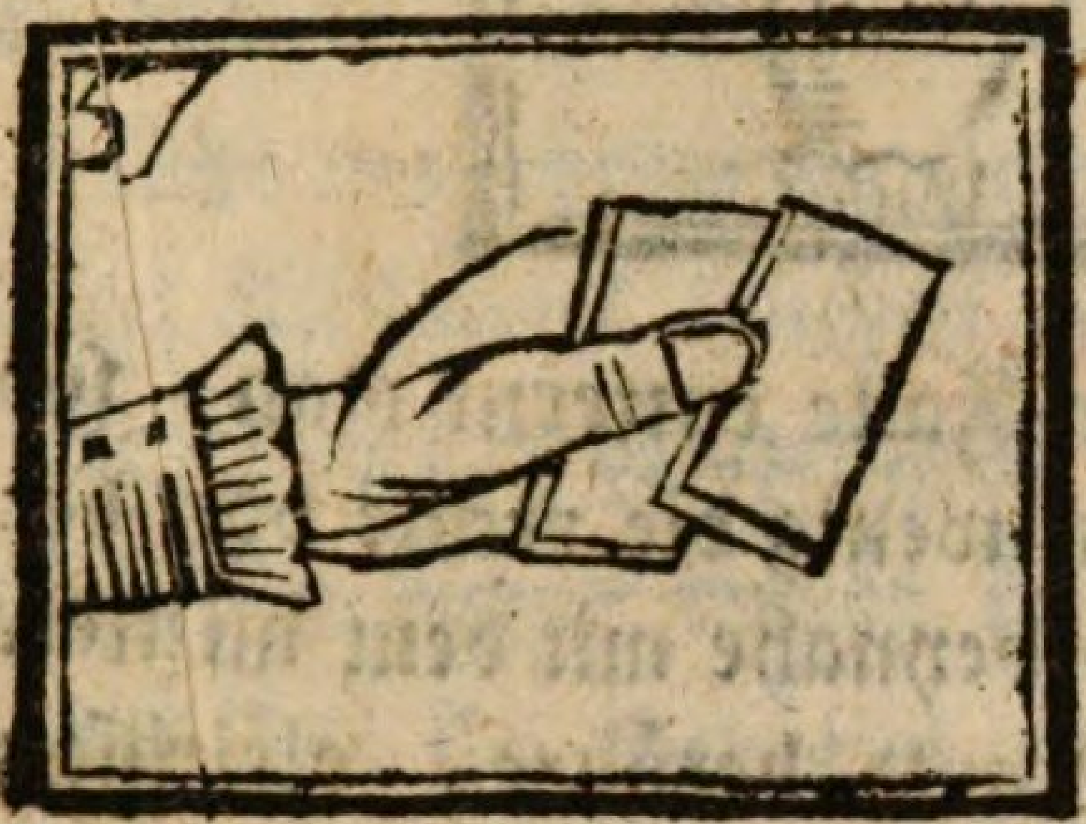
Sechster Abschnitt.

Die Karte hinwegnehmen.

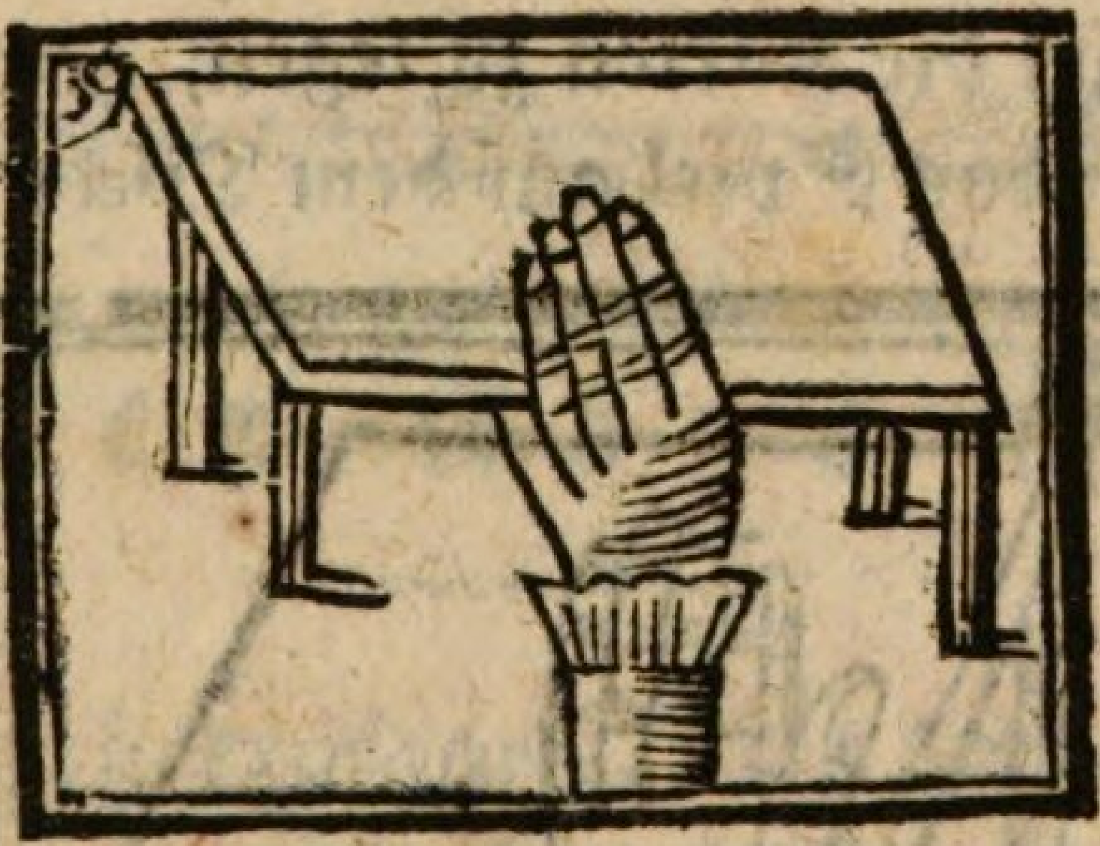
Um eine oder mehrere Karten hinwegzunehmen, muß man, 1. die Karten, so man hinwegnehmen will, schräge über-

übereinander gelegt und ein wenig vorwärts gegen die rechte Hand zu gekehrt halten. Fig. 37.

2. Muß man diese Karten mit der rechten Hand nehmen und sie ein wenig zwischen dem kleinen Finger und den Daumen schliessen. Man sehe die Fig. 38.



3. Muß man die rechte Hand nachlässig auf das Knie oder auf den Rand des Tisches legen, um den Betrug zu verbergen.



Siebenter Abschnitt.

Die Kartelegen.

Man kann die Karte auf zwey verschiedene Arten legen; nämlich, 1. auf die andern Karten, welche man in der linken Hand zu eben der Zeit hält, wo man den Zuschauer ersucht seine Hände auf das Spiel zu legen, Fig. 40.

Nota. In diesem ersten Falle entfernt man, sobald die Karte gelegt worden ist, ein wenig die rechte von der linken Hand, dergestalt, daß man beynahe mit dem mittleren Finger der rechten Hand die Karte berühre, gleichsam, als wenn man dem Zuschauer den Ort, wo er seine Hand hinlegen solle, andeute. Dadurch giebt er nicht Acht darauf, daß sich die Hände eine kleine Veränderung zu bewirken genähert haben, und er legt ganz Treuherzig seine Hand auf das Spiel, damit er (aber zu spät) einige Aenderung verhindere.

Die zweyte Art die Karten zu legen, geschieht in dem Augenblicke, wo man das Spiel auf dem Tische nimmt, Fig. 41.

In diesem Falle muß man nicht wie gewöhnlich die Hand bey dem Zusammenmachen der Karten schliessen, sondern die Karten mehrerer Geschwindigkeit halber gegen sich zu schieben, ohne daß der Zuschauer merken könne, daß man Karten in seiner Hand habe. Man muß sich indessen mit einer mittelmässigen Geschwindigkeit begnügen, indem eine ausserordentliche den Betrug muthmassen lassen würde. Eile mit Weile.

Zwei-

Zweiter Artickel.

Neue oder verbesserte Kartenkünste.

Man könnte hier unzähliche kleine Touren einschalten, welche man vermöge eines kleinen Kalkuls oder eines zubereiteten Kästchens machen kann, und die nicht die geringste Fertigkeit bey demjenigen, der sie macht, voraussetzen. Die Erklärung davon würde klar und die Ausübung leicht seyn; man hat sie aber aus zweien Ursachen weggelassen, erstens weil sie in andern Büchern genugsam erklärt sind; zweitens weil sie blos Kinder in Erstaunung zu setzen taugen, und weil der Schleyer, der sie bedeckt, so dünne ist, daß sie kaum den Augen eines wenig hellsehenden Menschen entgehen können.

Erster Abschnitt.

Die Karte vorherzusagen, die sich einer wählen wird.

Dies zu bewerkstelligen, muß man, 1. mit einem Blicke die im Spiele unten liegende Karte bemerken, alsdann die Karten mischen, um den Zuschauer glauben zu machen, daß man keine gewisse Karte im Augenmerke habe, und stäts die erste von den vier falschen Mischungen, wovon oben geredet worden ist, beobachten. 2. Die Mischung endigen, so daß die bemerkte Karte unten liegen bleibe. 3. Sich einem Zuschauer nähern, und ihm ins Ohr zu sagen, sich an die bemeldte Karte zu errinnern. 4. Die Volte schla-

schlagen, damit die ins Ohr gesagte Karte in die Mitte komme. 5. Nach geschlagener Volte die zwei Packete schräge und kreuzweise wie in der Fig. 23. übereinander halten. 6. Die Karten des oberen Packets eine unter der andern wegschieben, und den Zuschauer einladen eine davon zu nehmen. 7. Ihm auf eine feine Art die untre Karte des obern Packets in die Hand spielen. (Dies nennt man einen eine gezwungene Karte nehmen lassen.) 8 Dieselbe einem Zuschauer in das Spiel mischen lassen; und um zu verhindern, daß man sie finde, ihm während dem Mischen zeigen, daß alle seine Vorsicht unnütz sey, indem man die Karte von der Person, zu welcher man ins Ohr gesprochen hat, nennen läßt.

Nota. Man muß die Karte in die Hand des Zuschauers mit Leichtigkeit ohne gezwungenes Wesen spielen; und um desto weniger Widerstand seiner Seits zu finden, muß man einen, der noch nicht mit den Touren so bekannt ist, dazu wählen. Dieses Stück thut vortrefliche Wirkung, wenn es gut ausgeführet wird. Die Beschwerlichkeit, eine gezwungene Karte ziehen zu lassen, darf die Anfänger aus zweien Ursachen nicht abschrecken, 1. weil man diese Fertigkeit durch einige Uebung leichtlich erlangt; 2. weil, wenn der Zuschauer die besagte Karte nicht nehmen sollte, diesem Hinderniße ohne einem scheinbaren Fehler abgeholfen wird, wenn man die Tour auf eine auffallendere und ausserordentlichere Art endigt, wie man in dem folgenden Artikel sehen wird.

Zweiter Abschnitt.

Wie man eine Karte aufs Gerathewohl ziehen, solche von einem Zuschauer unter die übrigen mischen, und sie hernach oben oder in der Mitte des Spiels, nach Belieben der Gesellschaft wieder finden könne.

Wenn der Zuschauer boshafter Weise die ihm dargereichte Karten nicht nehmen sollte, so muß es doch nicht scheinen, als wenn die Tour, von welcher wir eben geredet, fehlgeschlagen sey, man muß nur die Vorsicht gebrauchen, der Gesellschaft nichts von dem zu sagen was man machen will. (Der ersten unserer allgemeinen Vorschriften gemäß, darf man nie zu früh sagen, was man vor eine Tour spielen will, aus Furcht, es möchte sich jemand befleissigen, sie zu vereiteln; deßwegen sagt man die Karte die gewählt werden soll, blos einer Person ins Ohr, anstatt dieselbe wie in der vorhergehenden Tour der Gesellschaft voraus zu sagen; man muß sogar die Vorsicht gebrauchen, dieser Person nicht einmal zu sagen, daß ein Zuschauer eine solche Karte nehmen werde, sondern blos, sie möchte sich dieser Karte erinnern; auf diese Art ist man frey, wenn sie laut genannt wird, indem man den Augenblick erwartet, wo es gelinget sie nehmen zu lassen.) Wenn aber eine andere Karte, als die man einem in das Ohr gesagt hatte, gewählt wird, so bittet man den Zuschauer, an den man sich wendet, dieselbe in die Mitte des Spiels, das ist, auf die Hälfte der Karten, welche man in der linken Hand hat, zu legen, und bedeckt sie mit der andern Hälfte, welche man in der rechten hält. In diesem Augenblick schlage man die Volte sehr fein, damit diese Karte oben auf das Spiel komme; hierauf bedie-

ne man sich der ersten von den vier falschen Mischungen, und endiget damit, daß man die Karte unten im Spiel finden läßt. Ferner schlägt man die Volte, damit das obere Packet in die linke, und das untere in die rechte Hand komme, Fig. 24. Man ersuche den Zuschauer zu sehen, ob die gewählte Karte auf dem Packet liege, wobey man ihn bittet, blos mit Ja oder Nein zu antworten ohne die Karte selbst zu nennen; und während dem er dieselbe betrachtet, wirft man einen schnellen Blick unter das Packet, welches in der rechten Hand ist: sobald man hiedurch die gewählte Karte gesehen hat, so thut man die zwei Packete zusammen, und bittet jemand aus der Gesellschaft sie wohl zu mischen; man nimmt die Karten wieder, und blättert sie durch, indem man eine nach der andern betrachtet, unter dem Vorwande zu sehen, ob die Karte durch die Person, welche gemischet hat, nicht bey Seite geschaft worden. Wenn man durch dieses Vorgeben die gewählte Karte gefunden hat, so legt man sie geschwind unter das Spiel, welches man umkehrt, um es aufs neue zu mischen, man läßt sie zuletzt oben liegen, und indem man die Volte schlagen will, redet man die Gesellschaft also an. *Meine Herren, ich weiß nicht nur allein die gezogene Karte ohne sie gesehen zu haben, (hier kann man sie nennen) sondern ich weiß auch noch im Voraus, ob Sie dieselbe oben oder in der Mitte haben wollen; und zur Probe davon habe ich sie an einem von beyden Orten hingelegt, welchen Sie wählen wollen.* Wählt man die obere Seite, so bittet man jemand die Karte zu betrachten, und man wird sie allda unfehlbar finden, weil sie schon da ist; verlangt man aber, sie solle in der Mitte liegen, so schlage man die Volte, um das obere Packet in die linke Hand zu bringen,

und behalte das untere in der rechten; und wie man in diesem Augenblicke die rechte über der Linken in einer kleinen Entfernung hält, Fig. 24. so glaubt der Zuschauer, man theilte die Karten blos, um die gewählte Karte in der Mitte des Spiels auf dem Packete der linken Hand nehmen zu lassen.

Nota. 1. Soll diese Tour eine große Wirkung hervorbringen, so suchet die Zuschauer zu überreden, daß zu ihrer Ausführung mehr Scharfsinn als Behendigkeit der Finger erfordert werde: So ungefähr würde ich die Gesellschaft anreden: Ich habe Ihnen, meine Herren, dadurch so eben bewiesen, daß ich ihre Gedanken vorhersehe; scheint Ihnen aber diese Probe unzulänglich, so will ich Ihnen itzt eine noch handgreiflichere geben. Nehmt dann die erste Tour wieder vor, wenn sie das erstemal nicht gelungen ist; und ist sie gelungen, so schreitet zu der folgenden.

Nota. 2. Es ist oft leichter nach der zweiten Tour welche wir eben erklärt haben, als vor derselben eine gezwungene Karte ziehen zu lassen, denn wenn der Zuschauer sieht daß man in dieser Tour eine ungezwungene und freygewählte Karte eräth, so fängt er an zu glauben, daß man jede andere Karte ebenfals errathen werde; und schließt hieraus daß es nichts hilft, wenn man sich lange besinnt.

Dritter Abschnitt

Eine Karte auf's Gerathwohl ziehen zu lassen, darauf das Spiel in vier Packete zu theilen, und dieselbe unfehlbar in demjenigen, welches die Gesellschaft frey wählen wird, finden zu lassen.

Sobald man eine Karte genommen, haltet 1. das halbe Spiel in jeder Hand Fig. 24. 2. Laßt die gewählte Karte auf das Packet der linken Hand legen, und bedecket es mit dem Packete der rechten Hand. 3. Schlaget unmerkbar die Volte; und der Zuschauer wird glauben, daß die gewählte Karte in der Mitte des Spiels liege, ob sie gleich oben ist. 4. Bedienet euch einen Augenblick der vier falschen Mischungen, laßt am Ende die besagte Karte auf dem Spiele liegen und nehmt sie hinweg, Fig. 38. und 39. 5. Laßt die andern Karten mischen. (Man wird glauben als habe man das ganze Spiel in Händen, und mische die gewählte Karte mit den übrigen.) Theilet das Spiel auf dem Rande des Tisches an einer Seite in vier Packete. 7. Machet die Packete gleich, und gebet dem Packet, welches nur aus drey oder vier Karten bestehet, einige von demjenigen, welches mehrere derselben hat. (Hierzu müßt ihr euch der linken Hand bedienen, weil die rechte nicht frey ist.) Und wenn man euch das Packet angezeigt hat, worinnen man die gewählte Karte finden will, so nehmet es mit eurer rechten Hand, und leget die Karte darauf wie in der Fig. 41. Wenn ihr nun das Packet in euren Händen habt, so fragt nochmals, ehe ihr die Karte zeiget, ob die Karte oben oder in der Mitte sich befinden soll; und um den Wunsch der Gesellschaft zu erfüllen, so bedient euch der Volte, wenn sie nöthig ist, wie in der vorigen Tour.

Nota.

Nota. Bey Endigung dieser Tour würdet ihr eine Ungeschicklichkeit begehen, wenn ihr die Karte selbst aufschlagen, und denjenigen, der sie gezogen hat, ob es die seinige wäre, fragen wolltet; auf diese Weise würde es fast nichts nützen, wenn die befragte Person mit ja antwortete, weil die Gesellschaft immer den Verdacht schöpfen könnte, entweder daß diese Person ihre Karte vergessen habe, und sich irre, oder daß sie aus blosser Gefälligkeit ia sage, damit die Tour nicht fehlschlage. Es ist daher viel besser, solange mit dem Vorzeigen der Karten zu warten, bis sie von demjenigen, welcher sie gewählt hat, genennet worden ist, und dieselbe mehrerer Vollkommenheit wegen von einem anderen schlagen läßet, um jeden Verdacht des Betrugs in den Augen des Zuschauers zu entfernen.

Nota. 2. Wenn ihr bey dieser Tour eure rechte Hand nachlässig auf euere Knie oder auf den Rand des Tisches leget, um die hinweggenommene Karte zu verbergen, und wenn ihr jemand aus der Gesellschaft fraget, in welchem Packete die gewählte Karte seyn soll, so kann euch ein fataler Streich begegnen; die befragte Person kann eure List merken, und sie durch die Antwort: Ich will daß die gewählte Karte in eurer Hand sey, der ganzen Gesellschaft bekannt machen. Diese Antwort setzt in Verlegenheit, und dem ersten Anschein nach sollte man glauben, ihr würdet stecken bleiben; indessen könnt ihr euch auf folgende Art aus der Schlingen ziehen: Hütet euch der Bosheit des Zuschauers Genüge zu leisten, und der Gesellschaft sehen zu lassen, daß er es errathen hat, und die Karte in euren Hände sey; leget vielmehr geschwinde die hinweggenommene Karte auf eines der Packete, welches ihr von dem Tische nehmet, machet dann die vier Häufgen in eines zusammen,

und saget: jezt erst weiß ich gewiß, daß die gewählte Karte in meiner Hand sey, wie sie es verlangt haben. Dadurch wird sich die Tour auf keine auffallende Weise endigen; sondern die Gesellschaft wird das nicht erfahren, was man ihr zu wissen machen wollte, und der Verräther hat sich selbst gefangen. Ihr könnt nachher wieder verschiedene Packete machen, die nämliche Karte hinwegzunehmen, und sagen: Meine Herren wenn jemand anders ein Packet wählen will, so werde ich die Karte in dem, welches man verlangen wird, finden lassen. Wenn sich nun jemand eins von den Packeten heraussucht, so wird sich die Tour endigen, als wenn niemand euch in Verlegenheit zu setzen gesucht hätte.

Vierter Abschnitt.

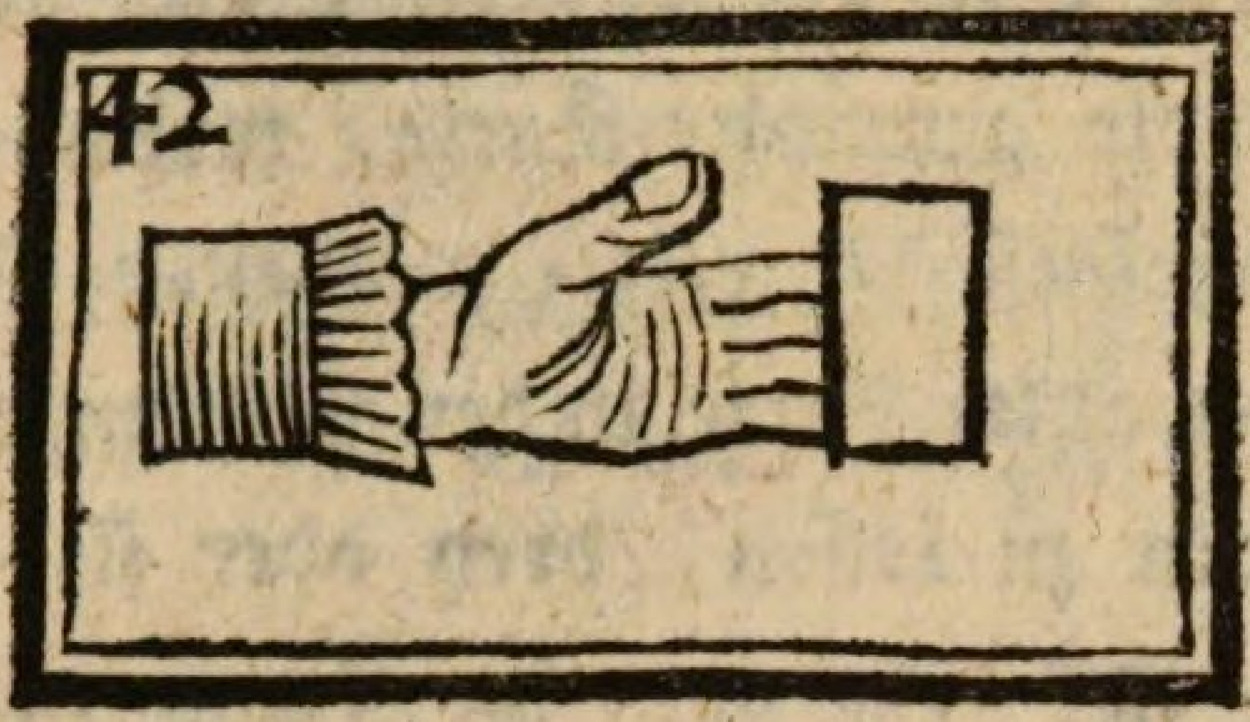
Eines Menschen Gedanken vorherzusehen, wenn man zuvor eine aufs Gerathewohl gewählte Karte, in der Reihe und Zahl legt, welche dieser Mensch einen Augenblick hernach wählen soll.

Nachdem die Karte gewählt, in das Spiel gelegt, und wie in der vorhergehenden Tour hinweggenommen worden, so lasset 1. das Spiel von jemand aus der Gesellschaft mischen.

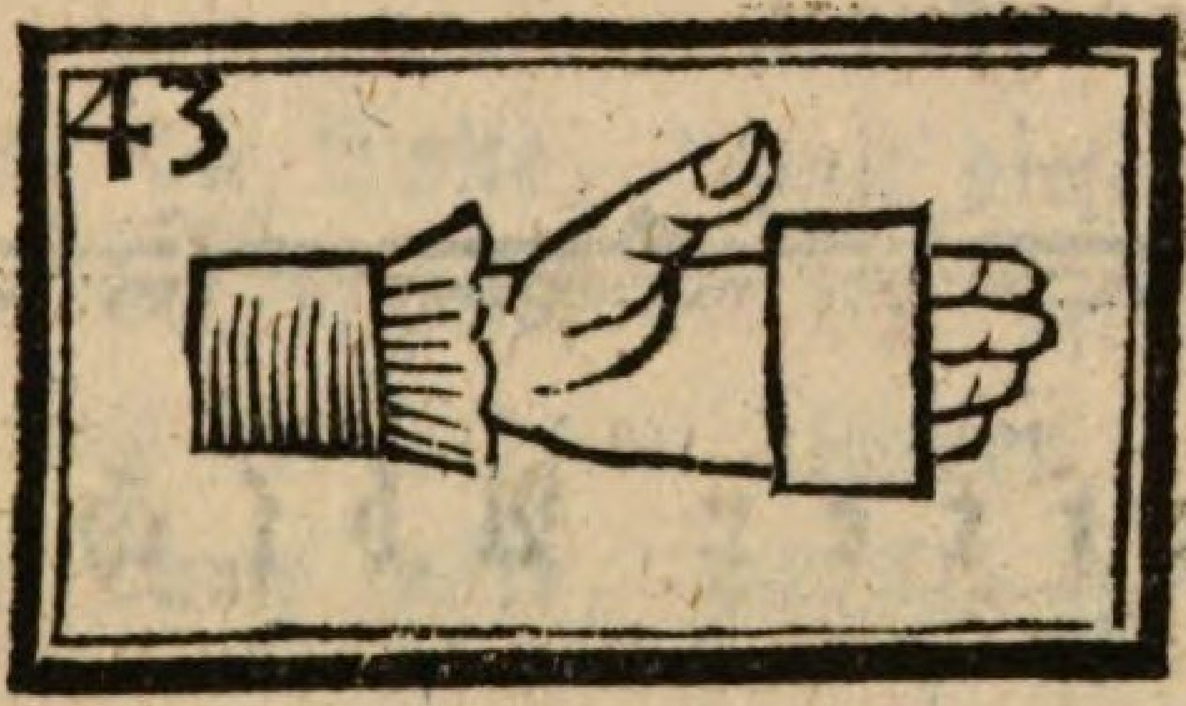
2. Lasset das gemischte Spiel auf den Tisch nahe bey euch hinlegen, und leget, indem ihr es mit der rechten Hand nehmet, die zurückgethane Karte darauf. 3. Mischet selbst die Karten, so daß die gewählte Karte die dritte von oben herein ist. 4. Schlaget die Volte nach der fünften Art

Fig.

Fig. 26. so daß das untere Packet nach geschlagener Volte die Figuren gegen oben zu gekehret habe; hierdurch wird die gewählte Karte die dritte von unten hinauf seyn. 5. Haltet die Karten ganz vorne auf der linken Hand Fig. 42.



So daß wenn man die Hand zumacht, sie sich um und um kehren können, und wenn man sie wieder aufmacht, sich wie in der Fig. 43 befinden. (Sie werden nicht scheinen, als wenn sie umgekehrt worden wären; weil sie von oben und unten die weisse Seite zeigen.) 6. Fraget in welcher Reihe (von der 3ten bis zur zehnten) die gewählte Karte soll gefunden werden. 7. Soll sie die dritte seyn, so darf man nur die linke Hand wie wir eben erklärt haben, zu und wieder aufmachen, damit die Karte, welche die dritte von unten war, itzt die dritte von oben sey.



Will man, sie solle die vierte seyn, so müßt ihr, ehe die Hand geschlossen und wieder eröffnet worden, eine Karte oben von dem Spiele nehmen, sie auf den Tisch legen, und da ihr eure Hand zuschliesset, sagen: Itzt, da ich eine hin-

weggenommen, muß Ihre Karte die dritte seyn; und wenn ihr nach Eröffnung der Hand zwey andere hinweg nehmet, so wird man glauben, ihr hättet drey nach einander von dem nämlichen Orte genommen, obwohl ihr nur eine von der einen und zwey von der andern Seite genommen habet. Dadurch wird die gewählte Karte, welche stäts die dritte ist, nach Bedürfniß die vierte werden. Man siehet, daß man um die gewählte Karte in der sechsten oder in der zehnten Reihe finden zu lassen, drey oder sieben Karten nachdem es nöthig ist, ehe man die Hand zumacht, nehmen müsse. Diese im voraus weggenommenen Karten zu den zwei andern gerechnet, welche man nach Schliessung und Eröffnung der Hand hinweg nimmt, machen allzeit die erforderliche Zahl aus, so daß sich die gewählte Karte in der verlangten Reihe vorfindet.

Fünfter Abschnit.

Wie man Karten von verschiedenen Personen ziehen lassen, sie auf verschiedene Art untereinander mischen, und hernach zeigen könne, daß sie weder unten noch oben liegen, und wie sie doch aus dem Spiele auf einmahl heraus zu ziehen sind.

Diese Tour ist eine der künstlichsten und der verwickeltsten Touren, die man nur immer machen kann. Ehe man mit derselben den Anfang macht, so kann man füglich dem die Verwunderung über die vorhergehenden Touren zu vermehren, sagen, daß man bisher blos zusammengesetzte Touren, welche sich auf feinen Verstand gründeten, gemacht hätte, und daß man itzt Touren anfangen wolle,

welche

welche von der Fertigkeit der Hände abhiengen. Das erste, wiewohl falsche Geständniß kommt gemeiniglich dem letztern zu statten, welches wahr ist; und der Zuschauer, welcher nach der gegebenen Versicherung die vorhergehenden Touren, in Meynung sie gründeten sich blos auf die Schärfe des Verstands, sich zu erklären sucht, ist in seiner Untersuchung vom rechten Wege abgebracht, indeß ihm die Tour, welche wir izt erklären wollen über die menschlichen Kräfte zu gehen scheint.

1. Sobald als vier Zuschauer jeder eine Karte genommen haben, so begehret eine davon, und laßt sie in die Mitte des Spiels auf das Packet der linken Hand legen, welches ihr hernach mit dem Packete der rechten Hand bedecket Fig. 24.

2. Schlaget die Volte, damit diese Karte oben auf komme, und wendet sogleich die erste der vier falschen Mischungen an, daß die anderen glauben, ihr wüßtet nicht mehr, wo diese Karte wäre, indessen ihr sie allzeit oben liegen lasset.

3. In dem Augenblicke, wo ihr die zweite Karte verlanget, schlaget aufs neue die Volte wieder, damit die erste auf das Packet der linken Hand zu liegen komme, und man die zweite auf die erste lege, ehe ihr sie mit dem Packete der rechten Hand bedecket.

4. Schlaget die Volte noch einmal, damit die zwei erstere Karten, oben auf das Spiel kommen; nachdem wendet die zweite der vier falschen Mischungen an, um die andern zu überreden, als wenn ihr diese zwei Karten miteinander vermischtet, wiewohl sie allzeit an ihrem nämlichen Platze bleiben.

5. Be-

5. Begehret die dritte Karte, und schlaget neuerdings die Volte, um diese Karte in die Mitte des Spiels zu den zwei andern auf das Packet der linken Hand legen zu lassen, und bringet sie alsbald oben auf, um die dritte von den vier falschen Mischungen ein oder zweymal anzuwenden.

6. Bedienet euch der nämlichen List, damit die vierte Karte dem Scheine nach in die Mitte gelegt werde, ob sie schon oben auf dem Spiele mit den drey andern liegen bleibt, und gebrauchet die vierte falsche Mischung.

7. Ob man gleich in diesem Augenblicke denken mögte, die vier Karten seyen getrennt, und blindlings untereinander gemischt worden, so suchet doch jeden Verdacht über diesen Punkt zu schwächen, indem ihr diese vier Karten hinweg nehmet Fig. 38. und den Ueberrest zu mischen gebt.

8. Leget diese Karten auf das Spiel, nachdem es gemischt worden, und nehmet es bey dem Rande des Tisches Fig. 41.

9. Schlaget die Volte, damit eure vier Karten in die Mitte kommen, und haltet die zwey Packete durch den kleinen Finger der linken Hand voneinander abgesondert. Fig. 20. S. 50.

10. Zeiget nun, daß die Karten weder unten noch oben sind, und schlaget gleich darauf die Volte, damit die Karten oben hinauf kommen.

Diese verschiedenen Operationen, die Mischung, welches der Zuschauer selbst verrichtet hat, mit eingerechnet, beweisen, daß die vier Karten von ungefähr in der Mitte des Spiels ausgetheilet sind; diese falsche Idee ist der Richtschnur der ausserordentlichen Bewunderung, wovon er sich

in

in diesem Augenblicke durchdrungen fühlt, wenn man ihm verspricht, diese Karten aus der Mitte mit einem male zu ziehen.

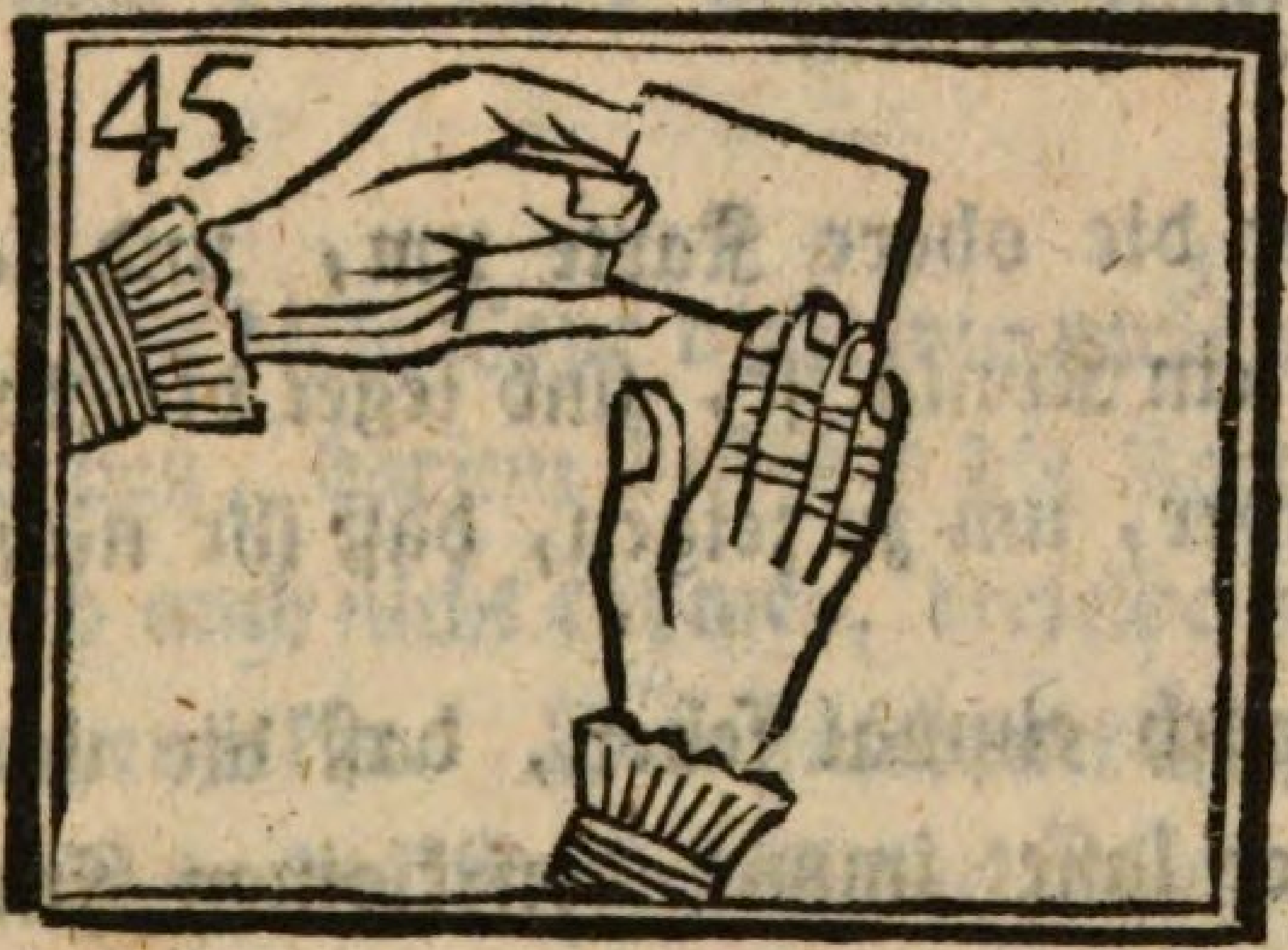
11. Dieses Versprechen zu erfüllen, nehmet die Karten in eure linke Hand, und erhebet die Hand, als wenn ihr einen starken Schlag auf den Tisch thun wolltet, lasset euern Daumen spielen, um die obere Karte vorwärts gegen die rechte Hand zu schieben: hierauf fahret mit eurer Hand schnell herab, und lasset die Karte auf den Tisch hinfahren, und zwar so daß man die Figur davon sehe: machet diese Operation viermal mit der nämlichen Geschwindigkeit, indem ihr euch an die vier Personen wendet, welche die Karten gezogen haben, und saget zu ihnen: Sehen Sie die Ihrige, sehen Sie die Ihrige u. s. w.; und da sie denken werden, ihr zöget die Karten aus der Mitte heraus, worin sie solche mit den übrigen vermischt zu sein glauben; so werden sie nothwendiger Weise eure Tour bewundern, und euch eine viel größere Fertigkeit, als ihr wirklich habt, zuschreiben, oder die eilf Mittel, noch vor Augen haben deren ihr euch bedientet, sie in Erstaunen zu setzen.

Sechster Abschnitt.

Wie man eine Karte ziehen lassen, sie unter die andern mischen; und zeigen könne daß sie weder unten noch oben liege, wie sie ganz allein in der linken Hand zu halten, indem man die andern durch einen Stoß mit der rechten Hand auf die Erde fallen lässet.

Suchet eine gezwungene Karte ziehen zu lassen, und laßt sie sogleich in das Spiel mischen; dies wird euch nicht hindern, sie wieder zu finden, weil ihr sie in diesem Falle müßt sehen kennen. Wenn man irgend eine andere Karte nehmen sollte, so laßt sie in die Mitte legen, und nehmet sie nach geschlagener Volte, ehe ihr dem Zuschauer das Spiel zu mischen gebt, hinweg. In beyden Fällen, leget sie hernach selbst auf das Spiel, ohne daß es jemand bemerke, und bringt sie darauf durch Anwendung der ersten von den vierfalschen Mischungen unten hin, um den Zuschauer glauben zu machen, daß ihr nicht wüßtet, wo sie ist. Nach diesem schlaget die Volte, und bringet euern kleinen Finger zwischen die zwei Packete; und laßet in diesem Augenblicke sehen, daß die gewählte Karte nicht oben liege. Zeiget auch, daß sie nicht unten liegt, und haltet die Karte wie in der Fig. 44.

Man muß daher die Karten mit den zwei Händen halten, weil ich voraussetze, der kleine Finger der linken Hand sondere die zwei Packete noch immer voneinander, damit ihr sogleich die Volte wieder schlagen könnt, wenn ihr die Karten aufs neue wieder umgekehrt habet, um sie wie in der Fig. 21 zu halten. Hierauf schlaget die Volte um die gewählte Karte unten hin zu bringen, welche sich noch in der Mitte unter dem obern Packet finden muß, wenn ihr Punkt vor Punkt das, was ich sagte, befolgt habt. Nach geschlagener Volte zwicke man das Spiel mit dem Daumen und dem kleinen Finger der linken Hand zusammen, und schlage mit der rechten darauf. Fig. 45.



Durch einen kleinen Schlag werden alle Karten, bis auf die untere herabfallen, welches die gewählte Karte ist, die man in der Mitte zu seyn glaubte.

Nota. Damit dieser Versuch gut ausschlage, muß man die Karten mit der linken Hand fest zusammenschliessen, die drey mittlern Finger mit ein wenig Speigel befeuchten, und sie ungefähr sechs Linien unter dem Spiele vorwärts halten, indeß der Daumen ganz oben am Rande liegen bleibt.

Sieben=

Siebenter Abschnitt.

Wie man die vier Könige von einander trennen, und hernach in der Mitte beysammen wieder finden lassen könne.

1. Gebt jemand die vier Könige in die Hand, nehmet aber zwei davon wieder zurück, und leget sie vor den Augen des Zuschauers den einen oben, den andern unter das Spiel.

2. Haltet hierauf das Kartenspiel in eurer linken Hand, und leget den kleinen Finger dazwischen, um euch auf das Volteschlagen zuzubereiten.

3. Wendet die obere Karte um, und laßt aufs neue sehen, daß sie ein König ist, und leget dieselbe langsam auf ihren Platz nieder, um zu zeigen, daß ihr nicht betrüget.

4. Laßt noch einmal sehen, daß die untere Karte ein König ist, aber lasset immer den kleinen Finger an seinem Platz. Fig. 44. S. 76.

5. Macht eure linke Hand zu, so daß die Hände und die Karten in der Stellung der Fig. 21 seyen.

6. Ersuchet den Zuschauer, die zwei andern Könige in die Mitte zu legen; stellet euch das Spiel ganz ungezwungen in zwei Theile zu theilen, damit diese zwei Könige zwischen die zwei andern gelegt werden, schlaget die Volte, so daß die zwei Hände die Lage wie in der Fig. 24. haben. Hierdurch werden die zwei Könige, welche vor geschlagener Volte oben und unten waren, sich schon in der Mitte befinden, und wenn der Zuschauer die zwei andern Könige in die Mitte legt,

legt, so wird er glauben, er lege sie recht weit von den andern, da er sie doch alle zusammen gelegt hat.

Nota. 1. Wenn die zwei letzten Könige auf das Packet der linken Hand gelegt worden sind, so muß man, so bald man das in der rechten Hand darauf setzet, den kleinen Finger zwischen die zwei Packete thun, damit man denjenigen, welcher die Gesellschaft etwann versichern wollen, daß die vier Könige schon beysammen wären, öffentlich seines Irthums überführen, und mittelst der Volte einen oben und den andern unten sehen lassen könne. (In diesem Falle liegen drey oben, aber man zeigt nur einen davon.) Nachher kommen sie durch die Volte, wieder alle vier, wie vorhin, in die Mitte.

Nota. 2. Da diese Tour nicht wie viele andere, wovon wir geredet haben, darinn bestehet die Karten zu errathen, so kann man sich auch nicht rühmen, dieselbe blos allein durch Scharfsinn zu bewirken. Der Zuschauer ist schon überredet, diese Tour müsse in der Fertigkeit der Hände bestehen, und das muß man sich zu nutze machen, um sie einer desto bewundernswürdigern Fertigkeit zuzuschreiben, da sie ganz unmöglich zu sein scheint: Meine Herren! So muß man ungefähr die Gesellschaft anreden: Sie sehen augenscheinlich, daß die vier Könige von einader getrennt sind; Urtheilen Sie, wann sie können, wie viele Kunst und Geschicklichkeit erfordert werde, die beeden oben und unten liegende Könige, zu den zwei andern in der Mitte und dies zwar mit einer Hand und in einem Augenblick zu bringen; hierauf muß man die Karten mit der rechten Hand wie in der Fig. 46 bey dem Punkte A anfassen; und in dem Augenblick wo man die Hand von Punkte

A zu

A zu dem Punkte B schnell bewegt, muß man den Daumen lebhaft erheben und die Karte an deren Ecke krachen lassen;

die schnelle Bewegung der Hand, und das Krachen der Karten täuschen zu gleicher Zeit die Augen und die Ohren des Zuschauers; und wenn man ihm hernach die vier Könige beysammen zeigt, so glaubt er in jenem Manöver den Augenblick entdeckt zu haben, wo sich diese drei Könige zusammen vereinigten; Dies muß ihn nothwendig in Erstaunen setzen, da ihre Vereinigung, wie er sichs denkt, wirklich unmöglich ist.

Achter Abschnitt.

Wie unvorsichtig es sey, mit Personen von zweideutigem Charakter, um Geld in der Charte spielen.

Wenn man die eben erklärte Tour geendiget, muß man die vier Könige in der Mitte suchen, und die Karten um jedem Verdacht auszuweichen, ganz sachte durchblättern; sobald man sie aber gefunden hat (man betrachte ihre Figuren) so muß man die Karten umwenden, die Könige geschickt auf das Spiel bringen, sie gleich hinwegnehmen, die andere Karten mischen lassen, ohne vorher zu sagen, was man

man machen will. Siehe ersten Grundsatz, in der Vorrede.

2. Wenn das Spiel gemischt, abgehoben und auf den Rand des Tisches gelegt worden ist, so nehmet es, leget die vier zurückbehaltenen Könige darauf, und schlaget die Volte, um sie in die Mitte zu bringen, und haltet ia euern kleinen Finger dazwischen. Fig. 20.

3. Traget jemand eine Partie an, und gebet hierauf zwei Karten für ihn, zwei für euch und drey andere für ihn.

4. In diesem Augenblick bringet die Könige oben auf und saget: Man mischet umsonst die Karten, meine Herren, wenn man mit mir spielet; denn ich gebe mir allzeit drey Könige, und den vierten schlage ich auf.

5. Gebt die Karten gar aus; zeigt eure Könige; und wenn euch jemand bemerken sollte, daß euer Gegner durch seine Trümpfe ein schöneres Spiel haben könnte, so sagt, daß ihr hier nur ein Beispiel gebet, um zu zeigen, daß ihr euch alle Karten geben könnet, die ihr nur haben wollt.

Neunter Abschnitt.

Die nemliche Probe im Trischackspiele zu machen, und sich drey oder vier Könige zu geben.

1. Nach hinweggenommenen Königen lasset das übrige Spiel mischen, leget die hinweggenommenen Karten wie in der vorigen Tour wieder darauf, bringet zwei Könige oben, zwei unten hin.

2. Nehmet die obere Hälfte der Karten in die rechte die andere aber in die linke Hand.

3. Lasset auf das Packet in der Rechten drey Karten gleiten, welche ihr eine nach der andern von dem Packete der Linken nehmet, und sehr aufmerksam zählet, obwohl ihr euch stellet, als blättert ihr dieselben blos unbedachtsam durch.

4. Thut die zwei Packete in eins zusammen; (indem ihr das in der Rechten auf das in der linken Hand setzet), und nehmet alsbald einen von den zwei Königen, welche unten liegen, um ihn oben auf zu thun.

5. Theilet wie vorhin das Spiel in zwei gleiche Theile, um auf das Packet der Rechten drey andere Karten von der Linken gleiten zu lassen.

6. Vereiniget die zwei Packete, wie vorhin, um den König, welcher unten liegt, zu nehmen und obenauf zu bringen.

7. Nehmet noch drey Karten von der Mitte heraus um sie obenauf zu legen.

8. Wenn diese sieben ersten Verrichtungen sehr leicht und schnell, gleichsam die Karten zu mischen, statt sie in Ordnung zu bringen gemacht habt, so muß man noch zuletzt den Zuschauer verwirren, indem man die drey falschen Mischungen gebrauchet, welche das Spiel, so wie es ist, lassen, und sagen: Sehen Sie, meine Herren, wie ich die Karten mische, wenn ich im Trischackspiele gewinnen will.

9. Wenn ihr dergestalt einige Sekunden lang gemischet habt, so saget zu der Gesellschaft: Meine Herren, wollen Sie daß ich fort mische, oder die Karten wie sie sind lasse; auf alle Fälle werde ich im Trischackspiele gewinnen. Was man auch immer wählen wird, so seyd ihr doch

sicher

sicher zu gewinnen, weil die Karten schon ihre gehörige Anordnung haben, welche sie durch eure Mischungen nicht verlieren können.

10. Wenn man die Karten abgehoben hat, schlaget die Volte, und gebt die Karten nach den Regeln des Trischackspiels einzelnweise aus, und wenn eurer viere sind, so wird man bey euch mit Erstaunung vier Könige, sind es aber nur drey mit euch, drey Könige sehen.

11. Wenn jemand dagegen einwenden wollte, daß dies nicht allzeit zum Gewinnen hinlänglich sey, und daß ihr eurem Gegner ein anderes Gedrittes oder Geviertes geben müsset; so antwortet, daß, weil ihr die beßten Karten für euch behieltet, ihr auch die schlechten nach eurem Belieben austheilen könntet; aber geht mit eurem Beweise nicht weiter, welcher ungereimt und gefährlich werden könnte, wenn ihr der Neubegierde ein wenig zu viel Genüge leisten wolltet.

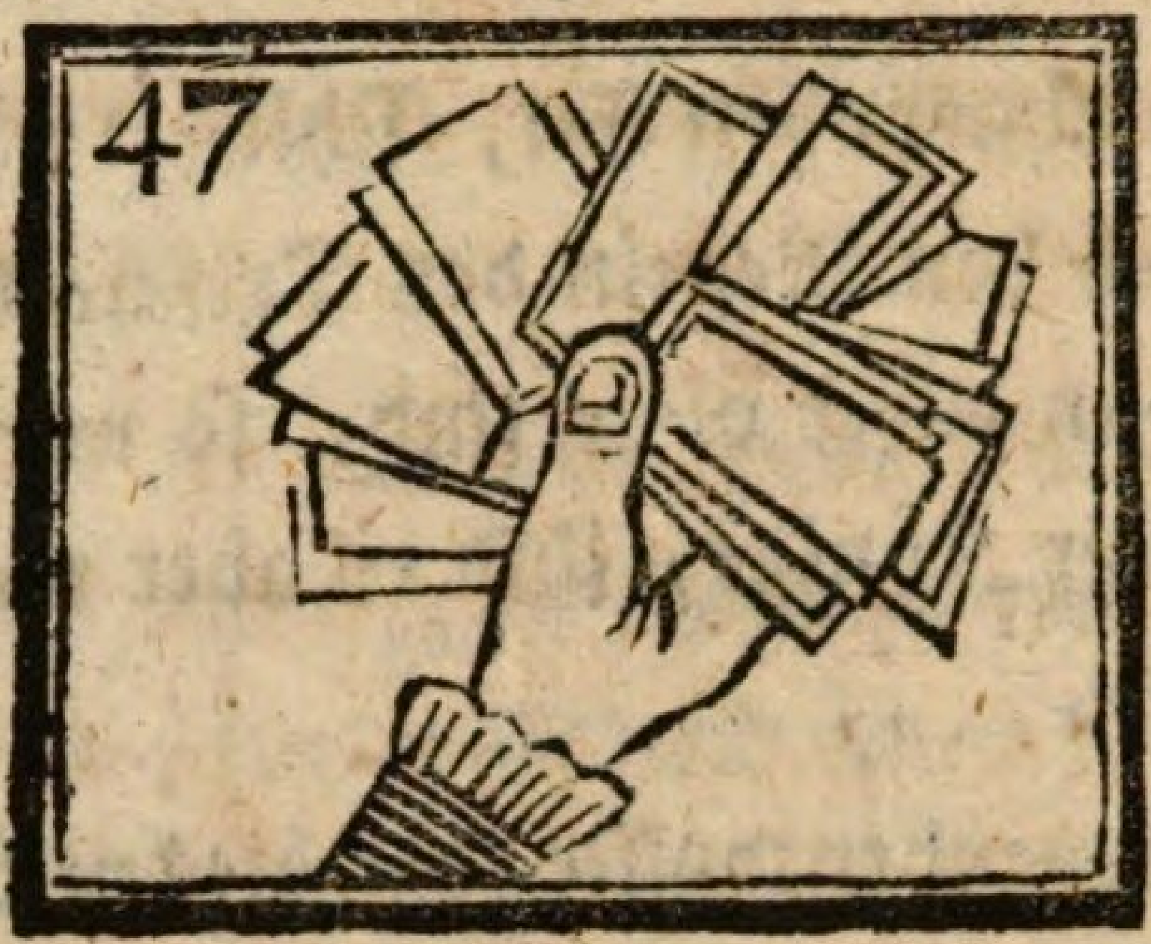
Zehnter Abschnitt.

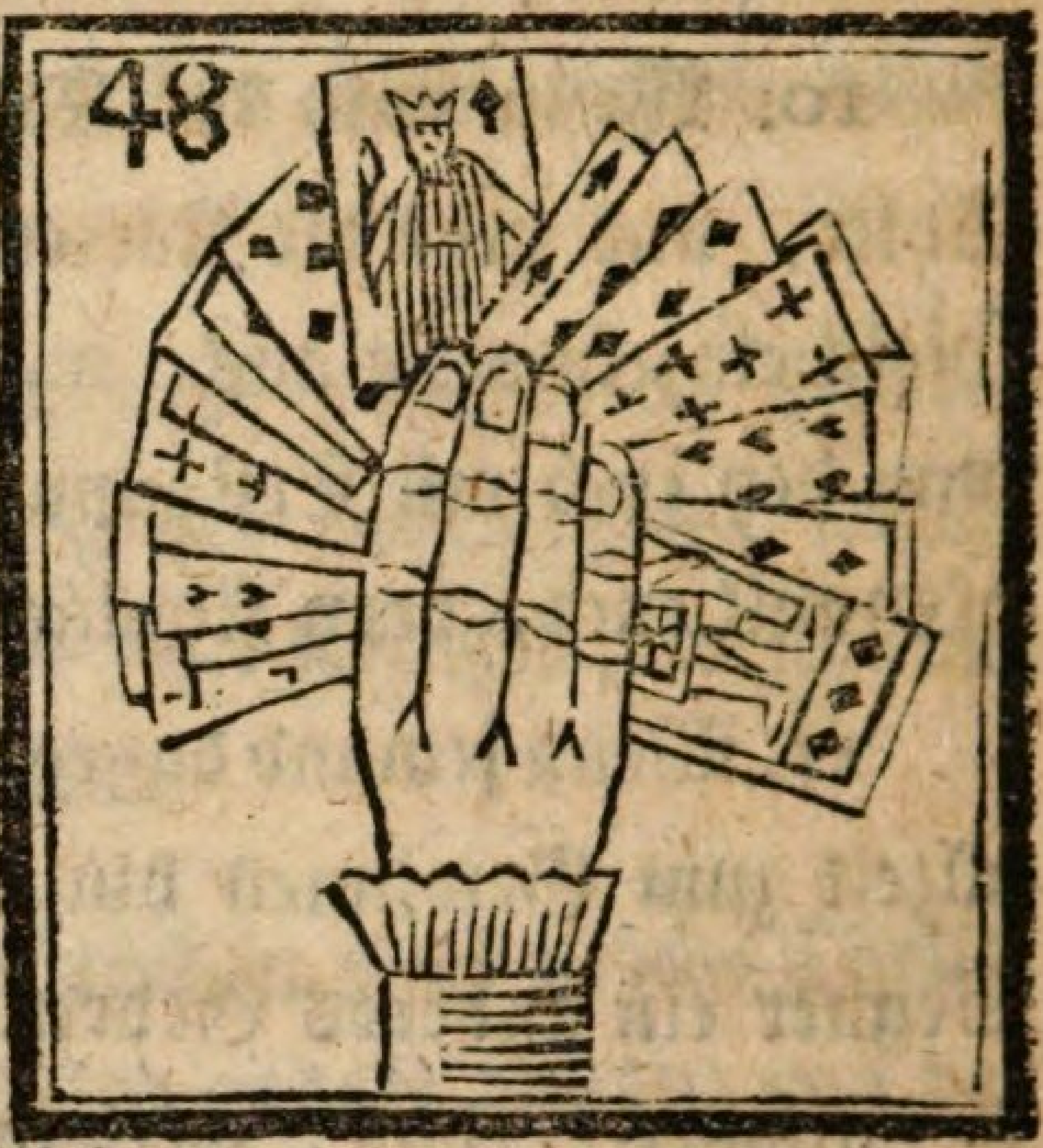
Eine in Gedanken behaltene Karte zu errathen.

1. Breitet die Karten in der rechten Hand wie in der Fig. 47. auseinander; sodaß sie wie in der Fig. 48. aussehen, wenn sie dem Zuschauer gezeigt werden, das ist, daß alle Karten sich einander bedecken müssen, den Pik König ausgenommen, dessen obern Theil man deutlich sehen muß, ohne daß die Finger oder die andern Karten eine Hinderniß dazwischen machen.

2. Wenn ihr die Karten auf diese Art mit Fleiß ausgebreitet habt, doch so, daß man glaube es geschähe aufs

gerathewohl, so zeiget sie einem einzigen Zuschauer, und bittet ihn eine zu denken; und seyd in diesem Augenblick be-





sorgt eure Hand ein wenig zu bewegen, und einen halben Zirkel von der rechten zur linken zu beschreiben, damit der Pikkönig dem Zuschauer in die Augen falle, ohne daß er bemerke, daß die andern Karten sich einander bedecken.

3. Mischet die Karten in der That oder dem Scheine nach; aber verlieret nie den Pikkönig aus dem Gesichte, um ihn alsdann verdeckter auf den Tisch zu legen.

4. Saget demjenigen, der sich eine Karte gedacht hat, daß die Karte, welche er in Gedanken habe, wirklich auf dem Tisch liege, und ersuchet ihn, dieselbe zu nennen.

5. Nennt er euch den Pikkönig, so wendet ihn sogleich um, um den erstaunten Zuschauern zu zeigen, daß ihr die gedachte Karte errathen habt.

6. Nennt er eine andere Karte, gesetzt den Karokönig, so wendet gleich ein, daß er seine Idee geändert, vorher eine andere Karte gedacht, und kein gutes Gedächtniß habe.

7. Wäh-

7. Während dem ihr ihm (unter verschiedenen Ausdrücken um Zeit zu gewinnen) sagt, daß er eine andere Karte gedacht habe, so blättert schnell das Spiel gleichsam aus Zerstreuung durch, bis ihr die Karte, die er eben genennt hat (den Karokönig) gefunden habt.

8. Leget diese Karte auf das Spiel, und bedienet euch sogleich (dabey suchet allzeit zerstreut zu seyn) der ersten der vier falschen Mischungen, um die Zuschauer glauben zu machen, als wenn ihr keine Karte im Augenmerke hättet.

9. Höret zu mischen auf, und lasset den Karokönig oben liegen.

10. Nehmet das Spiel in eure linke Hand und den Pikkönig in eure rechte, Fig. 33. und sagt, indem ihr die Karte verwechselt das ist, den Karokönig an die Stelle des Pikkönigs leget; was würde wohl erfordert; Meine Herren! damit meine Tour nicht fehlschlage? Welche Karte müßte ich in meiner rechten Hand haben? Man wird euch unfehlbar den Karokönig nennen, und in dem Augenblick wo man ihn euch nennet, werdet ihr denselben aufschlagen.

Nota. 1. Diese Tour bringt allzeit die nämliche Wirkung, wenn sie gut ausgeführet wird, es sey nun, daß der Zuschauer entweder treuherzig den Pikkönig, den man ihm gezeigt hat, oder mit Vorsatz eine andere Karte denke.

Nota. 2. Man kann auch eine Karte gezwungener Weise denken lassen, ohne sich des im Anfange dieses Abschnitts gemeldten Mittels zu bedienen; hiezu muß man mehrere Karten vor den Augen des Zuschauers vorbey gehen lassen, indem man dieselben mit hinlänglicher Geschwindigkeit durchblättert, so daß er nur dunkel die Farbe sieht, ohne ihren

Werth und die Figur unterscheiden zu können: nehmet zu diesem Ende das Spiel in eure linke Hand, und lasset die obern Karten von der linken zur rechten Hand übergehen, indem ihr sie von hinten und der Zuschauer von vornen betrachtet, so daß die, welche ihr dem Augenblick vorzeigt, diejenige bedecke, welche ihr kurz zuvor gezeigt habt, und so bis zur Zehnten. (Ich verstehe unter der Zehnten diejenige Karte, welche ihr denken lassen wollet, die ihr schon kennet, sie auch heimlich in die Reihe, wo sie ist gelegt habt.) Diese Karte muß vorzüglich in die Augen fallen, so wie z. B. der Körkönig oder die Treffdame. Diese muß man ein wenig länger als die andern unter den Augen des Zuschauers lassen, und immer aber ungezwungen einen halben Zirkel schneiden; auch während dem die Augen auf die Zuschauer heften, um zu wissen, ob er seine Aufmerksamkeit darauf richte: wenn der Zuschauer demnach alle Karten bis auf die letzte dergestalt anblickt, so könnt ihr versichert seyn, daß er die letzte gedacht hat, und daß er nicht einmal vermuthe, daß ihr sie kennet, aus Ursache, weil ihr die Karten, welche ihr gezeigt, nur von hinten gesehen habt, und er nicht weiß, daß ihr dieselben gezählet habt u. s. w. Ich sage, weil ers nicht weiß, denn ich setze voraus, ihr werdet euch an einen gewendet haben, welcher in der Kunst die Touren zu machen ganz und gar unerfahren ist; wovon ihr bald durch die Verwunderung, welche er bey den vorhergehenden Touren bezeigt hat, gewiß werden könnt. Sollte es einem übrigens nicht gelingen, durch dieses Mittel eine Karte denken zu lassen, indem sich der Zuschauer bisweilen eine denkt, ohne die, so man ihm zeigt, anzusehen; so kann man noch allzeit, wie wir gesagt haben, seine Zuflucht zu der Verwechslung der Karte nehmen, welches die nämliche Wirkung hervorbringt.

Eilfter Abschnitt.

Von vier Karten diejenige im voraus zu errathen, welche eine Person freiwillig nehmen wird.

1. Wenn man euch die Bemerkung macht, ihr hättet in der vorhergehenden Tour eine Karte gezwungner Weiser denken lassen, oder die Karte verwechselt, so antwortet, daß ihr itzt eine beynah gleiche Tour machen wolltet, worinn man euch den nämlichen Einwirf nicht würde machen können; und sagt selbst, wenn man euch nichts davon redet, daß ihr eine Tour machen wollet, worinn ihr die Karten nicht berühren würdet.

2. Laßt das Spiel mischen, nachdem ihr vorher eine Karte, ohne daß es jemand bemerkt, hinweggenommen habt.

3. Sagt einem Zuschauer die hinweggenommene Karte in das Ohr, und ersuchet ihn, sich derselben zu errinnern.

4. Nehmt das Spiel wieder in eure Hand, und leget die hinweggenommene Karte darauf, bedienet euch der ersten der vier falschen Mischungen, um sie nie aus dem Gesichte zu verlieren.

5. Nachdem ihr gemischt habt, um allen Verdacht als wenn ihr eine Karte im Sinne hättet zu benehmen, so leget die hinweggenommene Karte nebst drey andern auf den Tisch.

6. Setzt diese vier Karten auf die Punkte A, B, C, D, so daß sie beynahe ein Viereck ausmachen, und ihre Figur, damit man sie nicht kennen könne, unten zu liegen komme.

A. B.

C. D.

7. Ersuchet einen Zuschauer eine zu berühren, und wenn er die ins Geheim gesagte Karte nennt, so sagt, daß ihr vorhergesehen und gesagt hättet, daß er diese Karte wählen würde.

8. Um eure Vorhersagung in eben angesetzten Falle zu beweisen, wendet euch an die Person, zu welcher ihr ins Ohr geredet habt, mit folgenden Worten: Ich habe Ihnen gesagt mein Herr, welche Karte man berühren würde, nennen Sie dieselbe laut. Er wird sie nennen, wenn er sie nicht vergessen hat; und wenn ihr in diesem Augenblicke demjenigen, welcher sie berührt hat, ersuchet sie umzuwenden, damit man nicht glaube, als ob ihr die Karten verwechselt, oder sonst einen Betrug spielen wollet, so wird jederman glauben, ihr hättet vorhergesagt, daß diese Karte würde gewählt werden, ob ihr gleich sie blos habt nennen lassen.

9. Sollte der Zuschauer eine andere Karte als die gesagte berühren, so muß man ihn ersuchen, damit die Tour nicht fehlgeschlagen scheine, diese Karte ohne sie anzusehen, in seine Tasche zu schieben, eine andere zu berühren und dieselbe seinem Nachbar zu geben, ohne sie ebenfalls anzusehen, die dritte auf die Erde zu legen, und die vierte auf dem Tische zu lassen.

10. Wenn nun die Karte, die er auf dem Tisch gelassen, diejenige ist, welche ihr leise und insgeheim genennt habt, so sagt, daß ihr dieses vorausgesehen hättet: lasset sie durch die Person, zu welcher ihr ins Ohr geredet habt, nennen, und sagt ihr: Sie wissen mein Herr, daß ich Ihnen im voraus die Karte gesagt habe, welche auf dem Tische liegen bleiben soll, nennen Sie itzt dieselbe; er wird sie nennen, und hernach wird jederman glauben, wie

es

es auch wahr ist, ihr hättet vorhergesehen, daß diese Karte auf dem Tisch liegen bleiben würde, obwohl ihr nur eine Karte habt nehmen lassen, ohne zu sagen ob sie auf dem Tisch liegen bleiben würde oder nicht.

11. Aus eben der Ursache kann man sich rühmen, wenn man es für nöthig hält, daß man diese verschiedenen Fälle vorhergesehen habe, ob die vorhergenannte Karte auf die Erde gelegt, oder in der Tasche eines Zuschauers befindlich gewesen wäre; und hierauf läßet man diese Karte von der Person nennen, mit der man im Geheim gesprochen hatte.

Nota. Wenn diese Tour zu Ende ist, so muß man den Zuschauer zu zerstreuen suchen, und ihm die Bemerkung machen, daß die vier Karten, der man sich so eben bedient habe, voneinander unterschieden seyen, und daß gewisse Personen vier Körkönige dazu gebrauchten, um, ohne Besorgniß zu irren, die gewählte Karte vorhersagen zu können.

Zwölfter Abschnitt.

Ein Packet Karten, welches man wählen wird vorher zu sagen.

Man mag euch von der in der vorhergehenden Tour, angewandten Betrügerei etwas sagen, oder nicht, so meldet dennoch, daß ihr mehrere Mittel hättet, den Gedanken eines andern vorherzusehen, und daß ihr eine neue Probe von eurer Kunst geben wolltet; dies zu bewerkstelligen muß man, 1. auf dem Rande des Tisches zwei Packete liegen lassen, deren ein jedes, ich will setzen, acht Karten hat (die Zahl ist gleichgültig wenn sie nur in beyden Packe-

ten gleich ist) 2. muß man einer Person aus der Gesellschaft alle übrigen Karten geben, zwei oder drey ausgenommen, welche man heimlich in der rechten Hand zurück behält. 3. Ist nöthig einer Person aus der Gesellschaft ausdrücklich zu sagen, ja sogar auf ein Stückchen Papier zu schreiben, daß das Packet Karten so von irgend einer Person werde gewählet werden, aus acht Karten bestehe. 4. Muß man diese Person ersuchen ein Packet zu wählen, und sie im voraus versichern, daß man vorhergesagt habe, welches das erwählte Packet seyn werde. 5. Sobald dieselbe ein Packet berührt hat, bittet man die Person, mit der man heimlich gesprochen, zu sagen, aus wie vielen Karten es bestehe. 6. Wenn die letzte Person geantwortet hat, daß das Packet aus acht Karten bestehe, muß man sehen laßen, daß das vorher geschriebene Billet die nämliche Zahl andeute. 7. Bitte man die Person, welche das Packet gewählt hat, die Karten zu zählen, um selbst die Wahrheit eurer Vorhersage ein zusehen. 8. Sobald er aufhöret die Karten des gewählten Packets zu zählen, nehme man selbst das andere Packet, mit der rechten Hand, und indem man die zwei oder drey zurück behaltenen Karten mit der rechten Hand darauf leget, reiche man es der nämlichen Person auf eine artige weise dar, und bitte sie sich selbst zu versichern, daß die Anzahl der Karten in dem andern Packete verschieden sey. 9. Man gebe ihr zu verstehen, daß die Tour fehlgeschlagen sey, wenn sie das Packet von eilf Karten genommen hätte; daß man aber vorhergesehen, wie man das erste Packet von acht Karten, durch ein Mittel, welches man ihr zu errathen anheim stellet, frey und unfehlbar erwählen werde.

Drey.

Dreyzehnter Abschnitt.

Wie man von vier verschiedenen Zuschauern Karten ziehen lassen; sie hierauf ohne sie gesehen zu haben, nennen, und machen könne, daß sich eine dieser Karten nach und nach in eine jede der andern verwandle.

1. Lasset eine gezwungene Karte ziehen, gesetzt den Königkönig.

2. Mischet diese Karte in das Spiel vermöge der ersten der vier falschen Mischungen, und lasset sie durch eine andere Person ziehen. Es muß euch in diesem Falle leicht seyn, eine Karte, was immer für eine es wolle, ziehen zu lassen, weil der Zuschauer durch euren in der vorhergehenden Tour gezeigten Scharfsinn für euch eingenommen, alle seine Bemühungen für unnütz halten muß die er anwenden könnte, euch aus den Geleise zu bringen; daraus folgt denn, daß er geradezu die Karte nehmen muß, welche ihr ihm in die Hand spielet.

3. Nachdem ihr diese Karten von neuem wie vorhin gemischt habt, so lasset sie nochmals von einer dritten Person nehmen; aber so, daß die drey Zuschauer an die ihr euch gewendt habt, sich einander die Karten nicht zeigen, damit einer von der Karte nicht das geringste wisse, welche der andere gezogen hat.

4. Lasset eine andere Karte aufs gerathewohl ziehen, und bemerket dismal, daß man völlig wählen könne was für eine man wolle. Man wird hieraus schliessen, das man eben so frey bey den drey vorhergehenden Wahlen gehandelt habe.

5. Laßt

5. Laßt diese Karte in die Mitte legen, und schlagt gleich darauf die Volte um sie oben hinauf zu bringen; wendet hierauf die erste der vier falschen Mischungen an, so, daß sie allzeit an ihrer Stelle liegen bleibe. Diese zweite Karte soll hier die Treffdame seyn.

6. Begehret von einem dritten Zuschauer den Körkönig, den er genommen hat, schlagt die Volte, und haltet die Karte wie in der Fig. 24, und bittet ihn den Körkönig auf das Packet der linken Hand zu legen: Dadurch wird der Körkönig über der Trefdame sich befinden, und beyde nach einer nochmals geschlagenen Volte, oben auf dem Spiel liegen.

7. Wendet die zweite, die dritte, und die vierte falsche Mischung an, um glauben zu machen, als wenn ihr nicht wüßtet, wo die gewählten Karten seyen.

8. Nehmet diese zwei Karten hinweg, und während dem ihr das übrige Spiel mischen lasset, so werfet einen Blick in eure rechte Hand, auf die zweite gewählte Karte, die ihr noch nicht kennet, und die wir gesetzt haben die Treffdame seyn soll.

9. Leget die zwei Karten auf das Spiel, indem ihr es wieder zurück nehmet, hierauf nehmet den Körkönig in eure rechte Hand, und lasset die andern Karten in der Linken, und schiebet die Treffdame ein wenig vorwärts gegen die rechte Hand zu: auf diese Art werdet ihr die Karten verwechseln können, wenn ihr wollt.

10. Saget, die vier gewählten Karten seyen euch bekannt, und versichert, man habe den Körkönig, die Treffdame, die Karosiebene und das Pikas genommen; diese zwei letzten werden nicht genommen worden seyn, doch ist es gut

sie

sie zu nennen, weil dadurch jeder Zuschauer, wenn er seine Karte nebst drey andern nennen hört, glauben wird, die drey andern seyen von den drey übrigen Zuschauern gezogen worden, woraus er undeutlich schliessen wird, daß drey Personen nicht die nämliche Karte gezogen haben.

11. Ersuchet die Zuschauer niemand die Karten zu nennen, welche sie gewählt haben, (damit man nicht wisse, daß die nämliche von drey verschiedenen Personen genommen worden seyen) zeigt den Körkönig heimlich der ersten Person, die ihn gezogen hat, und bittet diesen Zuschauer durch Ja oder Nein, ob es seine Karte sey, zu antworten; er wird Ja sagen, darauf leget sogleich die Karte nieder, damit man die Figur davon nicht mehr sehen könne.

12. Heisset ihm darüber blasen; oder thut es selbst, und versichert ihn dann sogleich daß es seine Karte nicht mehr sey: geht hierauf zu dem zweiten Zuschauer, welcher ebenfalls den Körkönig gezogen hat, zeiget ihm auch heimlich die nämliche Karte, und fraget ihn, ob es die seinige sey; er wird mit Ja antworten; dadurch wird der erste Zuschauer glauben, seine Karte seye in eine andere verwandelt worden, und so wird er durch diese Umstände überredet, daß vier verschiedene Karten von verschiedenen Personen gezogen worden seyen.

13. Leget aufs neue die Karte nieder, damit man ihre Figur nicht mehr sehe; lasset sodann darüber blasen, versichert noch einmal, daß sie verwechselt, und daß es diejenige sey, welche die dritte Person gezogen habe.

14. Zeiget sie dem dritten Zuschauer wieder heimlich, und fraget ihn, ob es die seinige sey; seine bejahende Antwort wird den zweiten glauben machen, seine Karte sey wie die Karte des ersten verwechselt worden.

15. Stellet euch, eure Tour geendigt zu haben, als wenn die vier Zuschauer jeder schon seine Karte gesehen hätte, obwohl ihr sie blos dreyen gezeigt habt; saget zu gleicher Zeit: Wie ist es möglich, meine Herren, daß sich diese Karte viermal unter den Augen von vier Personen verwandle, welche verschiedene Wahl getroffen haben?

16. Während ihr diese Worte sprechet verwechselt die Karte, um dem Kökönig, welchen ihr in eurer rechten Hand haltet, die Treffdame unterzuschieben, welche nach der Vorschrift des Nro. 9 dieses Abschnitts in der linken Hand seyn muß. Wenn ihr in diesem Fall die Karte verwechselt, so machet eine veränderte Mine, und man wird um so weniger auf euch einigen Verdacht haben, als ob ihr die Karte verwechselt, da man gesehen wie ihr in der nämlichen Tour zwei Verwandlungen verrichtet, ohne eine wirkliche oder scheinbare Bewegung eurer Seits gesehen zu haben.

17. Hierauf saget, daß ihr glaubet jedem seine Karte gezeigt zu haben; der vierte Zuschauer, den ihr mit Fleiß übergangen habt, wird euch sicherlich sagen, daß er die seinige noch nicht gesehen habe. Alsbald reichet ihm die Treffdame auf der weissen Seite dar, ohne die Figur sehen zu lassen: wenn diese Karte auf eine geschickte Art ist verwechselt worden, so muß man glauben, es sey die nämliche, welche ihr kurz zuvor in eurer Hand hattet, und daß ihr sie dem Scheine nach, da ihr von einem Zuschauer zum andern gegangen, verwandelt habt. Fraget hierauf den vierten Zuschauer, welches seine Karte sey; und sobald er sie genannt, schlaget sie auf, um sie sehen zu lassen: Die Erscheinung dieser neuen Karte wird eine doppelte Täuschung hervorbringen, weil man nach der vorigen Gleichheit glauben wird, diese dritte Verwandlung sey wie in den zwei ersten, ohne

einige Unterschiebung von euch verrichtet, und weil man in der Idee, die man schon hat, bestärkt wird, daß die vier Zuschauer verschiedene Karten gezogen, obschon nur von den drey erstern die nämliche Karte gezogen sey.

Vierzehnter Abschnitt.

Wie man des andern Gedanken durch ein altes, neuerdings aber zu mehrerer Vollkommenheit gebrachtes Mittel, errathen kann.

1. Breitet auf dem Tische funfzehn Päckchen, jedes von zwei Karten aus, und ersuchet die Zuschauer, ein jeder möchte sich ein Päckchen aufs gerathewohl denken: es liegt wenig daran, ob sich mehrere das nämliche denken oder nicht.

2. Es soll darunter ein Päckchen von zwei leicht zu merkenden Karten von der nämlichen Farbe seyn, als zum Beyspiel der Körkönig und die Kördame; iht seyd beynahe sicher, daß unter fünf bis sechs Zuschauern zwey oder drey dieses Packet denken werden, weil es ihnen leichter ist, den Körkönig und die Kördame, als zwei andere übel gepaarte Karten z. B. die Karosiebene und das Pikas in ihrem Gedächtnisse zu behalten.

3. Bittet jemand heimlich sich des Körkönigs und der Kördame zu erinnern.

4.) Thut alle Karten zusammen, und machet aus diesen verschiedenen Päckchen ein einziges Packet, ohne aber die Karten des einen Päckchen mit den Karten des andern zu vermischen.

5. Leget

5. Leget diese Karten eine nach der andern mit aufgeschlagner Figur auf den Tisch, und indem ihr ihnen folgende Verbindung gebt; bildet euch ein, als stünden auf dem Tische die hier bemerkten Zahlen und Buchstaben; diese Buchstaben

(5)	m	i	ſ	a	i
4	t	a	t	l	o
3	h	e	m	o	h
2	v	e	ſ	u	l
1	1	2	3	4	5.

und Zahlen denket in der nämlichen Ordnung, welche ihr hier vor Augen habt, und in gehöriger Ferne, damit ihr eine Karte auf jede diese Zahl und jeden diesen Buchstaben legen könnet. Leget die zwei ersten Karten eures großen Packets auf die zwei m, die zwei folgenden auf die zwei i, die zwei andern auf die zwei ſ u. s. w. wenn ihr auf diese Art mit den Buchstaben fertig seyd, so leget ebenfalls zwei Karten auf die zwei Zahlen 1, zwei andere auf die zwei Zahlen 2 u. s. w.; die Ordnung aber muß wohl gemerkt, von der Rechten zur Linken gehen.

6. Fraget die Zuschauer nach einander, in welcher Reihe seine Karten liegen, die er sich gedacht hat, ob in der ersten, zweiten, dritten oder in einer andern Reihe.

7. Wenn sich die zwei von einer Person gedachten Karten in der ersten Reihe befinden, so ist die eine davon die dritte, die andere die sechste, weil der Buchstab i, welcher allein in dem ersten Worte gedoppelt ist, den dritten und sechsten Platz einnimmt: befindet sich im Gegentheil eine der zwei gedachten Karten in der ersten die andere in der zweiten

Reihe,

Reihe, so werden diese zwei Karten die fünfte in der ersten Reihe und die dritte in der zweiten seyn, weil diese zwei Reihen nichts als den Buchstaben a miteinander gemein haben, welcher den fünften Platz der einen, und den dritten der andern einnimmt. Wären die zwei gedachte Karten in der dritten und der fünften Reihe, so würde es aus der nämlichen Ursache die erste der einen und die vierte der andern seyn, weil diese zwei Reihen nur allein die Zahl 3 miteinander gemein haben, welche, wie man sieht, den ersten Platz in der dritten, und den vierten in der letzten Reihe einnimmt. Es ist daher leicht, die zwei gedachte Karten zu errathen, wenn der Zuschauer gesagt hat in welcher Reihe sie liegen, weil es allzeit zwei auf der nämlichen Zahl oder den nämlichen Buchstaben gelegte Karten sind.

8. Nach Maaßgab, daß euch die Zuschauer die Reihen, worinnen sich die gedachten Karten befinden, zu erkennen geben, nennet sie sogleich ohne euch lange zu besinnen, ausgenommen, wenn ihr sehet, daß die gedachten Karten der Körkönig und die Kördame sind. In diesem letzten Fall nennet sie nicht, indem ihr euch entweder zerstreut stellet, und zu den von andern Zuschauern gedachten Karten schreitet, oder versprechet sie einen Augenblick nachher zu nennen.

9. Wenn ihr alle Karten die gedacht worden, den Körkönig und die Kördame ausgenommen genennet habt, so gebt wohl auf die Anzahl der Personen acht, welche diese letzten Karten gedacht haben, und saget: So und so viele Personen haben sich zwei rothe Karten gedacht.

10. Indem ihr die Anzahl dieser Personen saget, und versichert, daß ihr die zwei Karten, welche diese Personen im Sinne hätten im Voraus wüßtet, raffet geschwinde die

 auf

Bayerische
Staatsbibliothek
München

auf dem Tische befindlichen dreyßig Karten zusammen, und bemühet euch den Körkönig und die Kördame (doch ohne daß man es merke) oben auf das Spiel zu legen.

11. Wendet die falschen Mischungen an um zu zeigen, daß ihr keine Karte im Augenmerke habet, und lasset am Ende den Körkönig auf dem Spiele, und die Dame unten, oder umgekehrt.

12. Lasset euch mit drey Schnupftüchern die Augen verbinden, so daß sechs Zipfel von diesen Schnupftüchern unter euerem Kinne herum wehen; die hervorragende Nase wird sie ein wenig von euern Wangen entfernen, und den Lichtstralen einen freyen Zugang gestatten, so daß ihr die zu euren Füssen liegenden Gegenstände sehen könnet.

13. Leget das Kartenspiel zu euren Füssen, und nehmet zwei blosse Degen, in jede Hand einen. (Wenn ihr keine Degen habt, so könnt ihr euch zweier Messer bedienen; aber alsdann müßt ihr das Spiel auf dem Tische liegen lassen, um keine unbequeme Stellung nehmen zu dürfen;) und mit dem Degen der rechten Hand breitet anfänglich im Herrumtappen das Spiel auseinander.

14. Indem ihr dergestalt mit eurer Degenspitze die Karten deren Figuren gegen die Erde zu gekehret seyn müßen, auseinander breitet, so gebet wohl acht, wohin ihr den Körkönig und die Kördame leget, welche, wie wir gesagt haben oben und unten liegen, indessen diese zwei Karten mit den andern vermengt zu seyn scheinen; so stellet euch von Zeit zu Zeit mit eurer Degenspitze auf der Erde an verschiedenen Orten, wo keine Karten sind, zu kratzen. Erinnert, daß ein Blinder es eben so machen würde, und daß ihr noch ungeschickter als er, herumtappen müsset, weil er des Tap-

pens

pens gewohnt ist, und ihr erst einen Augenblick blind gemacht werdet.

15. Durchstechet am Ende die zwei Karten mit den zwei Degen, und wenn ihr sehet, daß sie an der Spitze fest halten; so saget, ehe ihr dieselben vorzeiget: Das wäre eine schöne Tour, meine Herren, wenn diese zwei Karten gerade die nämlichen wären, die von so vielen Personen gedacht worden. (Hier muß man die Anzahl der Personen sagen, und wenn es nur eine wäre, sie nennen oder sie anzeigen.) Aber die Tour wäre noch schöner, wenn ich vorher gewußt hätte, welches die gedachten Karten wären. Wendet euch hierauf an denjenigen, zu dem ihr ins Ohr geredet habt, und ersuchet ihn gar laut die zwei gedachten Karten zu nennen, deren er sich zu errinnern gebeten worden. Er wird antworten, daß sie der Körkönig und die Kördame seyen: fraget darauf diejenigen, die sie gedacht haben, ob es wahr sey, und dies ihre Karten wären; und in dem Augenblicke, wo sie Ja antworten, erhebet eure zwei Degen, und gebt ihnen eine horizontale Lage, um diese zwei Karten der Gesellschaft sehen zu lassen.

Funfzehnter Abschnitt.

Einen Körkönig in ein Pikas, und ein Pikas in einen Körkönig zu verwandeln.

1. Haltet euch zwei Körkönige bereit, hinter diese zeichnet mit sehr schwarzer Dinte zwei Pikas. Es ist klar, daß diese zwei Karten wie Pikas oder Körkönige erscheinen werden, je nachdem ihr eine Seite sehen lassen wollt.

2. Leget diese zwei Karten in ein Spiel, woraus ihr sie nehmen könnt, wenn ihr sie nöthig habt, als wie gewöhnliche Karten. Fanget die Tour an, indem ihr in jeder Hand eine haltet, und blos den Körkönig auf der einen das Pikas, auf der andern Seite zeiget.

3. Breitet eure Arme aus, und haltet sie unbeweglich gegen die zwei entgegengestellte Ecken, des nämlichen Tisches um zu zeigen, daß sich eure zwei Hände nicht einander nähern, und ersuchet einen von den Zuschauern eure zwei Hände, und die zwei Karten die ihr darin haltet, mit zwei Hüten zu bedecken.

4. Sobald die Hüte über euern Händen sind, so wendet die Karten um, damit der Körkönig als das Pikas und das Pikas als der Körkönig erscheine, lasset sie auf dem Tische liegen, und nehmet die zwei Hüte selbst hinweg.

5. Nehmet sie darauf wieder und stellt euch, als mischet ihr sie unter ein Spiel, in der That aber nehmet ihr sie hinweg, und schiebet sie in eurem Sack, indem ihr das Spiel ganz nachlässig auf dem Tische liegen lasset; entweder wird man eure Tour ohne einen Einwurf zu machen bewundern, oder man vermuthet, daß ihr zubereitete Karten gebraucht habt; allein derjenige, welcher einen solchen Verdacht haben mögte, wird ihn bald fahren lassen müssen, wenn er das Spiel untersucht, und blos einen gewöhnlichen Körkönig und Pikas darinnen finden wird.

Nota. Diese Tour trägt viel dazu bey, die Zuschauer zu überführen, daß man in den vorigen Touren die Karten ebenfalls verwechselt habe, ohne die Hände an einander gebracht, und ohne die Karte verwechselt zu haben.

Sech-

Sechzehnter Abschnitt.

Ein beinahe sicheres Mitttel eine Wette im Kartenspiele zu gewinnen, indem man eine Karte aus der Mitte des Spiels mit der Messerspitze hervorgehen läßt, welche der Zuschauer unten im Spiele zu seyn glaubt.

1. Lasset eine Karte gezwungener Weise oder aufs Gerathewohl ziehen, die ihr in diesem zweiten Falle durch das in dem zweiten Abschnitte dieses Artikels erklärte Mittel wieder erkennen werdet.

2. Stellet euch, als mischtet ihr diese Karte mit dem übrigen des Spiels, und lasset sie unten liegen. Man sehe den ersten Artikel, dritten Abschnitt dieses Kapitels.

3. Haltet das Spiel nachlässig in eurer Hand, so daß der Zuschauer, der sie gezogen hat, erkenne, daß sie unten liegen, und stellet euch dem ungeachtet, als glaubtet ihr, sie liege in der Mitte, und saget, ihr wolltet sie daraus mit der Messerspitze ziehen.

4. Bemerket ferner, um die Zuschauer in grösseres Erstaunen zu setzen, daß das Spiel ganz sey, und daß keine zwei gleiche Karten darinnen seyen. Der Zuschauer, der die Karten unten her liegen sieht, wird denken, daß ihr sie nicht aus der Mitte ziehen könnet; und wird nicht allein ohne Schwierigkeit die kleinen Wetten eingehen, die ihr ihm in diesem Punkte antragen werdet, sondern er wird noch überdies sicher zu gewinnen glauben; und wenn er nicht aus Eigennutz wettet, so wird er blos wetten, um das Vergnügen zu haben, daß ihr den kürzern spielet. Uebrigens ist hier die Rede nicht von einer Wette um Geld, welche dem

Anstande sowohl als der Billichkeit entgegen wäre, sondern nur von so einer Wette, welche ein galanter Herr gemeiniglich zu verlieren wünschet; so wie es schicklich ist, daß der Verlierende seine Freunde mit einem Konzerte oder Frühstück bewirthet u. s. w.

6. Ehe die Bedingnisse der Wette von einem Theile sowohl als dem andern angenommen sind, stosset mit einer Messerspitze irgend eine Karte aus dem Spiele; versichert daß sie die besagte Karte sey, und richtet die Sache dergestalt ein, daß sie ohne doch gänzlich aus dem Spiele herauszugeben von dem Zuschauer, gegen welchen ihr wettet, könne gesehen werden. Wenn er sieht, daß es die seinige nicht ist, so wird dies eine neue Ursache für ihn seyn, die Wette anzunehmen, und zu glauben, daß ihr euch irret.

6. Stecket die Karten wieder ins Spiel, und schlaget sogleich die Volte, nach welcher ihr euren kleinen Finger zwischen die zwei Packete halten werdet; stosset hierauf mit der Messerspitze die untere Karte des oberen Packets aus dem Spiele heraus; diese ist die gewählte Karte, welche der Zuschauer noch allzeit unten glaubt.

7. Ziehet diese Karte nicht weiter als ohngefähr eines Daumen breit aus dem Spiele, und leget sie auf diese Art mit dem übrigen Spiele (die Figuren nach unten zu gekehrt) auf den Tisch.

8. Nachdem die Bedingnisse der Wette angenommen, fraget, was ist das für eine Karte die ihr aus dem Spiel wollet gestossen haben, um die Wette zu gewinnen? und so bald man sie euch genennt hat, bittet jemand sie herauszuziehen, und den übrigen sehen zu lassen. Man wird erstaunen aus der Mitte des Spiels eine Karte hervorgehen zu sehen,

sehen, welche man unten zu seyn glaubte; und ihr könnt alsdannn sagen, zu was würden denn die Kartenkünste nutzen, wenn man nicht bei Gelegenheit jede Karte mit der vertauschen könnte, welche man nöthig hat?

Siebzehnter Abschnitt.

Wie es anzufangen, daß eine von einem Zuschauer gewählte und von einem andern in das Spiel gemischte Karte, die erste sey, welche ein dritter Zuschauer frei berühren wird; sie in eine andere nach Willkühr eines Vierten zu verwandeln, und sie einen Augenblick nachher wieder zum Vorschein kommen zu lassen.

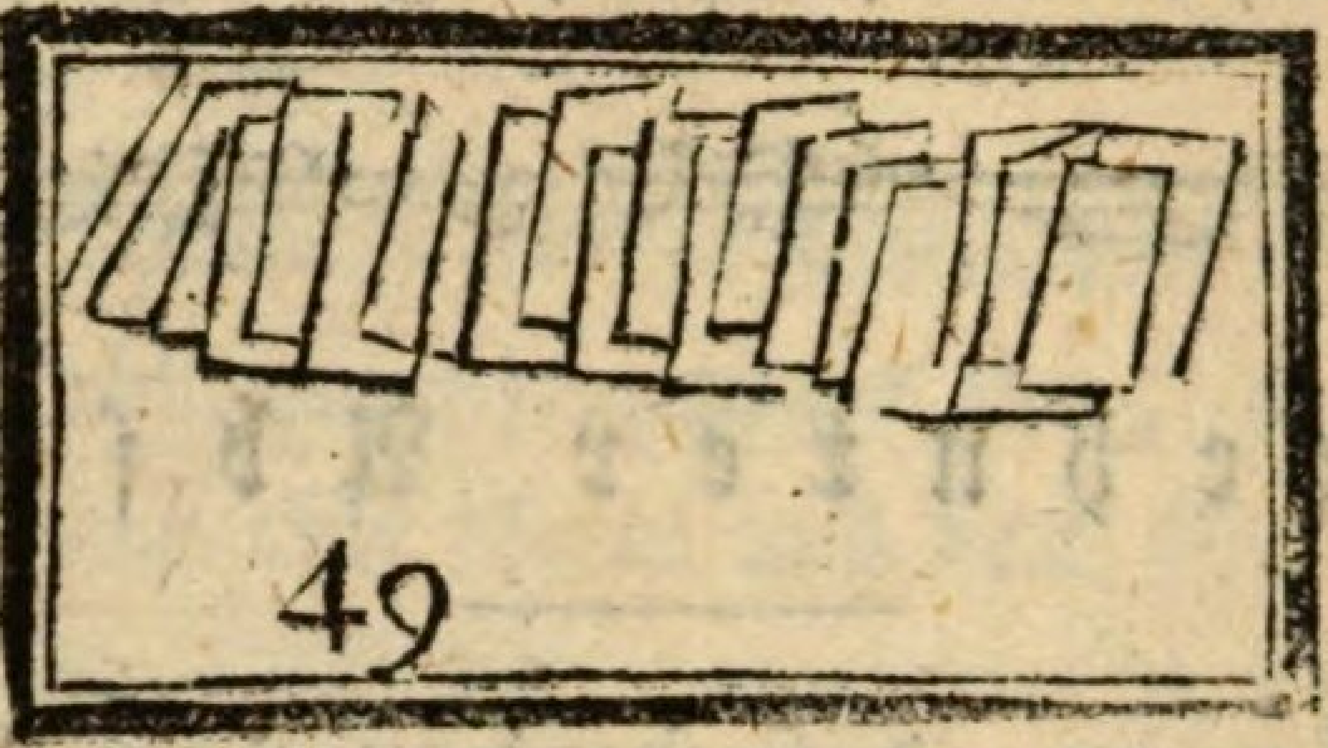
1. Seid mit einem Zuschauer einverstanden, den ihr vorher heimlich bittet, 1. ganz laut zu sagen, daß die Karte, welche ihr ihm zeigen werdet, gesetzter Weise die Treffdame sey, ob es schon eine andere Karte ist: 2. jedesmal die eben gesehene Karte zu nennen, wenn ihr ihn fragen werdet, in welche Karte er haben wolle, daß sich die Treffdame verwandeln solle.

2. Lasset die Treffdame gezwunger Weise ziehen; mischet sie hierauf in das Spiel vermöge der ersten der vier falschen Mischungen, und lasset sie unten liegen.

3. Ordnet mit einem Stosse der Hand die Karten auf dem Tische, die Figur unten, wie in der Fig. 49. Ersuchet den Zuschauer eine davon zu berühren, und versichert, daß dies die vorhin gewählte Karte sey.

4. Wenn er eine Karte berühret, so lasset sie ihn ja nicht aus Fürwitz umwenden, um zu sehen, ob das Kunststück gera-

then sey; sondern ziehet sie selbst aus dem Spiele, und leget sie, die Figur unterwärts gekehrt auf den Tisch bey Seite.



49

5. Nehmet diese Karte in eure rechte Hand wie in der Fig. 38. damit ihr sie einem Zuschauer zeigen könnet, ohne daß sie von den andern gesehen werde; bemerket der Gesellschaft allzeit, daß ihr nur eine nehmet.

6. Wendet euch an die Person, die mit euch einverstanden ist; zeiget ihr diese Karte, und bittet sie dieselbe zu nennen: wenn sie ihre kleine Rolle, die sie spielen soll, nicht vergessen hat, so muß sie antworten, daß es die Treffdame sey, ob ihr schon derselben zum Beispiel die Pikſiebene zeiget.

7. Leget diese Karte auf den Tisch bei Seite, und die Figur immer untenhin, fraget die Person welche gleich anfangs eine Karte gezogen hat, ob es wahr sey, daß es die Treffdame wäre; sie wird euch mit Ja antworten; jederman wird glauben, daß die bey Seite gelegte Karte die Treffdame sey, und man wird sicher erstaunen, daß ihr entweder einen Zuschauer habt zwingen können, die nämliche Karte zu berühren, welche von einem andern war gezogen worden, oder daß ihr habt vorhersehen können, er werde sie berühren ohne dazu gezwungen zu seyn.

8. Fraget denjenigen, der mit euch einverstanden ist, in welche Karte er haben wolle, daß sich die Treffdame verändere:

er

er wird antworten in die Pikſiebene, weil er ſich errinnern wird, daß dies die Karte iſt, welche ihr ihm gezeigt habt, obgleich die Zuſchauer ſie für die Treffdame halten.

9. Schlaget dieſe Karte mit der rechten Hand auf, um ſehen zu laſſen, daß dies die verlangte Karte (die Pikſiebene) iſt. Man wird glauben, daß die Treffdame in die Pikſiebene verwandelt worden ſey, und daß ihr ſie, wenn man es verlangt hätte, in jede andere Karte hättet verändern können.

10. Behaltet in eurer linken Hand die Treffdame oben auf dem übrigen Spiele, welches ihr einen Augenblick vorher, ehe ihr die Pikſiebene aufgeſchlagen habt, zu euch werdet genommen haben, Verwechſelt gemach und unvermerkt die Karte, indem ihr die Treffdame in eurer Hand der Pikſiebene unterſchiebet. Man verſtehe wohl, daß die Figuren ſtets unterwärts gekehret ſeyn müſſen, um das Geheimnis zu verbergen.

11. Fraget die Zuſchauer, ob ſie wollen, daß ihr anſtatt der Pikſiebene die erſte Karte erſcheinen laſſen ſollet; es wird ſich darunter doch jemand vorfinden, welcher Ja antworten wird; und von dieſem Augenblicke an laſſet die Treffdame in eurer Hand; dieſes letztern Umſtands wegen wird man glauben, daß ihr die Treffdame ebenfalls in eurer Hand hattet, als ſie von dem Zuſchauer, mit dem ihr einverſtanden waret genennt wurde; ſie wird beweiſen, daß ihr eine Karte ohne einen Gehülfen verändern könnet; und wie ihr im vorhergehenden Falle bewieſen habt, daß ihr die Karte, ohne ſie zu verwechſeln, verwandeln könnet; man wird glauben, ihr bedientet euch keines dieſer Mittel, ob ihr ſchon ſie nach und nach alle zwei anwendet, denn die

Zuschauer suchen die Touren, deren Wirkungen stets die nämliche sind, durch eine einzige und ebendieselbe Ursache zu erklären; was doch bey diesem Falle unmöglich ist.

Achtzehnter Abschnitt.

Die Zuschauer zu überreden, daß man ein Kunststück ohne Geschwindigkeit mache, solches aber dennoch mit der äussersten Fertigkeit oder gar nicht verrichte und nur scheine, als ob man es verrichtet habe.

1. Nehmet die Karten wie in der Fig. 20. Seite 50.

2. Zeiget die untere Karte, indem ihr das Spiel in zwei Händen haltet, wie in der Fig. 44. S. 76.

3. Wendet die Karten um, indem ihr den Händen die Lange der Fig. 21. S. 51. gebet.

4. Schlaget ganz unvermerkt mit zwei Händen die Volte, um die Karten einen Augenblick darnach wie in der Fig. 25. S. 52. zu halten; man wird glauben, daß die untere Karte, welche gesetzt der Pikkönig ist, noch die nämliche sey, ob sie schon in die Mitte gekommen ist.

5. Folglich glaubt man, wenn ihr das untere Packet zur Linken, und das obere zur Rechten auf den Tisch leget, ihr hebet blos ab, und der Pikkönig sey zur Linken liegen geblieben, ob er gleich zur Rechten ist.

6. Wenn ihr also das Packet zur Linken auf das zur Rechten leget, so wird man denken, der Pikkönig sey in der Mitte des Spiels, da er doch unten ist.

7. Ma-

7. Machet euch diesen Irrthum zu Nutze, und den übrigen weis, indem ihr nur mit einer Hand die Volte schlaget, daß ihr den Pikkönig wieder unten hin bringet. (Ihr werdet keine große Mühe haben, ihn daselst sehen zu lassen, weil er schon da ist.)

8. Nehmet die Karten wie in der Fig. 46; S. 80. machet mit der Hand und den Daumen die Bewegung und das Krachen; wovon wir oben geredet haben; Ein jeder wird glauben, daß diese Bewegung und das Krachen nöthig sey, um den Pikkönig untenhin zu bringen.

9. Zeiget hierauf den Pikkönig, damit man glaube, er sey durch die Fertigkeit einer einzigen Hand wieder an seinen Platz gekommen; und wenn die Tour auf diese Art gemacht, die Zuschauer nicht genug in Erstaunen setzten sollte, so machet sie noch auffallender, indem ihr die Vorsicht gebrauchet, die Bewegung und das Krachen unmerklicher zu machen, ja sie fast gänzlich zu unterlassen, je nachdem die Zuschauer mehr oder weniger bedenklich sind.

10. Um glauben zu machen, daß ihr in dieser letzten Verrichtung die Volte wirklich und unmerklich mit einer Hand geschlagen habt, so saget, daß ihr sie ein wenig langsamer wiederholen wolltet, damit man euch mit den Augen folgen könne; und hierauf schlaget nach Maaßgabe des Seite 52. erörterten Grundsatzes die Volte mit einer Hand, mit aller nur immer möglichen Schnelle und Behendigkeit, und saget, daß ihr es mit Fleiß sehr langsam thätet, um beobachtet werden zu können.

11. Dies wird, glaube ich, hinlänglich seyn, die Zuschauer zu überreden, daß ihr vorhin die Volte un merkbar mit einer Hand geschlagen habt; aber ihr könnet den Beweis

mit

mit folgender List schliessen; schlaget unmerklich die Volte mit zwei Händen, also, daß nach geendigter Verrichtung das untere Packet die Figuren nach oben zu gekehret habe; daß sie aber durch die Karten des obern Packets, welches die seinigen nach unten zu haben muß, bedeckt seyen, Fig. 26. S. 52. Haltet die Karten auf den äussersten Fingerspitzen Fig. 42. S. 71: lasset die obere Karte sehen; und ihr dürfet nur die Hand schliessen und öffnen, um diese Karte mit einer andern zu verwechseln, und glauben zu machen, daß ihr die Volte unmerkbar mit einer Hand schlaget.

Nota. 1. Man kann die Volte nur mit zweien Händen unmerklich schlagen; indessen sind die Vorschriften, welche wir, um sie mit einer Hand zu schlagen gegeben haben, nicht gänzlich unnütz, weil sie in der vorhergehenden Tour zum Beweise einer ausserordentlichen Fertigkeit dienen, und auf den Glauben bringen, daß es leicht sey, indem man die Volte mit einer Hand schlage, sie den aufmerksamsten Beobachtern zu entziehen, welches doch ganz unmöglich ist. Der Verfertiger dieser Kunststücke machte sich einstmals bey einer gewissen Gelegenheit, dieser wirklichen Unmöglichkeit und dieser scheinbaren Leichtigkeit zu Nutze, um eine unbescheidene und zu viel verlangende Bitte, welche man ihn seiner Touren wegen machte, abzulehnen. Durch seine Kunststücke verblendet, baten in die Zuschauer seine Geheimnisse zu entdecken; Meine Herren sagte er, ich verspreche Ihnen das, warum sie mich bitten; allein Sie wissen, daß ich die Volte mit einer einzigen Hand schlagen kann, ohne auch von dem aufmerksamsten bemerkt zu werden; ich versichere Sie, daß hierauf alle meine Versuche gegründet sind; dies ist eine Leichtigkeit, die ich Ihnen nicht geben kann, und die Sie nur durch Uebung erlan-

erlangen können; üben Sie sich daher, und ich will Ihnen meine Wissenschaft entdecken, wenn Sie die Volte mit einer Hand, ohne daß es jemand merke, schlagen können. Man gab nicht Acht, daß dieses bedingte Versprechen den Versprechenden zu nichts verband, weil es unter einer unmöglichen Bedingung gegeben ward: denn das hieß nicht mehr und nicht weniger, als: Ich verspreche Sie zu unterrichten, wenn Sie den Mond mit den Zähnen packen, wenn Sie eine immerwährende Bewegung erfinden, und wenn Sie einen Federthaler unter drey arme Leute so austheilen, daß der erste die Hälfte, der zweite das Drittel, und der dritte das Viertel davon bekomme.

Nota. 2. Es giebt ein Mittel die Karte zu verwandeln, durch welches man auch den Leuten weiß machen kann, daß man die Volte mit einer Handschlagen könne. Hier ist es: Man muß eine Karte mit der rechten Hand hinwegnehmen; 2. einen Zuschauer bitten, die obere Karten des übrigen Spiel das man in der linken Hand hält zu betrachten; 3. die hinweggenommene Karte auf das Spiel legen Fig. 40, S. 62.; 4. In dem Augenblick, wo man seine Karte darauf legt, muß man den Zuschauer ersuchen, seine Hand auf das Spiel zu legen; 5. muß man eine kleine Bewegung mit der Hand machen, indem man die Hand des Zuschauers ein wenig wegstosset; 6. ihm sagen, daß man eben in diesem Augenblick die Volte geschlagen habe, und es ihm dadurch beweisen, indem man ihm sehen läßt, daß die Karte, welche er auf dem Spiele gesehen, schon nicht mehr da sey.

Nachricht.

Ich kann nicht umhin beym Schlusse dieses Kapitels eine Kartentour zu enthüllen, deren Kenntniß einigen meiner

Leser nützlich seyn könnte, damit sie nicht in eine Schlinge fallen, worinn sich sehr viele rechtschaffene und ehrliche Leute bisweilen durch listige Betrüger haben fangen lassen; man sieht öfters auf Messen und Märkten Leute, welche troz allen Policeygesetzen die Vorübergehenden zu Hasard, und noch unerlaubteren Spielen einladen: diese Spiele, wo der Gewinn stets auf diejenige Seite fält, wo Betrug und Schelmerey ist, scheinen anfangs demjenigen, der sich damit einläßt, sehr vortheilhaft zu seyn; Allein am Ende wird allemal sein Verlust, mit dem Grad der Leichtglaubigkeit und Hartnekigkeit, mit welcher er sich ins Spiel ein ließ, in ziemlich genauen Verhältniß stehen; Aus folgenden Beyspiel, welches ich noch nirgends angeführt gefunden habe, wird meine Meynung deutlicher erhellen.

Der Bankospieler hat in seiner rechten Hand ein Kartenspiel, unter dem er zum Beyspiel ein Karoas sehen läßt; einen Augenblick hierauf legt er (dem Scheine nach) dieses Karoas verdeckt auf einen Tisch auf den Punkt A. Auf die Punkte B, C, D, sezt er drey andere Karten, deren Figuren er nicht sehen läßt

A. B.

C. D.

Hierauf stößt er mit der rechten Hand das Karoas von dem Punkte A zu dem Punkte B, schnell hinweg, das Blatt von dem Punkte B zu dem Punkte C u. s. w. während dem er mit der linken Hand eine andere Karte von dem Punkte B zu dem Punkte C, und von dem Punkte C zu dem Punkte A schiebet.

Kurz die Karten durchlaufen die nämlichen Linien, wie die Kinder welche das Schneider leih mir deine Scheer

spielen; der Betrüger trägt alsdann eine Wette an, und behauptet, daß niemand errathen könne, wo das Karoas liege, weil er glaubt, man habe es bey allen den Zikzak, durch welchen das As gelaufen, aus dem Gesichte verloren; Der Zuschauer, welcher ihm mit seinen Augen gefolgt ist, nimmt die Wette an, und glaubt diese Karte bey dem Punkte C, zufinden; wie erstaunt ist er nicht, wenn er daselbst eine andere Karte findet, und man ihm das Karoas bey dem Punkte A oder dem Punkte B zeiget. Hierauf glaubt er einen Fehler begangen zu haben, nimmt sich vor besser Acht zu geben, und geht eine neue Wette ein; aber er verliert wieder, und fährt fort in jedem Spiele zu verlieren, wenn ihm nicht der Betrüger, um seinen Kunden desto mehr anzulocken, einen augenblicklichen Vortheil zu Theil werden läßet.

Der Irrthum kömmt daher, daß der Verlierende das Karoas auf den Punkt A hinlegen zu sehen glaubt, ob man gleich eine andere Karte dahin gelegt hat. Der Bankhalter stellet sich, nachdem er das Karoas im Kartenspiel gezeigt hat, solches mit einem Finger der linken Hand zu nehmen, Fig. 35. S. 60.; aber in der That hat er es unter dem Spiele gelassen, und die folgende Karte genommen Fig. 36. S. 60. dieses Karoas, welches man auf dem Punkte A glaubte, ward daher auf den Punkt B oder D gelegt; nachher bediente sich der Spieler der List, ein wenig langsam zu seyn, und stellte sich die Karten mit Geschwindigkeit wegzuschaffen, um den aufmerksamsten blicken zu entgehen. Damit der Zuschauer das vorgegebene Karoas nicht aus den Augen verlieren, und zufälliger Weise das wahre finden möge.

Drittes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Nächtliche Reise; grausamer Schrecken.

Als wir von der Wahrsagerin weggiengen, machte ich mit Hr. Hill und seinem Vetter einen kleinen Umschweif, in die um Paris gelegenen Gegenden: wir wurden von der Nacht überfallen, schritten aber ganz munter in der Finsterniß fort, als wir auf einmal einen Pistolschuß hörten woraus wir schlossen, es mögte irgend ein Reisender an dem Orte, wo wir hingehen wollten angegriffen worden seyn: dieser Gedanke hemmte um etwas unsere Schritte, und gleich sprach der Vetter des Hr. Hills von Räubereyen und Meuchelmorden, welche seit kurzem auf den Heerstrassen begangen worden wären; zulezt machte er die Bemerkung, daß die allgemeine Noth, welche aus der großen Dürre und der daher entsprungenen Unfruchtbarkeit der Felder entstanden wäre, die Anzahl der Räuber natürlicher Weise vermehren müßte: und schloß hieraus daß wir nicht weiter gehen sollten.

Hr. Hill schien hierauf vor Schrecken zu zittern, gab ihm aber keine Antwort.

Ich sagte für meinen Theil, hier ist nichts zu fürchten, so drey entschlossene Leute, wie wir, werden sich doch wohl gegen drey oder vier Spitzbuben vertheidigen können.

Das ist wohl wahr, sprach der Vetter, aber, da sie Pulver und Pistolen haben, so könnten sie uns als Verräther betrachten, und uns ohne Anruf daniederschiessen.

Ich antwortete, daß dies so leicht nicht möglich sey; da wir uns in der Ebne befänden, und der Mond gleich aufgehe.

geben würde, so könnten wir sie von weitem erblicken, folglich wäre es uns ein kleines, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder zurück zu bleiben, oder einen andern Weg einzuschlagen, damit wir ihnen nicht begegneten.

Hr. Hill war auf einmal erschrocken, und glaubte sogleich zu bemerken, daß vier Räuber auf uns lauerten, er sagte, es seye unmöglich uns gegen viere zu vertheidigen; sie könnten noch vor Aufgang des Mondes ihren Anschlag ausführen, und sich nicht alle viere auf einmal sehen lassen, aus Furcht bemerkt zu werden.

In der That, sagte der Vetter, es ist zu befürchten, sie möchten einen Mann im Hinterhalt stellen, hinter einen Baum, der sie durch einen Pfiff benachrichtigen müsse.

Kaum hatte der Vetter diese Worte ausgesprochen, so hörten wir einen Pfiff: in eben dem Augenblick sahen wir einen dicken Baum uns zur Seite stehen, und zweifelten ganz und gar nicht, daß ein Räuber dahinter verborgen sey.

Jezt kam der Vetter ganz und gar aus aller Fassung, und konnte vor furcht nicht reden.

Hr. Hill faßte Muth, und sagte ihm, daß es hier nicht Zeit sey, sich übel zu befinden, und dennoch wäre er beynahe selbst in Ohnmacht gefallen, als wir drey bewaffnete Männer vor aus sahen, die uns mit festem Fuße zu erwarten schienen.

Hr. Hill kam einen Augenblick darauf wieder zu sich, und rief mit starker und überlauter Stimme: **Vorwärts meine Freunde, hier muß man siegen oder sterben. Zwölf entschlossene Leute wie wir können sich wohl**

 wider

wider vier Schurken wehren. (Er zielte damit auf den der sich hinter einen Baume versteckt hatte.

Wie, sagte der Vetter, sind dann unserer zwölf?

Ja, mein Herr, sagte ich zu ihm, unserer sind zwölf ohne Sie zu rechnen. Alsbald machte ich die Stimme von fünf bis sechs verschiedener Personen nach, und that verschiedene Fragen und Antworten, damit die vier Räuber glauben sollten, daß unserer zwölf Reisende wären. Zu gleicher Zeit stellten wir uns, als wollten wir sie selbst angreifen, und liefen beherzt auf sie zu, um sie dadurch in die Flucht zu jagen: allein sie behaupteten stets und hartnäckig ihren Posten; und ihre Unbeweglichkeit vermehrte unsern Schrecken, worauf wir ein Augenblick stehen blieben und uns berathschlagten.

Der Vetter trug unbedingt und lediglich auf den Rückzug an; Hr. Hill konnte sich zu nichts entschliessen; und ich sagte ihnen, man müsse vorrücken, weil ich es blos, der grausenden Furcht zuschrieb, die uns ergriffen hatte: unsere Gegner schienen anfänglich ohngefähr funfzig bis sechzig Schritte von uns entfernt zu seyn; da wir doch indessen eine viertel Stunde durch das Laufen zurückgelegt hatten, ohne auf sie zu stossen, und sie immer noch in der nämlichen Entfernung zu seyn schienen; sie behielten in unsern Augen stets die nämliche Länge und Stellung; deswegen glaubte ich, daß uns unsere Augen betrügen könnten, und daß unser Schrecken und unsere Verwirrung von der mit einer optischen Blendung verbundenen Furcht und Einbildung herrühre.

Das könnte leicht seyn, sagte Hr. Hill; aber der Pistolenschuß und der Pfiff waren kein Blendwerk, wir haben beydes nur zu gut gehört.

Es

Es ist wahr, antwortete ich ihm, wir haben etwas gehört; aber es ist noch sehr zweifelhaft, ob es ein Pfiff und ein Pistolschuß gewesen, und noch zweifelhafter, daß Räuber da seyen. Der vorgegebene Pistolenschuß war vielleicht blos ein Flintenschuß auf einen Haasen von einem Jäger auf dem Anstande. Was den Pfiff betrift, so gibt es verschiedene Vögel, die Nachts pfeifen, und es ist wohl möglich, daß wir eine Amsel oder eine Eule gehört haben: was mich noch in diesem Gedanken bestättiget, ist, daß ich in dem ersten Augenblicke unsers Schreckens auf dem benachbarten Baume ein kleines Geräusch gehört habe, welches von einem Geflatter in den Blättern erregt zu seyn schien. Ich wollte es Ihnen gleich auf der Stelle sagen; da wir aber von Räubern und Hinterhalt redeten, so verlor ich aus Furcht vor der Gefahr diesen Gedanken aus dem Gesichte.

Hierauf setzten wir unsern Weg fort. Der Mond schien schon über dem Horizont, und wir sahen bald, daß sich unsere vermeynten Feinde unter einer unregel und riesenmäßigen Gestalt darstellten; nach Verlauf einer halben Stunde fanden wir drey Bäume, deren Stämme von gleicher dicke waren, ein jeder Stamm trug dickbelaubte Aeste, welches unsern Augen wie ein Hut vor kam. Sie hatten ebenfalls in der Mitte des Stammes einen blätterlosen Ast, welcher horizontalförmig gegen drey benachbarte Gesträuche lief, und mit ihnen einen rechten Winkel formirte. Diese drey Bäume mit den drey Aesten und den drey Gebüschen konnten wohl zur Nachtszeit in den Augen erschrockner Leute, von ferne drey mit Stöcken oder Flinten bewafnete Männer vorstellen.

Dem Vetter des Hr. Hill war es ärgerlich, daß er vor drey Bäumen zurück laufen wollen.

Er sagte uns hierauf, daß diese leblosen Geschöpfe keinen solchen Schrecken hätten verursachen können, und müßten sich die drey Räuber gewiß versteckt, oder die Flucht genommen haben.

Hr. Hill sagte ihm daß unsere vorgegebenen Feinde weder die Fluch genommen, noch sich hätten verbergen können, ohne von uns bemerkt worden zu seyn, weil wir die drey Gegenstände, die uns so erschreckt, nie aus den Augen verloren hätten. Ich machte dem Vetter noch andere Beweise, damit er seine Meynung aufgeben sollte; aber er wollte sie nicht fahren lassen. So ist es fast umsonst die Wahrheit aufzudecken, wenn leichtgläubige Seelen falsche Erscheinungen der Taschenspieler als wahrhafte Wirkungen angenommen haben; sie bleiben in ihrem Irrthume, und können nicht begreiffen, wie sie sich hätten betrügen können: sie würden sich gedemüthigt finden, wenn sie ihre erste Meynnung abschwörten; deswegen behaupten sie öfters die aus Unverstand angenommene Lüge aus blosser Eigenliebe.

Zweiter Artickel.

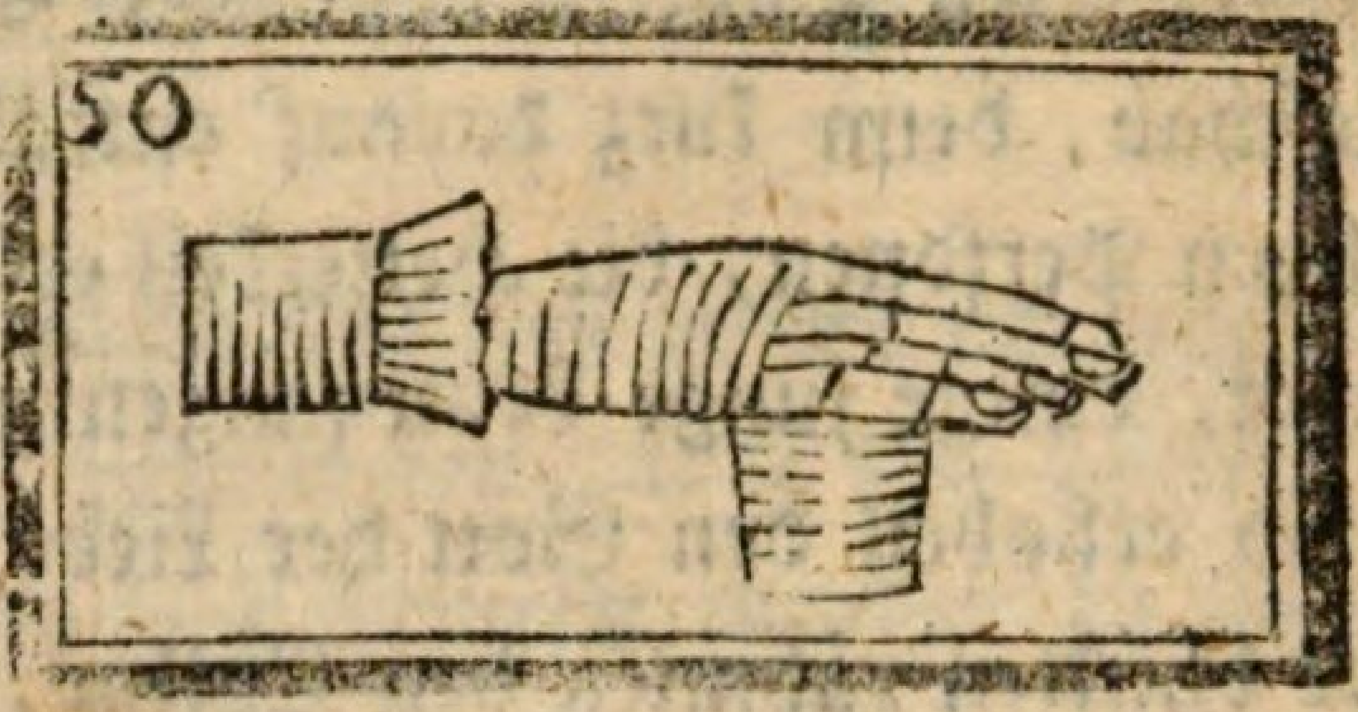
Falscher magdeburgischer Versuch auf dreyfache Art; zwey Mittel ein Messer zu essen; kurze Geschichte eines Steinfressers.

Nach unserer Ankunft bey dem Freunde, den wir einen Besuch abstatten wollten, speißten wir mit einer sehr zahlreichen Gesellschaft zu Mittage. So zahlreich auch die Gesellschaft war, so fing sich doch gegen das Ende der Mahlzeit, die Langweile bey den Gästen an einzustellen. Hr. Hill, der

der die Munterkeit wieder erneuern wollte, schlug vor in der Runde herum zu trinken, und setzte hinzu, daß man vielleicht nach ausgeleerten Bouteillen witzige Einfälle finden würde. Es geschah, denn kurz darauf entfalteten sich die Stirnen der ältern Personen, die Heiterkeit erschien auf allen Gesichtern wieder, einige junge Leute sangen zu dem Getöne der Gläser, und erhoben den Gott der Liebe, andere, die sich bescheidener dünkten rühmten den Epikur, und brummten bachanalische Lieder. Jeder Sänger stimmte seine eigene Melodie an, und hörte mit Selbstgefälligkeit seiner eigenen Stimme zu, ohne auf seinen Nachbar acht zu geben. Die feinern Ohren hingegen fanden wenig Vergnügen an dieser Disharmonie, und Hr. Hill sah bald daß er durch seinen Vorschlag herumzutrinken, den Endzweck, die Gesellschaft aufzumuntern verfehlt hatte.

Hierauf besann sich Hr. Hill auf ein Mittel, um das Misgetöne zu endigen, das er veranlaßt hatte: allein er fand Hindernisse; denn hätte er die Sänger unterbrochen, hätte er sie gebeten, stille zu schweigen oder einstimmig zu singen, so würde er dadurch eine entgegengesetzte Wirkung bey schon zu sehr erhitzten Köpfen hervorgebracht haben. Hätte er auf der andern Seite ohne etwas zu sagen zugehört, so würde sein Stillschweigen vielleicht für sie ein Zeichen des Beyfalls gewesen seyn, welches sie aufs neue dazu aufgefordert hätte. Mitten unter diesen Schwierigkeiten erfand Hr. Hill ein eben so einfaches als sinnreiches Mittel, welches ohne die geringste Ungelegenheit seine Wirkung that: er fieng selbst mit einer scharfen und mislautenden Stimme zu singen an, streckte, seinen Arm aus, als wenn er mit seinen Tischgesellschaftern das Glas zusammenstossen wollte, und hielt es auf eine in die Augen fallende Art, denn es schien unter seiner Hand zu kleben, die doch ganz offen war, wie in der Fig. 50 zu sehen. Unterdessen setzte er von Zeit

zu Zeit das Glas auf den Tisch, sang fort, und nahm es auf die nämliche Art wieder, nachdem er vorher gezeigt hat-

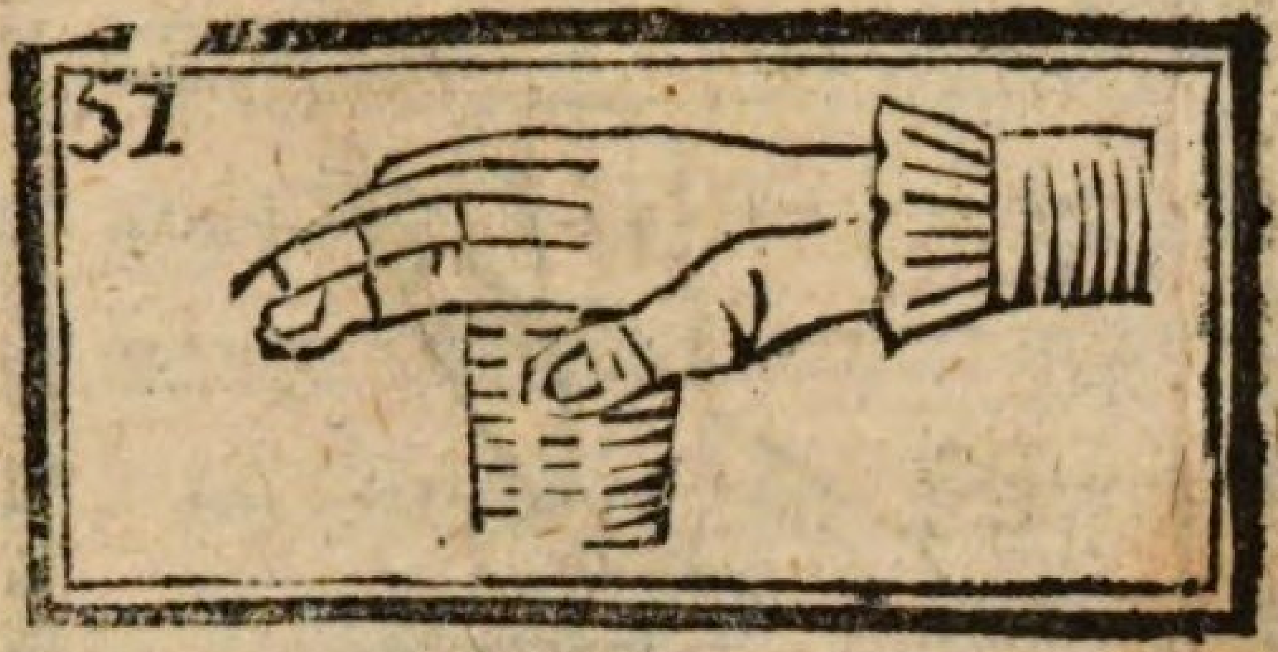


te, daß er in seiner Hand keine klebigte Materie habe. Gleich hörte einer von den Sägern, dem dieser Versuch aufmerksam machte, sein Lied zu brummen auf, und sagte, der Versuch wäre auf die Lehre von Newtons Anziehungskraft gegründet, und bewies deutlich genug das System des englischen Philosophen. Es ist eben so klar, sprach er zu Hr. Hill, daß Sie den magdeburgischen Versuch machen, wo zwei hohle Halbkugeln, die man um eine Kugel zu bilden zusammenthat, und wovon die Luft herausgepumpet wurde, durch den Druck der äussern Luft bis zu einem gewissen Punkte unzertrennlich werden u. s. w. (Otto von Guerik, Burgermeister zu Magdeburg war der erste, welcher solche Halbkugeln verfertigen ließ, woher sie denn auch ihren Namen bekommen haben. Man sehe die Experimenta Magdeburgica, Lib. III. Cap. XXIV.)

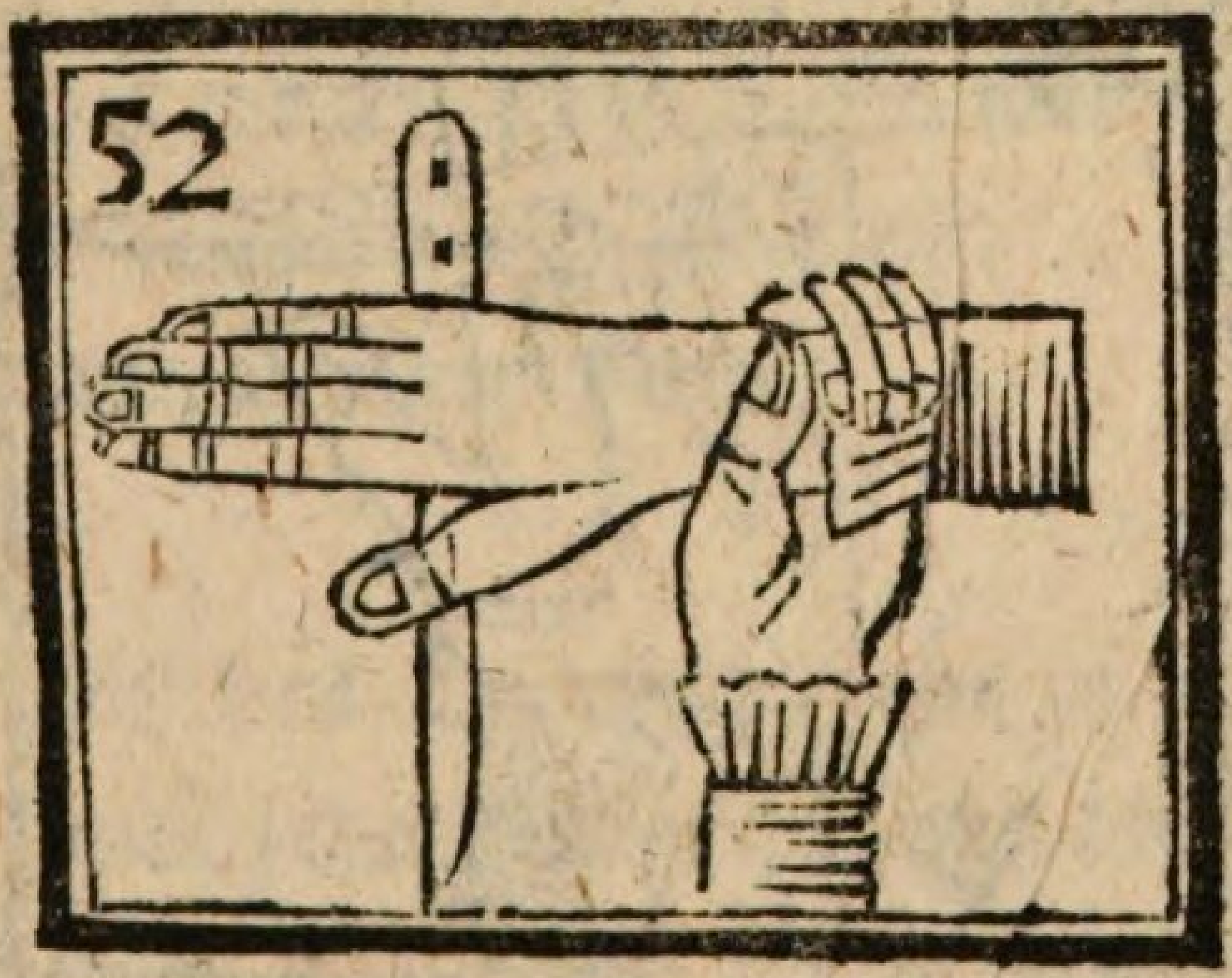
Einige andere von der Tischgesellschaft gaben das Singen auf, und erhoben zu Gunsten dieser Meynung ihre Stimme nur desto stärker; Und nun kamen diese nämlichen Männer, die in der Musik beym Singen nicht übereinstimmen konnten, darinn überein, daß sie insgesamt unvernünftige Dinge schwätzten. Als auf einmal eine Person aus der Gesellschaft aufstund, und diesen vorgegebenen wunderbaren Versuch, den man durch die Anziehungskraft erklären wollte, blos und allein darinn setzte, daß man den Rand des

Glases

Glases geschickt und behende zusammenzwicke, und sehr fest zwischen den Daumen und dem Ansatze des Zeigefingers geschlossen halte, Fig. 51.



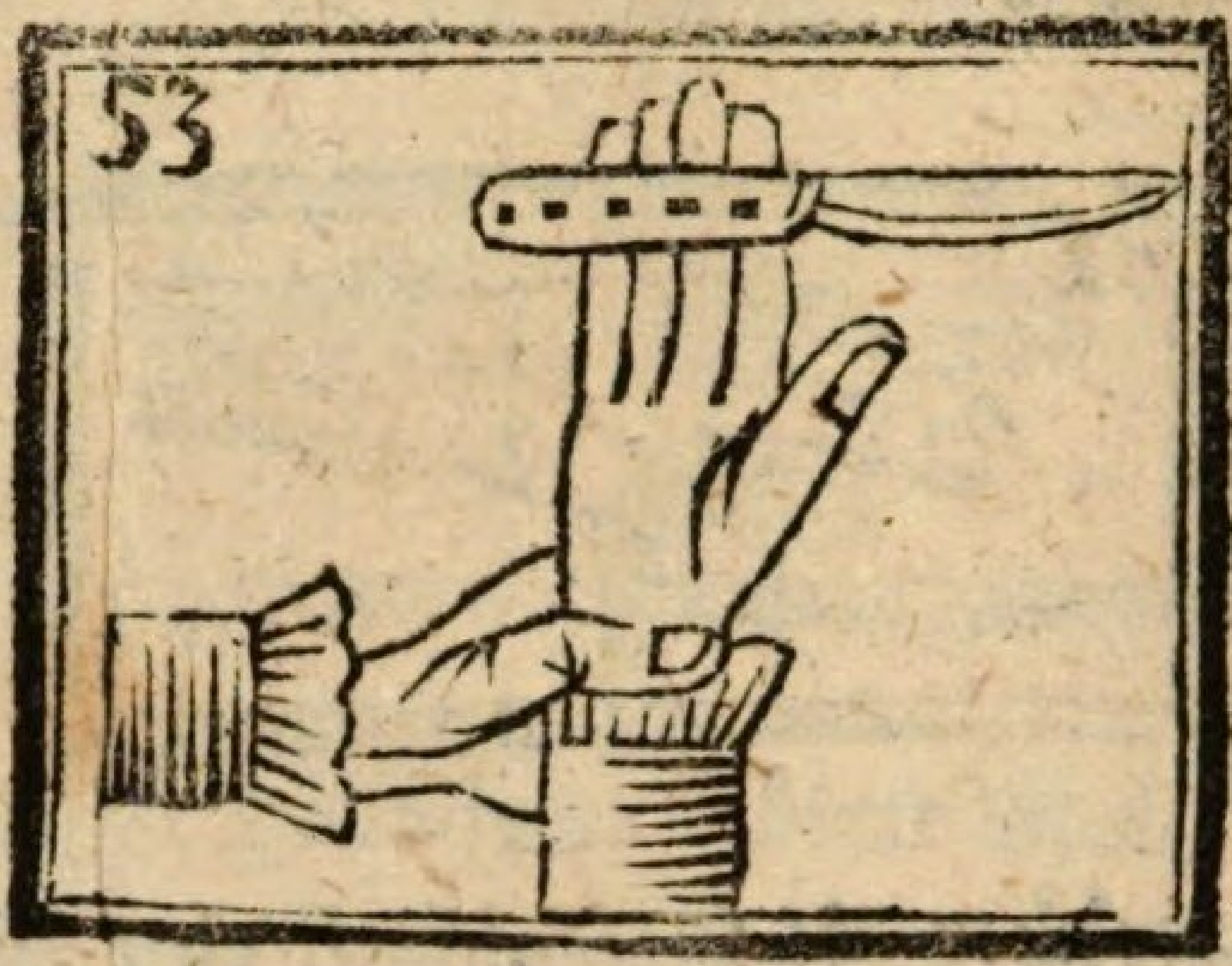
Hr. Hill, welcher die Gesellschaft eine Weile unterhalten wollte, unterschrieb nicht gleich anfangs diese Erklärung; er sagte lächlend, dieser Versuch hänge blos von der Steifheit der Nerven ab. Die Probe, die ich davon geben will, setzte er hinzu, ist folgende; ich werde meinen rechten Arm fest mit der linken Hand zusammendrücken, und so kann ich ein Messer unter meiner rechten Hand, bey ausgestreckten und ganz freyen Fingern halten, hierauf hielt er ein Messer wie in der Fig. 52. und reichte es dar.



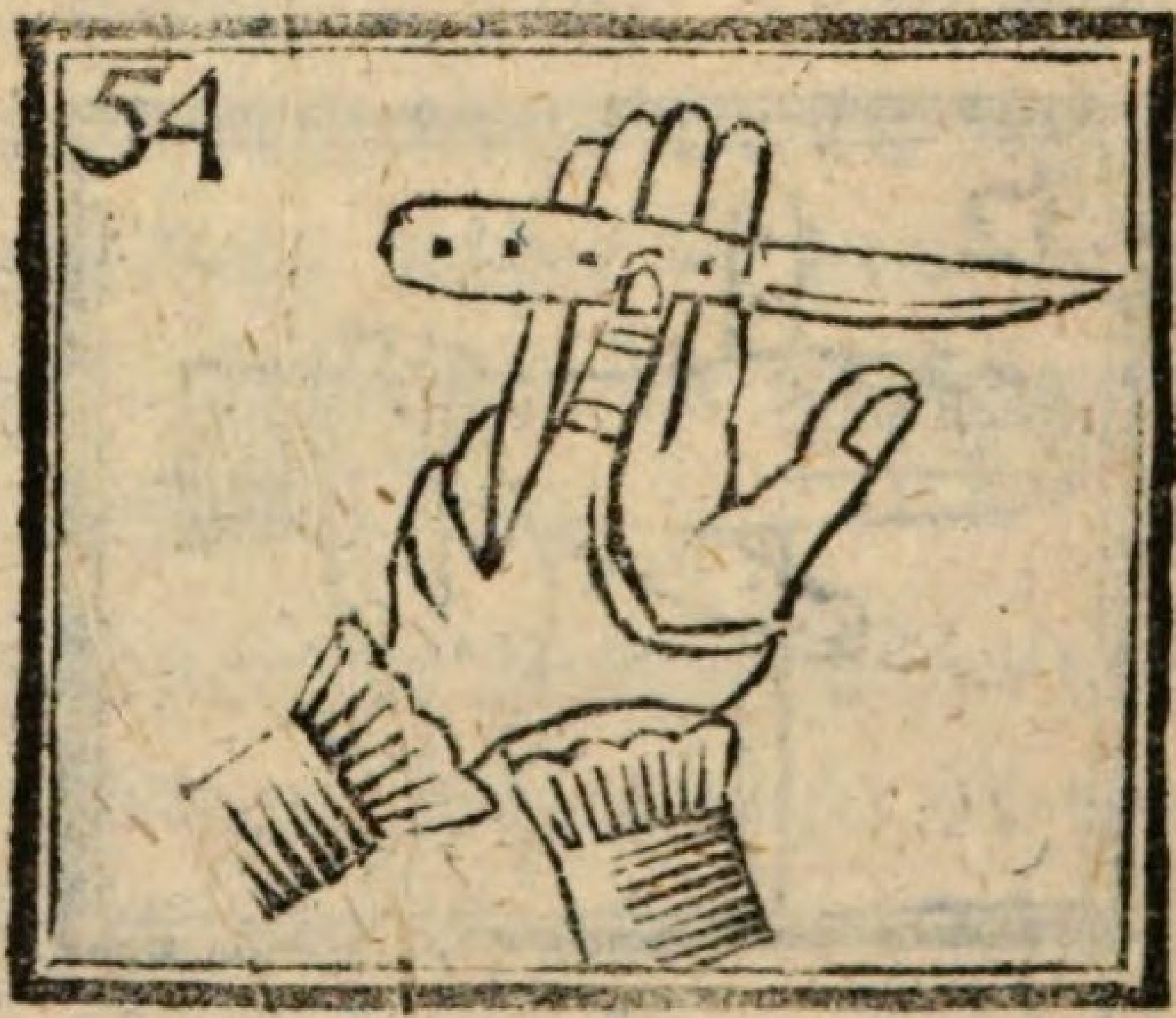
Alsdann kehrte Herr Hill die Hand um, und ließ verschiedenemal sehen, daß das Messer von nichts gehalten würde, Fig. 53.

Die Sache zu erklären nahm man hierauf seine Zuflucht zu der Anziehungskraft und dem Magdeburgischen Versuche;

allein ein junges Mädchen, welches Hr. Hill bisher als ein Kind ohne weitere Folgen betrachtet hatte, und vor dessen



Scharfsinn man nichts zu fürchten habe, bückte sich in eben dem Augenblicke, wo der Versuch gemacht wurde, und sah, daß Hr. Hill den Zeigefinger der linken Hand unter dem Messer verlängerte um es zu halten, und ihn in dem Augenblicke schnell zurückzog, wo er den innern Theil der Hand nach oben zu kehrte, um zu zeigen, daß das Messer vorhin von nichts sey gehalten worden. Fig. 54.



Anmerk. Um diesen Versuch der Aufmerksamkeit werth zu machen, muß man das Innere der Hand bald geschwind gegen die Erde bald gegen den Himmel kehren, wie in der Fig. 52 und 53. aber man muß es auch damit es nicht auf die Erde falle, oder jemand ungeschickter Weise in das Gesicht

sicht geworfen werde, im ersten Fall bey Umkehrung der Hand mit dem rechten Daumen erhalten, bis ihn der Zeigefinger der linken Hand ablösen kann; desgleichen muß man, wenn man von der ersten Lage zur zweiten schreitet, den Daumen der rechten Hand einen Augenblick lang an seine Stelle legen, ehe man den Zeigefinger der linken Hand hinweg thut. Diese ganze Manipulation setzt eine kleine Behendigkeit voraus, welche von dem Zuschauer nicht vermuthet wird, und ihn deswegen die Wahrheit zu erkennen verhindert; während dem die scheinbare Kräfte, die man durch das Zusammendrücken des Arms anwendet, zu verstehen geben, als trüge die Steiffigkeit der Nerven etwas zu dieser Verrichtung bey.

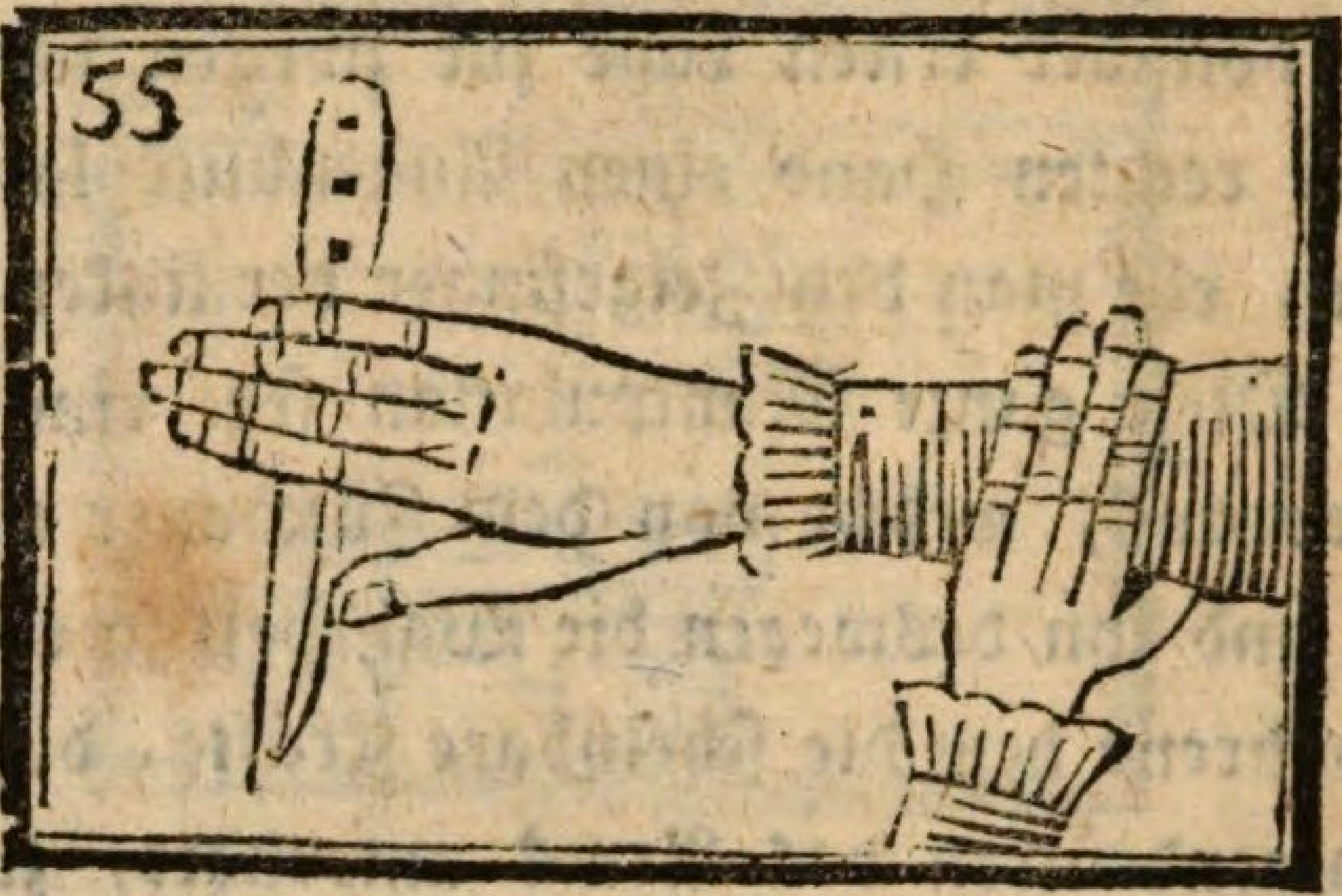
Man wird leicht vermuthen, daß das von Herrn Hill angewandte Mittel im balden der ganzen Gesellschaft entdeckt wurde, weil es einer jungen Person bekannt war, deren Geschlecht von jeher sich nicht hat überwinden können, die Geheimnisse eines andern zu verschweigen.

Nichts wiegt so schwer als ein Gehimniß
Es weit zu tragen ist den Damen zu beschwerlich
Ich kenne sogar viele Männer
Die hierinn Weiber sind.

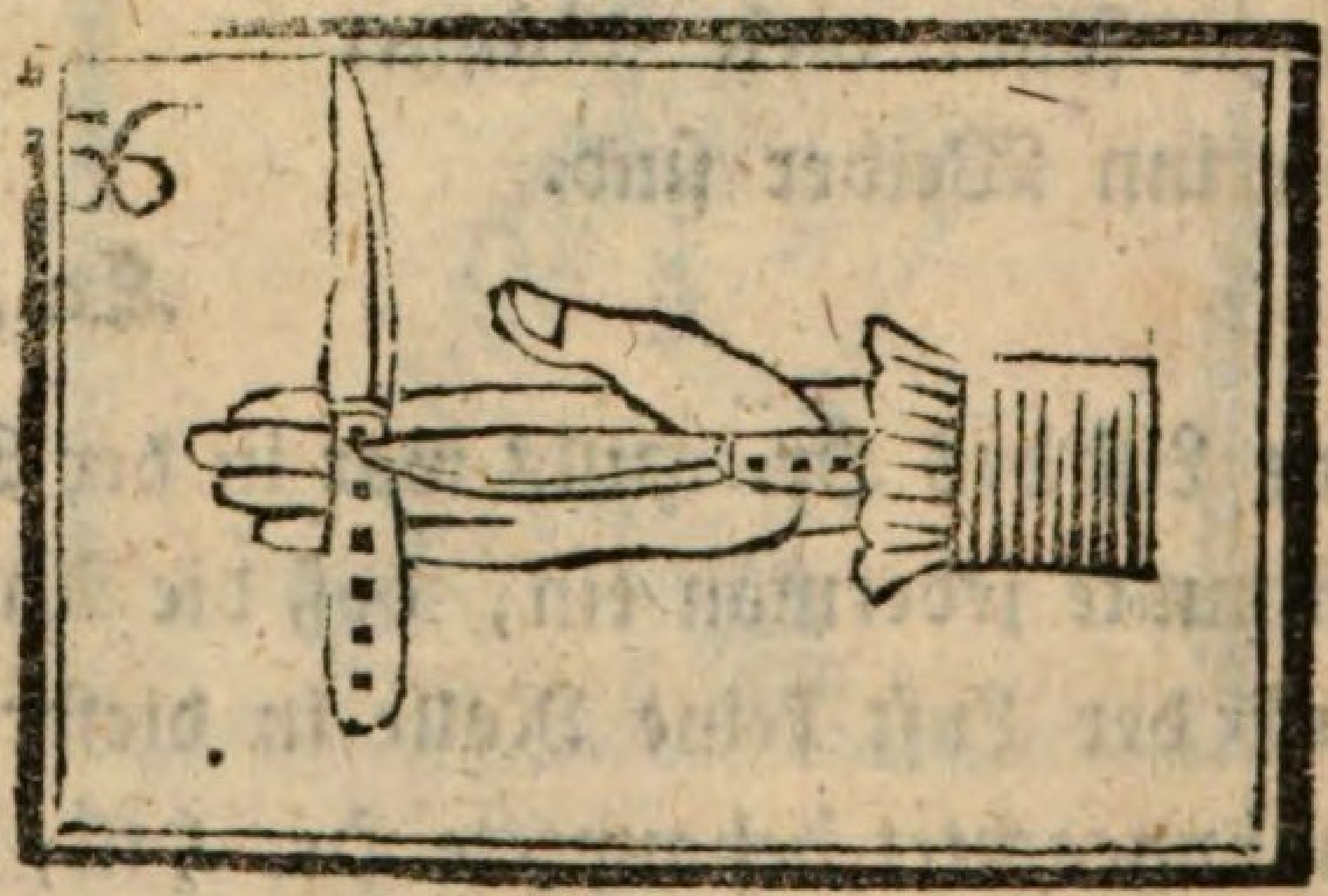
La Fontaine.

Die kleine List des Hr. Hills war in der That enthüllt, und alsbald stimmte jederman ein, daß die Anziehungskraft und der Druck der Luft keine Rolle in dieser Wissenschaft spielten; demohngeachtet behauptete Hr. Hill, daß sein Zeigefinger keinen Antheil bey der Operation hätte; und zum Beweise, daß sie sich gänzlich auf die Härte und Steiffigkeit der Nerven gründe, so wiederhohlte er sie, und drückte seinen Arm gegen den Ellbogen wie in der Fig 55. zusammen. Man sah itzt nun, daß der Zeigefinger der linken Hand zu

nichts als den rechten Arm feste zusamm zu halten diente, und daß dieser Finger zu weit von dem Messer entfernt wäre,



um ihm zur Stütze dienen zu können; deshalb veränderte sich die Gleichgültigkeit der Zuschauer plötzlich in Bewunderung, und das junge Frauenzimmer, die in der vorigen Tour ihren geschwätzigen Mund nicht halten konnte, ward zum Stillschweigen gebracht. Glücklicher Weise für Hr. Hill wußte sie es nicht, daß er in seinem Ermel ein anderes Messer heimlicher Weise gebracht hätte, welches das erste halten mußte, Fig. 56.



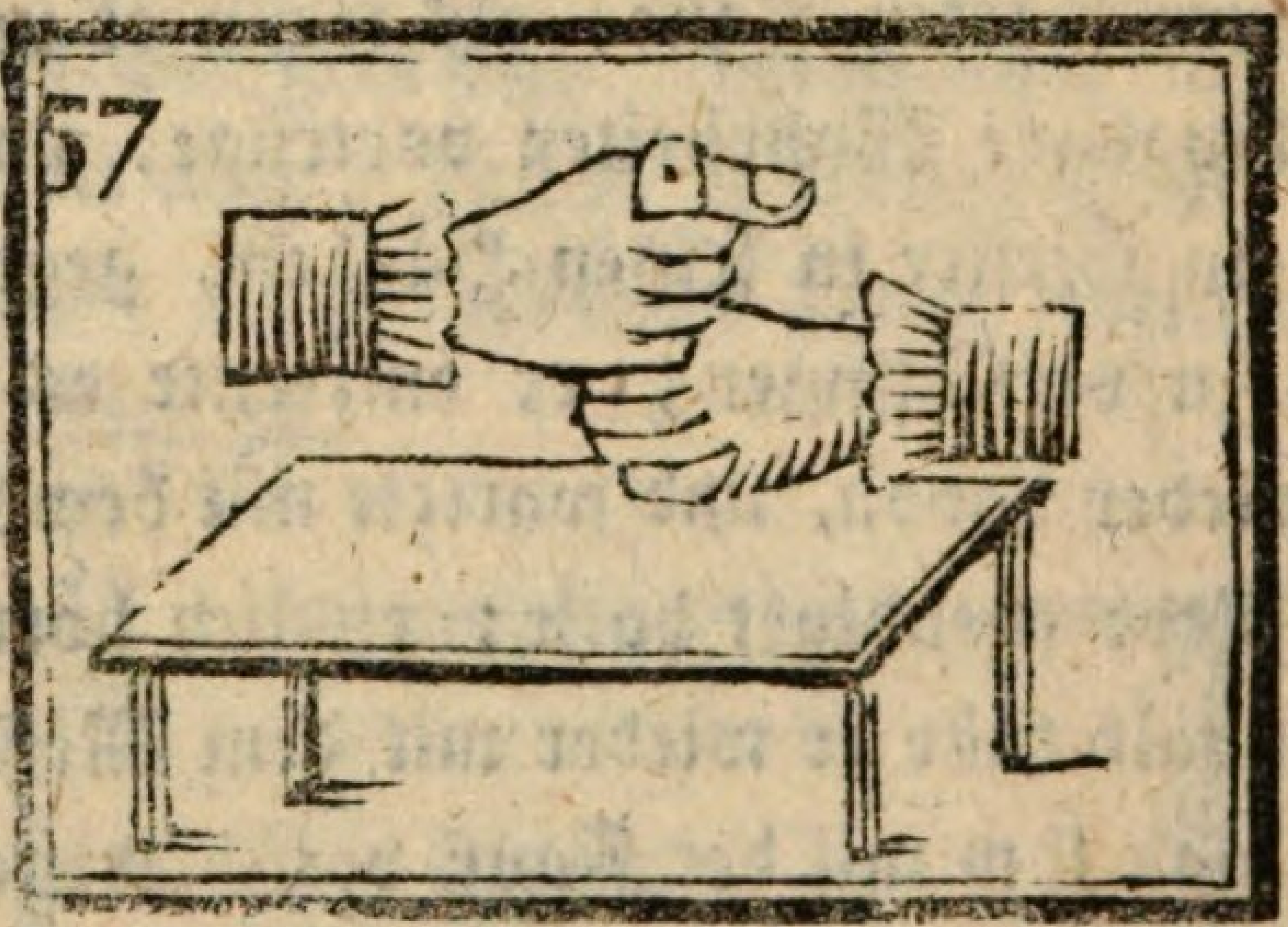
Diese letzte Tour gefiel der Gesellschaft sehr wohl, weil sie mit der größten Fertigkeit von einem Menschen, der sich jeder Gelegenheit zu bedienen wußte, ausgeführt wurde; dem ungeachtet war sie zu einfach, als daß sie der Aufmerksamkeit

samkeit aufgeklärter Zuschauer hätte entgehen können; deswegen suchte sie Hr. Hill zu zerstreuen, und sagte ihnen, daß er ein Duzend Messer zu seinem Desserte essen wollte. "Glauben Sie nicht, sprach er, daß ich Sie zu blenden "suche; ich habe einen Straussenmagen, und Sie werden "bald sehen, daß ich Stahl und Eisen verdaue. Ich hatte "ehedem das Unglück, auf einer Reise zu den Philippinischen "Inseln Schifbruch zu leiden, ich wurde von den Wellen in "eine öde und unbebaute Insel geworfen, wo ich gezwungen "war Gras zu essen, und Meerwasser zu trinken; dieses Ge"tränke gab meinen Säften, besonders meinem Speichel"und Magensafte, die Kraft eines wahrhaft auflösenden "Mittels; ich habe funfzehn Tage gelebt ohne etwas anders "als Kieselsteine zu mir zu nehmen, und deswegen gab mir "die Akademie der Wissenschaften nach einem reifen Examen "den Namen eines Steinfressers." Dies sprach Hr. Hill in einem so ernsthaften Tone, als wenn er unwidersprechliche und unläugbare Wahrheiten vortrüge, und zu gleicher Zeit hielt er ein Messer in seinen Händen, gegen den Mund es gleichsam zu verschlingen; er entfernte es jedoch einen Augenblick wieder davon, und wartete mit dem Verschlingen, bis er seine Rede geendiget hatte: endlich hörte er zu reden auf, und alsbald fuhr er wieder mit dem Messer gegen den Mund, und gab ihm mit der Faust verschiedene Stösse, um es wie einen Nagel hinein zuschlagen; in diesem Augenblicke verschwand das Messer, Hr. Hill litt entsetzliche Schmerzen, seine Augen schwammen in Thränen, sein Gesicht wurde blas, sein Kehle schwoll auf, und er gab eine heischere Stimme von sich, welche dem Röcheln eines Sterbenden glich. Das junge Frauenzimmer, welches indiskret genug gewesen, eins von den Geheimnissen des Hr. Hills zu entdecken, glaubte das Messer ließ ihm nicht zu Odem kommen, reichte ihm ein Glas Wasser, und sagte zu ihm: Trinken

Sie,

Sie, mein Herr: das Messer gehört mein; ich will es aber gern verlieren, wenn Sie nur nicht daran ersticken. Hr. Hill, welcher bis daher seine Rolle als ein wahrer Komediant gespielet hatte, war über diese Naivität so betroffen, daß er sie nicht vollends ausspielen konnte; er zog daher das Messer aus seiner Tasche, das man in seinem Halse zu stecken glaubte, und brach in ein lautes Gelächter aus, welches sich über die ganze Gesellschaft, die junge Person so die Ursach hievon war, ausgenommen, verbreitete, und die ein wenig mehr Leichtgläubigkeit als Scharfsinn gezeigt hatte.

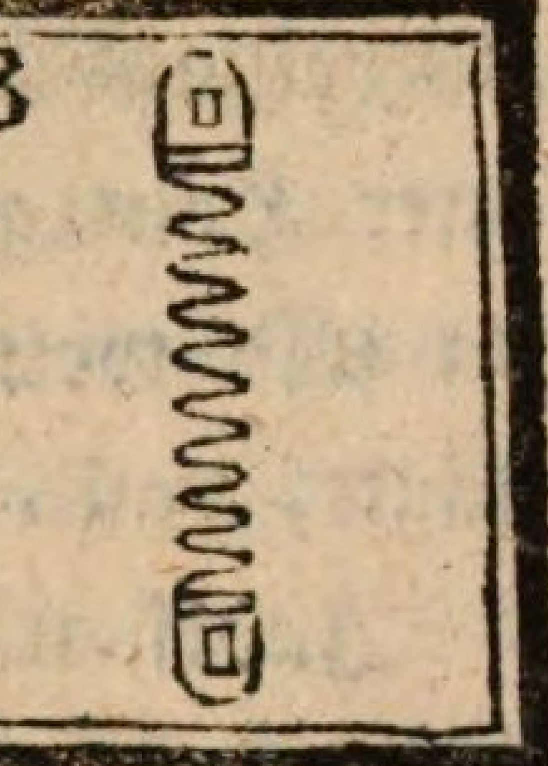
Hr. Hill profitirte von dem Augenblicke, wo er seine Hände auf dem Rande des Tisches gestützet hatte, Fig. 57. und ließ das Messer auf seine Knie fallen, welche



mit einer Serviette bedecket waren. Die Zuschauer hatten dieß nicht bemerkt, 1. weil die meisten seinen Reden nach glaubten, daß er es essen und verdauen könnte; 2. weil sie in dieser Idee durch seine Grimassen bestärkt wurden, von denen sie selbst Zeugen waren, und die sie den Schmerzen des Hr. Hills, zu schrieben, die das große Messer, welches im Schlund stecken geblieben verursachte, 3. weil die hartgläubigsten, ob sie schon den ganzen Vorgang nicht glaubten, doch in

in den Augenblick nicht begreifen konnten, wie diese spaßhafte Tour verrichtet wurde, durch diesen Umstand zu sehr zerstreuet worden waren.

Um diese Tour zu machen, hat man ein noch feineres und blenderes Mittel, dies sind zwei Stückchen Holz welche die zwei Enden eines zugemachten Messers vorstellen, und mittels eines schnecken förmig gewundenem Messingsdrahts zusammenhängen, Fig. 58.

58


Man läßt ein rechtes Messer das man zu essen vorgiebt auf seine Knie fallen, und nimmt statt dessen diese zwei Stückchen Holz, welche ein ganzes Messer vorstellen, wenn man sie in den zwei Händen wie in Fig. 57. hält. Wenn der Taschenspieler dem Munde damit zufährt, so drückt er sie zusammen, und verbirgt sie dadurch leicht in seiner rechten Hand. Hierauf hält er eben diese Hand geschlossen, unter dem Vorwande das Messer in den Schlund zu bringen, und giebt der linken Hand welche auf den Lefzen liegt, Faustschläge, um die Abwesenheit des Messers in dem Munde zu verbergen.) Der Zuschauer, welche diese zwei Stücke Holz für ein wahres Messer gehalten hat, kann sich beschwerlich einbilden, daß man es ganz in einer Hand verbergen könne, und muß natürlicher Weise glauben, dieser Körper sey in dem Munde des Taschenspielers; die Grimassen vollenden dies Spielwerk.

Ich

Ich glaube hier nicht unschicklich ein Wort von einem Wilden zu reden, den ich vor sieben Jahren als Steinfresser auf dem Markte zu Kaen, in der untern Normandie gesehen habe. Man sah vor dem Eingange seiner Bude ein Gemälde, welches seine scheusliche Figur darstellte, mit einer Unterschrift, welche die Neugierigen, ihn um zwei Sols zu sehen, einlud; ich gieng mit einem meiner Freunde hinein, und fand eine Gattung von Orang'outang, der auf einen Schemmel hockte, und die Füsse wie ein arbeitender Schneidersjunge kreuzweise übereinander geschlagen hatte. Die schwärzlichte Farbe seiner Haut gab jederman zu erkennen, daß er in einem heissen und weitentferntem Lande geboren sey, und sein Führer sagte, daß er ihn in den Moluckischen Inseln gefunden habe. Indessen schiene er gegen die Kühle der gemässigten Himmelsgegend unempfindlich zu seyn, weil sein Leib vom Kopf bis auf die Lenden stets nackt war, um die er eine Kette hatte, welche ihm statt eines Gürtels diente. Diese Kette war 7 bis 8 Schuh lang, und an einem Pfahle angemacht, so daß er rings herum gehen konnte, ohne sich den Zuschauern zu nähern, von denen er noch überdies durch einen Verschlag getrennt war; seine Geberden waren drohend, und seine Blicke erschrecklich; sein unterer Kiefer hörte nur dann zu zittern auf, wenn er scharfe und durchdringende Schreye hervorstieß, von denen man sagte daß sie Anzeigen eines Hunds mäßigen Hungers wären. Ob er gleich hin und wieder Steine fraß, so war diese Nahrung doch nicht ganz nach seinem Geschmacke; er zog gemeiniglich das rohe Fleisch und insonderheit Ochsenherze vor, die blos allein, wie man vorgab, in seinen Eingeweiden diese natürliche Hitze unterhalten konnten, deren er in seinem Lande gewohnt wäre, und die ihm die Temperatur

unser

unsers Klima nicht zu geben im stande wäre. Sobald man ihm etwas zuwarf, so schnappte er im Flug darnach wie ein ausgehungerter Hund; und kaum hatte er es, so drohte er mit seinen Klauen nach jederman zu hauen, der es ihm wieder abnehmen wollte; er floh indeß sogleich hinter seinen Pfahl, um desto weniger der Gefahr seine Beute zu verlieren ausgesetzt zu seyn; einen Augenblick darnach kam er mit blutigen Kiefern zurücke, und kaum hatte er sein Stück verzehret, so fieng er sein Geschrey wieder aufs neue an, um hiedurch noch mehr zu begehren; gab man ihm kein Fleisch, so that er kleine Kieselsteine in seinen Mund, die er bald hierauf verschlang; warf man ihm Fleisch vor ehe er noch die Kiselsteine verschlungen hatte, so warf er sie gleich wieder weg, und nahm das Fleisch, man lies uns aber bemerken, daß sie schon durch die Schärfe des Speichels dem man die Kraft eines auflösenden Mittels beylegte, zu Staub verwandelt worden seyen; übrigens wenn dieser Wilde von seinem Schemmel aufsprang, so hörte man die Kieselsteine in seinem Bauche pollern, weil er bisweilen einige derselben verschlang, ohne ihre Auflösung im Munde abzuwarten; diese Erscheinung schien so wunderbar, daß viele Gelehrte ihren Kopf in die Tortur spannten, und ihre Schriften unter der Presse über die wahre Ursache dieses Phänomens seufzen liessen. Ich übergehe hier alle wissenschaftliche Beobachtungen, und verschiedene Systeme welche bey dieser Gelegenheit wieder aufgewärmt worden, und begnüge mich nur die einfacheste Erklärung hier anzuführen, weil sie die wahreste ist.

Der vorgegebene Moluckische Wilde war ein verschmitzter Burgunder, der aus einem Dorfe nahe bey Besançon gebürtig war; er hatte wie die afrikanischen Neger, Wolle statt der Haare, und die Physiognomie eines Affens; diese

Unge-

Ungestaltheit, die ein gemeiner Mensch als eine Gabe der stiefmütterlichen Natur betrachtet haben würde, schien ihm ein Geschenke des Himmels zu seyn, das ihm einst Renten eintragen müßte; er lernte sehr bald das Geschrey und die Gebärden der wilden Thiere, denen er durch seine Gesichtszüge gleich sahe, nachzuahmen; dadurch daß er seinen Leib mit aufgelößten Nußschalen rieb, gab er seiner ganzen Haut eine schwärzlichte und schwarzgelbe Farbe, welche nur die Zeit allein auslöschen konnte; er hatte so gar bei dieser Verrichtung mehr Glück; als er sich vorstellte; denn, da er aus Besorgniß seinen Augen weh zu thun, die Augendeckel damit nicht reiben konnte, so blieben mitten in seinem Gesichte zwei weisse Kreise, welche ihn in den Augen der Naturalisten zu einem sehr besondern Neger machten. Als er sich in der Folge dem Publikum ums Geld zeigte, so war das Gedränge bey diesem Spectakel um zwei Sols so groß, daß er oft des Tags zwei Louisd'or gewann. Seine Gebärden, sein Geschrey, die Ungestaltheit seiner Züge, seine Kette, die er mit Getöse schleppte, und seine Nacktheit waren eben so viele Umstände, die allen Argwohn der geringsten Lüge entfernten. Was die Kieselsteine und das rohe Fleisch, das er fraß, betrift, so war es halb Wahrheit, halb Schein. So wie man ihm ein Stück Fleisch vorwarf, so biß er murmelnd mit den Zähnen darauf, und verschlang einen sehr kleinen Theil davon, das übrige aber legte er hinter seinem Pfahle nieder, wo er Blut nam, und seine Lefzen rothmachte. Er kam wieder hervor, und hatte ein Stück Braten in seinem Munde, das die Zuschauer für dem Ueberrest des rohen Fleisches hielten, welches er mit so großer Gierigkeit zu sich gerissen hatte; diese Unterschiebung konnte um so weniger vermuthet werden, da er das Ansehen eines äusserst fleischfrässigen Thieres hatte. Die Gewohnheit die

er

er angenommen hatte sich hinter den Pfeiler zu verstecken, schien um so natürlicher zu seyn, da es allgemein bekannt ist, daß die Wilden des menschlichen Anblicks ungewohnt, und die in der Gefangschaft befindlichen Thiere sich scheuen, im Angesichte ihres Herrn zu fressen: der Hunger zwingt sie bisweilen, das Stück anzunehmen, welches man ihnen vorwirft, allein gleich tragen sie es in ein Eck um es ungesehen verzehren zu können. So schien unser Burgunder zu seyn, wenn er hinter seinen Pfeiler gieng. Seine Manier Steine zu essen, war ein wenig hievon unterschieden; er hielt einen Teller mit Kieselsteinen von unterschiedlicher Grösse; er suchte die kleinsten die rundesten und glättesten heraus, die er ganz hinabschlang, nach dem er sich gestellt hatte, als mache er sie in seinem Munde zu Pulver, allein er verdauete sie eben so wenig, als wie gewisse andere Leute die hinabgeschlungenen Kirschenkerne verdauen Das Publikum sah ihn niemals große Kieselsteine essen; sondern, weil man ihn die kleinen verschlingen sah, so muthmaßete man natürlich, daß die Reihe auch an die großen kommen würde, und daß sie die nemliche Bestimmung haben müßten, weil sie auf einem Teller beisammen lagen. Der Staub, den der Steinfresser die Täuschung zu vollenden sehen ließ, war nicht das Pulver von dem Kiesel, den er aus dem Munde wieder herausspie, wodurch er zeigen wollte, daß er zu Staub vermalmet sey; es war nicht einmal allzeit pulverisirter Stein, es waren blos Trümmer einer Kugel von grauem Puder, die er vorher blos in einer Zahnlücke verborgen hatte. Diese Geschichte, welcher ich kein Jota beygefügt habe, kann von mehreren Augenzeugen *) bestättigt werden, die sie mit hin-

*) Unter andern, von Hr. Seraphin, Direcktor der chinesischen Schattenspiele, in dem königl. Pallaste.

länglicher Aufmerksamkeit, und sehr oft untersucht haben, um sich der Wahrheit zu versichern.

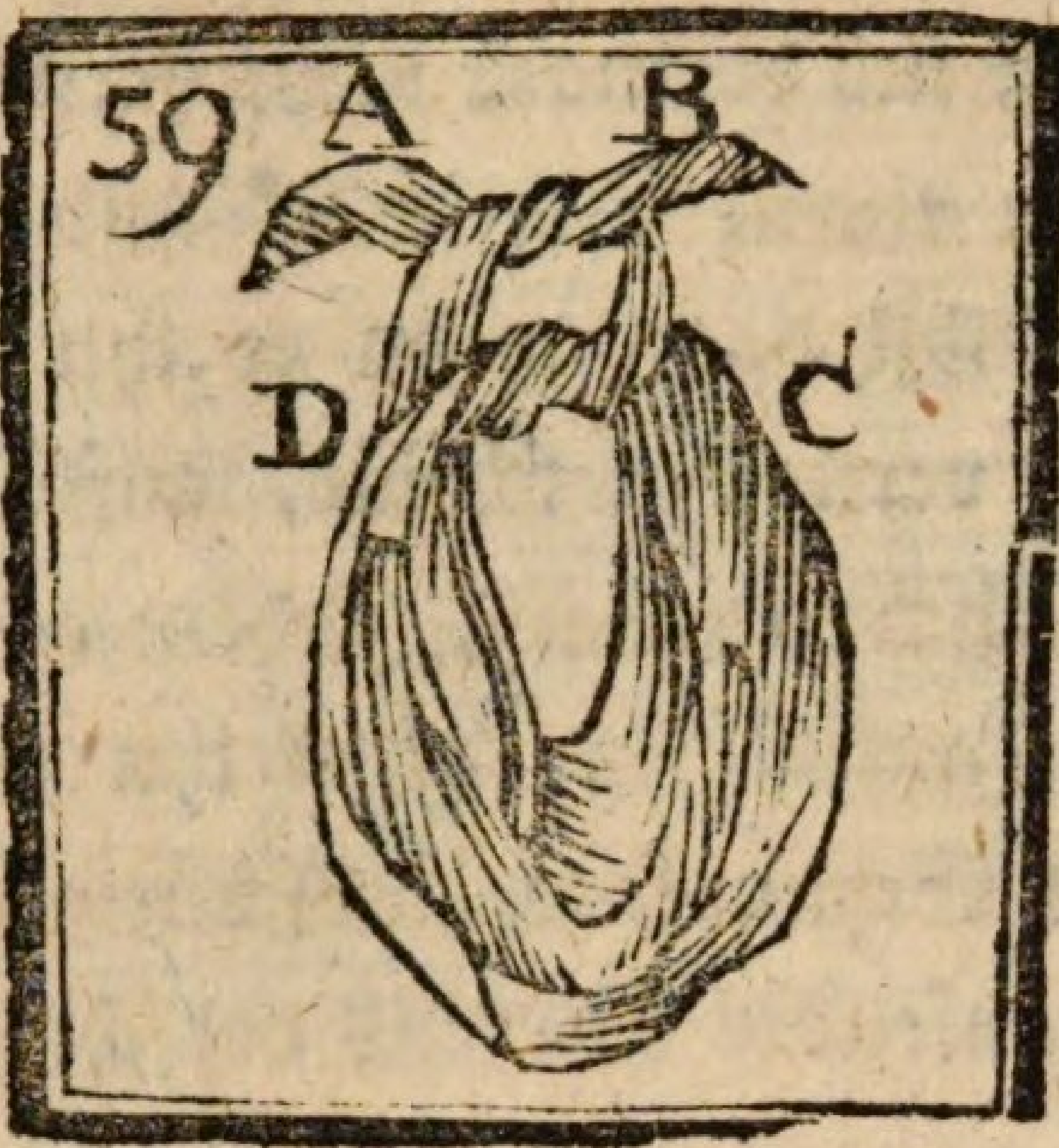
Dritter Artickel.

Einen doppelten Knoten aufzulösen, ohne ihn zu berühren; einen Thaler durch einen Tisch zu schlagen; eine merkwürdige Erzählung. ꝛc.

Hr. Hill fuhr fort die Gesellschaft mit verschiedenen Touren zu unterhalten, die um so angenehmer waren, je weniger man sich diese Unterhaltung vermuthet hatte. Nachdem er zwei an einem doppelten Bande angeftete Ringe losgemacht hatte, zog er Geld aus einen Beutel ohne ihn aufzumachen; er ließ sich die Finger binden, und entledigte sich sogleich seiner Bande um ein Glas in Stücke Papier zu verwandeln. Er machte einen doppelten Knoten an ein Schnupftuch, und schien denselben ohne ihn zu berühren aufzuknüpfen: wir wollen gleich sehen, auf welche Art er dies bewerkstelligte.

Man mache anfangs den Knoten wie in der Fig. 59, man ziehe die zwei Zipfel A und B schwach zusammen, darauf fahre man fort ihn wohl zu befestigen, indem man den Zipfel B und den Theil C sehr feste zusammen ziehet; und weil die Zipfel B und der Theil C zu einem und dem nämlichen Theile des Schnupftuchs gehören, so müssen sie nothwendiger Weise ihre Schneckenförmige Windung verliehren, die sie im Knoten annahmen, und in gerader Linie zu liegen kommen. Der Theil D, der mit dem Zipfel A die andere Hälfte des Schnupftuchs formirt, macht indeß um den ersten

sten Zipfel eine Art eines zulaufenden Knotens, welchen man mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand,

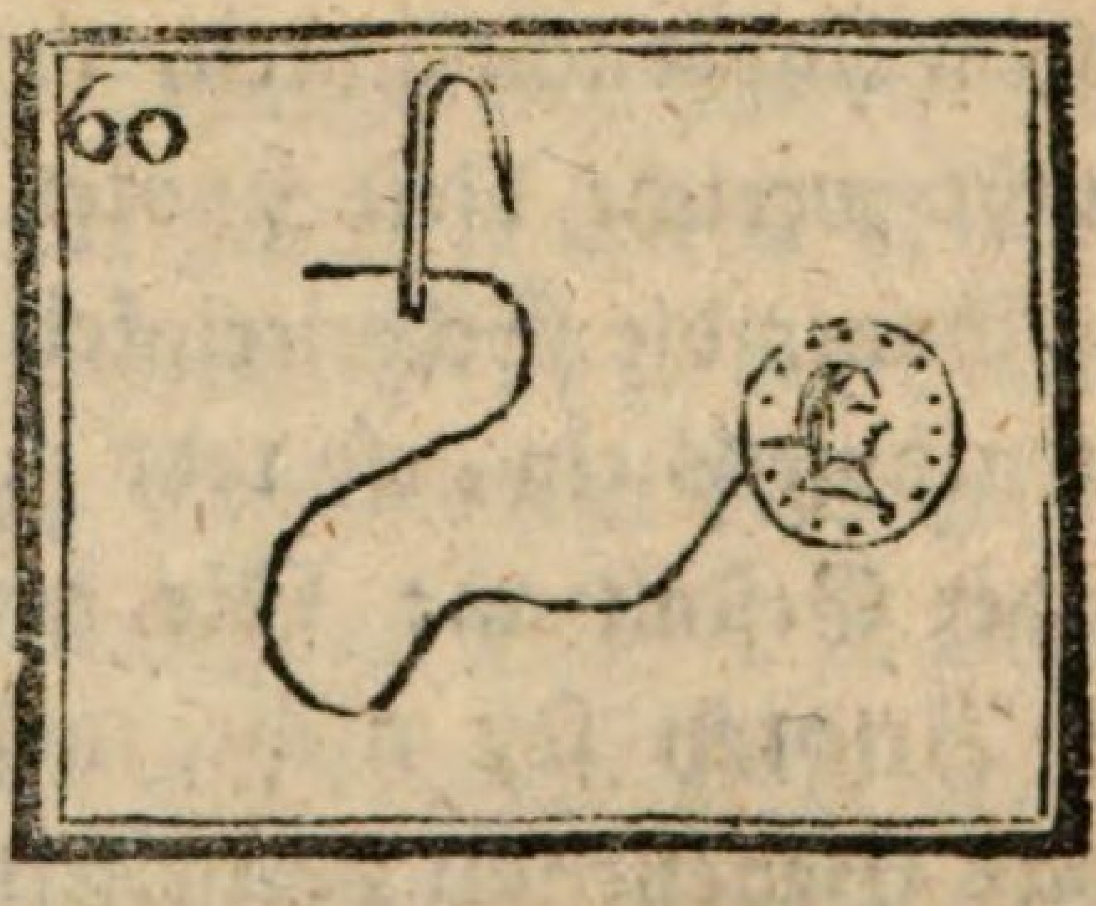


in eben dem Augenblick, wo man ihn mit der Mitte des Schnupftuchs versteckt, leicht hinwegschieben kann. Damit sich die Gesellschaft von keinem laufenden Knoten nichts beykommen lasse, so mache man anfänglich wenn man dieß Stück zeigen will, zwei oder drey wahre und fest zusammen geschnürte Knoten; bedecke sie in der Mitte des Schnupftuchs, und rühme sich, dieselben ohne sie zu berühren aufmachen zu können, und daß die geschicktesten das nämliche zu thun nicht im stande wären. Will es einer unternehmen, so zeige man ihm seine Unbedachtsamkeit, und lasse ihm sehen, daß eine Hand nicht zureiche diese Knoten aufzulösen, gestehen aber alle Zuschauer die Schwierigkeit oder die Unmöglichkeit dieses Unternehmens ein, so rede man einen aus der Gesellschaft folgender Gestalt an: Sie glauben vielleicht mein Herr, der Knoten sey nicht mehr vorhanden; ich will Ihnen das Gegentheil beweisen. Hierauf lösset man die Knoten selbst auf, und die Mühe, die man dabey hat, beweiset, daß in diesem ersten Falle ein wahrer und kein scheinbarer Knoten dagewesen sey. Der laufende Knoten,

ten, den man hierauf knüpfet, wenn man die Tour wieder anfängt, siehet dem erst aufgelösten völlig gleich, und scheint in den Augen der Zuschauer ein wahrhaft gordischer Knoten zu seyn: man muß sich demnach nicht verwundern, daß derjenige, der ihn in einem Augenblick und mit einem Stosse des Daumens, selbst dann wenn er ihn in die Mitte des Schnupftuchs zu verstecken scheint, auflöset, den Beyfall einer ganzen Gesellschaft erhält, indem er sich hierauf gros macht, denselben aufzulösen, ohne ihn zu berühren, und sich begnügt, das Schnupftuch ausschütteln, um alle Spuren des falschen laufenden Knotens verschwinden zu lassen.

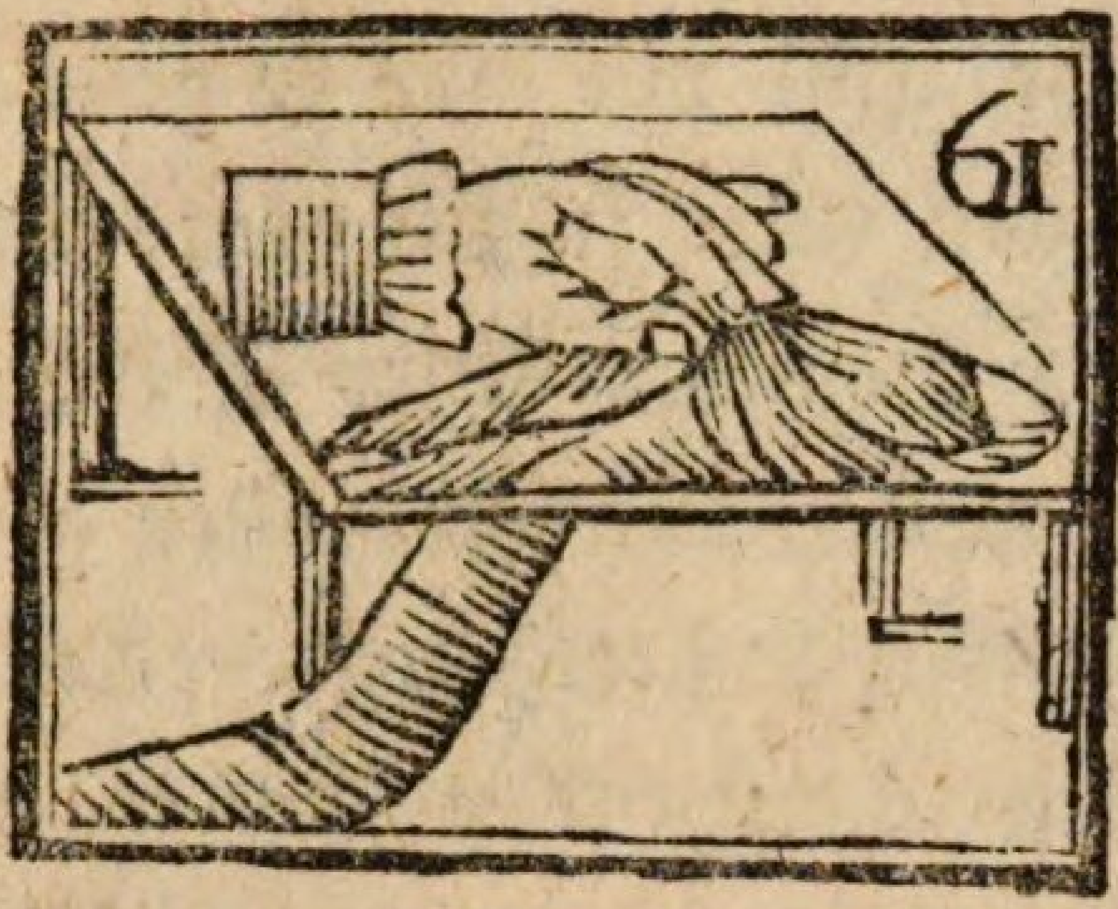
Nach dieser Tour legte Hr. Hill einen halben Laubthaler auf den Tisch, bedeckte ihn mit einem Schnupftuche, und ließ ihn unsichtbar zum großen Erstaunen der Gesellschaft in einem Becher durch den Tisch fallen.

Um diese Tour zu machen, so unterschob er dem ersten Thaler, welchen er der Gesellschaft gezeigt hatte, einen andern, den er zuvor an einem Faden angemacht hatte, der wieder an einer gebogenen Nadel hieng, Fig. 60. Nachdem



er die Nadel unter das Schnupftuch angehängt hatte, hielt er seine linke Hand sechs Zolle über dem Tische, und nahm den untergeschobenen Thaler, den man durch das Schnupftuch

tuch sah, in seine zwei Finger, während seine andere Hand unter dem Tische den ersten Thaler auf dem Rande eines Glases hielt, Fig. 61.



Er ließ hierauf den Thaler in der linken Hand auf einen Teller, der auf dem Tische war, und fast in dem nemlichen Augenblicke den Thaler in der rechten Hand in den Becher fallen. Der Zuschauer, der einen Thaler auf den Teller fallen, und gleich darauf den Klang eines Thalers der in ein Glas fiel, hörte; bildete sich natürlich ein, daß dies der nemliche Thaler wäre; und schloß hieraus, er wäre durch wunderbare und übernatürliche Kräfte durch Tisch und Teller gegangen. Die Ungläubigsten, die bisher wenigstens an der Wirklichkeit gezweifelt hatten, gaben jezt ihren Zweifel auf, und winkten den andern ebenfalls ihre Verwunderung zu, da sie sahen daß Hr. Hill das Schnupftuch bey zwei Zipfeln nahm, es ausschüttelte, und zeigte, daß weder in dem Schnupftuche, noch auf dem Teller ein Thaler wäre; sie wußten nicht, daß der Thaler der auf den Teller gefallen war, an dem Schnupftuche an einen Faden hieng; sie gaben nicht acht, daß er ihn sachte und sehr subtil aufgehoben hatte, damit er nicht noch einmal klappen mögte, daß er das Schnupftuch, als er es aus schüttelte, nur auf einer Seite zeigte, um den Thaler, der dahinter hieng, zu verbergen.

Hr. Hill verwandelte hernach den Thaler in eine Medaille vermöge des ersten Mittels, das wir bey Unterschiebung der Strumpfbänder angezeigt haben, Fig. 7, 8 und 9. S. 32. Ein Zuschauer nahm die Verwechselung gewahr, und theilte dem Hr. Hill mit was er gesehen hatte. Dieser bat ihn, um ihn von einer zu gut gegründeten Beobachtung zu zerstreuen, das Gepräge dieser Medaille und vieler anderen ähnlichen, wovon wir schon oben geredet haben, mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten. Da sie so scharfsinnig sind, und weil Sie so gut rathen können, so sagen Sie mir, in welchem Jahrhunderte, und wem zur Ehren diese Medaillen geschlagen worden. Der Zuschauer untersuchte sie genau, und fand keine Umschrift darauf; sie waren glatt und ohne Rand auf der einen Seite, die Figur, die man auf der andern sah, war beynahe regelmäßig; die Münzen hatten anstatt wie die andern rund zu seyn, die Form eines länglichten Vierecks, dessen Ecke doch ein wenig rund waren, Fig. 62.

Sie waren schwarz, und unter den Metallen, aus denen sie geprägt waren, schien ungefähr ein Fünftel Silber zu seyn. Diese Umstände machten den Zuschauer ein wenig irre, und er gestand seine Schwäche; doch um zu verstehen zu geben, er habe eben die Einsicht als ein jeder anderer, setzte er hinzu, daß der geschickteste Antiquarius diese Medaillen kaum werde erkennen können.

Ich

Ich bin weder ein Gelehrter noch ein Antiquarius, versetzte Hr. Hill, und demungeachtet will ich Ihnen sagen woher sie kommen: sie kommen von einer wilden Insel, auf der afrikanischen Küste, wo ich mich eine Zeit lang aufhielt.

Nun, so ist es ohne Zweifel, erwiederte der Zuschauer, die Münze der Einwohner, und das Portrait ihres Beherrschers.

Dies kann nicht seyn, sprach Herr Hill, denn ich habe sie ja an dem Meerufer auf einer unbewohnten Insel gefunden.

Ein anderer sagte, diese Stücke könnten schon längst von den Einwohnern des Landes geschlagen und diese Leute könnten vielleicht durch irgend ein Erdbeben, eine Pest oder irgend eine andere ansteckende Seuche dahingerafft worden seyn, kurz, diese Münze seye vielleicht das einzige Ueberbleibsel ihrer Werke, die Zeit habe jede Spur von der Existenz der übrigen vernichtet.

Andere hielten dafür, diese Medaillen wären durch irgend ein verunglücktes Schiff auf die Küste gekommen. Es ist klar, sagte man, daß dies das Werk eines Gravierers ist; hätte man nicht mehr dann eine Medaille, so wäre es keine positive Unmöglichkeit, daß die Natur nach einer Reihe uns unbekannter Zusammensetzungen dieses Phänomen in einen unbewohnten Lande hervorgebracht hätte; allein ihre Menge, ihre vollkommene Gleichheit, die kostbare Materie, aus der sie bestehen, alles dies verkündet uns den Reichthum einer Nation, das Talent eines Künstlers, und den Ruhm eines Beherrschers.

Hr. Hill wollte dieses Raisonnement zum Stillschweigen bringen, er suchte daher zu beweisen, daß diese Medaillons eine sonderbare Entstehung hätten, und versicherte, daß er so zu sagen bey ihrer Geburt zu gegen gewesen sey. Ich saß einst eines Tages an dem Ufer des Meers, und betrachtete mit Bewunderung die Spitze einer Klippe, die sich gegen die Wolken erhob, und sich in verschiedenen Toisen einer benachbarten Quelle herab lies, und mich zu zerschmettern drohete, wenn ich mich der Quelle meinen Durst zu stillen näherte. Der Gipfel derselben der durch die Dünste, mit denen er umnebelt war, durch den Regen, und die Windstöße mürbe geworden, neigte sich sehr, und löste sich eines Tages von dem Felsen ab, indem er herabfiel, und dadurch in Millionen Trümmern zerschlagen wurde, ein Stück darunter hatte vom ohngefähr die Figur eines Menschen in Basrelief erhalten.

Das kann seyn, unterbrach man Hr. Hill, denn in den Kabinetten der Naturalien Sammler findet man ähnliche Sonderheiten der Natur: Sie werden aber doch nicht dem Zufalle die Bildung aller Ihrer Medaillen zuschreiben wollen. So ist es auch möglich, daß ein Mahler, der aus Verdruß seinen Pinsel auf Leinewand geworfen, ein mal mit dem Schaum des Pferdes gemahlt habe, was er durch die Kunst nicht würde haben ausdrücken können; Allein wenn Sie behaupten, der nämliche Mahler habe dreyßigmal von dem Schaum und auf eben die Art gemahlt, so wird man es Ihnen kaum glauben; und eben deswegen halten wir es für unmöglich, daß die Natur dreyßig Stücke von dem nämlichen Metalle, eben so dick und eben so gestaltet hervorgebracht habe.

Sie sehen noch nicht, sagte Hr. Hill, die Art und Weise, wodurch die Natur diese Medaillons hervorbringen konnte. Allein wenn ihnen die That einmal beurkundet wäre, so müssen Sie gestehen daß dreyßig Medaillen eben so wenig der wunderbaren Fruchtbarkeit der Natur als eine einzige kostete. Was ihre Aehnlichkeit betrift, so würde sie nicht mehr Verwunderung verdienen, als die Aehnlichkeit von dreyßig Blättern oder dreyßig Birnen, auf ein und eben demselben Baume. Wenn ich Ihnen dreyßig Stücke Eis sehen ließe, deren jedes ein Hufeisen vorstellte, würden Sie mir wohl sagen können, wie sich diese Stücke Eis gebildet hätten?

Wir würden sagen, antwortete man, es hätte sie jemand aus Vergnügen so geschnitten, um ihnen diese Form zu geben.

Und da würden Sie Unrecht haben, erwiederte Herr Hill, denn ich hätte sie ja in einem nahegelegenen Felde finden können, auf dem ein Pferd Abends vorher gegangen wäre; das Pferd hätte an verschiedenen Orten seinen Huf in Thonerde abdrucken, und der des Nachts darauf gefallene Regen und Frost hätten diese Stücke Eis bilden können; auf gleiche Art fuhr Hr. Hill fort, bildeten sich die ersten Medaillen, und Sie werden bald hören; daß die ersten die andern durch eine gewisse Art von Zeugüng hervorgebracht haben. Das Stück Stein, von dem ich Ihnen sagte, das eine Art menschlicher Figur in Baserlief vorstellte, wurde in den Koth geworfen, und hinterließ allda seinen Abdruck, Ebbe und Flut rückten es öfters von seinem Orte, so daß in Verlauf von etlichen Tagen mehrere ähnliche Abdrücke in dem Schlamme waren; (dies darf Ihnen nicht auffallen, den sieht man nicht öfters Muscheln an dem Ufer, welche

von allen Seiten Spuren ihrer Figur zurückelassen?) Diese Abdrücke dienten in der Folge der besagten Münze zum Modell, oder Stempel, und zwar auf folgende Weise. Der Ausbruch eines nahen Volkans hat alle Jahre eben so regelmäßig wie die große Ebbe und Flut im Frühling und Herbste statt; die Lava, die von dem Berge herabfließet, bildet einen Feuerfluß, der das ebene Land, verheeret; diese Lava gleichet einem gegossenen Metall, und geht nur alsdann, in die Erde, wann sie alle leere Plätze, die sie auf ihrem Wege antrift, gefüllet hat. So wurden die ersten Medaillen mit einer dem Stück Steine gleichen Figur gebildet, der durch seine Abdrücke verschiedene Gruben gemacht hatte; jedes dieser Stücke bildete durch Ebbe und Flut von seinem Platze verrückt, neue Modelle; und ich wundere mich nicht, daß sie sich in einem Jahrhunderte dergestalt vermehrten, wenn das Meer stets das Ufer überschwemmt, oder wenn es sich wieder zurückzieht, dieselben auf eine ander Materie dahin mit fort nimmt, wo die brennende Lava hinkommen kann. Noch mehr, ich soll alle diese Stücke nicht aufgehoben haben, es soll kein Mensch an dem nemlichen Orte leben, und die Natur ihren eignen Zusammenfügungen überlassen seyn, so ist es möglich, daß die menschliche Figur in der Folge auf diese Medaillen, so gut als es hat seyn können, gezeichnet worden sey; der feine Staub, den der Wind manchmal auf diese Figur wehet, und der durch den Regen zergangen, von der Sonne wieder getrocknet worden, konnte einige überflüssige Linien auslöschen, die zu spitzigen Winkel ründen, und die Züge vollkommener und kernhafter machen; aus eben der Ursache können sich die Züge der Figur nach und nach verlieren, und nach einer gewissen Periode gänzlich verschwinden. Uebrigens höret die Bildung dieser Mün-

ze, und die mehr oder wenigere Vervollkommung derselben auf in unsern Augen ein Wunder zu seyn, weil wir die Ursache klar davon einsehen, und gesetzt auch die Ursache davon wäre uns gänzlich unbekannt, so wäre doch das Wunder eben so gut an und für sich möglich, denn die Natur bekümmert sich wenig, ob wir die Ursache ihrer Phänomenen einsehen oder nicht. Diese Theorie schien um so hinlänglicher zu seyn, weil sie sich auf die Gegenwart von dreyßig Medaillen stützte, deren unregelmäßiger Umriß den Mangel der Umschrift zu beweisen schien, daß sie nicht von Menschenhänden gemacht worden seyen; demohngeachtet mangelte ein Punkt der Geschichte, die Hr. Hill so eben erzählt hatte; dieser nemlich, daß sie wahr war. Er gestand mir in das Ohr, daß er die Medaillen selbst in den Model geworfen habe, und daß dies eine Tour von seiner Erfindung sey; ich bin froh, sagte er mir, ein Mittel zu besitzen, wodurch ich die Gelehrten vorwirren kann; wenn sich bey meinen Touren Gelehrte oder zu große Schwätzer einfinden, so laß ich sie an diesem Knochen nagen.

Ich fragte ihn hierauf, ob er es wäre, der solche Medaillen in die Kiste der Wittwe gelegt hätte, wovon ich oben die Geschichte erzählet habe. Er antwortete mir, er kenne weder die Geschichte, noch die Person, von der ich redete; dieses Kunststück könne von andern gespielt worden seyn; und seitdem er verschiedenen Personen sein Geheimniß eröffnet habe, fänden sich ähnliche Medaillen in den Händen vieler Leute.

Hr. Hill wollte hierauf zu neuen Touren schreiten; aber einer von den Zuschauern unterbrach ihn auf einen Augenblick, und fragte ihn boshafterweise, ob sich seine Geschichte mit den Medaillen auf derjenigen eingebildeten Insel zuge-

getragen hätte, deren nördlicher Theil einen Hundskopf vorstellte.

Hr. Hill, der sich auf die Taschenspielerkünste verstand, die er zum Zeitvertreib machte, wußte auch die Kunst den vorgelegten Fragen auszuweichen, wenn sie zu schwer aufzulösen waren, und die Schwierigkeit alle in Verlegenheit setzende Einwürfe hinwegzuräumen. Deswegen antwortete er nicht gerade darauf, als man ihm sagte, er wäre nie in einer unbewohnten Insel gewesen, deren nördliche Seite die Form eines Hundskopfs gehabt hätte, sondern er ließ sich weitläufig über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Form heraus.

Weil dieser Erdstrich, sagte er, eine äusserliche Form haben mußte, so müssen wir uns nicht wundern, das ihm der Zufall just diese gegeben hat, indem diese eben so wie jede andere insbesondere möglich ist; wenn Sie einen Dinten oder Wachstropfen auf das Papier fallen lassen, so macht er gemeiniglich einen runden Fleck, weil ihm der gleiche Druck der Luft im Fallen, eine spherische Figur gab; demungeachtet können ihm die schiefe Richtung, die Geschwindigkeit seines Falls, ein zufälliger Stoß, die Abhängigkeit der Fläche, auf die er fällt, eine ovale oder parabolische Figur nehmen lassen; und ich wundere mich nicht, daß ihm diese Umstände nebst der Unregelmäßigkeit des Papieres zuweilen die Figur eines Herzens, einer Raupe oder einer Spinne gegeben haben.

Wenn Sie ein Glas zerbrechen, so theilet es sich in unendlich viele grade krumme und dreyeckigte Linien, meist in krumme, oder ungleiche Stücke. Wenn sich darunter gleichseitige finden, so sind sie in geringer Zahl, weil ein

Dreyeck

Dreyeck nur auf eine Art mit dem andern gleichseitig seyn kann, das ist durch die vollkommene Gleichheit seines Bruchs mit den zwei Seiten, da doch diese nemlichen Seiten auf tausend Millionen Arten unähnlich seyn können; demungeachtet hindert dieß doch nicht, daß sich ein gleichseitiges Dreyeck von einer bestimmten Größe eben so gut darunter vorfinden könnte, als irgend ein ungleichseitiges Dreyeck, dessen Seite und Winkel man ebenfalls bestimmt hätte. Eben so sind auch die Figuren, die durch ihre Symmetrie der äussern Gestalt eines Thieres gleichen, in Rücksicht auf die unregelmäßigen Figuren, die nichts ähnlich sehen, und deswegen hat der Umriß einer Insel sehr selten eine der ersten Formen; aber diese Figuren sind eben so gut wie jede andere unregelmäßige Figur möglich. Diese Formen sind nicht so sehr selten, als man anfänglich glauben sollte; die Natur stellet uns deren, so zu sagen, aller Orten dar. Ich habe irgendwo gelesen, daß man in der Pfarrey Engin in dem Dauphine' auf dem beyden Seiten eines Thalsgebirges sieht, wo die Gipfel verschiedene Verzierungen haben, deren Spitzen ihnen hin und wieder sehr besondere Formen geben; sie scheinen Säulenstücke, bedeckte Gänge, Schwiebögen, nackte oder frisirte Menschenköpfe vorzustellen.

Man findet ebenfalls Kieselsteine am dem Ufer des Meers, welche die Figur eines Eys, einer Birne, einer Melone, eines Schinkens haben; in dem Kabinette der Naturgeschichte von St. Genevieve ist einer, der einen Lammskopf vorstellet. Wenn man in gewissen Grotten, von der Natur gebildete Säulen, und erhobene Figuren findet, wenn man bisweilen auf den Marmor ganze Landschaften gezeichnet sieht; wenn man in Agaten, Büsten findet, wo die menschliche Figur in Miniatur ausgedrückt ist; wenn

man

man in dem Querschnitte eines Birnbaums statt der runden Zirkel, die man gemeiniglich darinnen zu sehen pfleget, ein regelmäsig gezeichnetes Malteserkreuz findet: so kommen ähnliche Produckte nur denjenigen fremd und wunderbar vor, die dergleichen nicht öfters gesehen haben; das, was wir zum erstenmale in der Natur sehen, scheint uns gemeiniglich wunderbar und manchmal sogar unglaublich; allein diese Wunder verlieren einigermassen ihren Werth durch die Gewohnheit, die wir durch öftere Beschauung erlangen; deswegen sehe ich ohne Erstaunen das Reichswappen einen zweiköpfigten Adler) in dem ein wenig schief abgeschnittenem Farrenkraute; aus eben der Ursache sehen die Bewohner der Antillen ohne Bewunderung, in einem gewissen Kirchhofe zu St. Dominiko, Tamarinden, deren Frucht einem Negerskopfe sehr ähnlich sieht. Ein Mineralog verwundert sich nicht, daß die Kristalle stets eine regelmässige Form, andere aber vielerley Ecken, gleiche oder egale, oder Gesichter haben, weil er es alle Tage sieht, und die standhafte Ursache dieses Phenomens kennt; ein Geograph, der lange Zeit die Karte von Italien studirt hat, erstaunt nicht mehr, wenn er sieht, daß dieses Land einen Stiefel vorstellet, dessen Fuß Kalabrien, den Winkel des Absatzes mit der Sohle der Meerbusen bey Tarent, die Stulpe die Republick Genua, und die Wade die Mark Ankona vorstellet.

Auch die Wolken haben manchmal die Form einer Landschaft, oder eines Thieres; sie können aber blos augenblicklich dauren, weil sie der Wind eben so zerstreut, wie er sie zusammen weht. Nach dem Berichte des ältern Plinius und Diodors von Sicilien, sieht man in Aegypten, der Barbarey und andern heissen Ländern, wo die Luft selten stark wehet, oft sehr viele Dünste, die der Farbe und Gestalt

nach

nach verschieden sind, und die wegen der steten Windstille der Atmosphäre nicht leicht verwehet werden können: sie stehen im vollkommenen Gleichgewichte, mit dem flüssigen Wesen, welches sie trägt, daher ist der geringste Stoß hinreichend, sie von der Stelle zu bewegen; deswegen sieht man sie oft dem Lauf der Flüsse folgen, oder vor dem erschrocknen Wanderer daherziehen, der sie durch seine Bewegung die er der Luft mittheilt, und durch die Angst die er ausstößt, ohne es zu wissen vor sich herjaget. Der gemeine Mann hält sie für böse Geister oder Gespenster.

Eine solche Ausschweifung machte Hr. Hill; seine letzten Worte zeigen, daß die nemlichen Vorurtheile, welche manchmal von Leichtgläubigkeit bey Taschenkünsten herkommen, ebenfalls aus Unwissenheit in der Naturkunde entspringen können; und dies mag gnug seyn, uns dieser weitläufigen Ausschweifung wegen, die wir eben erzehlt haben zu rechtfertigen.

Es gab hierauf Jemand Hr. Hill zu verstehen, daß er nie auf der Afrikanischen Küste gewesen sey, daß ihm nie so viele Abentheuer aufgestossen wären, als er bey gewissen Gelegenheiten sich habe merken lassen; er antwortete, daß er im Gegentheile ausserordentliche und unglaubliche Dinge verrichtet habe, wovon er noch nie einige Meldung gethan hätte: "Zum Beyspiele, sagte er, glauben Sie mir gewiß "nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit einem Besenstiele "drey Mäher in einer Wiese aufeinmal erschlagen, und daß "ich am nemlichen Tage vier Aale mit drey Schlangen zu "meinem Abendmahle verzehret habe." Dieß schien eine Fabel; aber Hr. Hill wandte sich an einen von den Alten aus der Gesellschaft, und sagte ihm in das Ohr, daß die Mähre, welche er getödet hätte, eine Art von Spinnen wären, welche diesen Namen tragen, und daß die drey

Schlan-

Schlangen, wovon er geredet hätte, Musikanten wären, welche auf einem schlangenförmig gekrümmten Baßinstrumente (Serpent) bey Kirchenmusiken gespielt; mit diesen drey Schlangen da, habe ich vier Aale gegessen: Sie sehen, daß auf jede Person einer kam.

Hr. Hill bat den Alten dies Wort spiel für sich zu behalten, und fragte ihn, ob er an diese Geschichte glaubte; die Sache ist so glaubbar, sprach der Alte, und so leicht, daß ich es ebenfalls zu thun bereit bin. Man nahm diese Antwort mit größten Erstaunen auf; und da der Alte den Ruf eines äusserst wahrheitsliebenden Mannes hatte, so glaubte man, es müsse etwas ausserordentliches in der Sache liegen, ohne darauf Acht zu geben, daß es um ein blosses Wortspiel zu thun war.

Hierauf errieth Hr. Hill (dem Scheine nach) wieviel Schlüssel eine Dame aus der Gesellschaft in ihrer Tasche hatte; hierzu ließ er einen andern die Karten mischen, und behielt die Quint Major in Treff in seiner Hand zurück. Machen Sie zwei Packete, sagte er hierauf, nehmen Sie eines aufs gerate wohl davon, und unter dem Packete, das Sie wählen wollen, werden sich so viele Karten von der Quint Major in Treff finden, als Sie Schlüssel in Ihrer Tasche haben.

Die Dame, zu welcher er sich gewandt hatte, nahm sogleich ein Packet zu sich, und wollte sehen, ob Hr. Hill die Wahrheit gesagt habe, allein Hr. Hill ließ es nicht zu, und sprach zu ihr: Sehen Sie die Karten nicht eher Madame, als bis Sie ihre Schlüssel gezeigt haben, wenn Sie zu bald wüßten, was die Karten anzeigten, so könnten Sie leichtlich einen Schlüssel wegthun und verbergen, sey es auch blos um das Vergnügen zu haben, daß Sie sagen könnten, ich hätte mich betrogen.

Hierauf zeigte die Dame ihre drey Schlüssel vor; und Hr. Hill nahm sogleich das gewählte Packet, und legte die Quintmajor in Treff darauf, Kap. II, Art. I, Absch. 7. Hierauf schlug er die Volte, um die drey Karten unter das Packet zu bringen, welche sich seinem Versprechen gemäß daselbst befinden, und mit der Anzahl Schlüssel übereinstimmen muste.

Nota. 1. Hätte die Person, an die man sich gewendet hat, mehr dann fünf Schlüssel in der Tasche, so muß man die Operation wiederholen, um die ganze Summe aller Karten der Quint in Pik zusammen bringen, die man jedesmal unter das gewählte Packet thut.

Nota. 2. Diese Tour kann man auf unendlich viele andere Gegenstände anwenden, zum Beyspiele, zu errathen zwar blos dem Scheine nach) wie viele Kinder eine Frau gehabt habe.

Vierter Artickel.

Der unsichtbare Kourier; wie man mit dem Kopfe gegen einen Verschlag ohne sich weh zu thun stossen könne; wie man den Gesang der Nachtigall nachahmen könne u. s. w.

Um diejenigen zu zerstreuen, welche etwas tiefer über die vorhergehenden Touren hätten nachdenken können, zeigte Hr. Hill eine kleine ungefähr vier Zoll hohe hölzerne Figur Fig. 63 und redete die Gesellschaft folgendermassen an.

Sehen Sie hier den kleinen unsichtbaren Kourier, den ich in allen meinen wichtigen Angelegenheiten verschicke, er

ist ein so treuer und verschwiegener Komissionär, daß er nie ein Wort von dem sagt, was man ihn anvertraut; er ist ein

so uneigenützigег Diener, daß er seinem Herrn nie mit ungestümmer Forderung seiner Besoldung wegen beschwerlich fällt; er ist ein um so minder verdächtiger Spion, weil er in allen Gesellschaften, wo man ihn aufnimmt, für blind und stumm gehalten wird.

Hierauf redete er die kleine Figur folgendermassen an: "Wohlan, Monsieur Jean geh nach Regensburg, und "hohl mir Senft; geh über Venedig, sieh ob der Doge "seine Heyrath mit dem adriatischen Meere vollzogen "hat."

Hr. Hill hielt hierauf die kleine Figur an sein Ohr, als wenn er gleichsam ihre Antwort hören wollte, legte sie gleich wieder auf den Tisch, und sprach zu ihr: "Du hast recht, "daß du deinen seidenen Rock von mir haben willst, er wird "dir die Höflichkeit und Ehrenbezeugungen der mit Vorur"theil eingenommenen Leute verschaffen, welche blos das "Kleid ehren, das Verdienst aber nie unter Lumpen er"kennen." Hier schien Hr. Hill eine Unterhaltung mit der kleine" Figur zu haben, die er von Zeit zu Zeit wieder an

das

das Ohr hielt; er bedeckte sie darnach mit ihrem Rocke, und sprach zu ihr: "Das hast du wohl bemerkt, ich verstehe dich; "ich weiß, daß ein Reisender ohne Geld eben das, was "ein Apothecker ohne Zucker, und ein Poet ohne einem "Grane von Schelmerey ist.

Hierauf fuhr er zweimal mit der Hand in die Geldtasche, als wenn er Geld nehmen, und seiner Puppe geben wollte; zu uns sagte er: Wenn Sie nichts sehen meine Herren, so wundern Sie sich nicht, ich gebe dem Jean unsichbares Geld, weil er unsichtbar abreisen wird; zu gleicher Zeit zog er den Rock über den Kopf der kleinen Figur, und zeigte, daß er in seinen Händen nichts halte, er kehrte den Rock ganz um, wies ihn von unten und oben, von vorn und hinten, und ließ sehen, daß der kleine Zwerg auf eine unsichtbare Art abgereiset wäre. Um endlich allen Verdacht, als wenn der kleine Zwerg noch da wäre, zu benehmen, so faltete er den Rock, und drehte ihn so stark zusammen, daß er nicht größer als eine kleine Nuß war.

Durch diese Tour locken gemeiniglich die Marktschreyer, die auf Messen und Märkten Mithridat verkauffen, die neurigen Leute zu sich hin. Die Mittel dazu sind einfach, und die Ausführung so leicht, daß sie nicht die geringste Fertigtigkeit der Hände erfordert; sie verschaft aber wenn man das grosse und leere Geplauder des Operateurs abrechnet, sehr wenig Unterhaltung.

Hr. Hill ahmte den Ton, den Accent und die wortläufige Beredsamkeit der Charlatane so gut nach, daß man ihn selbst für einen Gaukler würde gehalten haben, wenn er sein äusserst gesittetes Betragen um einen falsch galonnirten Rock anzuziehen hätte, ablegen können.

"Meine Herren und Damen, sagte er, ist jemand un- "ter Ihnen, von Schmerzen, Vapeurs geplagt? mit mei-

 nem

"nem Balsam lach ich alles aus. Sind Sie asthmatisch, "colerisch mit meinem Balsam lach ich alles aus. Sind "Sie mit der fallenden Krankheit, der Wassersucht oder an"dern Krankheiten behaftet, mit meinem Balsam lach ich alles "aus. Giebt es hier Kiefer ohne Zähne, Männer ohne, "Herz, Weiber ohne Gehirn? mit meinem Balsam lache "ich alles aus. Alle, die meinem Balsam kauffen, werden "von mir ein artiges Präsent erhalten. Ich werde ihnen "geben,

Ein Lied ganz burlesk
Der Plan sey grotesk
Das Couplet gigantisch'
Die Erzählung romantisch
Der Stil pädantisch
Die Sprache tudesk
Der Ton soldatesk.

Hier unterbrach Herr Hill seine Rede, und starrte mit erstaunten Blicken das benachbarte Dach an, jederman lief an die Fenster, um den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit zu erblicken, allein man sah nichts; aber der Hr. Hill schien stets auf jemand zu schauen, und sich mit ihm durch Zeichen zu unterhalten; er gab hierauf zu verstehen, daß sein kleiner Kourier Jean, auf dem Dache spatzirte, und sagte zu ihm:

Wie, Armer, du springst ohne Hemd herum
Und kleidst dich nicht zur Reise auf Venedig an?
Komm gleich dem Augenblick hieher, wo ich dich
hin magnetisire.

Hierauf ließ er die kleine Figur in seinen Händen wieder zum Vorscheine kommen, die bald hernach wie vorher verschwand.

Diese

Diese Tour besteht in einer von Holz verfertigten Figur. Sie besteht aus drey Theilen, die mit Schrauben versehen sind, Fig. 64.

Wenn diese drey Theile wie in der Fig. 63 zusammengeschraubt, und mit dem kleinen Rocke wie in der Fig. 65.

bedeckt sind, so kann sie der Taschenspieler leicht auseinander schrauben, und zwei Theile davon in seinen Sack schieben,

ben, und zwar da wo er sich stellt, als nähme er Geld heraus, und gäbe es dem kleinen Wandrer auf die Reise mit: Der Zuschauer, welcher stets den Kopf der Puppe sieht, denkt nicht daß der Rumpf davon abgelößt wird, weil der seidene Rock diese Amputation seinen Augen verbirgt; legt man darnach den Kopf in ein in den Rockfalten verborgenes Täschgen, so kann man den Rock wie man nur immer will, umkehren und umwenden, ohne daß man den Kopf sieht; ihn zusammenlegen und falten, in einem sehr kleinen Raum bringen, endlich den Kopf wieder zum Vorschein kommen lassen, der den Zuschauern die Gegenwart der ganzen Figur verkündigen wird.

Nachdem Hr. Hill seine Puppe, zum letzten mal hatte verschwinden lassen, so gieng er im Zimmer auf und ab, und machte Bewegungen mit den Händen wie vorhin.

Einer Dame aus der Gesellschaft war es auffallend, daß Hr. Hill öfters den nemlichen Reimen gebrauchte, sie sagte ihm ganz mistrauisch, "Dies wäre eine schöne Tour, "mein Herr, wenn Sie um uns ihrer Operationen wegen "zu zerstreuen ein Gedicht von hundert Versen, welche sich "auf dem nämlichen Reimen endigten, hersagen könnten."

Hundert Verse, erwiederte Hr. Hill, das ist zu wenig; aber wenigstens kann ich deren zwölf Duzend machen: allein ich fürchte nur, fuhr Hr. Hill fort, Ihnen durch zu viele eintönige Wörter beschwerlich zu fallen.

Die Dame glaubte, daß Hr. Hill nur mit den letzen Worten sich von der Sache losschrauben wollte; und ganz gewiß ein solches Unternehmen nicht zu Stande bringen würde; allein Hr. Hill deklamirte hundert und eilf Verse, die sich alle auf den nämlichen Reimen endigten, und die

eine

eine Dame aus der Gesellschaft mit dem Rosenkranze gezählt hatte.

Nach dieser par Force Tour sprach Hr. Hill: Wollen Sie, meine Dame, daß ich Ihnen mein Geheimniß Verse aus dem Stegreife zu machen lehre, es besteht darinn, daß man sich die Stirne recht reibe, nicht mit der Hand, wie es Horaz machte, sondern daß man mit dem Kopfe gegen die Mauer stosse. Hierauf stieß Hr. Hill drey oder viermal mit dem Kopfe an eine Thür, und legte seine Hand auf die Stirne, um hiedurch den Schmerzen zu lindern, den ihm die Heftigkeit der Stösse verursacht hatte. Dieß war gleich wie die übrigen Touren ein blosses Spielwerk; denn Hr. Hill hatte die Thüre mit dem Kopfe nicht einmal berührt, obwohl man ihn an diesem Theile verletzt zu seyn geglaubt hatte. In eben dem Augenblicke, wo er Bewegung machte, sich gegen die Mauer zu stossen, wich er dem Stosse aus, indem er seinen Kopf mit Hülfe der linken Hand, die er auf die Thüre bey dem Orte, wo er hinzustossen schien, angebracht hatte, zurückhielt, und zugleich mit dem rechten Arme, den die Zuschauer nicht sehen konnten, mit geballter Faust an die Thüre schlug. Die Uebereinstimmung der Bewegung des Kopfes mit dem von den Faustschlägen verursachten Geräusche, machten eine vollkommne Anspielung. Fig. 66.

Damit die Gesellschaft darüber nicht weiter nachdenken möchte, so sprach Hr. Hill in folgenden Worten: Sie glauben vielleicht meine Herren, daß man hiezu einen hirnlosen Kopf haben müsse; aber da würden Sie sich irren; hier haben Sie mein ganzes Geheimniß, es reducirt sich auf zwei Worten; man muß unverwundbar seyn, und eine

eiserne Hirnschale haben. Will sich jemand unter Ihnen mit mir wie die Widder herumstossen?

Da Niemand diese Einladung oder Ausforderung annahm, so reichte Hr. Hill ein blosses Messer unter den Damen herum, und sagte: Ich bitte Sie, meine Damen, schneiden Sie mir die Nase ab.

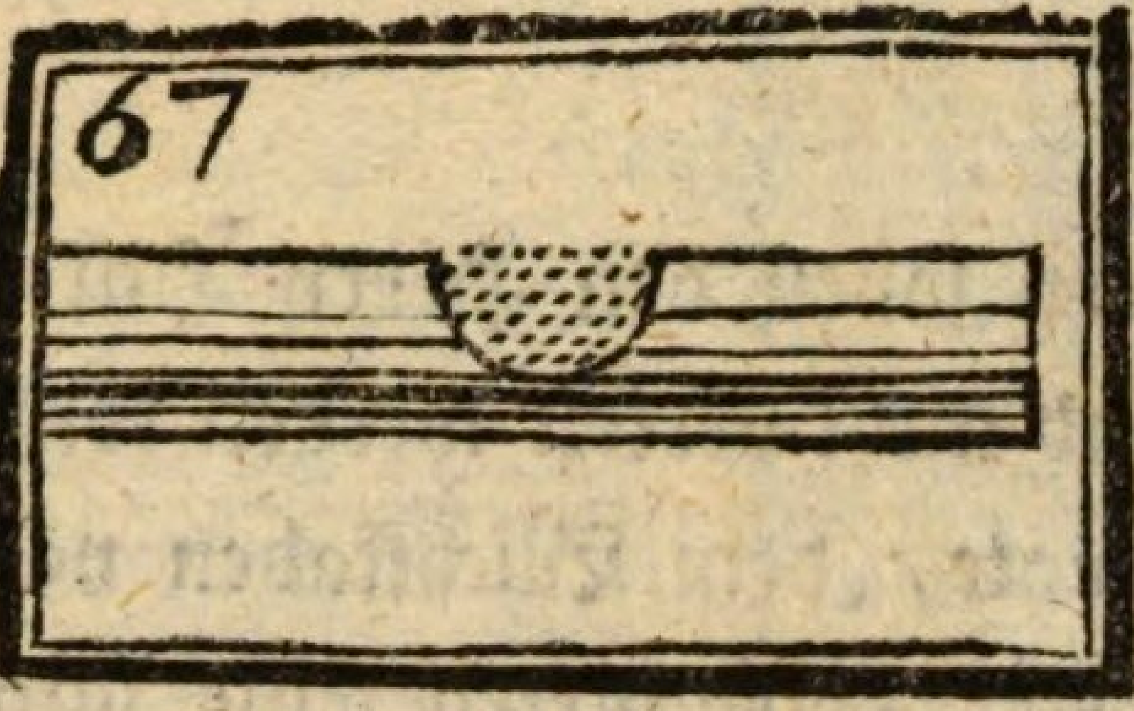
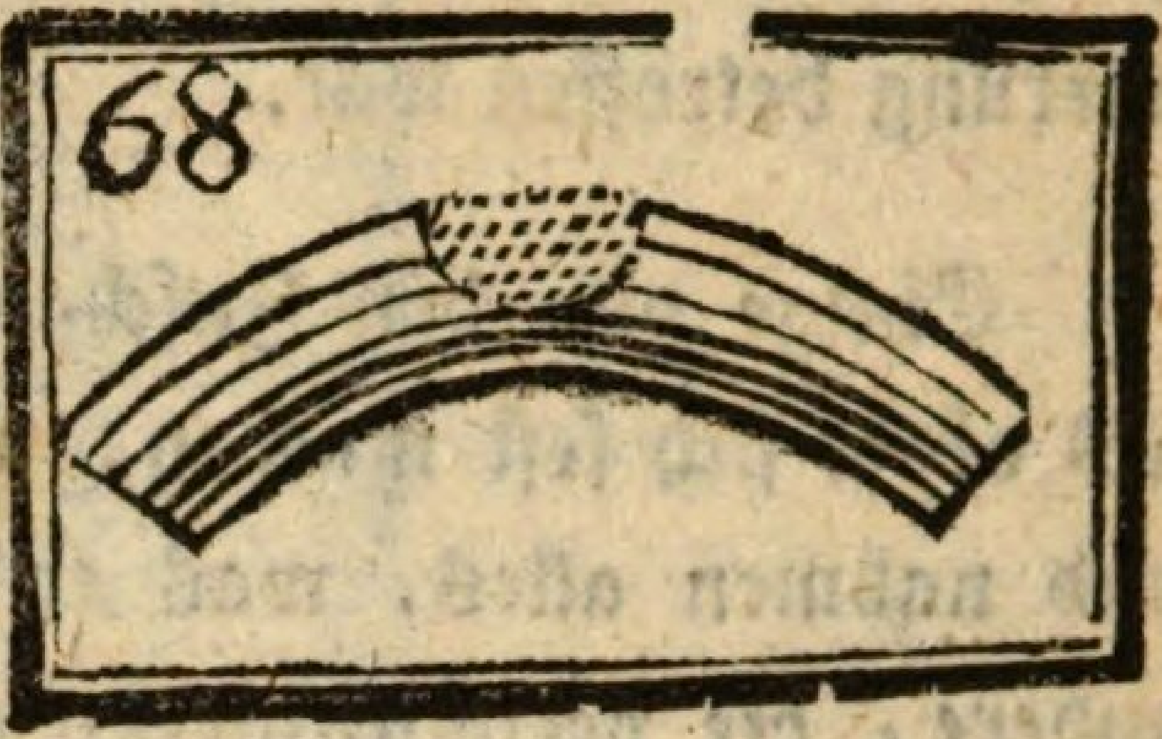
Jederman schlug es ihm wie vorhin ab, blos die junge Person, die Hr. Hill, weil Sie nicht schweigen konnte, ein wenig gedemüthigt hatte, wollte Represtalien gebrauchen und antwortete: Gar gerne, mein Herr, ich will Ihnen die Nase abschneiden. Allein wie sie die Hand nach dem Messer ausstreckte ließ Hr. Hill die Gesellschaft noch einmal auf ihre Unkosten lachen, indem er ihr einen kleinen Schlag auf die Finger gab, und ihr sagte: Ich wollte Ihnen nichts zu Leide thun, meine liebe Mademoiselle; allein weil Sie mir die Nase abschneiden wollen, so erlauben Sie mir, daß ich zuvor die Ihrige abschneide, Hr. Hill sprach diese letzten Worte auf eine ernsthafte Art aus;

und da er zugleich Bewegungen machte, dieses Abschneiden, gutwilliger oder gezwungener Weise vorzunehmen; so verkündigte die aufsteigende Röthe der jungen Person, daß ihr Herz von einer vermischten Empfindung von Furcht und Verwirrung betroffen war.

Einige von den Zuschauern sahen den Herrn Hill an, als ob er sich fest machen, und nicht verlezt werden könne; und nahmen alles, was er sagte, dem Buchstaben nach; andere, die vernünftiger waren, betrachteten seine satyrischen Reden als einen Scherz, und bewunderten demungeachtet die Fertigkeit, mit der er seine kleine Proben ausführte; allein es fand sich einer darunter, der keinen Spaß verstand, und der Hrn. Hill im vollem Ernste die Richtigkeit seines Vorgebens vorwarf, Hr. Hill stellte sich, als wenn er ihn nicht verstanden hätte, und erlangte den Beyfall eines jeden, da er den Gesang einer Amsel, Lerche und Nachtigall ganz natürlich nachahmte.

Ich kann meine Leser mit der Feder unmöglich in den Stand setzen, den Gesang der Vögel nachzuahmen; Die Wissenschaft hievon würde für einen Gegenstand der eine lange Uebung erfordert, nicht hinlänglich seyn, wozu man fast keinen andern Lehrmeister als die Natur braucht; demohngeachtet wird es den Personen, welche bei ihrem ländlichen Aufenthalte, den Gesang des Frühlingssängers zu hören, und seine melodischen Töne um sich her auf ihre Bäume im Garten zulocken, und nachzuahmen wünschen, nicht unangenehm seyn, das Instrument hier kennen zu lernen, das man zu diesem Endzwecke in dem Munde verbergen muß. Es ist ein ungefähr drey oder vier Linien breites, und ungefähr einen Zoll langes Knoblauch oder Lauchblättchen. In seiner Mitte muß man mit dem Nagel des

Daumens eine kleine Kerbe in Gestalt eines Halbzirkels machen, wo man nur das weisse äusserst dünne Häutgen, welches diese Pflanze bedeckt, lassen muß, Fig. 67.

67

68


Diese Kerbe muß die Form eines halben Sechserstücks haben, und das Häutgen, das ganz rein und sauber seyn muß, wohl gespannt und ohne Krüppel am Rande seyn, sonst würde man das Geschrey der Krähe oder das Gekrächze des Rabens nachahmen.

Dieses kleine Instrument muß wie ein Halbzirkel zusammengelegt, und an den Gaumen bey dem Eingange der Kehle gelegt werden, das Häutchen aber muß gegen die Convexe nicht aber gegen die hohle Oberfläche des Instruments gekehret seyn; indem dieß die Vibrationen oder das Zittern ein wenig hindern könnte, Fig. 68.

Wenn nun das Instrument in dieser Lage ist, und man die geringste Bewegung mit der Gurgel macht, und den Wind aus dem halb geöfneten Munde heraus läßt, gleich wie man an ein Glas haugt, um es zu wärmen, so wird man einen scharfen Ton hören, der beynahe dem Tone des kleinsten Flaschenettchens gleichet; bläßt man fort, und sucht den Buchstaben R ohne die Zunge zu bewegen, d. i. durch die blosse Bewegung des Zäpfgen, wie wenn die Hunde, murren, auszusprechen, so wird dieser scharfe Ton, wovon wir eben geredet haben, durch dieses Zittern abgeändert werden, und mehr Aehnlichkeit mit den Gurgeltönen verschiedner Vögel haben. Legt man

man anstatt den Buchstaben R mit der Gurgel auszusprechen, die Zunge wider den Gaumen um die Sylbe tschi, welche nicht wie unser deutsches schi sondern wie das englische chi oder italienisch ci oder ki klingt, auszusprechen, so bekommt man einen andern Gurgellaut, denn die Vögel öfters in ihrem Gesange anwenden; kurz man wird beynahe den Schlag der Nachtigall herausbringen, wenn man die drey vorhergehenden Laute beynahe auf folgende Art vereiniget: "Ueu, ůu, ůu, ů, ů, ů, tschi, tschu, tschi, tschu, schi, ru, ru, ru, ru, ů, ů, ů, ru, tschi." Dieß alles drückte Hr. Hill durch die Bewegungen seiner Zunge und seines Gaumens aus, ohne die mindeste Grimasse oder Verzehrrung des Geschichtes zu machen.

Während dem Hr. Hill sang, und man in einem Wald zu seyn glaubte, wo man auch das sanfte Rieseln eines Bachs hörte, ließ mir der Hausherr in einem Glase mit Weingeist ein wunderbares Naturproduckt sehen; es war eine Eidexe mit vier Köpfen. Hr. Hill, der sie in der Folge näher zu untersuchen Gelegenheit hatte, sagte mir nachher, daß diese Eydexe von einem geschickten Künstler mit Wachs sey gemacht worden. Dieß errinnert mich an eine Aneckdote des berühmten schwedischen Naturforschers des Ritters Linne: "Man zeigte ihm zu Hamburg eine berüchtigte Schlange mit sieben Köpfen, welche das Volk als ein Wunder anstaunte; dieser Naturkündiger entdeckte, daß es eine Betrügerey war. Gleich bey der ersten Beschauung bemerkte er, daß sechs dieser Köpfe uneractet der großen Kunst, mit der man sie zusammen gemacht hatte, mit Schlangenhaut überzogene Wieselschnauzen waren." Man sehe biographische Nachrichten des Ritter Linne von Coxe.

Nota. Man könnte unter diese Klasse eine Tour rechnen, welche man vor etlichen Jahren den guten Parisern spielte, indem man ihnen auf der Messe St. Germain eine Sirene mit einem Affenkopfe zeigte, woran man den Rumpf und den Schwanz eines Laxes gemacht hatte.

Kaum hatte Hr. Hill mit seinem Nachtigallgesange aufgehört, als man in den Saal, worinn wir waren, einen Barometerkrämer hereintretten sah, der Circulations Fontainen verkaufte, welche derjenigen gleich sahe, von der ich oben die Beschreibung gemacht habe. Man fragte ihn, ob er ein Licht mit seiner Fingerspitze anzünden könnte; statt der Antwort zog er Werg aus seiner Tasche, drehte es zusammen, und gab ihm etliche Schnelzer, er sagte dabey, daß ihm sein Finger statt eines Stahles zum Feuer schlagen diente. Das Werg entzündete sich alsbald, und wir erfuhren, daß man einen Dacht aus Phosphorus, in einem kleinen gläſsernen hermetisch geschlossenen Tubus, zu dieser Tour haben müßte. (Die Barometerkrämer verkauffen das Duzend um 24 Sols.) Man hüllt diesen Dacht, damit man ihn nicht siehet, in das Werg; zerbricht hierauf den kleinen Tubus, und die Wirkung der Luft auf den Phosphor zündet sogleich diese Substanz an, und setzt das Werg in Feuer, welches sich wenn die Tour geschickt gemacht wird, mit einem Fingerschlage zu entzünden scheint. Manchmal verbirgt man ganz einfach den Tubus und den Dacht, hält sie blos mit dem Daumen in der Hand, und zeigt nur die äussere Hand der Gesellschaft: hiedurch scheint es, zündete man die Fingerspitzen an, und dieß könnte auch wirklich geschehen, wenn man nicht sogleich auf den Dacht bliesse, und das Feuer auslöschte.

Während dem, daß der Barometerkrämer sein Experiment machte, bemerkte Hr. Hill, der ihn aufmerksam zu Gesichte nahm, daß er die Stimme und die Aussprache der Wahrsagerin hatte, von der wir oben im ersten Kapitel gesprochen haben, und daß er ihr den Gesichtszügen besonders aber dem langen herhorragenden Kinne nach vollkommen ähnlich war. Er bildete sich sogleich ein, diese Alte hätte sich um bequemer reisen zu können, oder sonst irgend einer Ursache willen, in ein Mannsbild verkleidet: er wurde gänzlich in dieser Idee bestärkt, da der Krämer uns die nämlichen Experimente machte, die wir bey der Wahrsagerin gesehen hatten, und sie uns nach der nämlichen Theorie und unter den nämlichen Ausdrücken erklärte.

Um volle Gewißheit zu haben, so wollte Hr. Hill wissen, ob der Krämer das nämliche System als die Alte annähme; deswegen fiel ihm das Paradoxum ein, das sie ihm mit so vieler Geschicklichkeit behauptet hatte, er fragte den Krämer, ob er wohl glaube, daß man unter zweihundert auf gerathewohl gewählten Menschen viele von einer unbescholtnen Aufführung finden könnte; der Krämer antwortete durch folgende Verse des Dichters:

Siebenmal und noch darüber sagt der Weise
Sündigt der Gerechte Mann
Wie oft fällt die Gerechte Frau nicht auf dem Eise?
Bey meiner Treu der Weise giebts nicht an.

Als Hr. Hill sah daß der Krämer wie die Alte dachte, wurde er vollkommen von der Meynung dieser zwei Personen überzeugt, und sagte dem Krämer, daß er unrecht hätte Uebel von den Weibern zu reden, weil er selbst ein als Mannsbild verkleidetes Weib wäre.

Der

Der Krämer läugnete es, aber das geschah mit Erröthen. Hr. Hill errinnerte ihn an das fünfte Stockwerk unterm Dach, wo er ihn in einer andern Kleidung gesehen hätte. Der Krämer vertheidigte sich, und sagte, er habe jederzeit im sechsten Stockwerke gewohnt; und um zu beweisen daß die vollkommene Aehnlichkeit der Physiognomie kein Beweis von den Gedanken zweier Personen wäre, so verwies er uns auf die 20 Bände der Causes celebres, worinn man die Geschichte der zwei berüchtigten Personen Martin Querre und Arnaud Dûtil findet, die sich in allen Stücken so ähnlich waren, daß die Frau des einen den andern unschuldiger weise, länger als zwei Jahre für ihren Mann ansah, und ihren Irrthum erst bey der Ankunft des wahren Amphitryons erkannte.

Um jeden Einwurf kurz abzuschneiden so schlug Hr. Hill ein Wette von zehn Louis vor, daß der Krämer ein in ein Mannsbild verkleidetes Weib sey, und der Krämer zog einen Paß und einen glaubwürdigen Taufschein aus seiner Tasche woraus man sah, daß er Heinrich hiesse, ein Sohn Philipps sey, u. s. w.

Hr. Hill wollte noch klärere Proben; allein der Krämer sagte ihm endlich: "Sie können recht haben, mein Herr, in mir eine ehemalige Kartenschlagerin zu erkennen; aber dies würde mich nicht hindern, ihre Wette zu gewinnen, wenn ich mich ihre Unbedachtsamkeit zu Nutzen machen wollte; wissen Sie, daß ich heute kein in ein Mannsbild verkleidetes Weib bin, weil ich vorhin ein in ein Weib verkleidetes Mannsbild war." Wie! sagte Hr. Hill, Sie sind also nicht die Wittwe eines Architecktur-Mahlers? "Mein Herr, sprach der Krämer, wie soll ich eine Mahlerswittwe seyn, da ich der Mann einer Rätherin bin?„

Hier

Hier machte Hr. Hill, dem es ärgerte nicht ganz recht gehabt zu haben, eine gelehrte Betrachtung, worinnen er mit vielen andern Schriftstellern bewies, daß ein und die nemliche Person bald Mann, bald Weib, bald Vater, bald Mutter nach einander seyn könnte; allein man zeigte ihm, daß dieses System nie hinlänglich bewiesen worden; daß es seinen Ursprung den falschen Erscheinungen und der Liebe zum wunderbaren zu verdanken habe; und daß man noch nie unter dem menschlichen Geschlechte wahre Hermaphroditen oder Zwitter gesehen habe. Herr Hill wollte noch mehr über die Zwitter streiten als man ihm fragte, was er vor ein Landsmann sey? worauf er antwortete, ich habe nur meinen vertrauten Freunden mein Vaterland entdeckt, weil ichs aber sagen soll, so merken sie wohl auf, mein Vater war aus London; und hiemit empfahl er sich der Gesellschaft.

Bayerische Staatsbibliothek München

28/4 h. ck.

A IV

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Decremps, Henri,

Neuer Beytrag zur natürlichen Magie Ein Lesebuch so wohl zu gesellschaftlichen Unterhaltung mit Kunststücken als auch zur Belehrung wider Aberglauben und Hexerey in angenehmen Erzählungen vorgetragen. Mit 68 Figuren

Berlin 1788

Phys.m. 436 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133180-1
VD18 1123850